Dogm. 4747
Hassler

= Gesch. 1485

Mein Herr, und mein Gott!
Ioh. XX. 28.

Aloys Schön Sculp.

Einzig
und
unumstößlicher Beweis
der
Gott- und Menschheit Jesu Christi.

In
Gesprächen
wider
die Ungläubigen und Gottesläugner
unserer Zeit.

Ein
nützliches Lesebuch
für
Prediger, Seelsorger und Familienväter.

Von
D. Ludwig Anton Haßler,
Schuloberaufseher und Stadtpfarrer zu Oberndorf am Neckar.

Zweyte Auflage.

Mit Erlaubniß des hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg,
in der Martin Veith und Michael Rieger'schen Buchhandlung.
1806.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Imprimatur omnino. Conſt. 28. Martii 1803.

Sturm, Cenſ. Epiſc.

Imprimatur. Conſtantiæ, 31. Martii 1803.

Dr. J. A. Sulzer,
Juris eccl. Prof. p. o.
Libror. Cenſ. cæſ. reg.
mpp.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner

Hochgräflichen Exzellenz,

dem Hochgebohrnen

Herrn

Ernst Maria Ferdinand

Reichsgrafen

von

Bissingen= Nippenburg

Bischof zu Jasus,

Weihbischof und Domdekan zu Konstanz ꝛc. ꝛc.

Hochwürdigster Bischof!

Gnädigster Herr!

Da ich an jenem heitern Sommerabende a) dort an der Grenze meines Sprengels, unter freyem Himmel Gottes an der Straße, mit einer zahlreichen Pfarrgemeinde unsern Oberhirten zu begrüßen die Ehre hatte; da freudiger Lobgesang der jubelnden Menge in süßem Einklang helltönender Instrumente sich in die blaue Luft erhob, und froh an unserer Berge-Kette wiederhallte; da sich im heil'gen Tempel Gottes das tief gerührte Herz Gefühlen hoher Andacht weihte, und fromme Segenswünsche für uns aus Ihrem Herz' und Munde zu Gottes Thron emporstiegen, und den entzückten Geist der großen Christenschaar hoch über sich erhoben: da war bey seinem Wiedersinken zur Erde in mir der erste Gedanke, der ihn, wie ein Lichtstral durchblitzte: die Schrift für den großen Stifter unserer Religion, die Frucht meiner spärlichen Muße in den zwey letzten Jahren

a) Den 12. August 1802.

ren des Friedens sey diesem würdigen Nachfolger seiner Apostel geweiht!

An ihrer Stirne prange der Name, in unsern Gegenden mit Segen und Ruhm genannt, die unser Oberhirt vor wenigen Monaten noch mit der Würde des Apostels, mit der Liebe des Vaters, mit der Sanftmuth des Menschenfreundes besuchte; die junge Christenschaar mit jenen Gnadenmitteln stärkte, die Gottes Allmacht Seiner treuen Spender anvertraut; auch viele Häuser der sinnlich-geistigen Verehrung der höchsten Gottheit weihte; und unter Segnungen und Wohlthun Allen, Alles zu werden, strebte, und sich in vielen Herzen ein segensvolles Denkmal stiftete. Warme Freunde der Religion werden sich freuen, diesem verehrten Namen eine Schrift geweiht zu sehen, deren Tendenz dafür so unverkennbar ist, werden sie mit größerer Bereitwilligkeit,

ligkeit, und Aufmerksamkeit durchlesen, ihren Glauben an die Gottheit des Erlösers stärken, und sich dabey erbauen. So wird mein schönster Wunsch erreicht.

Doch ist er nicht der Einzige.

Ich wünschte noch durch diese kleine Huldigung, mich jener Dankpflicht zum Theil für das zu entledigen, was ich der oft erfahrnen Huld meines Hochwürdigsten Bischofs seit meiner nun bald 20jährigen Wirksamkeit im Bisthum schuldig bin.

Möchte diese Schrift, so vieles ihr von Ausarbeitung der letzten Hand noch fehlen mag, wenigstens als redliches Streben, das Reich der christlichen Wahrheit und Tugend auf Erden zu verbreiten, und als Ausdruck eines ganz unei-

gen-

gemnützigen Dankgefühles den mir vielgeltenden Bischöflichen Beyfall erhalten! So würde sie mit Gottes Hilfe die beabsichtete segensvolle Wirkung bey den Meisten meiner theuersten Amtsbrüder, und anderer Religionsfreunde in, und außer dem Bisthum nicht verfehlen.

Mit diesem Wunsche und der Gesinnung wahrer Ehrfurcht unterzeichne ich mich

Stadt Oberndorf am Neckar
den 7. März 1803.

Eurer Hochgräfl. Excellenz

Unterthänigstgehorsamster
Diözesanpfarrer Haßler.

Vor-

Vorbericht.

Diese Schrift ist eigentlich nur bestimmt, meinen werthesten Amtsbrüdern die Uebersicht desjenigen zu erleichtern, was den Glauben an die Gottheit des großen Stifters unserer heil. Religion stärken kann. Noch vor einem Vierteljahrhunderte hätte man sich wohl eher über die Menge von Abhandlungen dogmatischer Wahrheiten, als über den Mangel derselben beschweren können.

Seither hat sich die Sache gewaltig geändert. Der Geist der Zeit hat eine andere Richtung bekommen.

Einsam, und kaum eines aufmerksamen Blickes gewürdiget, liegen nun jene dogmatischen Schriften in unbesuchten Winkeln der Buchläden, oder man hat sie auf kaum durch Leitern ersteigbare Anhöhen derselben zusammengepacket, wo man mit unbewaffnetem Auge sie so wenig unterscheiden kann, als einst jene elfenbeinerne Venus von Praxiteles auf

der

der hohen Marktsäule zu Abdera. Unter manchen, aber eben nicht so zahlreichen, würdigen Produkten des menschlichen Forschungsgeistes, mußten sie der zahllosen Modelektür im Taschenkalenderformate; den unzählbaren Flugschriften des Tages; den nicht minder zahlreichen Geschichten, die nie geschahen, in Gespenster- und Ritterromanen; den Moralisten für die Schaubühne, und den häuslichen Kreis; den literärischen Klopffechtereyen; und allen übrigen, oft nur ephemerischen, Erscheinungen Platz machen.

So hat alles unter dem Monde seine Zeit; alles seinen Steig- und Fallpunkt. Wahrheit aber bleibt objektivisch doch immer die nämliche.

Ist also jene Fundamentalwahrheit der christlichen Religion von der Gottheit des Erlösers wirklich erweisliche, und erwiesene Wahrheit, so kann sie an sich nichts verlieren, mag man sie auch, uneingedenk aller besseren Belehrungen, die man im Schooße jener Gesellschaft empfieng, welche durch sie gegründet ward, noch so sehr bezweifeln, bekritteln, bestreiten; oder auch sogar in eine Art von affektirter Vergessenheit begraben!

Sollte aber eine solche Vergessenheit auch unter redlichen Freunden der christlichen Wahrheit Statt haben dürfen? Sollte man den Bemühungen des Zeitgeistes gleichgiltig zusehen dürfen, dessen Tendenz

denz ganz unverkennbar dahingeht, eine Wahrheit um ihr Ansehen zu bringen, in welchem sie durch alle diese Jahrhunderte bey Millionen ihrer Gläubigen stand, wovon schlechterdings unser Muth und Trost im Leiden, unsere Beruhigung und Zuversicht im Tode abhängt?

Solons Gesetz verurtheilte den Bürger zum Tode, der im Bürgerkriege neutral bleiben wollte, und Montague nennt jene schlauen Politiker, verächtliche *Time — servers* a), die nur den Ausgang eines solchen Zwistes abwarten wollen, um sich nachher auf die Seite des Glückes zu schlagen, und die Früchte des Sieges zu theilen.

Wie viel weniger aber ziemt redlichen Christen eine solche Politik, wenn ihnen nicht nur sittliche, sondern auch positive Religion theuer ist, in einem so lange her schon bereiteten, und sich immer näher und schärfer entwickelnden Kampfe, der nach des vortrefflichen J. M. Sailers Vorhersagung nächstens ein allgemeines, und heftiges Sturmrennen gegen alle positive Religion, gegen alle religiöse Anstalten droht, nur schlaue, oder gemächliche und müßige Zuschauer bleiben zu wollen b)!

Man

a) Reflexions on the rise and the fall of the ancient republics by Edward Worthley Montaigue Esq. Basil 1793. S. 3.

b) Heggelins Denkmal S. XIII. XIV.

Man sagt uns freylich: „Stillschweigen, Aus„übung der Pflichten, und tugendhaftes Benehmen „der Religionsdiener sey das beste Mittel, seine zwei„felnden, oder irrewerdenden Brüder zurechtzuweisen, „und sie zur Religion wieder zurückzuführen." Aber bedenken doch diese Rathgeber, die uns immer zum freylich pflichtmäßigen guten Beyspiele auffodern, auch die Macht des Beyspieles, das Religionslehrer im mündlichen, oder schriftlichen Unterrichte ihren Schülern geben, wenn sie beynahe allgemein fortfahren, jene wichtigen dogmatischen Wahrheiten, die der Grund der positiven Religion sind, in verdächtiges Stillschweigen einzuhüllen, oder es auch nur nicht der Mühe werth halten, sie zu bestreiten, oder zu vertheidigen, und wider die Angriffe einer unbändigen Zweifelsucht sicher zu stellen! Hat denn das Gebot des Erlösers für Religionslehrer keine Verbindlichkeit mehr: *Wer mich vor den Menschen bekennt, den will auch ich vor meinem Vater im Himmel bekennen — Wer sich aber meiner schämt, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er in seiner, seines Vaters, und der Engel Herrlichkeit kommen wird* a)?

Aber freylich die Wahrheit einer so offenbaren Sankzion steht, oder fällt mit jener Grundwahrheit, wovon die Rede ist.

Man

a) Matth. 10, 32. Luk. 9, 26.

Man könnte nun fragen: Wenn solche Schriften das Dogma nicht in ihr möglichstes Licht setzen, wäre nicht etwa zu befürchten, daß sie demselben mehr Schaden als Nutzen brächten?

Darauf möchte ich antworten: daß, obschon Furcht vor Wahrheit schon an sich selbst lächerlich ist, für dieselbe auch noch alsdann nichts zu befürchten sey, wenn gleich der Erfolg dem besten Willen nicht ganz entspräche. Es ist ein solches Unternehmen kein Zweykampf, von dessen Ausgange Heil und Verderben des einen und des andern Theiles abhängt. Hätte auch der wehrlose, und nur mit dem Namen seines Gottes Jehovah Zebaoth ausgerüstete bethlehemitische Jüngling den vom Kopfe bis zum Fuße schwerbewaffneten prahlerischen Helden nicht zu Boden gestreckt, so war Israel doch nicht verloren; der Arm Gottes zum Helfen nicht abgekürzt. Eben so würde die hartangefochtene christliche Wahrheit immer Helden genug finden, die besser zu streiten, und gewisser zu siegen, wissen würden, als etwa der Verfasser dieser Schrift.

Wozu also das unzeitige Lärmblasen? Wo sind dann die Gegner der Gottheit Jesu Christi?

So dachte der verewigte Kaiser Joseph II. nicht. Schon vor 18 Jahren empfahl er den Vorstehern der protestantischen Gemeinen in Wien, das wachsamste

Auge darauf zu halten, daß der Glaube an die Gottheit des Erlösers in seiner Reinigkeit und Stärke erhalten werde, daß der Sozinianism nicht eingreife, und Christenthum nicht in nur vernünftiges Heidenthum ausarte a). So dachte nur noch vor drey Jahren einer der elegantesten brittischen Schriftsteller D. Beilby Porteus Lordbischof von London nicht, der eine Reihe von Predigten in der St. Jakobskirche zu Westmünster über diesen Gegenstand vor einer großen Versammlung aus allen Konfessionen mit allgemeinem Beyfall und Nutzen der Zuhörer hielt b).

Ob nun eine Abhandlung von der Gottheit Jesu selbst im katholischen Deutschland ein Wort zur rechten Zeit sey? mögen nur jene bezweifeln, die, wenn ich so sagen darf, mit offenen Augen blind, und bey allem, was positive Religion betrifft, gleichgiltig sind.

Was übrigens Schriftsteller, die sich mit solchen Gegenständen befassen, sich von dem jetzigen Zeitgeiste versprechen dürfen, ist leicht voraus zu ersehen. — Immerhin! — Ohne alle Vergleichung — Man hat es ja unserm göttlichen Herrn auch nicht besser gemacht!

Aber die dramatische Form dieser Abhandlung? Ein Dialog? und, hilf Himmel! welch' ein Dialog? ein ganz Alphabet stark! —

Je

a) S. Acta Eccles. n. t. Weimar. 68. Th.

b) Fick, Charakterschilderungen der jetzt lebenden wichtigsten, und berühmtesten Männern in Großbrit. 1. Th. Chemnitz 1801.

Je nun, ich dachte: Vielleicht liest man ein Alphabet im Dialoge leichter und lieber, als in einer sonst gewöhnlichen Form. Vielleicht wäre es gar nicht schwer zu erweisen, daß ähnliche Unterredungen hie und da von katholischen Theologen wirklich gehalten worden sind. —

So hätte man ihn doch durch Weglassung der mehreren vollständigen Schrifttexte merklich abkürzen können. Bloße Anführungen der Stellen wären hinlänglich gewesen! —

Eben dadurch glaubt sich der Verfasser um seine Leser verdient gemacht zu haben. Wem fällt auch bey der bloßen Zitazion der ganze Text gleich bey? Oefters Nachschlagen ist beschwerlich, und unterbricht die Aufmerksamkeit zu sehr.

Aber die Zitaten aus den alten Klassikern sollten doch nicht etwa Belesenheit zeigen wollen? — Nichts weniger als dieses! Was ist leichter, als zitiren? Bekömmt Pfarrer Christmann damit einen kleinen Anstrich von Pedanterey, so läßt er es gerne geschehen. Es ist ein Jugendfehler, und man weiß ja: *Quo semel est imbuta recens* — Doch stille! sonst falle ich selbst in den Fehler, eben da ich ihn verbessern will. Er hat doch nebenbey auch das Gute, daß vielleicht mancher unserer Amtsbrüder um sein Gefühl des Guten und Schönen, des Großen und Edlen zu wecken, und zu stärken; oder sollte es auch nur zum anständigen und lehrreichen Zeitvertreib geschehen, seine Klassiker wieder in die Hand nimmt.

Sollte

Sollte ich wider Willen und Wissen in dieser Abhandlung auf Irrwege gerathen seyn, so unterwerfe ich dieselbe zuerst der gesetzmäßigen Zensur; und dann der Humanität und Urbanität meiner Leser, deren Tadel, wenn er gerecht, und nicht grausam ist, mir immer willkommen seyn wird, weil er zur Verbesserung des Irrthums führet. Ihn zu bekennen, werde ich mich nie schämen, weil man doch damit nichts anders sagt, als daß man klüger geworden ist, als man ehedessen war.

Der Verfasser.

Inhalt

Inhalt der Gespräche.

I.

Für wen gab sich Jesus aus? : : Seite 1

II.

Womit bewies Jesus seine Angabe? : : 54

III.

Für wen hielt Jesum die Mitwelt? : : 160

IV.

Für wen hielt Jesum die Nachwelt? : : 226

V.

Was für einen Einfluß auf die Sittlichkeit und Glückseligkeit hat der Glaube an die Gottheit Jesu? : : : : : : : 289

Für

Für wen gab sich Jesus aus?

Was machst du aus dir selbst? Joh. 8, 53.

Erstes Gespräch.

Christmann.

Tausendmal willkommen, lieber Neffe, in dieser ländlichen Einsamkeit! Lange schon freute ich mich auf Ihre Wiederkehr von der hohen Schule. — Nun, nun! der äußere Mensch hat sich wenigstens nicht verschlimmert. Lassen Sie mich ja auch recht bald erfahren, daß der innere eben so sehr an Weisheit und Gnade bey Gott und Menschen zugenommen habe.

Hohensteig.

Wenigstens, theuerster Herr Oheim! strebte ich an wahrer Lebensweisheit zuzunehmen; das reine Sittengesetz zu meiner Maxime zu machen; das richtige Verhältniß meiner Handlungen zur Autonomie des Willens zu finden; und dadurch dem höchsten Wesen wohlgefällig zu werden. —

Christmann.

Hm! Lebensweisheit! reines Sittengesetz! Maxime! Autonomie des Willens! höchstes Wesen! —

Sie

Sie müßen nun schon mit mir ein wenig Geduld haben. Sie kennen meine lange Entfernung von Schulen und Gelehrten; und ich eben nicht genau den Schwung der jetzigen Schulsprache. Reden Sie also mit mir so, daß ein alter Landpfarrer Sie verstehen kann. Den lieben Herrn Gott aber nennen Sie mir immer bey seinem gewöhnlichen Namen. Er bleibt doch das höchste Wesen, man mag ihn dazu dekretiren oder nicht. Aber durch wahre Lebensweisheit und reines Sittengesetz verstehen Sie ja wahres oder gründliches, thätiges Christenthum?

Hohensteig.

Ja doch, bester Oheim! Das ist das reine Sittengesetz, von dem ich sprach. Es zu seiner Maxime machen, heißt: es sich zur Lebensregel, zur Handlungsweise machen; heißt: darnach leben; heißt: sittlich gut seyn; heißt: für Zeit und Ewigkeit glücklich werden.

Christmann.

Sie sagen da Worte von vielem Sinne. Also sind Sie doch innigst überzeugt, daß das christliche Sittengesetz die Quelle wahren Menschenglückes für Zeit und Ewigkeit sey?

Hohensteig.

Wer sollte nicht! Wer könnte die Vortrefflichkeit, die Göttlichkeit desselben verkennen? Es ist ja ganz aus dem Herzen des Menschen genommen; allen seinen Bedürfnissen angemessen; auf unvertilgbare sittliche Gefühle gegründet; der sicherste Wegweiser auf unserer Lebensbahn; ein weiser Berather im Glücke; ein süßer Tröster im Unglücke; ein treuer Freund, der uns selbst im Tode nicht verläßt; selbst

da

da noch die fröhlichste Aussicht jenseits des Grabes öffnet —

Christmann.

Alles schön, gut und wahr; aber immer nicht genug zu meiner gänzlichen Beruhigung, wenn Sie den göttlichen Lehrer dieser Moral aus dem Auge verlieren. Ohne ihn würde, ohngeachtet der tausendjährigen Bemühungen ihrer Weisen, der Welt ein solches Sittengesetz nie zu Theil geworden seyn.

Hohensteig.

Auch dieses will ich keineswegs in Abrede stellen, obschon man gestehen muß, daß auch in den Denkmälern, die uns die Weisen der Vorwelt zurückgelassen haben, die vortrefflichsten Sittenregeln anzutreffen sind, und wohl schwer eine einzige christliche Maxime aufzuweisen wäre, wovon nicht auch wenigstens Spuren in den Schriften vor der christlichen Zeitrechnung zu finden sind. Nichts itzt vom mosaischen Gesetze zu reden, wäre z. B. das hohe Alter der Chinesen so ganz erwiesen; wäre die Sittenlehre dieses Volkes älter, als die christliche Moral; hätten jene Schüler des weisen Kon-fut-see gelehrt, daß, will man keusch seyn, man sich freywillig auch in der sichersten Einsamkeit enthalten; will man versönlich seyn, man den schlafenden, wehrlosen Feind in der Ruhe nicht stöhren; will man ganz uneigennützig seyn, man auch ungesehen, das Gold seines Nächsten mit Füßen treten müße — wie vieles hätte dann die christliche Moral vor der chinesischen voraus?

Christmann.

Freund! unendlich Vieles — Doch davon, wenn Sie wollen, ein andersmal. Aber eben deswegen

wegen haben wir ja alle Ursache, uns an die Person Jesu und seinen göttlichen Ursprung zu halten. Ist dieser nicht erwiesen, oder nicht erweislich, so wird man der christlichen Moral ihren Vorzug vor andern sittlichen Lehrgebäuden bald wegdisputirt haben.

Hohensteig.

Auch der Person Jesu läßt man heut zu Tage Gerechtigkeit widerfahren. Man hält ihn immer noch für den höchsten Gesandten der Gottheit; für einen wie vom Himmel herabgekommenen göttlichen Menschen; für den vortrefflichsten Weisheitslehrer, der lehrte, und that; für den Weisesten und Besten unter den Sterblichen. Er ist noch immer das Licht in den Finsternissen des Irrthums und des Lasters; das Vorbild der höchsten Tugend; der Erlöser des Menschengeschlechtes von der Herrschaft des bösen Prinzips; der Entsündiger und Wiederhersteller der gesunkenen Menschheit; das stellvertretende Ideal der Heiligkeit —

Christmann.

So? läßt man ihm heut zu Tage noch diese Gerechtigkeit widerfahren? Nun, so thut man ja nichts weiters, als seine Schuldigkeit, und diese nicht einmal ganz. Ueberhaupt muß ich Ihnen sagen: dergleichen gar zu rednerische Lobsprüche kommen mir immer ein bischen verdächtig vor. Fast möchte ich mit dem alten Laokoon darüber sagen: *Quicquid est; timeo Danaos, & dona ferentes.* — Wer z. B. lobte den Stifter unserer Religion geist- und herzvoller, als Rousseau in seinem Emil? und doch —

Hohensteig.

Nun! der berühmte Genfer Philosoph, den man so oft mit großem Enthusiasmus nennt, der Feind aller positiven Religion, ein Lobredner Jesu? das ist freylich paradox!

Christmann.

Der nämliche Rousseau giebt Jesu das schöne, kraftvolle Zeugniß. „Sollte Jesus nichts als blo„ßer Mensch gewesen seyn, welche Reinigkeit der „Sitten! welche Sanftmuth! welche herzrührende „Anmuth in seinen Unterweisungen! welche Erha„benheit in seinen Grundsätzen! welche tiefe Weis„heit in seinen Gesprächen! welche Gegenwart des „Geistes! welche Klugheit! welche Richtigkeit in „seinen Antworten! welche Herrschaft über seine Lei„denschaften! — Wo ist der Mensch, der ohne „niederträchtig sich zu demüthigen, ohne hochmüthig „zu prahlen, so handeln, leiden, sterben kann? Wo „hatte er bey seinen Mitbürgern jene erhabene, rei„ne Moral gelernt, die Er allein mit Worten lehr„te, mit Beyspielen bestättigte? — Der Tod des „Sokrates, der ruhig mit seinen Freunden philoso„phirte, ist der sanfteste Tod, den man verlangt. — „Der Tod Jesu, der unter der Quaal beschimpft, „verspottet, verflucht vor einem ganzen Volke ver„schied, ist das Schrecklichste, was man fürchten „kann. Sokrates nahm den Giftbecher, und seg„nete den, der ihm denselben mit Thränen überreich„te. — Jesus mitten unter den schrecklichsten Mar„tern bat für seine grausamen Henker. — Wahr„haftig! ist das Leben und der Tod Sokratis das „Leben und der Tod eines Weisen; so ist das Leben „und der Tod Jesu das Leben und der Tod eines

„Got-

„Gottes!" — Nun was dünkt Ihnen von diesem Lobspruche?

Hohensteig.

Nein, so schön, so kraftvoll mag sich wohl selten ein Philosoph für Jesus erklärt haben; auch, dächte ich, würde man eine solche Erscheinung heut zu Tage wohl vergebens erwarten, sollten anderst die letzten Worte dieses Lobspruches ganz buchstäblich zu nehmen seyn.

Christmann.

Desto schlimmer. Aber eben deswegen sind mir alle zu gesuchte, zu zierliche Lobeserhebungen der Person Jesu immer ein wenig verdächtig. Diese Sitte ist auch gar nicht neu. Zerinth, Arius, und nachher Sozin und seine Schüler erschöpfen sich beynahe in Lobsprüchen der Person Jesu. Der Eine hielt den Christus, der sich mit Jesus vereiniget habe, für Einen der vornehmsten Aeonen; der Andere für das edelste Geschöpf Gottes schon vor Anbeginn der Welt; der Dritte läßt ihn in den Himmel hinauf, bald wieder herabsteigen, und legt ihm, Gott weiß! was noch für Vorzüge bey. — Und wofür hielten ihn alle diese nichts desto weniger? — Immer nur für einen bloßen Menschen. Und wenn man also heut zu Tage wieder allen Witz erschöpft, allen Zauber der Beredsamkeit verschwendet, und Jesus, als den höchsten Gesandten der Gottheit, als einen ganz göttlichen Menschen, als den Größten, den Weisesten, den Besten unter seinen Brüdern mit den glänzendsten Farben schildert? — was will man damit? Vielleicht den moralischen Werth desselben darum so hoch erheben, um die Aufmerksamkeit von der Gottheit seiner Person abzuziehen, und diese so ganz in der Stille auf sich beruhen zu lassen.

Hohen-

Hohensteig.

Nun was verlöre denn endlich auch das Wohl der Menschheit dabey, wenn man nur dafür praktisches Christenthum mit desto größerm Eifer zur allgemeinen Maxime machte? Gleichviel, von wem, oder durch welche Auktorität es als allgemeines Gesetz in die Welt eingeführet wäre! Ja, „man scheint," wie der Verfasser der reinmoralischen Religion a) bemerkt: „bereits in allen Ländern unsers „Welttheils stillschweigend den Grundsatz der Bescheidenheit im Urtheilen angenommen zu haben, „der sowohl von positivem Vertheidigen, als positivem Wegwerfen alles dessen, was Offenbarung „heißt, gleich weit entfernt ist."

Christmann.

Wirklich! So weit wäre es bereits in unserm Welttheile gekommen? Wie? Ist denn die göttliche Offenbarung so unnütz, gleichgiltig, verächtlich, daß denkende Theologen oder Philosophen sie weder bestreiten, noch vertheidigen mögen? Oder ist sie so unerweislich, daß sich Niemand mehr mit ihren Beweisen abgeben will?

Hohensteig.

Vielleicht verspricht man sich von diesem Geschäfte eben keinen gar zu plausibeln Erfolg?

Christmann.

Nun dann; wenn dies die herrschende Gesinnung des jetzigen Zeitgeistes ist, wenn die Denker in allen Ländern unsers Welttheils, wie sie vorgeben, so denken; wenn, wie Leibnitz irgendwo sagt, die Gegenwart

a) Frankf. und Leipz. 1796. §. 131.

genwart jederzeit die Zukunft im Busen trägt; was wird denn in 20 Jahren aus dem Glauben an die Gottheit Christi werden? Ja, was wird zuletzt aus Jesus selbst werden, der genannt wird Christus? Soll er nochmal ans Kreuz? Oder herab auf die Stufe eines Schülers aus Hillels oder Schammais Schule? a) Oder wohl gar in die Vergessenheit eines ganz guten Nazarethanischen Rabbis? Wie lange würde es auch währen, so gönnt dieser Zeitgeist ihm auch nicht einmal diese Stelle? Ist Jesus nicht Gott; wie bald wird er, anfänglich: ein gutherziger Schwärmer; nachher ein frommer, zuletzt wohl gar ein nichtswürdiger Betrüger seyn müßen? — Ausrufen werden wir dann müßen mit bekümmerten Herzen: Sie haben meinen Herrn hinweggenommen, und ich weiß nicht, wohin sie ihn gelegt haben! b)

Hohensteig.

Ich dächte, man dürfte sich ja nicht vor der Zeit darüber zu sehr bekümmern. Es wird wohl noch manche Generazion vergehen, bis der noch allenthalben fester oder schwächer stehende Kirchenglaube c) allmählich in wahren Religionsglauben übergeht. Zuletzt mag es denn freylich noch dahin kommen.

Christmann.

Was soll doch Ihr Kirchenglaube im Gegensatze zu dem Religionsglauben? Meynen Sie etwa den soge-

a) Zwo berühmte jüdische Schulen zur Zeit des Erlösers. Man hält Hillel für Simeons Vater. Luk. 2, 25.

b) Joh. 20, 13.

c) Theorie. §. 107.

sogenannten Köhlerglauben? — Nun, das wäre ja allerdings erwünscht, wenn dieser bald in wahren Religionsglauben übergienge! Dahin vereinigen sich ja immer alle Bemühungen guter Religionslehrer, die ihr Amt verstehen und üben.

Hohensteig.

Davon ist itzt gar keine Rede. Vielmehr scheint es der Wunsch Vieler zu seyn: die zahlreichen Freunde des Köhlerglaubens mögen ihn noch dicker, und so lange haben, bis der Kirchenglaube ganz in Religionsglauben bey dem denkenden Theil der Nazionen übergegangen ist. — Doch verzeihen Sie, bester Oheim! wenn ich Sie, meinen Religionslehrer von zarter Kindheit an, itzt über Kirchenglauben und Religionsglauben zu belehren wage.

Christmann.

Immerhin! mein Wahlspruch war seit jeher: nach Wahrheit redlich forschen, komme sie, woher sie wolle! Alles prüfen; das Beste behalten. a) Ich will nicht jenen beygezählt werden, die, wie Freund Horaz sagt: *Quæ imberbes didicere, senes perdenda fateri nolunt;* nämlich da, wo das Alte keinen Grund hätte.

Hohensteig.

Erlauben Sie mir also, Ihnen zu sagen: Unter Religionsglauben ist reinmoralischer Vernunftglaube zu verstehen; oder jenes redliche Bestreben, das Ideal der vollkommenen Menschheit, das der Mensch in sich trägt, durch ächtsittliche Gesinnungen in seinen Handlungen zu realisiren. Dieser ist der allein

See-

a) 1. Thess. 5, 21.

Seelen bessernde, und allein seligmachende Glaube. Der Kirchenglaube oder der Geschichtglaube, wie man ihn auch nennen kann, ist das Vehikel oder das Einführungsmittel des Religionsglaubens; ist die auf Thatsachen, Wunderwerke und Weissagungen gegründete Ueberzeugung von diesem. Der Kirchenglaube muß dem Religionsglauben Auktorität verschaffen. Er gesteht dem erhabenen Lehrer der Religion einen vielleicht höheren Ursprung zu; ein überirdisches Ansehen; eine wundervolle Erscheinung auf Erde; wundervolle Thaten, Leiden und Tod; eine wundervolle Entrückung von der Erde. Aber alles nur in der Absicht, um dem reinmoralischen Religionsglauben Eingang zu verschaffen; ist das Gerüst zum Gebäude.

Christmann.

Also, wenn das Gebäude vollendet ist, kann man des Gerüstes wohl entbehren?

Hohensteig.

Nicht anderst. Das hat ja eben schon lange einer unserer scharfsinnigsten Glaubenslehrer vorhergesagt, daß es so kommen, daß **Wundergaben, Sprachen, Weissagungen aufhören**, daß nur die **Liebe allein**, oder, was eines ist: reines Moralgesetz allein bleiben werde. a)

Christmann.

Nicht nur die Liebe allein, auch Glaube und Hoffnung müßen nach seiner Lehre bleiben, obschon die **Liebe** davon die größte ist. b) Ganz vorzüglich darf der Glaube an die erste wundervolle Einführung

a) 1. Kor. 13, 8.

b) Ebend. 13.

führung des Christenthums in die Welt nie aufhören, so lange dieses als Christenthum bestehen soll. — Doch lassen Sie mich diese Unterredung hier abbrechen. Ich will Ihnen einen Vorschlag machen. Lassen Sie uns ein wenig ins Freye hinausgehen, und dort unsere Unterredung fortsetzen. Die Erbauung müßte allerdings sehr schlecht ausfallen, sollte uns hier ein Ungelehrter erst so mühsam untersuchen hören, was bey ihm schon lange ausgemachte und fest geglaubte Wahrheit ist. Begleiten Sie mich manchmal auf einem freundschaftlichen Spaziergang in unsere, für ein verlornes Paradies, noch immer genug schöne Gegenden. Da will ich Ihnen den Weg bezeichnen, auf welchem ich zur glücklichen Ueberzeugung von der Grundwahrheit unsrer Religion: von der Gottheit Jesu Christi gekommen bin.

Hohensteig.

Glauben Sie mir, theuerster Oheim! ich will mit wahrem Vergnügen Ihr Begleiter, und mit ganz unbefangenem Herzen Ihr Zuhörer seyn. Nur werden Sie mir erlauben, alle Zweifel recht offenherzig vorzubringen, die bey einer solchen Untersuchung sich der Vernunft ganz unwiderstehlich aufdringen müßen.

Christmann.

Lernbegierige Zweifel sind Pflicht der Menschheit, sind der Weg zur Weisheit. Ob ich aber alle Zweifel zu Ihrer gänzlichen Befriedigung und Ueberzeugung werde auflösen können? wollen wir einstweilen dahin gestellt seyn lassen. Einwürfe lassen sich freylich auf alles finden; leichter machen, als auflösen. Aber wie wollte ich doch den Vater der Erbarmung von ganzer Seele preisen, wenn diese

Un-

Untersuchung das Mittel würde, unsern Glauben an die Gottheit seines Sohnes zu befestigen. Die erste Frage, die ich bey dieser Untersuchung immer an mich stellte, war:

Für wen gab sich Jesus aus?

Hohensteig.

Darauf, dächte ich, sollte es eben nicht zuerst ankommen. Könnte man nicht eben so fragen: Für wen gaben sich jene falschen Christus aus, wofür der Erlöser seine Freunde so oft warnte? a) Für wen gab sich Simon der Magus, Menander, Barchochabab aus? b) Und was folgt denn auch daraus, wenn sich der Magus bey seinen dummen Zeitgenossen für die höchste Kraft Gottes ausgegeben hat? wenn er in Samaria für den Vater, in Judäa für den Sohn, anderswo für den heiligen Geist gehalten seyn wollte? — Was könnte man also auch daraus folgern, wenn Jesus sich bald für einen Sohn Gottes, bald für einen Menschensohn ausgegeben hat? —

Christmann.

Es ist wahr. Auf diese Angabe allein kömmt nicht alles an; wohl aber auf den Sinn und den Be-

a) Matth. 24, 24.

b) Fleury Hist. eccles. L. I. §. 8. II. 42. III. 24. 25. Simon der Magus im J. C. 34. Dessen Schüler Menander im J. C. 73. beyde Samariten.

S. Irenæus adv. hæres. L. I. c. 20. 21. Basil. Froben. 1528.

Barchochab ברכוכב (Sohn des Sterns) Ein Syrer im J. C. 134. das Haupt der Rebellen unter dem Kaiser Hadrian, der eine halbe Million davon zu Grunde gerichtet haben soll.

Beweis derselben. Da kam nun ein Jüngling aus der Werkstätte eines unberühmten galiläischen Städtchens hervor; da trat er zuerst mitten unter seinen Verwandten, Bekannten, Mitbürgern auf; durchreiste nachher drey Jahre lang Galiläa, Judäa, Samaria und die benachbarten Gegenden; verkündete allenthalben das Evangelium; die frohe Botschaft von der Erlösung der Menschen von Sünde und Tod; ihre Begnadigung; ihre Wiederherstellung in ihre ursprüngliche Bestimmung, zur Kindschaft Gottes, zur seligen Unsterblichkeit; verkündete die Annäherung des Reiches Gottes auf Erden, durch bessere Erkenntniß Gottes, durch gänzliche Sinnesänderung, durch Veredlung der menschlichen Natur — Und für wen gab er sich dabey aus? Für nichts Geringeres, als für den Einziggebohrnen, wesentlichen, ewigen Sohn Gottes des himmlischen Vaters in einem ganz vorzüglichen und eigenthümlichen Sinne.

Hohensteig.

Mag er doch! Die Anmaßung war nicht zu groß, wenn er sich auch für einen wirklichen Ben-Elohim a) (Sohn Gottes) ausgegeben hat. Man liest ja bey achtzigmal im Evangelium, daß er sich auch für einen Ben-Adam (Menschensohn), oder wohl gar schlechtweg für einen Erdesohn, im Gegensatz mit einem Ben-isch, dem Ehrentitul vornehmerer Leute, ausgegeben habe. Sollte dann diese Aeußerung schon für die Göttlichkeit seiner Person beweisen? Ich dächte, man müßte vor allem wissen, was man damals für einen Begriff mit der Benennung: Sohn Gottes, verbunden habe. Ganz gewiß nicht den, welchen man itzt damit verbinden will.

a) בנ-אלהימ. בנ-אדם. בנ-איש.

will. Der jüdische Begriff vom Sohne Gottes mag wohl wesentlich von dem unsrigen verschieden gewesen seyn. Man mag dabey wohl nicht mehr, nicht einmal das gedacht haben, was sich jener römische Hauptmann auf Golgotha dachte, als er dem unschuldigen Dulder nach seinem Tode das schöne Zeugniß gab: Wahrhaftig, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen! a) Denn Lukas erklärt diesen Ausdruck sehr deutlich: Der Hauptmann verherrlichte Gott, und rief aus: In der That dieser Mensch war ein Gerechter! b) Vielleicht mochte er ihn für einen Deus minorum gentium, für einen Semideus, für einen Heros gehalten haben.

Christmann.

Es ist allerdings nicht zu läugnen, daß die Benennung: Ben-Elohim, oder Sohn Gottes für sich betrachtet, noch keine göttliche Person bedeute. Es ist gewiß, daß schon im Buche der Schöpfung c) die Verehrer des wahren Gottes im Gegensatze mit den Verächtern desselben Kinder Gottes, und diese Menschenkinder genannt werden. Wahr, daß Gott selbst die Vorsteher des Volkes in Assaphs Psalme d) für Elohim, oder Götter, und für Ben-Eljon, oder Söhne des Höchsten erkläret. Man begreift leicht, daß weder der Versucher in der Wüste; noch der Saduzäische Hohepriester Kaiphas, e) ja sogar nicht jederzeit die Evangelisten unter dieser Benennung den einziggebohrnen, wesentlichen, eigenthümlichen, ewigen Sohn Gottes bezeichnen wollten.

Noch

a) Matth. 27, 54.
b) Luk. 23, 47.
c) 1. B. Mos. 6, 2.
d) Psalm 80, 6. אלהים אתם ובני עליון כלכם:.
e) Matth. 26, 63.

Noch mehr; Jesus selbst lehrte: daß auch Menschen mit Recht manchmal Kinder Gottes heißen können: Selig sind die Friedfertigen, sie werden Kinder Gottes genennet werden. Liebet eure Feinde; — so werdet ihr Kinder des Allerhöchsten seyn. Die Seligen sind Kinder Gottes; Kinder der Auferstehung; den Engeln Gottes gleich. a) Allein, wenn Jesus sich selbst den Sohn Gottes nennt, so hat diese Benennung einen ganz verschiedenen Sinn. Paralellism, Zusammenhang, Sprachgebrauch, alle übrigen Umstände können jeden unbefangenen Forscher überzeugen, daß alsdann die Benennung: Sohn Gottes, den Einziggebohrnen, wesentlichen, eigenen, ewigen Sohn des Vaters bedeute.

Hohensteig.

Es ist doch sehr seltsam. Die Verehrer Gottes in der Urwelt, die Volksvorsteher in späteren Zeiten, die Frommen der Mit- und Nachwelt mögen mit Recht Kinder Gottes genannt werden; und dann heißt dieser Ausdruck nach allen Regeln der Sprach- und Auslegungskunde: Verehrer, Freunde, Lieblinge Gottes. Nur wenn sich Jesus selbst so nennt, so soll diese Benennung eine wohlgegründete Prätension auf göttliche Natur und Eigenschaften seyn! Wie läßt sich diese Anmaßung mit seinem sonst so bescheidenen Karakter vereinigen, der so demüthig von Herzen war? O! ich bin gewiß, wenn irgend jemand unter dem Namen: Sohn Gottes, nichts weiters als einen Verehrer der Gottheit verstand, so war es Jesus. Er wäre gewiß der Letzte gewesen, mit diesem Ausdrucke einen so außerordentlichen Begriff

a) Matth. 4, 3. 5, 9. 45. Luk. 20, 36. Matth. 11, 29. Briefe Joh.

griff zu verbinden, und noch weit entfernter, denselben auf sich selbst anzuwenden.

Christmann.

Ja, lieber Freund! Eben deßwegen, weil eine solche Anmaßung mit seinem bescheidenen Karakter ganz unvereinbar gewesen wäre, und weil er jede unrechte Deutung einer solchen Benennung zurecht weisen mußte, und ganz unfehlbar würde zurecht gewiesen haben, es aber auch bey den wichtigsten und schicklichsten Anlässen doch nicht gethan hat. — Was müßen wir daraus schließen? was anders, als daß, wenn Jesus sich nichts destoweniger so ausschließlich den Sohn Gottes nannte, es weder Anmaßung, noch Raub, a) weder Unwahrheit, noch Lästerung, sondern reine Wahrheit gewesen seye, wenn man gleich wirklich daraus folgerte: er mache sich Gott gleich, ja aus sich selbst einen Gott. b) Mögen also jene damals unter dem Namen: Sohn Gottes verstanden haben, was sie wollen. Wenn nur Jesus darunter Gleichheit mit Gott, Einheit des Wesens, Einheit der Natur und Eigenschaften, gleiches Recht mit dem Vater auf göttliche Verehrung verstanden, und die Wahrheit dieser großen Angabe gründlich bewiesen hat; so bleibt dem vernünftigen Forscher kein gegründeter Zweifel übrig, daß Jesus wirklich der Einziggebohrne, wesentliche, eigene, ewige Sohn des Vaters seye.

Hohensteig.

Ach! noch glänzt mir nur von ferne ein schwacher Schimmer dieser Wahrheit; noch steigen in meiner Seele Zweifel dagegen, wie dunkle Wolken über-

a) Philip. 2, 6.
b) Joh. 5, 18. ἴσον τῷ Θεῷ. Joh. 10, 33.

übereinander auf. Ewiger Vater des Lichts! nur einen Strahl davon in meine Seele zur Erkenntniß, zur Ueberzeugung von einer so schweren Lehre.

Christmann.

Liebster Freund! bey dieser Gemüthsstimmung kann es Ihnen nicht fehlen. Der allgütige Gott wird einen so schönen Wunsch erhören; Ihren Verstand erleuchten; Ihre Zweifel besiegen; Ihre Seele beruhigen. Ob sich nun die Zeitgenossen Jesu, die palästinischen und alexandrinischen Juden in dem Meßias, den sie den Sohn Davids, den König Israels κατ ἐξοχην, oder geradehin den Sohn Gottes nannten, wirklich einen Theilnehmer an der göttlichen Natur, oder eine göttliche Person dachten, ist äußerst ungewiß, auch zum Beweise der Gottheit Jesu nicht nöthig. Genug, wenn nur Jesus sich selbst in diesem Sinne für den Sohn Gottes ausgegeben, und seine Ausgabe bewiesen hat. Bey so strengem göttlichen Verbote der Abgötterey im mosaischen Gesetze unter den schwersten Strafen; bey dem damaligen allgemeinen Abscheu der Nazion vor diesem Verbrechen, konnte sich denn Jesus für eine göttliche Person halten, dafür ausgeben, darauf sterben; ohne mit seinem Karakter, mit seinen Lehren und Thaten im gänzlichen Widerspruche zu seyn, ohne des vermessensten Stolzes, der gräulichsten Lästerung, des dümmsten Unsinnes schuldig zu werden? Ob diesem nun so sey, wollen wir ihn selbst hören, für wen er sich ausgegeben hat. Sie werden sich doch die Mühe nicht reuen lassen, seine vollständige Angabe darüber zu hören. Denn wollte ich von den hieher gehörigen Hauptstellen nur einige anführen; andere auslassen, so könnte man mich der Parteylichkeit beschuldigen.

Hohensteig.

Vielmehr muß ich Sie recht angelegentlich um eine, so sehr es möglich ist, vollständige Angabe davon bitten. Zweifeln Sie nicht an meiner bereitwilligsten Aufmerksamkeit, die ich einem so wichtigen Gegenstande schuldig bin.

Christmann.

Wir wollen also die erste Frage in zwo andere theilen; nämlich: für wen sich Jesus ungefragt, und für wen er sich ausgegeben habe, wenn er um seinen Ursprung befragt wurde? Die erste Frage sey also:

a. Für wen gab sich Jesus ungefragt aus?

Auch ungefragt suchte Jesus zuvörderst die Grundwahrheit seiner Lehre in seiner Angabe von sich selbst bey jedem schicklichen Anlasse festzusetzen. Diese Angabe, diese Grundlehre des christlichen Glaubens, diese Streitfrage nachher zwischen Juden und Christen, war: Jesus ist der Meßias, der Sohn Gottes. Dies sagte er zu jener samaritanischen Bürgerinn von Sichar, nachdem er ihr vorher durch Entdeckung ihrer geheimen Lebensgeschichte einen Beweis seiner Allwissenheit gegeben hatte: Wüßtest du, wer derjenige ist, der von dir zu trinken begehrt — Ich bin der Meßias. Ich, der mit dir spricht. *) (ποσος: quantus!)

Hohensteig.

Ach! das ist doch äußerst seltsam! Wie? eine so wichtige und ganz außerordentliche Angabe geschieht da vor einem Weibe, das beym Jakobsbrunnen

*) Joh. 4, 14. 26.

nen Wasser holt? Warum denn nicht in der Hauptstadt des Landes? Warum nicht im Tempel? Vor dem Sanherdrin? Warum nicht wenigstens vor der ganzen Versammlung seiner Jünger? Oder doch im vertrauten Kreise der zwölf Auserwählten?

Christmann.

Lieber Freund! es ist überhaupt ein mißliches Ding, die Endzwecke und die Absichten, das Wie? und Warum? der göttlichen Anstalten ergründen zu wollen. Sollte es denn dem unbefangenen Denker nicht genug seyn, zu wissen, was Gott auf Erden geredet, was er gethan hat, ohne seinen Verborgenen, ja sogar seinen einzig-möglichen Endzweck entdecken zu wollen? a) Diese Angabe: Jesus sey der Meßias; finden wir noch öfters, auch mit großer Feyerlichkeit wiederholet. Im Abschiedsgebete sagte er es vor den versammelten Jüngern ganz deutlich: Darinn besteht das ewige Leben, daß sie dich, als den einzigen wahren Gott, und Jesum Christum (den Meßias) den du gesandt hast, erkennen. b)

Hohensteig.

Diese Stelle, ich kann es nicht bergen, ist mir, so oft ich sie las, aus verschiedenen Gründen jederzeit sehr aufgefallen. Es sollte fast scheinen, sie sey mehr Zusatz des Geschichtschreibers; oder wohl gar eine spätere Gloße. Denn der Herr pflegte doch sonst nie, wenn er von sich redet, sich mit seinem Namen zu nennen; am allerwenigsten aber wär es nöthig gewesen, seinen himmlischen Vater daran zu erinnern, daß

a) J. H. Tieftrunk einzig möglicher Zweck Jesu. Berlin 1789.

b) Joh. 17, 3.

daß er Jesus Christus heiße. Vielmehr scheint er gerade in dieser Stelle auf allen Anspruch an Gottheit Verzicht zu thun, da er das ewige Leben in die Erkenntniß des Vaters, als des einzigen wahren Gottes, setzt.

Christmann.

Zuerst auf ihren ersten Zweifel. War es auch nicht nothwendig den Vater zu erinnern, daß er Jesus der Meßias sey, so war es doch äußerst nothwendig, diese Grundwahrheit seinen Jüngern, und künftigen Zeugen und Predigern seines Evangeliums recht nachdrücklich einzuschärfen. Ein Vielleicht kann die Glaubwürdigkeit des evangelischen Geschichtschreibers nicht entkräften. Ohne dem Texte offenbar Gewalt anzuthun, bleibt die Stelle, was sie ist: Wahrheit, nicht Zusatz; nicht Randgloße.

Hohensteig.

Aber die deutliche Angabe: Darinnen bestehe das ewige Leben, daß man den Vater als den einzigen wahren Gott erkenne?

Christmann.

Will ich nachher in ihr gehöriges Licht stellen. Um unsere Begriffe nicht zu verwirren, weilen wir nur für itzt bey dem ersten Theile seiner Angabe: Er sey der Meßias. Wir finden sie wieder, wenn gleich mit andern Worten in seinem Urtheile über das schöne Bekenntniß Petri: a) Du bist Christus (Meßias) der Sohn des lebendigen Gottes! — Selig bist du Simon, Jonas Sohn! denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Also war diese Wahrheit nicht mensch-

a) Matth. 16, 16. 17. 20. 21.

menschliche, sondern göttliche Offenbarung. Und wenn diese Angabe auch nicht oft in der evangelischen Geschichte vorkäme, so kann man sich die Ursache davon leicht erklären. Jesus befahl seinen Jüngern, bey dieser und andern Gelegenheiten, seine Meßiaswürde für itzt noch nicht zu verbreiten. Erst nach seiner Auferstehung sollte dieses geschehen. Vielmehr machte Er seine Freunde alsogleich auf seine nahe Leiden und seinen nahen Tod aufmerksam. Nicht so sehr Er selbst, als seine Jünger sollten der Nazion und allen Völkern bekannt machen: Jesus sey Meßias, der Sohn Gottes.

Hohensteig.

Was gieng denn aber auch der Meßias andern Nazionen an? Ja, man könnte sogar fragen: Was geben wir Christen uns mit einer so temporellen Lehre so viel ab? Nur der jüdischen Nazion war ein Meßias versprochen; nur sie erwartete ihn. Und wenn auch Jesus die Angabe seiner göttlichen Sendung auf diesen temporellen Begriff stützte, so geschah es sehr wahrscheinlich nur deßwegen, um leichtern Eingang bey seiner Nazion mit seiner Religion, der Anbetung Gottes im Geiste und Wahrheit zu finden. — Gesetzt auch, daß den ersten Christen die gebohrne Juden waren, diese Lehre vom Meßias so wichtig war, muß dies auch der Fall mit dem bey weitem größern Theile jener Christen seyn, die keine Juden sind? Sollte auch für sie ein Meßias gekommen seyn, der ihnen nie verheißen war, den sie also auch nie zu erwarten hatten? So frägt der heutige Zeitgeist ziemlich laut, und wartet mit Ungeduld auf eine ganz befriedigende Antwort auf diese Fragen.

Christmann.

Die man solchen Fragern auch nie wird schuldig geblieben seyn, wenn anderst ihre Wißbegierde nicht affektirt, oder gar zu ungenügsam ist. Solche antimeßianische Fragen dringen freylich seltner in unsere einsamen Gebirge und Thäler. Es fehlt uns auch wegen Entfernung vom Buchhandel und Umgange mit Gelehrten, wegen vielen, oft angehäuften Amtsgeschäften, manchmal auch in ökonomischer Hinsicht, an nachdrücklichen Mitteln, solche Fragen zu erfahren, und zu beantworten. Das sollten die Meister in Israel, die auf Mosis Stuhle sitzen, von Amtswegen, die Beruf, Gelegenheit, Muße, Bibliotheken, gelehrten Umgang, und andere Hilfsmittel an der Hand haben! ! — Doch will ich Ihnen diese Fragen itzt, so gut ich kann und weiß, beantworten. — Also glaubt man, die Lehre vom Meßias sey nur eine jüdische Idee, nur temporell; lokal; nazional? oder wie Sie sie immer zu nennen belieben; nicht allgemeingiltig; nicht für alle; nicht jederzeit wahr? Der Meßias wäre nicht für alle Christen? Wie? Sind denn nicht alle Christen Meßianer? Ist Christus und Meßias nicht das nämliche Wort? Bedeutet es nicht in beyden Grundsprachen den größten Gesalbten, den großen Retter nicht nur der jüdischen Nazion, aller Völker der Erde? War nicht der Meßias in den alten Weissagungen den Heyden noch mehr, als den Juden verheißen? Sollten sich nicht in Abrahams Saamen alle Völker der Erde für gesegnet halten? a) Der Saame ist Christus, b) sagt der heilige Paulus. War der Meßias nicht das Licht der Völker, und das

a) 1. B. Mos. 22, 18.

b) Galat. 3, 16.

das Heil, so weit die Erde reicht? a) Und der Begriff von einem Meßias sollte also nichts weiters als eine jüdische Idee seyn? die übrigen Christen nichts angehen? Durch falschen Nazionalstolz verblendete Juden dachten so; nicht die Bessern aus ihren Brüdern, die auf das Reich Gottes warteten; nicht so ihres Namens würdige Christen. Sie wissen, daß auch sie des Heils zur Vergebung ihrer Sünden bedürftig sind; b) daß auch sie einen Heiland vonnöthen haben, der sein Volk von den Sünden befreyen soll. Und wofür wäre dann auch im Grunde Jesus zu halten, wenn er seine Religion wissentlich auf einen so temporellen Grund hätte bauen wollen, dessen Seichtigkeit sich bald entdecken mußte?

Hohensteig.

Die Folge davon ist freylich empörend. Denn in diesem Falle könnte man eine solche Angabe nicht mehr Irrthum, man müßte sie Betrug nennen.

Christmann.

Dahin kömmt man endlich immer am morschen Stabe der sich selbst überlassenen Vernunft. Von einem solchen Irrwisch verführt, darf man sich gar nicht wundern, wenn man mit Sie Robert Flood in den Sumpf bis an den Hals versinkt, aus dem man sich ohne die hilfreiche Hand der göttlichen Offenbarung nie retten wird. c) Die Grundwahrheit unserer Religion: Jesus ist der Meßias, bleibt fest, wie der Fels im Meere, an dem die schäumenden Wellen eines tobenden Skeptizism ihr Grab, ihre Schan=

a) Jesai. 49, 6. Apostelg. 13, 47.
b) Simoon, Zacharias. Luk. 1, 77. Matth. 1, 21.
c) Er gieng, wie man erzählt, öfters auf die Irrwischjagd aus.

Schande finden. Lassen Sie uns nun auch den weitern Inhalt seiner Angabe: *Er sey der Sohn Gottes*, ruhig untersuchen. Daß seine Zeitgenoßen sich im Meßiasbegriffe, den Sohn Davids, den großen König Israels, den großen Retter, oder geradezu den Sohn Gottes dachten, weiß jedermann aus der Geschichte dieses Volkes. Nur ihr Begriff von dem Sohne Gottes war, wie ich schon vorher bemerket habe, nicht deutlich, nicht bestimmt genug, nicht übereinstimmend. Daher fand es Jesus für nöthig, sie von Zeit zu Zeit darüber zu belehren. Er zeigte ihnen seinen höhern Ursprung mit bedeutenden Winken und Aufforderungen zum eigenen Nachdenken an. *Was dünkt euch von dem Meßias?* a) fragte er einmal eine Deputation von Pharisäerschülern und herodianischen Hofleuten, in Gegenwart mehrerer Sadduzäer: *Wessen Sohn ist er?* — *Davids.* — *Warum heißt ihn also David im Geiste seinen Herrn? Der Ewige spricht zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten!* — *Wenn ihn nun David seinen Herrn nennt, wie ist er sein Sohn?* Eine verfängliche, und für diejenige, die in dem Meßias nur einen bloßen Menschen erwarteten, nicht leicht beantwortliche Frage!

Hohensteig.

Ja wohl verfänglich, aber eben deßwegen nicht leicht begreiflich, daß Jesus bey allen diesen Anlässen nie deutlich mit der Sprache herausgieng. Konnte er denn nicht geradezu sagen: Ich bin der verheißene, der erwartete Meßias; der einziggebohrne ewige

a) *Matth.* 22, 42. *Psalm* 110, 1. Vergl. mit Apostelgesch. 2, 34. Zur Rechten Gottes sitzen heißt nach dem hebräischen Idiotism: göttliche Ehre mit Gott genießen.

ge Sohn des Vaters; ich bin der Gott eurer Väter; u. s. w.

Christmann.

Diese Einwendung wird durch die vorige Antwort von den unnöthigen und fruchtlosen Versuchen, die göttlichen Absichten und Handlungsweisen ergründen zu wollen, zur Genüge widerlegt. Doch hören Sie, wie sich diese Aussage allmählich immer heller entwickelt, und den Begriff vom Sohne Gottes immer deutlicher macht. a) Ich bin vom Vater ausgegangen — von Gott — nicht von mir selbst. — Ich bin der Weg, die Wahrheit, das Leben. — Die Auferstehung. — Das Licht der Welt. Johannes der Größte unter allen Menschgebohrnen war es nicht; nur der Zeuge vom Lichte. Ich bin das Licht der Welt. — Dies war ja eine Sprache, die vorher kein Prophet, nachher kein Apostel führen durfte. Sollte sie nur der bescheidene Jesus, und zwar ohne Grund und Recht geführet haben? — Wie stieß man sich an seine Aussage: b) Ich bin das lebendige Brod — ich, der ich vom Himmel herabgekommen bin — Wie? sprach man mit Unwillen: Ist er denn nicht Jesus der Sohn Josephs? Wir kennen seinen Vater und seine Mutter. Wie kann er also sagen: Ich bin vom Himmel herabgekommen? — Murret nicht untereinander! Ich bin das lebendige Brod; Ich, der ich vom Himmel herabgekommen bin. — Niemand war in den Himmel hinaufgekommen, als der vom Himmel herabgekommen ist, des Menschen Sohn, der im Himmel ist. — Ihr werdet ihn

a) Joh. 16, 28. 30. 8, 42. 14, 6. 9, 25. 8, 12. 1, 8.

b) Joh. 5, 41. 51. 3, 13. 8, 58. 6, 63. 17, 5.

ihn wieder hinauffahren sehen, wo er zuvor war. — Fürwahr, ich sage euch: Ehe Abraham ward, (πριν γενεσθαι) bin ich. — Vater! verherrliche mich bey dir selbst mit derjenigen Herrlichkeit, die ich zuvor bey dir hatte, ehe noch die Welt war. —

Hohensteig.

Halten Sie ein, bester Oheim! Ich bin durch die Menge dieser Zeugnisse mehr betäubt, als überzeugt. Doch was sollen sie auch alle miteinander zum Beweise der Gottheit Jesu? Wie? wenn man fragte: Wurde nicht auch Johannes von Gott gesandt? Sind wir nicht alle in einem gewissen Verstande von Gott gesandt, Einer zu diesem, der Andere zu jenem Geschäfte hienieden? Gehen wir nicht alle von Gott, von unserm Vater aus? Kommen wir nicht alle in einem leicht zu begreifenden Sinne vom Himmel, oder vom Schöpfet des Himmels und der Erde her? Sind wir also nicht alle göttlichen Ursprunges, göttlichen Geschlechts? Sind unsere Seelen nicht allezumal, wie jedes Erschaffene lange vor Abraham, vor der Weltschöpfung? Kann man Volkslehrer nicht eben mit gewissen Einschränkungen Sonnen- und Himmelsbrode nennen?

Christmann.

Wir sind freylich alle Kinder und Erschaffene Gottes, und also auch von Gott, doch nie vom Himmel herabgekommen, wenn man nicht der biblischen Sprache Gewalt anthun will. Wenigstens nie in dem Sinne, in welchem es Jesus von sich sagt. Berathen Sie nur ein wenig den Zusammenhang dieser Angabe mit folgenden Stellen: a) Des Menschen Sohn, der im Himmel ist, und der vom Himmel herab-

a) Joh. 3, 13—18.

herabgekommen ist, mußte erhöhet werden — So sehr habe Gott die Welt geliebt, daß er seinen Sohn den Einziggebohrnen (τον μονογενη) welcher Menschensohn kann sich denn so nennen?) hingab, daß jeder, der an ihn glaubt, zum ewigen Leben gelange. — Gott habe seinen Sohn in die Welt gesandt — daß die Welt durch ihn gerettet werde. — Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet. Wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er an den Namen des Einziggebohrnen Sohnes Gottes nicht glaubt. — Alles dieses nun mit dem vorigen verglichen, welcher Sterbliche kann mit Wahrheit so von sich sprechen? Wer sich eines solchen Ursprunges rühmen? Eines Alters von Jahrtausenden vor Abraham? Eines Daseyns vor der ganzen Weltschöpfung? Hätten alle menschliche Seelen, wie überhaupt alle Monaden, oder einfache Dinge gleich im Anfange miteinander ihr Daseyn erhalten, so hätte ja die Seele Jesu vor der Seele Abrahams keinen Vorzug. Wie war Jesus denn doch vor diesem? πριν γενεσθαι εγω ειμι: Er mußte werden; Ich bin. In der Ursprache wohl gar: אני הוא. Emphatisch! ein göttlicher Name, wie jener 2. B. Mos. 3, 14. a) In der Bedeutung des Aorists: der Ewige, Unveränderliche, Jehovah.

Hohensteig.

Aber wie? wenn die ganze Stelle nichts anders bedeutete, als: Ich bin mehr als Abraham. Ich gehe Abraham vor. Der allgemeine Sprachgebrauch ist wenigstens nicht dagegen. Eher seyn, oder früher seyn, heißt auch: mehr seyn als ein anderer, oder

a) 2. B. Mos. 3, 14. אהיה אשר אהיה, Ehje, ascher ehje.

oder ihm vorgehen. Was wäre denn noch in jener Redensart so emphatisch?

Christmann.

Immer noch genug, so lange das Wort: εἰμι: ich bin, den göttlichen Namen: der Ewige, bedeuten kann. Auch fordert der ganze Zusammenhang dieser Stelle den Sinn von einem höheren Ursprunge. Man sagte: Wie? du willst Abraham gesehen haben, und bist noch nicht fünfzig Jahre alt? Wie albern, und nichts sagend wäre dann die Antwort darauf gewesen: Wenn ich sage: Ehe Abraham ward, bin ich: meyne ich nicht das Alter, sondern rede von einem andern Vorzug. Er sprach nur: Mein Daseyn geht über Abraham hinaus. Ehe er ward, bin ich. Er mußte werden; ich bin.

Hohensteig.

So könnte man ja mit Sozin a) diese Rede so deuten: Ehe Abraham wird, was ihm Gott verheißen hat, bin ich schon der Gesandte Gottes, der Meßias.

Christmann.

Hier war ja doch von keiner Verheißung die Rede, nur vom Alter; so wie der Täufer vorher gesagt hatte. Er war eher, denn ich. b) So wie Jesus in seinem Abschiedsgebethe sein Daseyn wohl gar über die Weltschöpfung hinaussetzte: Verherrliche mich Vater, bey dir selbst mit jener Herrlichkeit, die ich bey dir zuvor hatte, ehe noch die Welt war; nämlich jene, da das Wort im Anfange, und bey Gott, und Gott selbst war.

Hohen-

a) Socinc. T. II. ad Paraenesin Andr. Volani. S. 379.
b) Joh. 1, 30. 17, 5. 1, 1.

Hohensteig.

Nun auch dieses ließe sich ja ganz ungezwungen von einem Daseyn im göttlichen Rathschlusse von Ewigkeit her erklären mit Daniel Whitby dem Verfasser einer Paraphrase and commentary on the new testament. Im Rathschlusse Gottes ist auch das Künftige gegenwärtig. Was Gott auszuführen beschlossen hat, ist schon so viel, als geschehen. Zudem, wenn der Herr in eben dieser Rede auch seinen Freunden die nämliche Herrlichkeit mitzutheilen gedachte, sollte auch diese auf ein früheres Daseyn vor der Weltschöpfung Anspruch machen dürfen?

Christmann.

Im Rathschlusse Gottes allerdings. Da sind Abrahams, Jesu, seiner Jünger und aller Sterblichen Schicksale von Ewigkeit vorhergesehen. Da ist kein Unterschied. Und doch behauptete Jesus mit Lebensgefahr: er sey vor Abraham. Auch den Jüngern gab er, was sie noch nicht hatten: die Herrlichkeit, die er schon vor der Weltschöpfung vom Vater hatte. Hieße nun das nicht, dem Texte Gewalt anthun, wenn man dieses sein FrühERseyn, sein Daseyn vor Anbeginn der Welt nur vom Daseyn im göttlichen Rathschlusse erklären wollte, in welchem seine Schicksale nichts vor Abrahams, und seiner Jünger Schicksalen voraus hätten, was doch so sorgfältig in den angeführten Stellen unterschieden wird? Nein, die Herrlichkeit, die Jesus als Einziggebohrner Sohn des Vaters von Ewigkeit her hatte, erbittet er nun auch sich für die menschliche Natur zur Vollendung seines großen Werkes; durch Wiedererweckung vom Tode, durch wundervolle Aufnahme derselben zur Herrlichkeit, zur Rechten Gottes.

tes. Er habe nun seinen Vater auf Erden verherrlichet; seinen Namen den Menschen verkündet, auch seinen Schülern den Auftrag ertheilet, allen Völkern zu einer bessern Erkenntniß Gottes, zur Veredlung der menschlichen Natur durch Sinnesänderung, zur Wiederherstellung des göttlichen Ebenbildes, zur Wiedererlangung der Kindschaft Gottes zu verhelfen: Dies war nun die Herrlichkeit, der herrliche Auftrag, den er seinen Jüngern auf dem Befehl des himmlischen Vaters ertheilet hatte. Nun bittet er auch für seine menschliche Natur um den Lohn seines Gehorsams.

Hohensteig.

Sind diese zwo angeführte Stellen in diesem Sinne zu verstehen, wie es allenthalben der Zusammenhang zu fordern scheint; so weiß ich nichts Erhebliches dagegen einzuwenden; ich muß sie vielmehr bitten, in der weitern Angabe Jesu von sich selbst fortzufahren.

Christmann.

Sehr gerne mein Freund! Um uns zu überzeugen, daß sich Jesus als Meßias, und Gottes einziggebohrner Sohn einen höhern Ursprung, ein früheres Daseyn vor Abraham, vor der ganzen Weltschöpfung zueigne, durften wir nur ihn selbst reden hören. So sollen uns auch seine eigene Worte davon überzeugen, daß er sich gleiches Wesen, gleiche Natur, gleiche Eigenschaften mit Gott seinem Vater beylegte. Er sagte ganz unverholen: a) Was der Vater thut, das thut ebenfalls der Sohn auf gleiche Art (ομοιως) wie der Vater. — Wie der Vater die Todten auferweckt, und belebet; so belebt

a) Joh. 5, 19—26. 14, 9—12. 17, 10. 10, 30.

lebt auch der Sohn, die er will. — Gleichwie der Vater das Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben in sich selbst zu haben. — Wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat. — Kennet ihr mich den noch nicht? — Wer mich sieht, sieht auch den Vater. — Glaubet ihr denn noch nicht, daß ich im Vater bin, und daß der Vater in mir ist. — Glaubet es doch wegen der Werke. — Vater! Alles das Meinige ist dein; und das Deinige ist mein. — Ich und der Vater sind Eins.

Hohensteig.

Gestehen Sie nur, liebster Oheim! daß gerade diese letzte Stelle die wichtigste aus allen ist, und buchstäblich verstanden, alle übrigen leicht entbehrlich macht!

Christmann.

Nicht so ganz. Obschon ich Ihnen gern einräumen will, daß nicht alle diese Stellen eine gleiche Beweißkraft haben dürften. Ja ich will nicht einmal alle ähnliche Aussprüche Jesu anführen, weil jeder unbefangene Forscher den größern oder geringern Grad dieser Aehnlichkeit und Beweißkraft leicht finden kann. Bleiben wir also nur ein wenig bey den Worten Jesu stehen: Ich und der Vater sind Eins!

Hohensteig.

Nun, was sollen auch diese Worte für die Gottheit Jesu beweisen? Können und sollen sie nicht in einem milderen, minder empörenden Sinne genommen werden? Es ist ja ein allgemeingiltiger, hermeneutischer Grundsatz, daß dunkle Schriftstellen

aus

helleren Paralellstellen erkläret werden müßen. Dazu kann leicht Rath werden. In dem schon vorhin angeführten Abschiedsgebete des Herrn kommen die Worte: daß er mit dem Vater Eins sey, noch zweymal vor: Vater! laß meine Freunde Eins seyn, wie wir Eins sind — Laß alle Glaubige Eins werden, wie du Vater in mir bist, und ich in dir bin. — Sie sollen Eins werden, wie wir Eines sind; — daß sie also vollkommen Eines werden. a) Könnte jemand auch nur vernünftig zweifeln, daß beyde Stellen nur von einer moralischen Vereinigung; von Einigkeit des Sinnes, des Willens der Jünger; der Glaubigen mit Gott, so wie des Vaters mit dem Sohne, nicht von Ewigkeit des Wesens, der Natur zu verstehen seyn? Warum aber nur diese zwo Stellen? Warum nicht ihr Paralell die Erste?

Christmann.

Weil der Zusammenhang in den zwo ersten Stellen auf eine moralische Vereinigung hindeutet, der Zusammenhang in der letzten aber auf einen höhern Sinn auf die Einheit des Wesens und der Natur. Seine Zuhörer faßten diesen Sinn gar wohl auf. Kaum war die Rede: Ich und der Vater sind Eines, aus seinem Munde, so ergriff sie wilder fanatischer Religionseifer; sie huben Steine auf; sie drangen auf ihn ein; sie wollten ihn ohne weitere Anklage, Verhör und Urtheil als einen Gotteslästerer auf der Stelle steinigen. Umsonst versuchte der Herr die tobende Menge an seine Wohlthaten zu erinnern. b) Nicht wegen der guten Werke schrieen sie, mußt du sterben, sondern wegen der Gotteslästerung;

a) Joh. 17, 21. 22. 23.
b) Joh. 10, 33.

lästerung; weil du, da du ein Mensch bist, dich selbst zu einem Gott machest! — Wären nun jene Worte: Ich und der Vater sind Eins, nur von einer moralischen Vereinigung zu verstehen gewesen, wie leicht konnte ihnen dieser Irrthum benommen werden! Man hätte nur sagen dürfen: Ich habe keine andere Gesinnungen, keinen andern Willen als der Vater. Das geschah nicht. Vielmehr gab Jesus eine ausweichende Antwort.

Hohensteig.

Wie? eine ausweichende Antwort? Da Aergernisse zu vermeiden, da sein eigenes Leben in Gefahr war? Unbegreiflich, ganz unbegreiflich! — Wäre es denn nicht redlicher gewesen. — —

Christmann.

Halten Sie ein, lieber Hohensteig! Sie versteigen sich, wie wir schwache Menschen alle, so oft uns die vermessene Lust anwandelt, bestimmen zu wollen, was Gott habe thun oder unterlassen sollen. Einen höheren Unterricht von seiner Göttlichkeit zu tragen, war diese rohe Volksschaar, so wie selbst seine damals noch ungebildeten Freunde zu schwach. Den Stein des Anstoßes räumte er aber durch eben diese ausweichende Antwort aus dem Wege. a) Steht nicht in eurem Gesetze geschrieben: Götter seyd ihr! Wenn also diejenigen Götter heißen, an die der Auftrag Gottes ergieng, und das in der Schrift unauflöslich ist: wie könnt ihr denn zu demjenigen, den der Vater geheiliget, und in die Welt gesandt hat, sagen: du lästerst Gott! und dies darum, weil ich gesagt habe: ich bin der Sohn Got-

a) Psalm 81, 6.

Gottes? — Thue ich meines Vaters Werke nicht, so glaubet mir nicht. Thue ich sie aber, so glaubt doch meinen Werken, wenn ihr meinen Worten nicht glaubt — daß der Vater in mir ist, und ich im Vater. a) Bemerken Sie hier zuerst: daß die Redensarten: Ich und der Vater sind Eines: Der Vater ist in mir, und ich im Vater: Ich bin der Sohn Gottes nach diesem Ausspruche gleichbedeutende Sätze sind. Alsdann; weit entfernt, seiner Aussage einen mildern, besänftigerenden Anstrich zu geben, zeigte da Jesus zuerst, daß man deßwegen noch für keinen Gotteslästerer zu halten sey, wenn man sich einen Sohn Gottes nennt. Hernach bleibt er standhaft auf seiner Aussage, wiederholet sie mehrmalen deutlich, und mit noch stärkerm Ausdruck, achtet weder seiner Gefahr, noch ihres Grimmes und Aergernisses, widerlegt die Beschuldigung der Gotteslästerung, und beruft sich auf seine Wunderthaten als den Beweis seiner großen Angabe.

Hohensteig.

Vielleicht mochte die angeführte Stelle aus dem Psalme ihre Wuth entwaffnet, und sie zu einigem Nachdenken gebracht haben.

Christmann.

Nichts weniger als dieses. Noch hatte sich ihre Wuth nicht gelegt. Sie wollten ihn auch alsdann noch ergreifen; er aber entwich. b)

Hohensteig.

Hätte sich Jesus in keinem andern Sinne die Gottheit zueignen wollen, als sie in dem von ihm ange-

a) Joh. 10, 34—38.
b) Joh. 10, 39.

führten Psalmen genommen wird, so könnte man sich allerdings damit bescheiden: Denn so heißt es dort: Ich sprach: Götter seyd ihr! und insgesammt Söhne des Allerhöchsten. Allein ihr strebt wie Menschen. a) Also sterbliche Götter? und dawider konnte ja Niemand streiten.

Christmann.

Warum sich Jesus auf diese Stelle berief, habe ich ja eben gesagt. Sie sollte ihn nur desto einleuchtender von der Beschuldigung einer Gotteslästerung retten. Den wahren Sinn seiner Angabe: er sey Eines mit Gott, ja selbst Gott, wie man ihm deutlich vorwarf, wollte er nicht entkräften, stärkte ihn vielmehr mit andern noch kräftigern Ausdrücken: Er sey im Vater, und der Vater in ihm. Er sey der Sohn Gottes. Vergleichen Sie nun diese an sich schon so merkwürdige und außerordentliche Angabe mit allen jenen Stellen des Evangeliums, in welchen Jesus sich wesentliche, göttliche Eigenschaften zueignet, und auf die höchste Macht in der ganzen Schöpfung; auf Allwissenheit; auf gleiche Verehrung, Anrufung, Glauben, Vertrauen, Liebe, die man dem wahren Gott schuldig ist, Anspruch macht. Konnte er dieses mit Recht thun, wer will ihm dann noch die Gottheit selbst anstreiten? Hatte er aber dazu kein Recht, was müßte er dann gewesen seyn?

Hohensteig.

Wir wollen zuerst diese Stellen selbst ein wenig untersuchen, und erst dann, wie billig, das Urtheil fällen.

Christ-

a) Matth. 28, 18. Joh. 17, 1. 2.

Christmann.

Nun so hören wir ihn sich selbst die wesentlichsten göttlichen Eigenschaften zuschreiben, wenn er sagt: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. — Vater! verherrliche deinen Sohn, daß auch dein Sohn dich verherrliche. Gleichwie du ihm alle Gewalt über alle Menschen eingeräumt hast, daß er allen, die du ihm gegeben hast, das ewige Leben mittheile. —

Hohensteig.

Verzeihen Sie, daß ich Sie hier schon unterbreche. Eben diese Stellen, wenn sie Jesus gleich die höchste Gewalt zueignen, scheinen vielmehr wider seine Gottheit zu beweisen. Göttliche Allmacht wird nicht gegeben, fließt schon aus dem wesentlichen Begriffe der Gottheit selbst.

Christmann.

Es hat ja allerdings seine vollkommene Richtigkeit: die Allmacht kann nicht gegeben, noch die Menschheit in Gottheit verwandelt werden. Aber um die Schriftsprache dem menschlichen Verstande richtig zu erklären, ist die immerwährende Hinsicht, auf die göttliche und menschliche Natur Jesu Christi nothwendig, eben so, auf die Art und Weise, wie der Sohn Gottes wirkt, und existirt, auf den Grund dieser Art und Weise dieses Daseyns im Vater. Diese Hinsichten können alle anscheinende Widersprüche haben, und alle noch so große Schwierigkeiten des Textes beseitigen. Allmacht wird also nicht gegeben, ist dem höchsten Gott wesentlich: aber wenn Allgewalt im Himmel und auf Erden dem Mittler zwischen Gott und Menschen mitgetheilt

wird. Was ist wohl die Ursache einer so außerordentlichen Mittheilung als die Gottheit, die sich mit der menschlichen Natur Jesu Christi vereiniget. Deßwegen redet er anderswo von dieser höchsten Gewalt ohne Rücksicht auf irgend eine Mittheilung. a) Daß ihr wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe, die Sünden zu vergeben — Steh auf Schlagflüssiger! nimm dein Bett auf, und geh nach Hause! — Nehmet den heiligen Geist hin — die Gewalt, die Sünden zu vergeben, und zu behalten! — So wie der Vater die Todten auferweckt, und aufs neue belebt, so belebt auch der Sohn diejenigen, die er beleben will. — Alles, was der Vater hat, ist mein. — Was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will ich thun. — Das wird der Vater euch geben.

Hohensteig.

Wie kann man aber alle diese vielversprechenden Aeußerungen von eigenthümlicher Machtfülle mit jenen Stellen vereinigen: wo Jesus sagt: er könne von sich selbst nichts thun, wo er den himmlischen Vater selbst um Hilfe bittet? b)

Christmann.

Der helldenkende Forscher wird um die Antwort auf jene Fragen nie verlegen seyn können. Nennet man doch auch den Menschen zugleich sterblich und unsterblich; Erde und Geist; Staub und göttlichen Geschlechtes; Anverwandten des Viehes, und Ebenbid der Gottheit, je nach dem vom Körper oder der

a) Matth. 9, 6. Joh. 20, 22. 23. 5, 21. 17, 10. 14, 13. 14. 16, 23.
b) Joh. 5, 19. Matth. 26, 39. und sonst oft.

der Seele die Rede ist. Eben so sagt man mit Grunde von Jesus: Er ist allmächtig und schwach; hilfsbedürftig und Helfer; unvermögend aus sich, und alles vermögend von sich selbst. Doch lassen Sie seine weitere Angabe von seiner Macht nicht unbemerkt vorübergehen. a) Er ist, wie er sagt, der Herr des Tempels — des Sabbaths — mehr als Salomo — mehr als Jonas. Er will die Verheißung seines Vaters auf seine Jünger herabsenden, den heiligen Geist, der vom Vater ausgeht, den Paraklet (Lehrer) der von dem Seinigen nehmen, und es ihnen kund machen wird — Er giebt seinen Schafen das ewige Leben, und niemand wird sie aus seiner Hand reißen. b) Fordern Sie noch mehr Aeußerungen einer übermenschlichen Macht, einer göttlichen Allmacht, die sich Jesus in allen diesen Stellen so nachdrücklich zueignee?

Hohensteig.

Da Ihre vorigen Bemerkungen die andern Stellen, in der von der Hilfsbedürftigkeit Jesu, und einer an ihn übertragenen Gewalt die Rede ist, in ihr gehöriges Licht gestellt haben; so wollen wir vielmehr seine weitere Angabe von andern göttlichen Eigenschaften betrachten.

Christmann.

Schon aus der Allmacht läßt sich auf die Allwissenheit ein richtiger und bündiger Schluß fassen. Allein auch die ausschließliche göttliche Eigenschaft eignet sich Jesus zu, da er sagt: Niemand kennt ihn, als der Vater; und den Vater niemand, als der Sohn, und wem es dieser offenbaren will.

a) Matth. 12, 6. 8. Luk. 11, 31. 32.
b) Luk. 24, 49. Joh. 16, 7. 14. 10. 28.

will. a) — Ihm zeige der Vater alles, was er thut. — Er wisse die Gedanken der Menschen — Was in den Menschen ist. — Er sahe den Nathanael unter dem Feigenbaum, und dieser Israelit ohne Falsch, der wohl besser wissen mochte, was Jesus von ihm gesehen hatte, als wir, erkennt ihn aus diesem einzigen Zuge, ungeachtet des früheren Vorurtheiles, für den Sohn Gottes, den König in Israel. — Die ganze Zukunft lag vor seinen Blicken aufgedeckt. Er wußte die Verrätherey des Judas; den Fall des Petrus; die Flucht seiner Freunde; seine eigene Leiden; seinen Kreuzestod; seine Auferweckung vom Tode; seine Himmelfahrt; die Sendung des heiligen Geistes; den Unglauben und Glauben der Mit- und Nachwelt an ihn; Jerusalems Schicksale.

Hohensteig.

Vieles davon dächte ich, ließe sich doch auch durch eine gewisse politische Divinazionsgabe erklären. Und über andere Gegenstände äußerte doch Jesus auch manchmal selbst seine Unwissenheit z. B. über den Gerichtstag der Welt. b) Doch darüber will ich mich aus der vorigen Antworten gerne bescheiden.

Christmann.

Ich führe auch nicht gerade den Hauptbeweis für seine Allwissenheir aus diesen Stelleu: Weit stärker wird er aus dem vorhin bewiesenen Begriffe seiner Allmacht gefolgert, der sich ohne Allwissenheit nicht denken läßt. Welch ein großes Gewicht legt auf alle diese Angaben, sein oftmaliger Anspruch auf

a) Matth. 11, 27. Joh. 5, 20. Matth. 9, 4. Joh. 2, 25. 1, 46—50.
c) Mark. 13, 32.

auf gleichen Glauben, gleiches Vertrauen, gleiche Liebe und Gehorsam, gleiche Verehrung und Anrufung mit seinem himmlischen Vater? Was hätte er dann seyn müßen, wäre er nicht Gott selbst gewesen, bey so starken, so deutlichen Forderungen? Oder was müßte man von einem bloßen Menschen denken, der sich so äußert? a) Glaubet ihr an Gott; so glaubet auch an mich! — Um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will ich thun (ich weiß alles; ich kann alles; wie emphatisch!) Wo zween oder drey in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen. — Ich bin alle Tage bey euch bis an das Ende der Welt. — Wer Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, sein eigenes Leben noch dazu mehr liebet als mich, der ist mein nicht werth! — Lehret alle Völker alles halten, was ich euch befohlen habe. — Mein Vater ists, der mir die Ehre einräumt, von dem ihr sagt, daß er euer Gott ist. — Er hat dem Sohne alle richterliche Gewalt übergeben, daß alle den Sohn ehren sollen, wie sie den Vater ehren. Mit gehöriger Rücksicht auf die zwo Naturen, auf das Mittleramt Jesu, auf seine erhöhte, im Gegensatze zu erniedrigten Menschheit. — Seine Apostel sollen alle Völker taufen im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes (εις το ονομα: לשם, leschèm auf den Namen, auf die Verehrung des Vaters, wie des Sohnes: pleonastisch. Also: auf den Einigen ewigen Gott, Vater, Sohn und Geist.) Wer kennt in allen diesen Stellen, wozu, wenn es nöthig wäre, noch andere könnten angegeben werden, nicht

a) Joh. 14, 1. 13. 14. Matth. 18, 19. 28, 20. 10, 37. Joh. 8, 54. 5, 22. 23. Matth. 28, 19. 20.

nicht die deutlich und nachdrücklich vorgetragene Anforderung Jesu auf gleichen Glauben, Vertrauen, Gehorsam, Liebe, Verehrung, Anrufung mit dem himmlischen Vater? Wer kann mit Vernunft daran zweifeln, daß derjenige, der solche Ansprüche im Ernste macht, auch in allem Ernste für Gott gehalten seyn will?

Hohensteig.

Ich dächte, es gebe noch immer Raum zu einem vernünftigen Zweifel darüber, wenn man nämlich auch auf jene Stellen Rücksicht nimmt, in denen Jesus gerade das Gegentheil sagt. Oder sollte sich derjenige für einen Gott haben ausgeben wollen, der den Jüngling, a) welcher ihn nur einen guten Lehrer genannt hatte, so nachdrücklich zurechtwiese: **Warum nennst du mich gut? Nur Einer ist gut. Gott!** der wieder anderswo so kraftvoll darthut: darinn bestehe das ewige **Leben**, daß man den **Vater** als den einzigen wahren **Gott**; und Jesum, den **Meßias**, den er gesandt hat, erkenne. — **Der Vater** sey größer als der **Sohn** — er fahre auf zu seinem und der Jünger **Vater**; zu seinem und ihrem **Gott**?

Christmann.

Die letzten Einwürfe werden auf die nämliche Art berichtiget, wie die vorigen. Aber wenn Jesus nicht sich, nur **Gott** allein den **Guten** oder **Besten** nennet, wenn er sagt: nur der **Vater** allein sey **Gott**. Das läßt sich hören, das verdient genauere Untersuchung. Um diese Stellen in ihrem wahren Lichte zu sehen, und zu beurtheilen, stellen wir sie wieder in den Zusammenhang, den besten Ausleger

todter

a) Matth. 19, 16. Joh. 17, 3. 14, 28. 20, 17.

todter Worte, aus dem sie genommen sind, hinein. Dieser vornehme, reiche Jüngling (Lukas nennt ihn αρχων) a) der von zarter Kindheit an das Gesetz beobachtet hatte; den Jesus auf der Stelle liebgewann, der wohl die Anlage hatte, einst anstatt des Verräthers Apostel zu werden, dem nur noch zur Vollkommenheit fehlte: alles verkaufen, unter die Armen vertheilen, und dann Jesu als Apostel nachfolgen — sollte dieser Jüngling sich nicht schon vorher höhere Begriffe von Jesus gemacht haben? Er fiel ihm zu Füßen — Guter Lehrer! was soll ich Gutes thun, daß ich zum ewigen Leben gelange? — Warum befragst du mich über das Gute? (τι με ερωτᾶς περι τȣ αγαϑȣ) nach Matthäus. Nach Markus und Lukas: Warum nennst du mich gut? (den Besten?) Für wen hältst du mich? Für einen bloßen Menschen? Dann nenne mich nicht den Besten! Nur Einer ist der Beste. — Gott. Oder hast du vielleicht eine höhere Ahndung von meiner Person? — Was sollte uns hindern können, in diesem Zusammenhange die Worte Jesu so zu erklären? Oder hätte etwa der Jüngling Jesum nicht einmal für einen guten Lehrer halten sollen? Wohl gar für einen schlechten?

Hohensteig.

Diese Wendung, die Deutung ist sinnreich, ich gestehe es. Nur Schade! daß in den drey Evangelien kein Wort davon steht. Um einen gründlichen Beweis zu führen, gilt nicht: So kann es seyn; so ist es wahrscheinlich; sondern: so muß es verstanden werden.

Christ=

a) Verglichen mit Mark. 10, 17. Matth. 19, 16. Luk. 18, 18.

Christmann.

Nun, wer will dann auch den Beweis für die Gottheit Jesu aus dieser Stelle führen? Ich darf ja nur beweisen, daß er mit diesen Worten keinen Verzicht auf die Gottheit thut. Er mag nun gesagt haben: Warum nennst du mich den Besten? oder: warum befragst du mich über das Beste? Nur Einer ist der Beste — Gott. Er sagte ja nicht: Ich bin weder der Beste, noch Gott. Eben so wenig, als er in der andern Stelle sich von der Gottheit ausschließt, wenn er gleich deutlich sagt: Das ewige Leben bestehe darinnen, daß man den Vater als den einzigen wahren Gott erkenne. Dies sprach Jesus nur im Gegensatze zu jenen falschen Göttern, die damals von dem bey weitem größten Theile der Menschen angebetet wurden. Dann giebt es freylich nur einen Einzigen wahren Gott, Vater, Sohn und Geist. Ist also Jesus der Einziggebohrne Sohn des Vaters, so gehört auch Er zur Gottheit. Davon schließt Er sich nun auch in dieser Stelle keineswegs aus. Vielmehr ist Er, Jesus Christus, der vom Vater Gesandte, eben so wie der Vater das ewige Leben, die Quelle der wahren Seligkeit. Der Weg dahin ist nicht nur die Erkenntniß des Vaters, sondern eben so gut die Erkenntniß des Sohnes Jesus Christus. Wenn der heilige Paulus Jesum Christum den alleinigen Herrn nennt, a) wird denn damit die höchste Herrschaft dem Vater abgesprochen? Eben so wenig die Gottheit dem Sohne in der vorigen Stelle, wenn gleich der Vater der Einzige wahre Gott genennet wird.

a) 1. Kor. 8, 6.

Hohensteig.

Die Angabe Jesu hätte nun freylich seine Richtigkeit: Es läßt sich aus allem diesen nicht verkennen, daß er sich ausgegeben habe für den Meßias der Nazion; für einen Sohn Davids; höheren Ursprungs als Abraham; mehr als Salomo und Jona; älter als die Weltschöpfung; für den Herrn des Sabbats und des Tempels; für den Einziggebohrnen Sohn Gottes; für den Gesandten des Vaters vom Himmel herab; für die Weltsonne; die Auferstehung; das Leben; für ein Wesen, das Eines mit dem Vater ist, das gleiche Macht; Kenntnisse; Rechte auf den Glauben, das Vertrauen, die Liebe, den Gehorsam, die Verehrung und Anrufung der Menschen, wie der Vater hat. Wäre nur diese Angabe jedesmal deutlicher, bestimmter, vollständiger; und so zu sagen, nicht jederzeit auf Schrauben gestellt gewesen! — Doch darüber haben Sie mich ja schon vorhin belehret.

Christmann.

Geduld, mein lieber Freund! diese Angabe Jesu von sich selbst, hoffe ich, wird sich noch deutlicher und bestimmter entwickeln, wenn wir seine Aussagen auf jene Fragen betrachten wollen, die man an ihn wegen seinem Ursprunge oder Herkommen stellte. So kommen wir ganz natürlich auf die Beantwortung der zwoten Frage:

b. Für wen gab sich Jesus aus, wenn er um seinen Ursprung befragt wurde?

Hohensteig.

Das macht freylich einen großen Unterschied, von einem Gegenstande ὡς εν παρεργῳ nur im Vorübergehen reden, oder auf deutlich bestimmte Fragen antworten.

Christmann.

Das werden wir gleich sehen. Uns dürfte es zwar einerley seyn, wer zuerst Jesum über seinen Ursprung befraget habe. Aus den evangelischen Erzählungen, die nicht nach genauer chronologischer Ordnung verzeichnet, sondern eigentlich historische Denkwürdigkeiten, und keine Tageregister sind, werden wir ebenfalls nicht herausbringen, wer eine solche Frage zuerst aufgeworfen habe. Lassen wir also zuerst, wenn sie wollen den Vorläufer Jesu darnach fragen. Er schickte aus der Vestung Machaerus, wohin ihn der Vierfürst Herodes hatte setzen lassen, zween seiner Schüler in die Gegend ab, wo sich Jesus damals aufhielte. Sie sollten ihn in seinem Namen fragen: Wer er dann eigentlich seye? Ob derjenige, der da kommen soll? oder ob noch ein Anderer zu erwarten seye! Nicht wahr? das war doch eigentlich eine deutlich bestimmte Frage über seinen Ursprung? Jesus war eben in der Gegend bey Nain. Von allen Seiten wurden Kranke herbeygebracht, standen, lagen um ihn her, giengen ab und zu. Er heilte mit wohlthätiger Wunderkraft alle. Nun wie beantwortete Jesus die Frage des Täufers? Gehet hin, und erzählet den Johannes, was ihr gesehen, was ihr gehöret habt. Die Blinden sehen; die

Lah-

Lahmen gehen; die Aussätzigen werden rein; die Todten werden wieder erwecket; den Armen wird das Evangelium, die frohe Botschaft von der Ankunft des Meßias geprediget. Selig, wer sich an mir nicht wird geärgert haben! — a)

Hohensteig.

Ach! wer sollte dieses endlich nicht? — Also auch nicht einmal der Vorläufer ist so glücklich, eine bestimmte und entscheidende Auskunft über seine Meßiaswürde zu erhalten?

Christmann.

Für den Johannes mag diese Antwort wohl bestimmt und entscheidend genug gewesen, mag ihn ganz befriediget haben. Er konnte sich den Sinn der Worte: den Armen wird das Evangelium geprediget, gewiß deuten. Er hatte diese frohe Botschaft von der wirklichen Annäherung des Reiches Gottes auf Erden vorher selbst verkündet, nun hörte er nicht nur den nämlichen Bescheid, sondern noch überdies die Bekräftigung davon durch die Wunderwerke Jesu. Er ließ nicht mehr fragen. Er war in seinen Fesseln ruhig. Hätte Jesus bey dieser Gelegenheit, eine auch für die Volksschaaren bestimmtere Antwort über seine Meßiaswürde gegeben, was für Folgen würden daraus entstanden seyn? Meutereyen, Blutvergießen, Unterdrückung des Volks. Das lag gewiß nicht in dem Plane Jesu. Seine Religion sollte durch allmählige Vorbereitung der Gemüther aus freyem Willen, nach ruhiger Ueberzeugung des Verstandes sich den Eingang in die Herzen der Menschen verschaffen.

Hohen-

a) Matth. 11.

Hohensteig.

So wird doch Jesus wenigstens dem Volke damals, wenn es ihn um seinen Ursprung ausdrücklich befragte, eine bestimmte Belehrung darüber ertheilet haben?

Christmann.

Eine solche nämlich, die den jedesmaligen Umständen, Bedürfnissen und Fähigkeiten desselben angemessen war. Jede andere wäre fruchtlos, und von bedenklichen Folgen gewesen. Man muthmaßte freylich, unter diesem geringen Anschein bey so erstaunungswürdigen Thaten möge wohl eine größere Person verborgen seyn. Daher drang man auch einmal in Salomo's Halle mit Ungestümm auf ihn ein: a) Wie lange, so sprach man, hältst du uns noch auf? (läßest du uns in Ungewißheit über deine Person?) bist du der Meßias, so sage es uns geradezu heraus! Nun, deutlicher und bestimmter konnte doch nicht gefragt werden. Und was folgte darauf für eine Antwort? Keine andere, als Zurückweisung auf seine Thaten; und die Aeußerung: Ich und der Vater sind Eines. Ein andersmal b) fragte man ihn bey der Schatzkammer des Tempels: Wo ist dann dein Vater? Darauf folgte ebenfalls nur der Bescheid: Ihr kennet weder mich, noch meinen Vater. Kenntet ihr mich, so kenntet ihr auch vielleicht meinen Vater! — Nun, wer bist du denn? — Der Anfang, der ich wirklich mit euch rede. oder: der, für den ich mich wirklich (την αρχην) ausgebe; nämlich: das Licht der Welt. Gewiß sehr unbestimmt! Doch zu einem so leichtsinnigen, und besonders zu Festzeiten zu Meutereyen so reizbaren

a) Joh. 10, 24—42.
b) Ebend. 8, 19.

baren Pöbel konnte auch nicht anderst gesprochen werden.

Hohensteig.

Wer war denn also der Glückliche, dem eine bessere Belehrung über die Person Jesu zu Theil ward?

Christmann.

Vor der Hand Niemand als jener Blindgebohrne, a) den Jesus sehend gemacht hatte. Da er vor dem Rathe über den ganzen Hergang seiner Heilung scharf untersucht wurde, gab er Jesu und der Wahrheit das schöne Zeugniß: Seit dem die Welt steht, hat man noch nie gehört, daß jemand einem Blindgebohrnen die Augen geöffnet habe — Wie? sagte man zu ihm: du bist ganz in Sünden gebohren, und du willst uns belehren? — Da stießen sie ihn hinaus (belegten ihn mit dem fürchterlichen Banne) Nun traf ihn Jesus an. — Glaubst du an den Sohn Gottes? — Wer ist der, daß ich an ihn glaube. — Du hast ihn gesehen! Der mit dir redet, der ists. — Herr, ich glaube! Hierauf fiel er nieder, und betete ihn an. Jesus nahm die Anbetung an, wie nachher von Thomas und den übrigen Jüngern.

Hohensteig.

In der That dieser Blindgebohrne hat von der Person Jesu mehr zu sehen bekommen, als der Täufer und alle die übrigen, die ihn um seinen Ursprung befragten. Doch kann ich nicht bergen: dieses immerwährende Zurückhalten und Ausbeugen in den Antworten Jesu auf die Fragen über seine Person befremdet mich ungemein. Es wäre doch irgendwo eine

a) Joh. 9, 32—38.

eine bestimmte, deutliche und vollständige Belehrung über seine Person zu erwarten gewesen, sollte anderst seine Gottheit einst der Gegenstand des Glaubens für seine Bekenner werden.

Christmann.

Dies geschah auch an Ort und Stelle, wohin sie gehörte; nämlich vor dem hohen Nazionalgerichte, vor dem Sanhedrin, einer Rathsversammlung von geistlichen und weltlichen Mitgliedern, unter dem Vorsitze des regierenden Oberpriesters Kaiphas. a) Dieser trug dem angeklagten Jesus den Eid an: Ich beschwöre dich bey unserm höchsten Eide: So wahr der Ewige lebt! Sag uns: Bist du der Meßias, der Sohn Gottes des Hochgelobten? Jesus nahm den Eid an, und mit Unschuld, Würde und Standhaftigkeit gab er die deutliche und bestimmte Antwort: Ja, ich bins (συ ειπας, כן דברתה) b) du sagst die Wahrheit; du hast recht; Ich bins. So nämlich müßen nach dem Sprachgebrauche die Worte übersetzt werden. Um diesen großen Sinn seiner Aussage der ganzen Rathsversammlung noch begreiflicher zu machen, setzte er hinzu: Von nun an (In Zukunft) werdet ihr des Menschen Sohn (nicht mehr in dieser ärmlichen Gestalt, sondern) zur Rechten Gottes auf lichten Wolken sehen. Man verstand den Sinn davon gar wohl. Mit fanatischem Eifer zerriß nun der Heuchler sein Brustkleid: Er hat gelästert — und von allen Wänden wiederhallte das Zettergeschrey: Er ist des Todes schuldig!

Hohen-

a) Matth. 26, 63—66.
b) Ken dibbárta.

Hohensteig.

Sonderbar! auch da noch gab sich Jesus nur für den Sohn Gottes, für den Meßias, nicht für Gott selbst aus? Warum denn nie so: Ich bin der wahre Gott! der Gott eurer Väter; Abrahams, Isaaks, Jakobs Gott. Warum nur immer: Sohn Gottes?

Christmann.

Sie vergessen, daß diese Wahrheit nicht auf einmal ganz und deutlich bekannt werden sollte, sondern gerade nur so viel davon, als jederzeit nöthig war. Die vollständigere Belehrung sollte erst nach seinem Tode bekannt gemacht werden. Der römische Prokurator erfuhr nicht einmal so viel davon, als die Vorgesetzten der Nazion. Eine solche Kenntniß wäre ihm auch damals unnütz gewesen. Daher, als er ihn fragte: a) Bist du der König der Juden? Ich bins (συ ειπας) antwortete Jesus. Im Pallaste frägt er ihn wieder: So bist du also ein König? — Du sagst es: Ich bin ein König — Aber mein Reich ist nicht von dieser Welt — nicht von hier. Darum ward ich gebohren, und darum kam ich in die Welt, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe. Wer es immer mit der Wahrheit hält, höret meine Stimme (ist mein Unterthan) Wahrheit? — Was ist das für ein Ding? Somit gieng er wieder vors Prätorium hinaus. Nun da er hörte, man wolle ihn deßwegen am Kreuze haben, weil er sich für den Sohn Gottes ausgegeben habe, wurde er noch mehr verwirrt. Er nahm ihn abermal in den Pallast hinein. Woher bist du? Jesus schwieg. — Mit mir redest du nicht? weißt du nicht, daß ich

a) Luk. 23, 3. Joh. 18, 18. 19, 9.

ich die Macht habe, dich zu kreuzigen, oder loszulassen? — Du hättest nicht die geringste Macht über mich, wäre sie dir nicht von oben herab gegeben. Wie emphatisch! Warum sollte dann der Statthalter des Kaisers nicht die geringste Macht über einen angeklagten Unterthan gehabt haben, wäre Jesus sonst nichts weiters gewesen. Dies war die Aussage Jesu vor dem Prokurator, welche, so unbefriedigend sie scheinen mag, nichts destoweniger von dem heiligen Paulus ein herrliches Zeugniß genannt wird, das Jesus unter Pontius Pilatus abgelegt habe. a)

Hohensteig.

So könnte man also überhaupt aus dem, wofür sich Jesus selbst angegeben hatte, keinen hinlänglichen und entscheidenden Beweis für seine Gottheit ziehen. Bald sagte er von sich dieses, bald jenes; bald wich er aus; bald schwieg er gänzlich. Was soll doch alles dieses für seine Gottheit beweisen?

Christmann.

Alles zusammengenommen, wofür sich Jesus ausgegeben hat, und wofür er schon itzt gehalten seyn wollte, immer genug, um den Glauben an seine Gottheit vorzubereiten. Erst nach seinem Tode sollte dieser Glaube seine vollkommene Festigkeit erhalten. Wie oft hatte er nicht seinen Jüngern befohlen, seine Meßiaswürde, seine Wunderwerke für itzt noch zu verschweigen; erst nach seinem Tode sollten sie als Zeugen davon auftreten. Gewiß, hätten die Apostel ihn nachher nie mit deutlichen Worten für den wahren Gott bekennet, so würde man auf diesen Glau-

a) 1. Tim. 6, 13.

Glauben an seine Gottheit allerdings Verzicht thun dürfen.

Hohensteig.

Die Angabe Jesu wäre also in jeder Hinsicht, als ein Zeugniß in seiner eigenen Sache von keinem entscheidenden Gewichte. Auch der Herr scheint selbst nicht vielen Werth darauf gelegt zu haben: Er sagte ja gerade heraus: Wenn ich von mir selbst Zeugniß gebe, so ist mein Zeugniß nicht wahr. a)

Christmann.

Er setzte aber auch gleich hinzu: Ein anderer zeugt von mir, und ich weiß, daß das Zeugniß wahr ist, das er von mir giebt. — Johannes gab der Wahrheit das Zeugniß, aber ich nehme kein Zeugniß von einem Menschen an (nämlich, als nöthig) — Ich habe ein noch weit größeres Zeugniß für mich — die Thaten, die ich wirklich thue, geben mir das Zeugniß, daß mich der Vater gesendet hat. Selbst der Vater gab von mir Zeugniß (am Jordan). Uebrigens schloß Jesus sein eigenes Zeugniß von sich nie als ungiltig aus. Da man ihm einst den Vorwurf machte: Du zeugest von dir selbst; dein Zeugniß ist nicht wahr; gab er zur Antwort: Wenn ich auch von mir selbst Zeugniß gebe, so ist mein Zeugniß wahr. Denn ich weiß, woher ich gekommen bin, und wohin ich gehe — Ich bin es nun, der ich von mir selbst Zeugniß gebe, und der Vater, der mich gesandt hat, zeugt von mir.

Hohen-

a) Joh. 5, 31 — 37.
b) Joh. 8, 13.

Hohensteig.

Also war das Zeugniß, das Jesus von sich selbst gab, nach seiner eigenen Aussage wahr, und nicht wahr?

Christmann.

Wahr an sich, unwahr den Vorurtheilen und Leidenschaften; daß er der Meßias, der Einziggebohrne Sohn des ewigen Vaters, ein Wesen, Eines mit dem Vater, und alles das sey, wofür er sich, wie wir gesehen, ausgegeben hat, was man mit Wahrheit von keinem einzigen Geschöpfe, auch nicht von dem edelsten Seraph sagen kann.

Hohensteig.

Mit dieser Angabe, so unbestimmt und undeutlich, auch unbefriedigend sie manchmal scheinen mag, hat es allerdings seine gute Richtigkeit. Aber die Beweise für die außerordentliche Angabe? —

Christmann.

Die bleib ich Ihnen bis morgen schuldig. Kommen Sie nun, lieber Freund! an den frugalen und fröhlichen Abendtisch Ihres Freundes! Denn sehen Sie:

Jam summa procul villarum culmina fumant;
Majoresque cadunt altis de montibus umbræ.

Womit bewies Jesus seine Angabe?

Durch was für ein Zeichen beweist du uns die Vollmacht, dieses zu thun? Joh. 2, 18.

Zweytes Gespräch.

Christmann.

Hier, lieber Freund! in dieser hohen Tannen milden Schatten; unter dem sanften Gemurmel des Flusses, der unser schönes Wiesthal durchschlängelt; durch jene grauen Berge von aller Welt abgesondert, und zum stillen Nachdenken eingeladen; von der freundlichen Sonne Gottes angelächelt, dem schönen Bilde dessen, der als das bessere Licht der Welt, des Irrthums und des Lasters Finsternisse verscheucht, und den schmalen und steilen, aber sichern Pfad zum Leben helle macht; hier wollen wir den letzthin abgerissenen Faden wieder anknüpfen, und mit ruhigem, unbefangenem Geiste untersuchen, womit Jesus die große Angabe: Er sey Gottes Einziggebohrner Sohn, Eines mit dem Vater, bewiesen habe. Sie, lieber Neffe! halte ich mit tröstlicher Zuversicht für eine jener Seelen, *quibus de meliore luto præcordia finxit Titan*, und also für Beweise, die ich darüber anzuführen im Stande bin, empfänglich.

Hohen-

Hohensteig.

Wie sehr wissen Sie, mein theuerster Oheim! schon vorhinein mein Vertrauen zu gewinnen! Ich werde wohl auf meiner Hut seyn müßen, daß sich die Vernunft in Forderung strenger Beweise, von einem zu bereitwilligen Herzen nicht belauschen lasse.

Christmann.

Ist Ihre Vernunft keine Tyranninn, die ihre Forderungen gar zu hoch spannt; befriediget sie sich mit Beweisen, die einem solchen Gegenstande angemessen sind; kann Sie mit aller moralischen Gewißheit von der höchsten Glaubwürdigkeit eines Zeugen auf die unwidersprechliche Wahrheit seiner Aussage schließen; so, hoffe ich, werden auch Sie mit mir in diesem Geschäfte zufrieden seyn.

Hohensteig.

Ich muß gestehen, daß die kritische Vernunft heut zu Tage ihre Forderungen so hoch spannet —

Christmann.

Daß sie wohl, ohne befriediget zu werden, reissen müßen. Immerhin! denn die Frage bleibt immer: ob diese Forderungen billig, und einer so großen Rücksicht würdig sind? Ich dächte, es sollte bey dieser Untersuchung hauptsächlich auf den Karakter, auf die Lehre, und die außerordentlichen Thaten Jesu ankommen, um die Wahrheit seiner Angabe gründlich zu beweisen. Ist seine Tugend ohne Tadel, so müßen alle Zweifel über die Wahrheit seiner Aussage schwinden. Hat er den Menschen eine gotteswürdige, die Menschheit wieder herstellende und veredelnde Lehre verkündet, hat er zur

Bekräftigung seiner Lehre Thaten gewirket, die nur durch außerordentliche göttliche Wunderkraft bewirkt werden konnten, wer wird alsdann mit Vernunft an der Wahrheit seiner Aussage zweifeln können?

Hohensteig.

Das läßt sich eben doch nicht gleich einsehen, was für eine Beweiskraft der Karakter für eine so außerordentliche Angabe haben soll. Bey der Wahrheit kömmt es ja nicht darauf an, wer sie sagt, sondern, was gesagt wird. Sonst kämen wir ja wieder auf das vorhin mit Recht so oft verlachte Pythagorische: αυτος ἔφα zurück. Oder wie sich ein anderer Philosoph darüber ausdrückt: a) Woher weißt du diese Wahrheit? — Weil sie Gott geoffenbaret hat. — Und woher weißt du, daß Gott diese Wahrheit geoffenbaret hat? — Weil es mein Seelsorger sagt, der es gewiß sehr gut weiß.

Christmann.

Sie werden die Beweiskraft eines vortrefflichen Karakters für irgend eine Aussage gleich deutlicher einsehen. Diese Aussage war ja im Grunde nichts anders als ein Zeugniß, das Jesus von sich selbst ablegte. Nun fordert man mit Recht für die Wahrheit eines Zeugnisses, daß der Zeuge glaubwürdig sey. Wir nennen denjenigen Zeugen glaubwürdig, der das, was er bezeuget, wohl wissen kann, und wirklich wohl weiß, und der die Wahrheit redlich sagen will. Genugsame Kenntniß der Sache, und unwidersprechliche Wahrheitsliebe also sind die Haupterfordernisse zu einem glaubwürdigen Zeugen. Wo soll man aber diese anderst als in dem Karakter des Zeugen aufsuchen können?

Hohen-

a) Rousseau im Emil.

Hohensteig.

Nun in Verbindung mit andern Beweisen will ich auch denjenigen, den man aus dem Karakter Jesu ableitet, wohl gelten lassen, obschon ja wohl niemand einen ernstlichen und redlichen Zweifel wider diesen vortrefflichen Karakter aufzuwerfen im Stande seyn dürfte.

Christmann.

O mein Lieber! dieser Jesus von Nazareth war von jeher ein a) Zeichen, dem widersprochen ward vom ersten Antichrist Herodes bis auf den Letzten am Ende der Welt. Ein Fall und Aufstehen für viele, wie bald nach seiner Geburt der fromme Greis Simeon gewiß aus göttlicher Offenbarung vorhergesagt, und der Erfolg so vieler Jahrhunderte, besonders auch des letzten sogenannten philosophischen, sichtbar genug bestättiget hat. Möge uns Christus ein Zeichen zum Feststehen, oder zum Aufstehen und Nimmerfallen seyn. Der erste Einleitungsbeweis für die Wahrheit seiner Angabe: Er sey Gottes Sohn; Eines mit dem Vater; wahrer Gott: sey uns also

a. Der Karakter Jesu.

Entweder hatte Jesus bey dieser Angabe sich selbst getäuscht, oder er wollte andere täuschen; oder er sagte die Wahrheit. Oder ist noch ein anderes Medium denkbar?

Hohensteig.

Wer seine Gottheit bezweifelt, nimmt schon mit den beyden ersten Sätzen vorlieb, und verwirft den dritten, wenn er auch annimmt, daß Jesus gerade in

a) Luk. 2, 34.

in dem Sinne geredet, in welchem Christen seine Angabe deuten, und nicht in einem mildern, den die orientalische Bildersprache anbiethen dürfte.

Christmann.

Also hätte Jesus bey dieser Angabe sich selbst täuschen können, oder wirklich getäuscht? nicht gewußt, was er sagte, da er sich für den wahren Einziggebohrnen Sohn Gottes ausgab? Er, der seit seiner zärtesten Jugend Beweise einer übermenschlichen Weisheit von sich gab? Er, von dem sein Geschichtschreiber sagen durfte: a) Der Knabe war voll Weisheit, und Gottes Gnade war in ihm? — Er, der als zwölfjähriger Knabe die Volkslehrer in der Tempelschule durch seinen Scharfsinn im Fragen und Antworten in Erstaunen setzte? — Er, der, wie an Jahren, so an Weisheit und Gnade bey Gott und Menschen immer mehr zunahm? Er, über dessen b) Einsichten und anmuthsvollen Vortrag sich seine Mitbürger hoch verwundern, und ausrufen mußten: Wo hat er die Weisheit und Geisteskraft her? Ist er nicht der Sohn eines Zimmermanns? — selbst ein Zimmermann? — Heißt nicht seine Mutter Maria? und seine Brüder (Verwandte nach dem Hebraism) Jakob und Joseph, Simon und Judas, und seine Schwestern sind sie nicht alle bey uns? — Man sehe itzt nicht auf jene Geist- und Herzerhebende Lehren, die er vortrug! Davon wird nachher die Rede seyn. Man bemerke nur die Weisheit, die aus seinen Antworten auf die verwickeltsten Fragen hervorleuchtete, und alle Versuche scharfsinniger Gegner, ihn in Verlegenheit zu bringen, beschämte. Man sehe auf jene Antworten hin,

a) Luk. 2, 40. 47. 52.
b) Luk. 4, 22. Matth. 13, 54—56.

hin, über seine göttliche Sendung; über die Auktorität, wodurch er die Wunder wirkte; über das Recht des Kaisers auf die Kopfsteuer; über die Bestrafung der Ehebrecherinn; über die Auferweckung von den Todten; das künftige Leben; Ehescheidung; Scheidebrief. — — Und dieser helldenkende, kluge und nur menschliche Weise zu reden scharfsinnige Mann sollte bey seiner Aussage von seiner göttlichen Natur und Eigenschaften nicht gewußt haben, was er sagte? sich selbst getäuscht haben? Seine göttliche Weisheit, deren Funken aus allen Reden und Handlungen häufig hervorsprühten, sollte ihn gerade bey dieser wichtigen Angabe verlassen haben? — Nein, das übertrifft alle menschliche Begriffe.

Hohensteig.

Nun, es durfte eben nicht Selbsttäuschung gewesen seyn, die bey einem Manne von so vielem Scharfsinne wohl nicht denkbar war. Aber wie dann? wenn er geglaubt hätte, gute Ursachen zu haben, seinen Zeitgenossen eine so hohe Meynung von sich beyzubringen, oder sie wenigstens nicht hindern zu wollen, wenn sie aus einigen seiner Ausdrücken des Resultat zogen: Er mache aus sich selbst einen Gott.

Christmann.

Nur gerade heraus mit der Sprache! Ihre religiöse Bescheidenheit scheint sich freylich nicht erlauben zu können, auch nur untersuchungsweise die frechen Verläumdungen nachzusprechen, die manche vermessene Lästerer älterer und neuerer Zeiten so keck in die Welt hineingeschrieben und gesprochen haben. Muß es denn aber zuletzt nicht noch dahin kommen,

wenn der so listig und heftig angefochtene Glauben an seine Gottheit fallen könnte? Also wäre Jesus ein Lügner, ein Betrüger, ein Meineidiger, ein Gotteslästerer gewesen? Folgen nicht alle diese gräulichen Resultate aus einer solchen geradezu aufgestellten, oder mit was immer für einem künstlichen Gewebe von zierlichen Phrasen bemäntelten Hypothese?

Hohensteig.

Verzeihen Sie mir, bester Herr Oheim! bey Ihrer so langen Abgeschiedenheit von der gelehrten Welt, bey Ihrer Entfernung vom Buchhandel und Bibliotheken, bey Ihren vielen Berufsarbeiten ist es Ihnen freylich nicht zuzumuthen, daß Sie von allem dem Notiz nehmen können, was heut zu Tage hie und da in der philosophischen und theologischen Literatur vorgeht; obschon zu wünschen wäre, ein Mann von Ihren Kenntnissen, Eifer und gutem Willen hielt immer mit dem fortschreitenden Geiste der Zeiten gleichen Schritt. —

Christmann.

Führt dieser Geist der Zeiten durch seine Untersuchungen zu einem trübsinnigen Skeptizismus; untergräbt er durch spitzfindige Grübeleyen eine Religionswahrheit nach der andern; entkräftet er mit unausgesetzten arglistigen Angriffen alle jene Beweise derselben, womit sich auch die scharfsinnigsten Gelehrten unter den Christen bisher beruhigten und befriedigten; so bewahre mich der erbarmende Gott vor einem solchen gleichen Fortschritte mit diesem Zeitgeiste! — Da aber, wie Sie richtig bemerken, mir nicht Lust oder Muth, aber Gelegenheit, Muße und Mittel dazu fehlen, mich mit allen diesen Produkten des jetzigen Zeitgeistes genauer bekannt zu machen, so

muß

muß ich Gott bitten, er wolle sich seiner Menschen erbarmen, und unter denen, die vor Baal ihr Knie nie beugten, oder bald wieder auf den rechten Weg umkehrten, gelehrte, muthige und standhafte Verfechter der christlichen Wahrheit erwecken. Ich will sie zu meiner und Ihrer jetzigen und künftigen Erbauung so gut vertheidigen, als ich kann. Verzeihen Sie indeß meinem Eifer diese Digression! Und nun wieder zur Sache! — Hätte sich also Jesus wissentlich für den ausgegeben, der er nicht war, was für Gründe konnten ihn zur Verbreitung einer so abgeschmackten, widersinnigen und vermessenen Lüge verleiten?

Hohensteig.

Ich bitte Sie, theuerster Oheim! die Erfindung dieser Gründe nicht auf meine Rechnung setzen zu wollen. Ich will sie Ihnen so angeben, wie sie besonders in neuern Werken, und einigen ziemlich beliebten und verbreiteten Zeitschriften vorkommen. Vielleicht, so sagt der Verfasser der histoire des crimes de la revolution françoise, ich weiß nicht mehr, in welchem Theile? und an welchem Blatte? Vielleicht war Revoluzionssucht die Quelle einer solchen Angabe bey einer Nazion, die das römische Joch ungeduldig trug, zur Revoluzion geneigt, und beynahe reif war, die aber aus Mangel an gehörig berechneten Mitteln mislang, und ihren Urheber ans Kreuz schlug?

Christmann.

Si cælum ipsum petimus stultitia! kann man da wohl mit dem Dichter sagen, oder wohl lieber mit dem heiligen Sänger: a) Was toben die Heyden? was wäh-

a) Psalm 2, 1. 2.

wähnen die Völker für Tand wider Gott und seinen Christus? Wie? Jesus ein Revoluzionär? Zwar ist diese Anklage nicht einmal neu. Aber um nichts glaubwürdiger, und wenn sie gleich Hohepriester und Volksobersten vor dem Prätorium mit noch so großem Geschrey vorbringen. a) Jesus sey ein Volksaufwiegler, ein Rebelle, ein Verführer, ein Aufrührer, der dem Kaiser Kopfgelder zu geben verbiethe, sich für den Meßias, für den König der Nazion ausgebe — Sah der römische Prokurator nicht gleich im ersten Augenblicke den Haß und Neid der Kläger, den Ungrund ihrer Klagen, die Unschuld des Beklagten ein? Mußte er derselben nicht mehrmals öffentliche Gerechtigkeit widerfahren lassen? — Doch wie hätte man auch denjenigen für einen Aufrührer halten sollen, der Jedermann das Seinige, dem Kaiser, was des Kaisers; Gott, was Gottes ist, zu entrichten befahl? der die Gewalt, die Pilatus über ihn misbrauchte, doch als göttliche Verordnung ansah, und verehrte; der dem unzeitigen Beyfalle des Volks sich jederzeit durch eine weise Flucht entzog; der sich immer als den treuesten, ruhigsten und gehorsamsten Unterthan aufführte; der alle Gesetze gewissenhaft erfüllte; der lieber ein Wunderwerk verrichten, als sich der nicht einmal gebothenen, nur gewöhnlichen Tempelabgabe entziehen wollte? So ein guter, treuer, ruhiger Bürger ein Aufrührer? Welch unsinniger Widerspruch?

Hohensteig.

Vielleicht, so sagen seine Gegner, war es bey dieser Angabe nicht so böse gemeynt! Vielleicht war es nicht um Aufwieglung des Volkes zu thun; sondern

a) Luk. 23, 2. Matth. 22, 21. 17, 26.

dern es that vielleicht nur seinem edlen Ehrgeize weh, das römische Herrscherjoch auf dem Nacken eines freyen Volkes, Abrahams ächter Abkömmlinge zu sehen?

Christmann.

Es ist wahr. Der Ehrgeiz hat manchmal auch den besten Kopf verrückt. Allein dies konnte hier der Fall nicht seyn. Der Karakter Jesu ist uns Bürge dafür. Sein Herz war ganz Bescheidenheit und Demuth. Er verbot so oft die weitere Ausbreitung seiner wohlthätigen Wunder; lehnte jederzeit den verdienten Dank von sich ab, leitete ihn auf Gott zurück; verbarg sich sorgfältig vor menschlichem Beyfall. Wie könnte man denjenigen ehrgeizig nennen, der die irdischgesinnten Erwartungen seiner Zeitgenossen so eifrig zurechtwiese; der freywillig das Dunkel dem Glanze; die Niedrigkeit dem Ansehn; die Armuth dem Reichthum; die Beschwerden eines mühvollen Lebens dessen Bequemlichkeiten; die unbemerkte Einsamkeit dem prachtvollen Geräusche vorzog? der auf Größe, Ruhm, Ansehn und Ehrenbezeugungen so ganz keinen Anspruch machte? Wen stellen diese Züge vor, den Ehrgeizigen? oder den Demüthigen, der mit Recht Jedermann auffordern durfte: **Kommet zu mir alle Beladene! Mühselige! lernet von mir: Ich bin sanft und von Herzen demüthig.** a)

Hohensteig.

So wäre es vielleicht Patriotismus, oder auch Eifer für die israelitische Religion, der das abgöttische Joch, das sein Volk, die Verehrer des wahren Gottes drückte mit Ungeduld fühlte, und ihn zu außerordentlichen Angaben von sich selbst verleitete.

Christ-

a) Matth. 11, 21.

Christmann.

Die neueste Zeitgeschichte hat uns freylich gelehrt, wie sehr Vaterlandsliebe begeistern und exaltiren könne; mit welcher Zaubermacht sie in dem Menschen Kräfte aus dem Schlummer zur höchsten Energie wecken kann, die er vorher nicht einmal in sich wähnte? — Diese Erfahrung läßt sich aber auf unsern Fall nicht anwenden. Jesus legte ja bey seinem Unternehmen seiner Nazion vor andern Völkern einen geringen Vorzug bey. Auf diese Abstammung von Abraham, auf Tempel und Zeremonien legte er eben kein großes Gewicht, so daß man deßwegen Klagen wider ihn erhob. Er bestritt vielmehr die Nazionalvorurtheile äußerst lebhaft und muthig, wenn sie der Verbreitung seiner Religion im Wege standen. Er weissagte unverhohlen das Ende des levitischen Gottesdienstes, des Tempels, der Hauptstadt des ganzen jüdischen Staates. — Es kömmt die Zeit, sagte er, da ihr den Vater weder auf Garizim, noch in Jerusalem anbeten werdet. — Es kömmt die Zeit, und sie ist schon da, daß die wahren Anbeter den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten werden. Denn solche Anbeter sucht der Vater. Wie schlecht mußte er sich damit dem größten Theile, beynahe allen seinen Mitbürgern, mit solchen Lehren und Vorhersagungen empfehlen! Brüstete man sich mit der Abkunft von Abraham — sagte er ihnen mit großer Freymüthigkeit: b) Seyd ihr Kinder Abrahams, so thut Abrahams Werke! Ihr sucht mich zu tödten, einen Menschen, der euch die Wahrheit sagte. Das hat Abraham nie gethan. Ihr thut die Werke eures Vaters. Wäre Gott

a) Joh. 4, 21 — 23.
b) Joh. 8, 39 — 44.

Gott euer Vater, so würdet ihr mich lieben — denn ich bin vom Vater ausgegangen. Ich kam nicht von mir selbst, sondern er hat mich gesandt — Ihr seyd vom Vater dem Teufel. Man lese die Strafreden wider die mächtigen Pharisäer bey Matthäus 23. Mit solchen Aeußerungen konnte sich Jesus bey der Nazion sehr schlecht empfehlen. Wie oft zeigte er geradezu, daß seine große Heilsanstalten sich auf andere Nazionen erstrecken sollten! Welch ein Gräuel für den israelitischen Patrioten! dem andere Religionsverwandte, andere Nazionalen nur schlechterdings Sünder waren!

Hohensteig.

Man muß doch auch bemerken, daß der Herr seiner Nazion doch immer vor den Samaritanen und andern Völkern große Vorzüge beylegte. Er verbot ja sogar seinen Jüngern, das Evangelium den Samaritanen und Heyden zu predigen: a) Von sich sagte er: Er sey nur zu den Schaafen Israels gesandt.

Christmann.

Für itzt nämlich: und doch heilte er zugleich die Tochter einer Syrophoenißerinn. Die Jünger sollten nur bey ihren ersten Auswanderungen samaritanische und heydnische Oerter vermeiden; sie waren ja bestimmt, nachher das Evangelium allen Nazionen zu verkünden. Wie rühmlich er sonst von Samaritanen dachte, zeigte er mehrmal, da er ihnen Vorzüge vor rechtgläubigen Israeliten beylegte; jüdische Priester und Leviten als Bilder der kaltherzigen Heucheley; den Samariten als Muster der großmüthigen

a) Matth. 10, 6. 15, 24.

müthigen Wohlthätigkeit aufstellte. Er weissagte dem größten Theil seiner Nazion ihre Verwerfung, und die Seligkeit vieler Heyden, die seine Lehre annehmen, und vom Auf- und Niedergange der Sonne einst kommen, mit Abraham, Isaak und Jakob im Reiche Gottes zu Tische sitzen, die Kinder des Reiches aber wegen ihrem Unglauben verworfen, und in die Finsternisse werden hinausgestoßen werden. a) Und wenn er endlich älter als Abraham, mehr als Salomo und Jona, sogar der der Herr des Sabbaths und des Tempels seyn wollte? — Konnten ihn bey einer solchen Denkensart seine Zeitgenossen für einen Patrioten nach ihrer Weise halten? Machten sie nicht eben aus diesen Aeußerungen eine Hauptanklage wider ihn vor dem römischen Prokurator und dem Sanhedrin?

Hohensteig.

Sey es also nicht Revoluzionssucht, nicht falscher Ehrgeiz, nicht übertriebener Patriotismus, was Jesus zu einer so außerordentlichen Angabe von seinem höheren Ursprunge verleitet hätte, konnte nicht etwa eine andere Schwärmerey die Ursache davon gewiß seyn?

Christmann.

Freund! Schwärmerey ist nur das Eigenthum schwacher Köpfe. Sie ist eine vorzügliche Uebung, Stärkung, Erhöhung der Einbildungskraft auf Kosten der edleren Seelenkräfte. Nun, wer wird so vermessen seyn, auch abgesehen von göttlicher Weisheit, wovon so viele Beweise vorhin angeführt wurden, Jesu auch den gesunden Menschenverstand abzusprechen, der doch der Schwärmerey jederzeit weichen

a) Matth. 8, 11. 12.

chen muß? Schwärmer suchen sich allenthalben durch außerordentliche Thaten hervorzuthun. Jesus vermied sie immer mit größter Sorgfalt.

Hohensteig.

Woher denn aber so viele von jedermann angestaunte Wunderthaten, wenn Jesus die Gelegenheit so sorgfältig vermiede, sich durch das Außerordentliche auszuzeichnen?

Christmann.

Diese konnte er als den Beweis seiner göttlichen Sendung, ja als den Beweis seiner Gottheit selbst nicht vermeiden. Doch wollte er auch nie ohne Noth, ohne die wichtigste Ursache, die wir freylich, aus leicht begreiflichen Gründen, nicht jederzeit deutlich anzugeben im Stande sind, diese Wunder wirken; nicht Steine in Brod verwandeln; sich nicht von der hohen Zinne des Tempels in das tiefe Thal vor einem wundersüchtigen Pöbel herablassen; kein Zeichen von oben herab, etwa ein schreckliches Donnerwetter; oder ein anders prachtvolles Meteor müßigen Blicken ohne Noth und bleibenden Nutzen zur Schau darstellen. Er verwies sogar manchmal diese Wundersucht seinen Zeitgenossen recht nachdrücklich. Dieses böse Geschlecht begehrt nur immer Zeichen und Wunder — Wenn ihr nicht Wunder und Zeichen seht, so glaubt ihr nicht. — a)

Hohensteig.

Wirkliche Schwärmer haben sich freylich die Ehre, Wunder zu wirken, jederzeit sehr kräftig verbeten, oder wenn man ihnen dergleichen zu verrichten zu-

a) Matth. 12, 39. Joh. 4, 48.

zumuthete, sich durch einen witzigen Einfall, oder sonst auf eine andere Art aus der Verlegenheit zu ziehen gewußt, wie Muhammed, als der ungelehrige Berg nicht zu ihm kommen wollte. Doch das versteht sich, ohne alle Vergleichung und Scherz bey einem so ehrwürdigen Gegenstande.

Christmann.

Der hier auch allerdings nicht an seinem Platze wäre. Jesus konnte also kein Schwärmer seyn. Die sich immer gleiche Ruhe seiner schönen Seele; die lauterste Absicht, die aus allen seinen Handlungen hervorleuchtete; das immer stille und ununterbrochene Fortwirken zu seinem erhabenen Zwecke: freylich zu einer Revoluzion, aber nicht der Staaten, nur der Sitten; zur bessern Erkenntniß Gottes, zur reineren Verehrung desselben; zur Sicherung der Ordnung und Ruhe in der menschlichen Gesellschaft; zum Aufblühen großer, gemeinnütziger oder stiller, häuslicher Tugenden; zur Veredlung der Menschen; zu ihrer bessern Ausbildung für das große Reich Gottes auf Erden und für die Ewigkeit — Alles dieses spricht ihn vom Verdachte der Schwärmerey gänzlich los. Wäre dieses Schwärmerey, o! wie sehr müßten wir eilen, auch so liebenswürdige und Menschenbeglückende Schwärmer zu werden, wie Er! —

Hohensteig.

Nun, ich will es gerne eingestehen. Keine von allen bisher angegebenen Ursachen kann der Grund seiner Angabe von seinem höhern göttlichen Ursprunge gewesen seyn. Das ist nun klar erwiesen. Aber vielleicht war eine andere und bisher noch verborgene Absicht die Quelle davon. Der Weise sucht bey seinen Handlungen so viele Absichten zu verbinden und

zu benutzen, als er kann. Wer weiß sie alle zu bestimmen? Auch der scharfsinnigste Psycholog, auch der noch so sehr pragmatische Geschichtschreiber kann sich nie in alle Absichten, Lagen, Endzwecke, Gesinnungen, Bewegungsgründe seines Helden so ganz hineindenken, so gerne er es wünschte. Muß er nicht besonders bey so alten durch Sitte, Sprache, Zeiten so entfernten Begebenheiten nur mit den wenigen glaubwürdigen Daten vorlieb nehmen, die er aus dem Schutte der Vergessenheit aufräumt?

Christmann.

Daran thut der Psychologe, und der Geschichtsforscher sehr wohl. Mir war es immer lächerlich, in der Geschichte die Absichten, Gesinnungen, Reden alter oft barbarischer Helden recht nach allen Regeln athenienfischer, oder römischer Beredsamkeit herdeklamiren zu hören, und auch nicht den kleinsten Umstand dabey zu verschweigen, wobey alles Denkbare gesagt wurde, und gemeiniglich nichts anders fehlte, als — die Wahrheit. — Wenn dieses aber in Beurtheilung der Lebensgeschichte des großen göttlichen Gesandten geschieht, wenn man alle seine Absichten, Gesinnungen, Endzwecke, Bewegungsgründe, ja so gar den einzigmöglichen Endzweck so genau wissen, uns zuversichtlich aufdringen will. — Dann denke ich immer, es mag im Kapitolium, oder in den Herzkammern eines solchen Diktators nicht eben am richtigsten aussehen. — Welch eine Wissenschaft gehört dazu, um nur auch alle Pläne, und Absichten eines klugen Mannes durchzuschauen! Um dieses bey göttlichen Anstalten zu können, müßte man ja eine unendliche Reihe von Ursachen uud Wirkungen, die sich selbst in die Ewigkeit verlieren, durchsehen. Das würde sich wohl unsere Philosophie mit allen ihren

Argus-

Argusaugen doch nicht zutrauen. Doch lassen Sie uns immer diesen verborgenen Absichten noch ein wenig nachspüren.

Hohensteig.

Vielleicht bediente sich Jesus der Lehre von einem geglaubten und erwarteten Meßias und Sohn Gottes als eines Vehikels, um seiner besseren Religionslehre bey der Nazion Eingang zu verschaffen? Vielleicht wollte er seinen Zeitgenossen das Irrige dieser Erwartung von einem irdischen Retter benehmen, und sich als einen von allen äußerlichen Vorzügen des Reichthums, der Macht, des Ansehens entblößten, unschuldigen, und nur vom aufrichtigen Verlangen durch eine bessere Religion die Menschen zu beglücken, ganz beseelten Mann gerade als Gegenbild ihres Meßias darstellen? Die Absicht war groß, edel, heilig; der daraus entstandene Irrthum nicht so verderblich. —

Christmann.

Nun so wird man ja den unschuldigen Jesus nicht gar zum Vorgänger des absurden und äußerst verderblichen Grundsatzes machen wollen: Der Zweck rechtfertiget die Mittel, dessen Realisirung Ströme von Menschenblut seither vergossen, und Völker als Opfer desselben auf Generazionen unglücklich gemacht hat? War Jesus nicht der Meßias, der Sohn Gottes in dem Sinne, in welchem er sich dafür ausgab, wie wir vorher deutlich eingesehen haben, und wußte er es, daß er dieser nicht war, und hätte sich doch immer darfür ausgegeben. — Wer kann ihn da von einem wirklichen Betruge, wenn gleich von einem aus der besten Absicht begangenen Betruge lossprechen? Und wie wäre dieser mit seinem wahrheit-

liebenden Charakter vereinbarlich? Ein Betrug, der mit so erschwerenden Umständen begleitet war, mit einem Meineide, mit einer wenigstens aus schwachmüthigem Aergernisse geglaubten Gotteslästerung! Ein Irrthum, der den Judas zum Blutverrath; das Volk, ihn zum schmählichsten Tod aufzufordern; den Prokurator zu einem ungerechten Urtheil über einen erkannten Unschuldigen verleitete; der ihm selbst den grausamsten Tod, den Aposteln, Jüngern, und tausenden der christlichen Bekenner Verfolgung, Beraubung, Schmach, Gefängniß, Verbannung, Martern, Todesstrafen zuzog; ein Irrthum, der über die Nazion und alle Verfolger des christlichen Namens die strengsten Strafgerichte Gottes herbeyführte. Und so einen Irrthum nennen Sie unschädlich, so einen Betrug nicht sehr verderblich?

Hohensteig.

Ohne auch diesen Irrthum zu beabsichtigen, konnte sich Jesus für den Meßias, für den Sohn Gottes in einem milderen Sinne ausgeben, der mit der gesunden Vernunft, mit den Verheißungen, und Erwartungen der Nazion leichter zu vereinbaren war; nämlich: für den großen Lehrer, den Erlöser vom Irrthum und Laster, den großen Seelenbeherrscher, dessen seligmachender Lehre jeder Verstand und Wille huldigen müße. War es alsdann seine Schuld, wenn seine Zeitgenossen diese Aussage so buchstäblich und außerordentlich deuteten?

Christmann.

Um mich nicht zu wiederholen, berufe ich mich nur auf den vorhin genug erklärten, und gründlich bewiesenen Sinn der ganzen und vollständigen Aussage Jesu von seiner Person, der einem so willkühr-

lich

lich angenommenen, und allegorischen Sinne gerade widerspricht. Wußte Jesus überdies die falsche Deutung seiner Angabe, und berichtigte sie nicht, so fällt die Schuld dieses Irrthums wieder auf ihn zurück.

Hohensteig.

Um dieser Ursache auf den tiefsten Grund zu kommen, wollen wir nur noch untersuchen, ob nicht noch irgend eine Absicht aufzufinden wäre, die ihn zu dieser Angabe verleitet hätte. *Auri sacra fames quid non mortalia cogis pectora?*

Christmann.

Unmöglich! man weiß zwar, was Habsucht für erstaunliche Revoluzionen bewirken könne. Aber wie konnte diese in dem genügsamen Herzen Jesu wurzeln, der die irdischen Güter jederzeit nach ihrem wahren Werthe würdigte, sie nicht verachtete, aber auch nicht hochschätzte, sich ihrer nur sehr mäßig bediente; seine Jünger sehr nachdrücklich wider den Geiz warnte a); sie keine Schätze auf Erden, die der Rost anfrißt, die Motte verzehrt, die Diebe ausgraben, und stehlen, nur für den Himmel durch edle und gemeinnützige Handlungen Schätze sammeln hieß. Wie konnte Habsucht denjenigen beherrschen, der zwar die Reichen nicht verachtete, aber ihnen gegen ärmere Brüder thätiges Mitleid scharf einpredigte, der sich an ihre Spitze freywillig stellte, und was man einem der Aermsten Gutes erweisen würde, so anzusehen versprach, als hätte man es ihm selbst erwiesen; der das den bisher so sehr vernachläßigten Armen gepredigte Evangelium als ein Merkmal seiner göttlichen Sendung angab; dessen Wiege eine Krippe; dessen Sterbebett ein harter Kreuzespfahl war;

a) Luk. 12, 15. Matth. 5, 19. 20. 8, 20.

war; der, indeß Füchse ihre Höhlen, Vögel ihr Nest, für sich kein Plätzchen hatte, wohin er sein Haupt sanft hinlegen, und sterben konnte?

Hohensteig.

Man darf ja eben nicht nach Reichthum lüstern seyn, so ist doch der Versuch nach einem bequemen Leben sehr natürlich, und verzeihlich. Sollte man vielleicht nicht in demselben die Quelle seines außerordentlichen Unternehmens aufsuchen, und finden können?

Christmann.

O! wie sehr hätte sich dann ein sonst so kluger Mann getäuscht! wie sehr in der Auswahl der Mittel zu einem solchen Zwecke versehen! Dann mußte er sich nicht um einen Anhang von armen Handwerksleuten umsehen; dann mußte er sich der Gunst der reichen und angesehenen Priester und Volksobersten versichern, nach der er nicht fragte. Nein, Liebe zur Bequemlichkeit lag nicht in seinem Plane. Ein arbeitsames Leben bis in das dreyßigste Jahr seines Alters; nachher drey Jahre bey mühsamen Reisen bey einer unköstlichen, dürftigen Verpflegung konnten ihm nur wenige Bequemlichkeit verschaffen.

Hohensteig.

Ich kann es nicht läugnen: keine von allen bisher angegebenen Absichten konnte ihn zur Angabe verleiten: Er seye der Meßias der Nazion, der Sohn Gottes in einem ganz eigenen Sinne. Eines mit dem Vater: ein Wesen mit Gott. Wäre diese Angabe nur in einem milderen Sinne zu deuten, nur nicht als wirkliche Prätension auf Gottheit: das empört ja jeden gesunden Menschenverstand.

Christ-

Christmann.

Nicht den gesunden, nur den von Vorurtheilen eingenommenen Verstand. Denn die Weisheit Jesu ist uns Bürge, daß er sich selbst bey dieser Angabe nicht habe täuschen können. Seine Redlichkeit überzeuget uns, daß er andere nicht habe täuschen wollen. Selbst Feinde, die doch gerade damit umgiengen, ihn in Fallstricke zu verwickeln, mußten ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen: a) **Wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrest. Du bekümmerst dich um Niemand, und siehst bey keinem Menschen auf die Person!** Wollten sie ihn gleich manchmal in seiner Rede fangen, so prostituirten sie sich allemal gewaltig dabey; allein, sie hielten ihn doch für einen wahrheitsliebenden Mann. Deswegen durfte er auch sich öffentlich darauf berufen, jedermann gerade ins Auge blicken, jedermann auffordern, ihn einer Unwahrheit zu überzeugen: **Wer aus euch überzeuget mich einer Sünde?** (περὶ ἁμαρτίας) **Wenn ich euch die Wahrheit sage: Warum glaubt ihr mir nicht?** — b) Und dieser wahrheitsliebende Jesus wäre, da er sich für den eingebohrnen Sohn Gottes, für Eines mit dem Vater ausgab, ein nicht nur gemeiner Lügner, sondern ein Meineidiger, ein Gotteslästerer gewesen? Unmöglich! ganz unmöglich!!

Ante leves pascentur in æthere cervi;
Aut Ararim Parthus bibet; aut Germania Tigrim.

Hohen=

a) Matth. 22, 16.
b) Joh. 8, 46.

Hohensteig.

So könnte vielleicht Liebe zum Paradoxen, Lebenssattheit, Streben nach Marterthum, wovon man auch hier und da in der Geschichte Fälle antrift, für die Triebfedern dieser Angabe genommen werden?

Christmann.

Freund! das liegt nicht in der menschlichen Natur. Um einer erkannten Lüge willen, die niemand nützt, und dem, der sie vorbringt, unersetzlichen Schaden zufügt, läßt sich niemand martern, opfert sich niemand auf. Jesus war kein Freund vom Paradoxen. Er lebte, war gekleidet, aß und trank wie ein anderer Mensch. Er war leutselig, liebte die Gesellschaft, drang sich aber niemanden auf. Wo wäre da in seiner Lebensart auch nur eine Spur vom Paradoxen? Er war nicht lebenssatt. Er liebte sein Leben, bewahrte, und rettete es manchmal durch eine weise Flucht, wenn ihm der Menschenhaß vor der Zeit zu nahe trat. Ich muß mich mit einer Feuertaufe taufen lassen: So schwer stellte er sich seine Leiden vor, und wie ringt meine Seele in mir (πῶς συνέχομαι) daß sie bald vorbey sey! a) Noch im Oelgarten betete er um Befreyung davon: doch nicht sein, der Wille des himmlischen Vaters sollte geschehen! Wo ist da Lebenssattheit, wo Todeslust um eine Lüge durchzusetzen? Wie ungerecht verfährt düsterer Skeptizismus mit Jesus, und nur mit Ihm allein? Doch das heißt nicht philosophiren; das heißt nur: *nodum quærere in scirpo.* Und nun kein Wort mehr zur Widerlegung der ungereimten Hypothese: Jesus habe sich getäuscht; oder Andere täuschen wollen, da er sich für den Sohn Gottes in einem so

a) Luk. 12, 50. 22, 42.

so erhabenen Sinne ausgegeben hat. Lassen Sie uns vielmehr auch nur einige Augenblicke seinen liebenswürdigen Charakter in einem bessern Lichte betrachten.

Hohensteig.

Ehrfurchtsvoll will ich meinen Blick dahin richten, und die undankbare Mühe vergüten, womit derselbe bisher auf dem von Gegnern der Gottheit Jesu zu stark aufgetragenen Schatten weilte.

Christmann.

Jesus auch als bloßer Mensch betrachtet, war der unsträflichste Mensch, den uns die Geschichte jemals aufgestellt hat. Er war der eifrigste Verehrer, und reinste Anbeter Gottes im Geiste und Wahrheit; voll dankbarer kindlicher Liebe zu dem großen und gütigen Vater der Menschen; der thätigste Verbreiter des göttlichen Reiches auf Erden, des Reiches der Wahrheit und der Tugend; der muthigste Bestürmer des satanischen Reiches hienieden, des Reiches des Irrthums, und des Lasters. Manche ganze Nächte im Gebete, in Betrachtung himmlischer Dinge. Stets beflissen, den Willen seines Vaters zu thun. Dies war ihm über Speise und Trank. Er war dem Befehl Gottes gehorsam bis zum schmählichen und quaalvollen Kreuzestod.

Jesus war Herr über seine Leidenschaften. Sanft wie ein Lamm gegen Arme, Unglückliche, Sünder. Muthig und unaufhaltsam wie ein gereizter Löwe gegen unverbesserliche Heuchler. Mäßig in seiner ganzen Lebensart, nie Tirann gegen seine Bedürfnisse. Kein Speisewähler, kein Weinverächter; aber äußerst enthaltsam. Strenge und arbeitsam in seinem Berufe. Ein kluger Haushälter mit der Zeit,

so lange er wirken konnte. Ein Freund der Einsamkeit, und des Nachdenkens; aber darum kein Misanthrop, sondern vielmehr ein freundlicher, leutseliger Gesellschafter, der frohe Gastmäler aus der heiligen Absicht manchmal besuchte, auch da Gott und der Tugend Seelen zu gewinnen, durch angenehme, erbauliche Gespräche, womit er die Mahlzeiten würzte. Nicht prächtig; aber doch standesmäßig, gut und ehrbar gekleidet, so daß die Kriegsknechte beym Kreuze sein gutes Oberkleid zu theilen dauerte; lieber sollte es durch das Loos gewonnen werden.

Jesus war der edelste Menschenfreund, den je die Erde trug. Ein dankbarer zärtlicher Sohn bis zum letzten Hauch seines Lebens. Ein treuer liebvoller Freund bis in den Tod. Gegen seine Jünger sanft, herablassend, bey ihrer Ungelehrigkeit, und oft ungereimten Fragen gelassen; er nannte sie oft im Ergusse seines liebevollen Herzen Freunde, Brüder, Kindlein. Bescheiden gegen jedermann; aber nie niederträchtig. Ein wohlthätiger Arzt seiner Brüder an Leib und Seele, der sich für berufen hielt, zu suchen, und zu retten, was verloren war. Ein zärtlicher Kinderfreund, die er mit aufgelegten Händen segnete, küßte, und an sein liebendes Herz drückte. Ein erklärter Freund der Armen, Verachteten, und jener, die sich von ihrem vorigen schlechten Lebenswandel redlich gebessert hatten. Gefühlvoll gegen Nothleidende oft bis zu Thränen des Mitleides, bis zu liebreichen Tröstungen, bis zur gänzlichen auch wunderthätigen Rettung aus der Noth. Im Umgange mit dem andern Geschlechte so ganz unbescholten und tadelfrey, daß über diesen Punkt der Neid erboßter Feinde den giftigen Schlangenzahn auch nur nicht zeigen, vielweniger an ihm versuchen durfte. Geduldig bey allen Widersprüchen und Mühseligkeiten;

keiten; selbst unter der grausamsten Marter. Versöhnlich gegen alle Feinde und Beleidiger; selbst über seine Peiniger noch mit sterbendem Munde den Segen des Himmels herabflehend. —

Vergleichet mit diesen nur von einer ungeübten Hand flüchtig hingeworfenen Zügen alle eure Weisen, und Helden, ihr großen Mahler menschlicher Charakter! Was ist der, wenn gleich schöne Ausruf eines Titus: Freunde! ich habe einen Tag verloren im Vergleich mit dem Leben Jesu, der allenthalben mit Segen und Wohlthun vorüberzog? a) Was soll der obschon bewundernswürdige Ausdruck der Gelassenheit eines Epiktets, dem sein Herr ein Bein zerschlug: Habe ich es nicht vorgesagt, daß es so kommen würde? verglichen mit dem Sterbegebet Jesu am Kreuze unter der Marter: Vater! verzeih ihnen; sie wissen nicht, was sie thun! — Das fühlte stark jener Feind der Offenbarung. Die Wahrheit nöthigte ihm das schöne Zeugniß ab. Wahrhaftig! ist das Leben, und der Tod Sokratis das Leben und der Tod eines Weisen; so ist das Leben und der Tod Jesu das Leben und der Tod eines Gottes b).

Hohensteig.

Und ohne allen Zweifel die Angabe eines so weisen, und ganz unsträflichen Mannes: er seye der Einziggebohrne Sohn Gottes: Eines mit Gott, auch in dem erhabensten, und eigensten Sinne nicht Lüge, nicht Schwärmerey; sondern reine göttliche Wahrheit.

Christ-

a) Apostelgesch. 10, 38.
b) Rousseau im Emil.

Christmann.

Sachte, lieber Freund! dieses Geständniß kömmt itzt nur mehr aus sanfter Rührung des Herzens, als vollkommener Ueberzeugung des Verstandes her. Der bloße Ueberblick des unsträflichen und wohlthätigen Wandels Jesu, bey dem alles, was dem Anschein nach so klein, so stille war, daß man es kaum glauben sollte, und doch so groß und herrlich, daß man mit Thomas zu seinen Füßen hinstürzen, und anbetend ausrufen möchte: *Mein Herr, und mein Gott!* kann zwar gefühlvolle Herzen rühren, aber den Verstand der Zweifler noch nicht vollkommen überzeugen. Er dient nur als Einleitung zum Beweis der Gottheit Jesu eben so sehr als

b. Die Lehre Jesu.

Hohensteig.

Dem ersten Anschein nach läßt sich freylich nicht leicht begreifen, was auch die vortrefflichste Lehre für ein Beweisgrund eines höheren persönlichen Ranges seyn könnte!

Christmann.

Warum nicht? Wenn die Lehre Jesu alles übertrift, was die vereinigte menschliche Weisheit je erfunden hat, wenn derjenige, der diese Lehre vorträgt, sich für den einziggebohrnen Sohn Gottes ausgiebt, ohne getäuscht zu seyn, ohne täuschen zu wollen; sollte dann eine so vortreffliche Lehre nicht auch dazu beytragen können, den Glauben an die Gottheit des Lehrers zu stärken?

Hohen=

Hohensteig.

Man könnte doch immer mit Grunde behaupten: Die Lehre sey so göttlich, als sie will, so konnte Gott doch einen bloßen Menschen zu ihrer Verkündung bevollmächtigen; so wie die höchste politische Gewalt den Minister zur Kundmachung ihrer Verordnungen, oder der Gelehrte seinen Bedienten, sein Manuscript in die Druckerey zu tragen, ohne daß der Minister die höchste Gewalt seines Souverains, oder der Bediente den Geist seines Herrn bekömmt.

Christmann.

Gott hätte ohne Zweifel einen bloßen Menschen zur Kundmachung seines Willens bevollmächtigen können. Er hatte auch vormals vielfältig, und auf mancherley Art durch die Propheten mit unsern Vätern geredet. Jüngst aber, und erst in diesen letzten Tagen sprach er mit uns durch seinen Sohn, den er zum Erben aller Dinge einsetzte, und durch den er auch vorher die Welt erschaffen hatte. Dies lehrte Jesus selbst in dem schönen Gleichnisse von jenem Pflanzer des Weinberges, der seinen Pächtern einen Knecht nach dem andern schickte; zuletzt sandte er seinen geliebten Sohn (τον ἀγαπητὸν, oder μονογενῆ, wie die LXX. dieses Wort manchmal übersetzen) Er dachte: Sie werden doch Ehrfurcht gegen ihn haben. Also wenn Gott dieser Pflanzer des Weinberges ist, sandte er zuletzt nicht mehr einen Knecht (Propheten) sondern eine viel erhabenere Person, seinen geliebten, einzigen Sohn.

Hohensteig.

Nun, beseitigen wollen wir bey dieser Untersuchung die Lehre Jesu nimmermehr. Aber es ist nur die Frage, ob von seiner Sittenlehre, oder von seiner

ner Geheimnißlehre, oder von beyden zugleich die Rede ist.

Christmann.

Allerdings von beyden zugleich. Doch zu dem gegenwärtigen Endzweck mehr von der Sittenlehre, als von der Geheimnißlehre.

Hohensteig.

Aber wozu dann eine außerordentliche göttliche Sendung, Menschen eine Lehre zu verkünden, die der Schöpfer ihren Herzen mit unauslöschlichen Buchstaben eingeschrieben hat?

Christmann.

Wenn aber diese Schrift beynahe ganz verblichen; wenn diese Buchstaben ganz unleserlich geworden? war es da nicht nothwendig aufzufrischen, zu erneuern, zu erfüllen, zu suchen, und zu finden, was verloren war? a)

Hohensteig.

Nun so wird doch dieser große Sittenlehrer durch eine, alle übrigen Lehrgebäude weit übertreffende Lehre, und ganz besonders durch ihren obersten Erkenntnißgrund sich vor allen andern herrlich ausgezeichnet haben.

Christmann.

Das leztere war eben nicht nöthig. Jesus lehrte die Moral nicht als Professor; er behandelte sie nicht als Wissenschaft. Er wollte nicht zum Spekuliren, sondern zum Handeln Anleitung geben; nicht bloß theoretische, sondern praktische Tugendfreunde bilden.

a) Matth. 5, 17. Luk. 19, 10.

bilden. Er lehrte ja nur gelegenheitlich bey Veranlassungen im, und zum wirklichen Leben, und Handeln. Selten vom Katheder in der Schule, oder im Tempel. Oefters beym Spatziergange; bald auf einem Hügel; bald am Gestade; bald aus einer Schifferbarke; bald sonst irgendwo. Wozu also bey solchen Vorträgen eine oberste Sittenregel, oder Grundprinzip? auf die man im täglichen Leben wohl selten denkt, wobey es mehr auf Rechtschaffenhandeln, als Kunstmäßigreden ankömmt?

Hohensteig.

So hätte also die philosophische Sittenlehre vor der Christlichen schon einmal diesen Vorzug, die uns bereits mehrere solcher Grundprinzipien aufzustellen wußte, um sie den Forschern nach praktischer Weisheit im vollen Glanze leuchten zu lassen.

Christmann.

Deren Eines das Andere wieder bald verdunkelt, wie Sie selbst eingestehen. Die Natur macht sich über eure eiteln Systeme lustig. Kaum aufgeführt stürzen sie ein. a) Doch wir wollen sehen, ob die christliche Moral auch in Rücksicht auf ihren obersten Erkenntnißgrund es nicht mit der philosophischen aufnehmen darf.

Hohensteig.

Abgesehen vom moralischen Gefühl; von der Uebereinstimmung der Völker; den bürgerlichen Gesetzen; dem Perfektionism; oder dem Grundsatz: Strebe nach Vervollkommnung deiner selbst; dem Pa-

a) La nature rit de vos vains systémes: à peine adoptés ils s'ecroulent. Mercier dans le nouveau tableau de Paris.

Patriotism, oder dem Grundsatze: Befördere durch dein Handeln das allgemeine Wohl, oder die Wirksamkeit der Kräfte im Ganzen; dem Katechismusprinzip: Alles was Gott will, oder befiehlt, ist sittlich gut; abgesehen von allen diesen Erkenntnißgründen, welche auf die Würde einer obersten Sittenregel keinen Anspruch machen dürfen, stritten sich im letzten Jahrzehend der sogenannte Eudämonism mit dem Kritizism oder Moralism heftig darum. Dieser siegte gar bald, und wird sich wohl auf immer behaupten.

Christmann.

So lange nämlich, bis er nicht wieder durch ein neues System verdrängt wird. Doch fahren Sie nur fort.

Hohensteig.

Wenn nun der Eudämonism, oder die Glückseligkeitslehre, seinen Schülern den moralischen Imperatif zurief: Strebe nach Glückseligkeit. Befördere sie. Tugend ist das Mittel dazu; so ruft der Kritizism: Strebe nach Sittlichkeit. Sie ist des Menschen Bestimmung. Wahre Glückseligkeit die Folge davon. Weil aber der militärische Imperatif sich wohl leichter Subordinazion zu verschaffen weiß, als alle seine moralischen und kategorischen Brüder, so mußte man sich bequemen, diesen obersten Grundsatz des Moralism in verschiedene andere Formen zu bringen, ihn bestimmt zu erklären, zu verdeutlichen, allgemeinanwendbar zu machen. Strebe nach Sittlichkeit: heißt so viel, als:

Handle vernünftig — als Mensch — Handle immer der Vernunft gemäß.

Thue nie das Gegentheil von dem, was du als wahr, und gut erkennest. Oder:

Handle nach deiner besten Ueberzeugung. Oder:

Handle so, daß deine Maxime a) zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne. Oder:

Handle deiner sinnlichen und vernünftigen Natur gemäß. Oder:

Richte dich in allen deinen Handlungen nach vernunftmäßigen Maximen. Oder:

Handle stets nach solchen Maximen, welche sich selbst zu allgemeinen und nothwendigen Gesetzen qualifiziren. Oder:

Handle so, daß du glauben kannst; wenn die ganze Welt so handelte, so würde sie bestehen, und du gerne in ihr seyn. Oder:

Handle nach solchen Maximen, die du als eigener, und allgemeiner Gesetzgeber für ein Reich vernünftiger Wesen geben kannst. Oder:

Handle so, daß der Grundsatz, nach welchem du handelst, allgemeiner Grundsatz im Reiche sittlicher Naturen seyn dürfte. Oder:

Handle so, daß du weder dich selbst, noch Andere bloß als Mittel; sondern jederzeit zugleich als Zweck ansehest. Oder:

Behandle Wesen deines Gleichen nicht als Mittel für dich, sondern als Zwecke für sich.

In diesem Duzend Formen ungefähr trägt man das Grundprinzip der Sittlichkeit vor.

Christmann.

Tantæ molis erat! — Das ist es also? — Nun, doch nicht neu, wie Nichts unter der Sonne.

Hand-

a) Die subjektife Regel der Handlungen eines Individuum.

Handle vernünftig — als Mensch — Seyd nicht unvernünftig, wie Roß und Maul. a) Die *recta ratio* der Stoiker: Das *dictamen rectæ rationis* des Thomas Hobbes de Cive. Identische Grundsätze. Nun, nun! Das hat nichts zu bedeuten. Für den wissenschaftlichen Vortrag allerdings sehr brauchbar. Aber vielleicht doch nicht das oberste Prinzip, der Probierstein aller übrigen Sittenregeln!

Hohensteig.

Warum nicht? die Evidenz dieses Grundsatzes ist ja auffallend, seine Allgemeinheit ganz unbegränzt. Wer weiß dann nicht, was Vernunft, Erkenntniß, und Ueberzeugung ist? Er ist ja so ganz aus der menschlichen Seele herausgenommen, reiniget die Tugend von allem Zusatz der Sinnlichkeit, des Eigennutzes; weicht aller Heteronomie, oder äußerlichen Bestimmung des Willens aus, führt die sittlichen Handlungen nur zur Autonomie des Willens zurück, macht den Menschen zu seinem eigenen Gesetzgeber, zum Autonomen, zum Autokrator. —

Christmann.

Ja, ja; das mag die Ohren junger Weisheitsforscher recht angenehm kitzeln, wenn man sie überredet; sie seyen nicht Mittel; sondern Zweck; Autonomen; Autokratorn; ihre eigenen Gesetzgeber. Man klagt ja so lange schon, und so gerne mit jenem Philosophen: *Imposuistis in cervicibus nostris sempiternum Dominum, quem dies & noctes timeremus: Quis enim non timeat omnia providentem, & cogitantem, & animadvertentem, & omnia ad se pertinere putantem, curiosum, & plenum negotii Deum?*

a) Psalm 31, 9.

um? a) Eine solche Terminologie findet freylich schnellen Eingang. Eine solche Entdeckung ist Augenlust. Nur nicht zu späte die Augen geöffnet, und mit eigenem Schaden erkannt, daß es einen höhern moralischen Gesetzgeber gebe, vor dem man sich vor Scham und Schande in dieses terminologische Gebüsche verkriechen möchte! b)

Hohensteig.

Sie stellen sich die Sache zu arg vor, bester Oheim! Der Sittlichkeitsgrundsatz schließt die göttliche Gesetzgebung nicht aus, schließt vielmehr folgenden Sinn ein: Strebe nach Sittlichkeit: dies ist das Gebot deiner eigenen Natur; und der Wille Gottes, der sie dir gab.

Christmann.

Der aber wohl *pede claudo* ziemlich späte zum Vorschein kömmt. Doch Freund, sagen Sie mir: Was können auch endlich solche spitzfindige Grübelenen zum praktischen Volksunterrichte, zum wahren Wohl der Menschen beytragen, mögen sie sich im wissenschaftlichen Unterrichte, auch noch so gefällig ausnehmen?

Hohensteig.

Gewiß mehr, als man dem ersten Anblicke nach denken kann. Ungemein mehr, als man von jenem Glückseligkeitssystem hoffen darf. Denn dieser Eudämonism bildet nur einen eigennützigen, und kaufmännischen Spekulazionsgeist; der Kritizism dagegen einen von Eigennutz und Selbstsucht ganz freyen Geist, der nicht auf Gewinn spekulirt, sondern die Tugend

a) Cicero de nat. Deorum. l. 1. c. 20.
b) 1. Mose, 3, 5 — 10.

Tugend wegen ihrer natürlichen Schönheit, das Laster wegen seiner natürlichen Häßlichkeit verabscheut; der seine Pflicht thut, sollte auch nicht der geringste äußere Lohn zu hoffen seyn; der solche Menschen bildet: von denen der Dichter sagt:

Oderunt peccare boni virtutis amore.

Christmann.

So wäre ja nur der alte Kohl wieder aufgewärmt, höchstens in einer andern Brühe wieder aufgestellt; nichts weiters als Stoizism; oder Fenelons *amour désintéressé*.

Hohensteig.

Mag es doch, wenn es nur wahr, und anwendbar ist. Dem Evangelium ist dieser Grundsatz wenigstens sehr angemessen, dessen großer Lehrer sagt: a) Wenn ihr nur jene Leute liebet, die euch lieben — was thut ihr Vorzügliches? Thun das nicht auch die Heyden? — Der Herr ist dem Knechte keinen Dank schuldig, weil er gethan hat, was ihm befohlen war. Vielmehr; wenn ihr auch alles gethan habt, was euch befohlen ist, saget: Wir sind unnütze Knechte! Wir haben nur unsere Schuldigkeit gethan.

Christmann.

Aber ist denn nicht auch die Hoffnung eine Schuldigkeit, eine wahre Pflicht unsers christlichen und sittlichen Lebens? mit der Natur eines moralischsinnlichen Menschen innigst verwebet, dem Geist des Evangelium, nicht einmal in der angeführten Stelle zuwider? Wenn ihr nur diejenigen liebet, die euch lieben — was werdet ihr für einen Lohn dafür haben?

a) Matth. 5, 46. 47. Luk. 17, 9. 10.

ben? Also ist doch für Liebe, für Feindesliebe Lohn zu hoffen? Liebe zur Tugend wegen ihr selbst, wegen dem Beyfall des Gewissens, aus Gefühl für die Würde der menschlichen Natur ist allerdings ein sehr schöner Bewegungsgrund Aber eben diese Schönheit hat für den Lasterhaften keinen Reiz. Er fühlt sie nicht. Ein gutes Gewissen ist ein köstliches Gut; aber ein schlafendes thut fast den nämlichen Dienst. Für Unglückliche ist Tugendliebe wegen ihr selbst eine morsche Stütze. In der Versuchung ein schwacher Zaum. Nein! das Andenken an Gott den Allwissenden, den Vergelter; kindliche Furcht Gottes; dankbare kindliche Liebe; Hoffnung ewiger Belohnung; ewiger Seelenfriede. Dieses tröstet gründlicher; unterstützt mächtiger; siegt gewisser!

Hohensteig.

So wird ja aber der sinnliche Mensch immer auf Kosten des Sittlichen begünstiget? Das sollte doch nicht seyn. Pereat die Sinnlichkeit! Es lebe die Sittlichkeit! Fort mit der Glückseligkeit, fort mit dem Eudämonism aus der Sittenlehre!

Christmann.

Ey! warum verfährt doch der Geist der heutigen Sittlichkeit, so unsittlich mit jener Glückseligkeitslehre? Sollte man dann denken können, daß die vielen frommen und gelehrten Freunde derselben nichts weiters als Epikuräer oder eigennützige Filze waren? Hält man die obersten Grundsätze beyder Systeme zusammen; so dürfte wohl der ganze Streit nichts weiters seyn als — Logomachie!

Hohensteig.

Gewiß mehr als Wortstreit. Der Eudämonism redet zu sehr der Sinnlichkeit das Wort. Täuschung ist die Folge davon. Denn der Tugendhafte ist gar zu oft nicht glücklich. Der Kritizism entspricht der Menschenwürde ganz, ist bestimmter, deutlicher, anwendbarer als alle übrigen Systeme.

Christmann.

Systeme, und immer Systeme! die doch so veränderlich sind, wie Kleidermoden, und welche, wie sich ein witziger Schriftsteller ausdrückt, das für Philosophen sind, was die Romane für Frauenzimmer. Sie werden alle nach einander berühmt; a) und endigen alle mit einander damit, daß man sie liest, und dann — vergißt? — Ueber die gar große Anwendbarkeit dieses Grundprinzips der Sittlichkeit ließe sich auch noch ein Wörtchen sagen. Es taugte aufs höchste nur für Philosophen, nicht für die ganze übrige Menschenwelt! Und auch jenen bleiben noch immer die Fragen durch einen andern praktischen Grundsatz aufzulösen übrig: Warum muß ich wollen, daß meine Maxime ein allgemeingeltendes Gesetz sey? Woraus läßt sich dieses entscheiden? u. s. w. Müßte der erste Grundsatz unserer Sittlichkeit ganz einfach, und untheilbar seyn, so würde keines dieser, noch irgend andere Systeme uns vollkommen befriedigen. Allein, seyen wir nur ganz ruhig. Wir kommen mit einem zusammgesetzten Grundsatz eben so weit, und noch sicherer zum Ziel. So fordern es Vernunft und Gefühl. Der Mensch handelt nicht nur mit einer Kraft, mit seinem ganzen Ich; wenn er seine Pflicht erfüllen will. Dann

a) Pensées de M. de Voltaire.

Dann aber sehe ich nicht ein, warum man sich nicht begnügen könne mit dem

a. Grundprinzip der christlichen Sittenlehre.

Hohensteig.

Wie! ein Grundprinzip der christlichen Sittenlehre! Das ist ja gar nicht zu erwarten! Sie ist ja nur, wie wir sie kennen, ein Aggregat von moralischen Maximen, nur aphoristisch, nur gelegenheitlich vorgetragen. Rhapsodie, und kein System.

Christmann.

Nun, was war denn das, was Jesus als Grundgesetz, als Fundament seiner Lehre gab: Liebe Gott über alles! den Mitmenschen wie dich selbst. — Thut den Leuten alles, was ihr wünscht, daß man euch thue — das ist das Gesetz und die Propheten. — Die Erfüllung des ganzen Gesetzes — das vornehmste Gebot — Das Grundprinzip aller Moral — Das Unterscheidungsmerkmal seiner Lehre von allen Uebrigen. a) Nicht nur Hauptgebot in der Mosaischen Oekonomie — der Grund aller Pflichten in der Urwelt; — sondern auch das Einzigbrauchbare aus dem alten für das neue Gesetz; so alt als der Mensch, und doch damals der Erneuerung höchst bedürftig. Ein Prinzip, das den Menschen nicht isolirt, ihn nicht zu seinem eigenen Gesetzgeber macht, sondern ihn mit Gott seinem Vater, und Herrn, dem moralischen Weltregenten, und mit der ganzen Menschenwelt in die beste Harmonie versetzt. Ein Prinzip so richtig, bestimmt, deutlich, faßlich, allgemein-

a) Matth. 22, 36—40. Röm. 13, 10. Joh. 13, 35. Matth. 7, 12.

gemeinanwendbar als irgend Eines; wohl mehr als alle Uebrigen. Seine Brauchbarkeit hat sich schon durch Jahrtausende legitimirt.

Hohensteig.

Aber doch kein Grundprinzip, in welchem die Elemente aller Pflichten liegen. Zwar schöne Bewegungsgründe, Sittlichkeit zu üben durch Hinweisung auf den Willen Gottes als den Grund aller Pflichten, auf Liebe als nächste Tugendquelle; auf die erhabene Sankzion des Sittengesetzes durch diesen göttlichen Willen; aber nicht erster und oberster Erkenntnißgrund. Denn diese Liebe muß doch wieder durch andere Erkenntnisse geleitet werden. Sie bedarf in der Praxis vieler Erläuterungen zur allgemeinen Brauchbarkeit.

Christmann.

Für wen? Für den Gelehrten? — Ich dächte nicht. Für den gemeinen Mann? — Wie ebenfalls alle übrigen Prinzipien. Man könnte sogar diesen Grundsatz ohne großen Kunstaufwand in die Modelle aller Ihrer vorhin angeführten Formen umgießen. Z. E. Was du als Mensch willst, daß Andere als Menschen dir thun; thue ihnen auch — Liebe die Menschheit in dir, wie außer dir. — Seyd vollkommen in eurer Art, wie es der Vater im Himmel in seiner Art ist. — Handle immer so, daß deine Handlungen mit der höchsten Liebe zu Gott, und mit der Liebe zur Menschheit übereinstimmen. — Wie so noch manche andere Stellen des Evangelium, wie z. B. jene: Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes, und seiner Gerechtigkeit — könnte sich ebenfalls zu einer obersten Sittenregel qualifiziren. Denn, was kann dieses Trachten nach dem

Reiche

Reiche Gottes, als Streben nach Sittlichkeit, nach Wahrheit und Tugend — seyn?

Hohensteig.

Faßlicher und brauchbarer bleibt doch immer die sittliche Autonomie, die mir sagt: Du bist nichts zu thun schuldig, als was dir deine Vernunft befiehlt. Deine Vernunft ist dein Gesetzgeber, die dir keine andern Befehle bekannt macht, als die ihr Gott selbst bekannt macht.

Christmann.

Wenn man den göttlichen Gesetzgeber an seinem Platze läßt, so lasse ich mir alles gefallen. Sonst aber müßte doch ein praktischer Unterricht, der nichts von dem göttlichen Gesetzgeber, und nur immer von dieser sittlichen Autonomie zu reden weiß, sehr bedenklich seyn. Mir fällt dabey Urians lustige Bemerkung bey:

Religion war hehre Gabe
Für uns bisher; war Himmelsbrod,
Und Menschen giengen drauf zu Grabe:
Sie sey, und komme her von Gott!
Nun kömmt sie her, weiß selbst nicht: wie?
Man sauget aus den Fingern sie. —

Ich dächte doch, es wäre der Natur des moralisch-sinnlichen Menschen, und unsern Zeitbedürfnissen weit angemessener, bey der Grundlegung des sittlichen Lehrgebäudes sich an den Grundstein zu halten, den Jesus gelegt hat, und den großen moralischen Regenten immer im Auge zu behalten, und den kleinen Autokrator, den Menschen, nicht immer im Schwindel einer übertriebenen Selbstliebe, durch im-

mervorgehaltene Autonomie herumzujagen, und von Gott beynahe ganz zu entwöhnen.

Hohensteig.

Aber immer bey den alten Formen stehen bleiben, und sich gar nicht in den Geist der Zeiten fügen wollen? Das Lokale, und Temporelle in den Lehren Jesu fällt doch zuletzt, nur das Allgemeingeltende bleibt.

Christmann.

Wäre nur von der Form, der Methode, der Rangordnung der Sittenregeln die Rede, so dürfte man sich allerdings in das Bedürfniß der Zeiten schicken. Auch Jesus und seine Apostel waren von diesem Geiste einer liebreichen Bequemung beseelet. Aber wesentliche Lehren in den Schatten stellen, wohl gar aufgeben, ihre Brauchbarkeit miskennen, und jeder neuen wissenschaftlichen Mode aufopfern — nein, das wäre feiger, strafbarer Verrath! Wenn das seit Jahrtausenden bewährte Prinzip der christlichen Sittenlehre brauchbar ist, wenn alle Regeln derselben aus dieser Quelle rein und sicher fließen: warum bleibt man nicht dabey?

Hohensteig.

Vermuthlich weil man glaubt, daß eben diese Ableitung der Maximen aus der Quelle jenes Prinzips zu vielen Schwierigkeiten unterworfen seye.

Christmann.

Das wollen wir nun gleich sehen. Das Grundgesetz der christlichen Sittenlehre ist also, wie gesagt: Liebe den Herrn deinen Gott von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, von deinem ganzen

zen Gemüthe, mit allen deinen Kräften. Dies ist das größte und erste Gebot. Das zweyte ist aber diesem gleich: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst. An diesen zwey Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten. a) Die oberste Regel der christlichen Sittenlehre ist also der kurze Satz: Liebe Gott über alles; den Nächsten wie dich selbst, unter den oben angegebenen Erläuterungen. Die Liebe zu Gott über alles, ist auch die Liebe zu Jesus über alles, wie für itzt noch nur vorausgesetzt wird. Denn er durfte mit Grunde fordern: b) Wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ist meiner nicht werth. Aus dieser obersten Sittenregeln fließen nun folgende

b. Maximen der christlichen Sittenlehre.

Im Bezug auf die Liebe zu Gott: ein reiner, vollständiger, standhafter Gehorsam. c) Wer meine Gebote hat, und hält sie; der ists, der mich liebet. — Darinn besteht die Liebe Gottes, daß wir seine Gebote halten. Dieser Gehorsam äußert sich nicht durch schöne Worte; sondern durch genaue Erfüllung des Willens des himmlischen Vaters — durch Selbstverläugnung, die manchmal schwere Opfer, oft Trennung von Gegenständen fordern, die uns so lieb sind, als unsere besten Glieder, als unser bestes Aug. Zu dieser Selbstüberwindung werden die schwachen menschlichen Kräfte gestärket durch die Gnade des göttlichen Geistes, der in unsere Herzen

a) Matth. 22. Mark. 12. Luk. 10.
b) Matth. 10, 37.
c) Joh. 14, 21. 1. Joh. 5, 3. Matth. 7, 21. 18, 8. Röm. 5, 5. Matth. 7, 11. Jak. 1, 5.

zen ausgegossen ist. Man erhält sie durch demüthiges, und gläubiges Gebet von Gott, der den guten Geist giebt allen, die ihn darum bitten — der Weisheit allen reichlich mittheilet. Dieser vertrauens- und liebevolle Gehorsam ist die Quelle aller übrigen Pflichten gegen Gott.

Im Bezug auf christliche Selbstliebe lassen sich aus dem Prinzip folgende Maximen ableiten: Liebe wegen Gott dich selbst. Liebe das Ebenbild Gottes den Menschen in dir. a) Sorge auf eine vernünftige Art für dich — nicht unmäßig. Sieh die Vögel in der Luft, die Lilien auf dem Felde an. — Trachte zuerst nach dem Reiche Gottes: nach Wahrheit, Tugend, Sittlichkeit. — Sey in deiner Art vollkommen, wie es der himmlischen Vater in der seinigen ist. — Seyd nicht so sehr für den Leib, als für die Seele besorgt. — Lernet sanftmüthig, und demüthig seyn, so werdet ihr Ruhe für eure Seele finden — Laßt zwar euer Licht vor den Menschen leuchten; aber nicht um von ihnen angestaunt (πρὸς τὸ θεαθῆναι) beklatscht zu werden wie auf einer Bühne; sondern daß der himmlische Vater gepriesen werde. Wachet über euch, über eure Neigungen, und Sinne. Bezähmet den lüsternen Blick auf das andere Geschlecht; dämpfet den aufwallenden Zorn, die Rachgierde; versäumt, und verschiebt es nicht, euch mit dem, der wider euch etwas hat, auch mit dem Beleidiger zu versöhnen. Und so lassen sich alle übrige Pflichten, die jeder sich selbst in Rücksicht auf Seele, Ehre, Leib, Glücksgüter u. s. w. schuldig ist, herleiten.

In

a) Matth. 6, 25. 33. 5, 48. 11, 29. 6, 1. 5, 16. 5, 28. 22. 24. Luk. 6, 31. 1. Johan. 4, 11. Matth. 5, 44. 45. Joh. 13, 34.

In Hinsicht auf christliche Nächstenliebe giebt uns dieses Prinzip dergleichen Maximen an: Liebe deinen Mitmenschen, wie dich selbst; weil er Ebenbild Gottes, weil er Mensch, dein Bruder, ein Kind des himmlischen Vaters ist. Was du als Mensch willst, daß dir Andere als Menschen thun sollen, thue ihnen auch. — Sagt Jemand, ich liebe Gott; haßt aber seinen Bruder, der ist ein Lügner — denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht; wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? — Also Liebe des Nächsten ist der Probierstein der Liebe Gottes — ist Aehnlichkeit mit Gott: Liebt nicht nur diejenigen, die euch lieben — Liebet eure Feinde — so seyd ihr Kinder eures himmlischen Vaters. — Sie ist das neue Gebot, wodurch sich das Christenthum vor allen übrigen Religionen so meisterhaft auszeichnet; nicht deßwegen neu, als wäre es der Nazion vorher unbekannt gewesen; sie hatte es ja im 3. B. Mos. 19, 18., und sonst oft: sondern neu wegen des Bewegungsgrundes, um Gottes und Jesu willen den Nächsten zu lieben wie sich selbst; neu wegen der Art, so wie Gott, wie Jesus die Menschen liebt; neu wegen des Gegenstandes dieser Liebe, die sich nicht nur auf Brüder, Freunde, Wohlthäter, Landesleute; auch auf die verhaßten Samaritanen, Heyden, Beleidiger, auf Jedermann erstrecken sollte. Neu, wenn man es mit dem durch Rabbinische Spitzfindigkeiten so sehr verunstalteten Gebote der Nächstenliebe vergleicht. Antonomastisch das Gebot Jesu. — Das Unterscheidungsmerkmal seiner Jüngerschaft, wahrer Christen. Ohne diese Liebe ist man nichts, und wenn man auch sonst die Kenntniß aller Menschen- und Engelsprachen, alle Gelehrsamkeit, alle Wundergaben bis zum Bergversetzen hätte; Leib und Leben für das

Christen-

Christenthum hingäbe. — Diese Liebe ist nicht neidisch, nicht leichtsinnig, nicht aufgeblasen, nicht hochmüthig, nicht eigennützig, nicht leicht zu erbittern, nicht rachgierig, nicht falsch, sondern wahr, geduldig, gütig, voll der Hoffnung, des Zutrauens, standhaft, großmüthig bis zum Hingeben seines Lebens für Freunde. a)

Nun, lieber Freund! wie gefällt Ihnen dieser Werksatz zum Gebäude der christlichen Sitten? Verspricht er nicht die richtigste Eintheilung, Mannigfaltigkeit, Ordnung, Symmetrie, Ebenmaaß, Schönheit?

Hohensteig.

Es kann freylich nicht geläugnet werden, wenn man die im Evangelium, und den übrigen Schriften der Apostel eingestreuten moralischen Regeln so zusammenstellt, gewinnt die christliche Moral ein systematisches Ansehen, wird dadurch faßlich, deutlich, und brauchbar. Allein, was für einen Schluß sollte man doch auch von der vortrefflichsten Moral auf die Gottheit ihres Lehrers ziehen können? Das läßt sich doch nicht leicht begreifen.

Christmann.

Und Sie wollten ein Lehrer in Israel werden, und können das nicht begreifen? — Unterscheidet sich die christliche Sittenlehre, auch abgesehen von den übrigen mit ihr verbundenen, und für die Menschheit äußerst interessanten Religionslehren durch ihren Grund, Wahrheit, Vollständigkeit, Brauchbarkeit von allen übrigen Lehrgebäuden der vorigen Jahrtausende;

a) Joh. 15, 12. 17. 13, 35. 1. Kor. 13. Joh. 15, 3.

sende; sollte man dann nicht eben deßwegen einem so vortrefflichen und göttlichen Lehrer desto lieber glauben, wenn Er sich selbst für mehr als einen bloßen Menschen, so gar für Gott ausgiebt? Was hätte dann die Lüge mit der Wahrheit; die Vermessenheit mit der Bescheidenheit; der Unsinn mit einer so erhabenen Weisheit; die Gotteslästerung mit einer so gotteswürdigen Lehre gemein? Allein, wollten Sie nicht noch einige Augenblicke dieser Betrachtung schenken, um die allgemeine Anwendbarkeit der christlichen Sittenlehre für alle Lagen des Menschen, für alle Stände der Gesellschaft ins Auge zu fassen.

Hohensteig.

Fahren Sie immer fort, bester Herr Oheim! *Quod Medicorum est, promittunt Medici; tractant fabrilia fabri.* Wir reden ja ebenfalls nur vom Metier. An meiner Bereitwilligkeit soll es nicht fehlen, mich von den Vorzügen der christlichen Sittenlehre überzeugen zu wollen.

Christmann.

So wollen wir also itzt zuerst die einzige Klassifikation der Menschen, die vor Gott gilt, vornehmen; nämlich jene der Frommen, und der Bösen. Den Frommen leitet nun die christliche Sittenlehre immer zu höherer Vollkommenheit an, lehret ihn, sich in seiner Art immer mehr vollkommen zu machen, wie es der himmlische Vater in der seinigen ist. a) Sie bewahret ihn vor Scheintugenden; warnet ihn wider das Stillestehen auf dem königlichen

a) Matth. 5, 48. 5. 6. Luk. 9, 62. 1, 1 Joh. 15. 2. Eph. 4, 8. Joh. 13, 15. Hebr. 11. Matth. 28, 20.

chen Weg der Tugend. Ermuntert ihn zum immerwährenden Gebet, zur Wachsamkeit, zum Muth im Streite, wider die täglichen, und außerordentlichen Versuchungen des Lebens, zum Hervorbringen immer mehrerer, und besserer Früchte; zu allem, was immer wahrhaft, ehrbar, gerecht, heilig, und liebenswürdig ist; was einen guten Ruf verschaffet; was zur Tugend, und löblichen Zucht gehört. Sie warnet wider die Trägheit, falsche Sicherheit; geschäftigen, und andächtigen Müßiggang; eitle unnütze Spekulationen; sie weckt den Frommen durch das Beyspiel des Erlösers, Gottes selbst, und frommer Menschen aus allen Ständen zur Vollkommenheit — Sie belebet seinen Tugendeifer mit immer neuen Hoffnungen der Möglichkeit, Gott ähnlicher zu werden, mit der Hoffnung des Sieges, der Belohnung, der Lebenskrone. — Sie zeigt ihm bey täglichen Fehltritten einen Fürsprecher, einen Hohenpriester, der mit unsern Schwachheiten Mitleiden haben kann, weil er diesen Prüfungen, doch ohne Sünden, selbst unterworfen war, wie wir, der uns seinen Beystand bis ans Ende der Welt feyerlich zugesichert hat.

Den Bösen weckt die christliche Sittenlehre durch die Schrecken der Zukunft auf a): Thut Buße! glaubet dem Evangelium! — Fürchtet den, der Leib und Seele zur Hölle verderben kann! — Schlafender! wach auf! Steh von den Todten auf, und Christus wird dich erleuchten — Götzendiener, Hurer, Ehebrecher, Weichlinge, schändliche Wollüstlinge, Trunkenbolde, Diebe, Räuber,

a) Röm. 8, 18. Joh. 3, 2. Matth. 5, 12. Offenb. 2, 10. 1. Joh. 2, 1. 2. Hebr. 4, 15. Mark. 1, 15. Ephes. 4, 14. 1. Kor. 6, 9. 10.

der, Geizige, Lästerer werden das Reich Gottes nicht besitzen. Wie man bey dieser Sinnesänderung zu Werke gehen, wie man zur Erkenntniß, zum Bekenntniß, zu einem zerschlagenen, reuvollen Sinne; zum ernstlichen Entschluße, durch Glauben, Vertrauen, und Gebet; wie man zur dankvollen kindlichen Liebe, zur wirklichen Besserung durch Selbstverläugnung, und Ueberwindung seiner selbst gelangen könne, lehret sie nebst vielen andern Stellen in dem schönen Gleichnisse vom zurückkehrenden Sohne a); stärkt den Entschluß durch Vorhaltung der großen Vaterliebe Gottes, die um so größere dankbare kindliche Liebe verdient, je zuvorkommender jene ist, je größer die nachgelassene Schuld war.

Allein nicht nur das Wohl einzelner Menschen, auch die Glückseligkeit aller Stände der menschlichen Gesellschaft findet in der christlichen Sittenlehre sicheren Grund, treffliche Bewegungs- und Aufmunterungsgründe. Sie führt die Rechte und Pflichten der ehlichen Gesellschaft b) auf ihre ursprüngliche, damals so sehr entstaltete, göttliche Einrichtung; auf die unauflösliche Verbindung eines Mannes mit einem Weibe zurück. Sichert damit die Fortpflanzung; die physische, und moralische Erziehung des Menschengeschlechtes. — Lehret den Mann denken, unternehmen, ordnen, ausführen, leiden; das Weib haushalten, Kinder erziehen, ihre wahre Zierde in Reinlichkeit, und Reinigkeit setzen, dem Manne treu, und gehorsam seyn. — Eltern das Wohl ihrer Kinder mit Schmerzen suchen — Kinder an Alter, Weisheit

a) Luk. 15. 1. Joh. 4, 19. Luk. 7, 47.
b) Matth. 19. Luk. 2, 48. Ephes. 6, 1. 3. 4. Kol. 3, 20. Luk. 2, 51. 52. Ephes. 6, 9. Kol. 4, 1. 3, 22 — 28. Ephes. 6. 5 — 8. Röm. 13, 1—7. 1. Petr. 2, 13. 14.

heit und Gnade bey Gott und Menschen wachsen, und ihren Eltern unterthänig seyn. — Vorgesetzte, einen höhern Herrn über sich erkennen, gerecht und billig, treu und gütig gegen ihre Untergebene seyn. — Untergebene ihre Unterwerfung als göttliche Anordnung anerkennen, ihren Dienst als Gottesdienst mit Lust und von ganzen Herzen verrichten. — Sie lehret die obrigkeitliche Gewalt, oder den obrigkeitlichen Stand als eine der größten Wohlthaten der göttlichen Vorsehung verehren; die Obrigkeit als Diener Gottes ansehen, wider welche man sich eben so wenig als wider Gott auflehnen dürfe, weil der obrigkeitliche Stand von Gott ist, dem rechtschaffenen Unterthanen zum Nutzen und zur Belohnung; dem widerspenstigen zum Gerichte, und zur Strafe. — Sie lehret die Form dieser Gewalt zwar als menschliche Anordnung ansehen, aber sie auch pflichtmäßig ehren. — Doch ich müßte die Schriften des neuen Testamentes, und ganze Moralkompendien ausleeren, sollte ich tiefer in das Detail aller besondern Menschenpflichten hineingehen, und zeigen, wie rein und sicher sie aus dem Grundprinzip der christlichen Sittenlehre hervorquellen. Ich sollte doch denken, das Gesagte wäre mehr als genug zum Beweise davon, und mehr, als man von jedem andern sittlichen Lehrgebäude erwarten darf.

Hohensteig.

Dieses Letztere zu entscheiden müßte man vorher alles durchgehen, was uns der Zahn der Zeiten von der alten philosophischen, und überhaupt von der Moral anderer Völker übrig gelassen hat. Und fürwahr! es dürfte eben nicht so schwer seyn, zu jeder christlichen Sittenregel das Gegenstück einer andern philosophischen Sittenregel in den Schriften Sanchuniatons

chuniatons des Phöniziers des ältesten Schriftstellers; oder der persischen Zoroaster; des Chinesischen Konfutsee; der Braminen des Hindus; der Griechischen Weisen Thales, Lykurg, Solon, Charondas, Pythagoras, Sokrates, Plato, Aristoteles, und anderer großen Männer des Alterthums zu finden.

Christmann.

Nun, ich will recht liberal seyn. Man durchgehe also alle noch vorhandene Schriften jener genannten, und ungenannten Weisen der Vorwelt. Man entziffere, wenn man kann, die Bilderschrift aller Hieroglyphen auf so vielen Pyramiden, Obelisken, Säulen, Portikus, und andern prächtigen Ruinen der menschlichen Größe und Schwäche. Man befrage alle Orakel der alten Philosophie. Man durchblättere alle Schriften, in welchen jene einzelnen und sparsamen Weisheitsregeln, aus den meistens nur vom Hörensagen bekanntgewordenen Blättern des Sanskrits, oder des Vedams vorkommen, obschon, wie sachkündige Männer versichern, nicht viel dahinter seyn solle. Man schlage die Sittenlehren und Gesetzbücher der Stifter aller philosophischen Schulen auf. — Man stelle dann, wenn man will, alle jene Resultate sittlicher Weisheit in schulgerechter Ordnung nebeneinander auf. Die wenigen schriftlichen Denkmäler des Christenthums werden alle jene aus allen Zeitaltern, von allen Völkern zusammengelesene Ueberbleibsel menschlicher Weisheit himmelweit übertreffen. Von Sanchuniaton, der nicht älter als Josua ist, ist genug bekannt, daß seine aus den ältesten Tempelarchiven seiner Nazion geschöpfte Nachrichten nichts weiters enthalten, als fabelhafte Geogenie, ein wenig Weltgeschichte, aber keine Moral.

Hohen-

Hohensteig.

So finden wir desto mehr schöne und brauchbare Sittengesetze bey andern alten Weisen. Sehen Sie, Herr Oheim! in diesem Buche, das ich gerade bey mir habe, hat der Verfasser die kostbaren Bruchstücke der alten sittlichen Gesetzgebung aufgestellet. Mit Ihrer gütigen Erlaubniß will ich sie Ihnen ganz kurz vorlesen.

Christmann.

Sehr gerne, Freund! Ich denke die christliche Sittenlehre wird durch die Vergleichung ihren Vorzug nicht verlieren.

Hohensteig liest: a)

Gesetze Zoroasters des zweyten.

Das verdienstlichste Werk ist, sein Feld gut bauen.

Bete mit reinen Gedanken, Worten, und Handlungen.

Lehre deinen fünfjährigen Sohn das Gute und Böse kennen.

Das Gesetz strafe den Undankbaren.

Der Sohn, der seinem Vater dreymal ungehorsam war, soll sterben.

Das Gesetz erklärt das Weib für unrein, das zur zwoten Ehe schreitet.

Haue den Verfälscher mit Ruthen.

Verachte den Lügner.

Beobachte am Ende, und am Anfange des Jahrs zehn Festtage.

India:

a) Génie du Christianisme, ou beautés de la religion Chrêtienne, par François - Auguste Chateaubriand. à Paris An X - 1802. T. I. p. 95.

Indianische Gesetze.

Menschen, werdet gleich!

Liebe die Tugend um ihrer selbst willen. Thue Verzicht auf deine Werke.

Sey klug, Sterblicher! so wirst du stärker, als zehntausend Elephanten seyn.

Bekenne die Fehler deiner Kinder der Sonne, und den Menschen, und reinige dich im Wasser des Ganges.

Egyptische Gesetze.

Ehre deine Eltern.

Uebe die Profession deines Vaters.

Sey tugendhaft. Die Richter des Sees werden nach deinem Tode über deine Werke entscheiden.

Wasche deinen Körper zweymal des Tages, und zweymal in der Nacht.

Lebe von Wenigem.

Entdecke die Geheimnisse nicht.

Gesetze des Minos.

Schwöre nicht bey den Göttern.

Junger Mensch, durchgrüble das Gesetz nicht.

Das Gesetz erklärt den für ehrlos, der keinen Freund hat.

Die Ehebrecherinn werde mit Wolle bekränzt, und verkauft.

Eure Gastmahle seyen öffentlich; euer Leben frugal; und eure Tänze kriegerisch.

Solons Gesetze.

Das Kind, das seinen Vater zu begraben vernachläßiget, und dasjenige, das ihn nicht vertheidiget, soll sterben.

Dem

Dem Ehebrecher sey der Zugang zum Tempel verwehrt.

Schierling dem trunkenen Magistrate.

Tod dem feigen Soldaten.

Das Gesetz erlaubt den Bürger zu tödten, der mitten in bürgerlichen Uneinigkeiten neutral bleibt.

Wer sterben will, sag es dem Archonten, und sterbe.

Der Gotteslästerer soll sterben.

Gattinn, leite deinen blinden Gatten.

Der Mann ohne Sitten kann nicht Regent werden.

Ursprüngliche Gesetze Roms.

Habe dein kleines Vermögen in Ehren.

Jeder sey Ackersmann, und Krieger.

Hebe den Wein für alte Leute auf.

Verurtheile den Ackersmann zum Tod, der Ochsenfleisch ißt.

Gesetze der Druiden.

Ehre die Natur.

Vertheidiget eure Mutter, euer Vaterland, die Erde.

Laß auch das Weib an deinen Berathschlagungen Theil nehmen.

Ehre den Fremden, und lege in deiner Erndte seinen Theil besonders.

Der Ehrlose soll im Kothe begraben werden.

Errichte keinen Tempel, und vertraue die Geschichte des Vergangenen nur deinem Gedächtnisse an.

Mensch, du bist frey, sey ohne Eigenthum.

Ehre das Alter, die Jugend solle wider dasselbe nicht zeugen können.

Der Tapfere werde nach dem Tode belohnet, der Feige bestrafet.

Gesetze des Pythagoras.

Ehre die unsterblichen Götter, so wie sie das Gesetz eingeführet hat.

Ehre, und halte den Eid.

Ehre deine Eltern.

Thue das, was dein Andenken nicht lästern kann.

Gönne deinen Augen keinen Schlaf, bevor du nicht dreymal dein Tagwerk in deiner Seele geprüfet hast.

Frage dich: Wo bin ich gewesen? was habe ich gethan? was hätte ich thun sollen? so wirst du nach einem heiligen Leben, wenn dein Körper zu den Elementen zurückkehrt, unsterblich und unvergänglich werden, du wirst nicht mehr sterben können.

* * *

Nun, bester Oheim! diese Ausbeute von Moralgesetzen ist doch nicht so geringe. Es lohnte sich wohl der Mühe, sie aufzusuchen, und eines aufmerksamen Blick zu würdigen.

Christmann.

In der That! merkwürdige Ueberbleibsel der alten Menschenweisheit; aber doch weiter nichts als Trümmer, morsche Ruinen, für das Wohl der Menschheit ganz unzulänglich. Also der Unglückliche, der selten einen Freund hat, muß auch nach dem Gesetz noch ehrlos seyn? Selbstmord ist erlaubt? Wie ungerecht, und grausam, wie schwankend, unzusammenhängend ist das Meiste von dieser Moral!

Moral! Wie unendlich weit übertrift alle diese Bruchstücke des menschlichen Wissens an Klarheit, Gewißheit, Ton, Einfalt, Vollständigkeit, und Sankzion schon jene in zwo steinerne Tafeln eingegrabene Moralgesetzgebung auf Sinai?

Hier ist nichts Widersprechendes, keine armselige Einschränkung mehr, für einzelne Völker, für Indianer, Perser, Griechen, Deutsche. Hier sind Gesetze für alle Völker, zu allen Zeiten, in allen Welttheilen a)

Hohensteig.

Es lohnt sich in der That wohl der Mühe, sie nebeneinander aufzustellen. Ich könnte es leicht versuchen, ob mir mein Gedächtniß sie noch von der Schule her auch noch treu genug aufbewahret hat. —

Christmann.

Wozu dieses? Es ist ja alles bekannt genug; aber nicht so sehr vielleicht für Jedermann das, wodurch sich die christliche Sittenlehre vor allen übrigen zu ihrem Vortheil so glänzend unterscheidet.

Hohensteig.

Worinn finden Sie also

c. Das Unterscheidende der Sittenlehre Jesu vor allen übrigen sittlichen Lehrgebäuden?

Christmann.

Schon das vorhin angegebene Grundgesetz dieser Sittenlehre, die Allgemeinheit, Vollständigkeit, und

a) Mit Ausnahme eines bestimmten Wochentags zur Ruhe.

und Brauchbarkeit zur allgemeinen Sittenlehre des Menschengeschlechtes wären nach meiner Meinung solche Merkmale, die sie von allen Denkmälern menschlicher Weisheit genugsam unterschieden, und ihr den ersten Rang vor allen Sittengebäuden einräumten. Doch auch abgesehen von diesen Vorzügen, finde ich noch vier Hauptmerkmale, welche die Lehre Jesu von allen übrigen zu ihrem Vortheil unterscheidet; nämlich:

Die immerwährende Verbindung dieser Sittenlehre mit der christlichen Glaubenslehre.

Die Berichtigung der krassen Irrthümer, worinn sich die nichtchristliche Moral verwickelt.

Die Bekanntmachung der wichtigsten dem Alterthum unbekannten Religionslehren.

Ihr unwidersprechlicher ganz göttlicher Ursprung.

Hohensteig.

Sie versprechen vieles; wohl mehr, als man fordern kann. Vielleicht mehr, als Sie zu leisten im Stande seyn werden.

Christmann.

Dies wird der Erfolg lehren. Wir wollen den Versuch wagen.

Die christliche Sittenlehre schließt sich immer an die Religionslehre an. Ihre Vorschriften sind immer mit Glaubenswahrheiten verbunden, die Pflichten der Menschen gegen einander immer mit dem Glauben an den allwissenden, und gerechten Vergelter vereiniget. a) **Eure Gerechtigkeit (Sittlichkeit, Tugend) müße jene der Pharisäer und Schriftgelehrten**

a) Matth. 5, 20.

lehrten übertreffen, sonst könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen — Ihr höret sie lesen: Tödte nicht. Brich die Ehe nicht. Schwöre nicht falsch — Liebe deinen Nächsten — Ich aber sage euch: Bezähmt den Zorn — den lüsternen Blick — Schwöret nie ohne Noth. Sagt da ja, wo es ja; nein, wo es nein ist — Ertraget die Unbilden geduldig — Liebet eure Feinde — u. s. w.

Hier hätte die philosophische Moral geendet; nicht so die christliche. Sie setzt den religiösen Bewegungsgrund hinzu: So werdet ihr Kinder des himmlischen Vaters — würdige Verehrer der höchsten Gottheit, und nach euren Kräften vollkommen seyn, wie es der himmlische Vater nach seinen Kräften ist. a)

Der Glaube an den allwissenden Gott, und die Hoffnung auf sein segnendes Wohlgefallen soll die Triebfeder unsrer Handlungen seyn. Wir sollen sie thun, nicht um von Menschen gelobt zu werden; sondern, daß Gott, der auch im Verborgenen sieht, dafür gepriesen werde. b)

Der Glaube an eine liebreiche göttliche Versehung, welche die Vögel in ihrem freyen Elemente so väterlich besorget, die Feldblumen so prächtig bekleidet; deren Aufsicht auch nicht einmal das uns selbst unbemerkt entfallende Haupthaar entgeht, soll unsere Brodsorge mäßigen. c) Beym Gebete sollen wir jederzeit die Vaterliebe Gottes vor Augen haben, der schon vorhinein weiß, weß wir bedürfen, der unsern Bedürfnissen abhilft, auch ohne darum gebeten

a) Matth. 5, 48.
b) ebend. 6.
c) ebend. 6, 26.

beten zu werden, der jedes Gebet — aber auf eine seiner Gottheit würdige Art erhört. a)

Wir sollen uns als Erschaffene, und Erlöste Gottes ansehen, unser ganzes Ich als Gottes Heiligthum nach seinem Willen gebrauchen. Unsre Glieder sind ein Tempel des heiligen Geistes, der in uns wohnt. — Wir sind uns nicht selbst angehörig, um einen theuren Preis erkauft. Wir sollen also Gott verherrlichen, ihn in unserm Leibe tragen — nicht mehr uns, sondern demjenigen leben, der für uns gestorben ist. b)

Werden wir zur Fürbitte für alle Menschen, besonders für obrigkeitliche Personen ermahnet, so soll es deswegen geschehen, weil es gut, und unserm Heilande gefällig ist, welcher will, daß alle Menschen gerettet werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen — und der sich selbst zur Erlösung für alle dargegeben hat.

Ermuntert uns die Lehre Jesu zur Wohlthätigkeit, so sollen wir um unsers Herrn willen wohlthätig seyn, der, ob er schon reich war, um unsertwillen arm geworden ist, daß wir durch seine Armuth reich würden — der die an seinen armen Brüdern ausgeübte Wohlthätigkeit so ansieht, und vergilt, als hätte man sie ihm in eigener Person erwiesen.

Sie leitet uns zu einem beständigen Umgang mit Gott durch immerwährende Verbindung unserer Handlungen mit ihm, da wir alles, was wir thun, wir mögen essen, oder trinken, und sonst alle, auch die gleichgiltigsten Handlungen zu seiner Ehre unternehmen, und durch den Dank in dem Herrn Jesu

a) Matth. 6, 8.
b) 1. Kor. 6, 9. 5, 15. 1. Tim. 1, 6. 2. Kor. 8, 9. 1. Kor. 10, 13. Kol. 3, 17.

su mit ihm in Verbindung setzen sollen. Um alles mit wenigen Worten zu sagen ist die Sittenlehre Jesu mit dem ganzen Evangelium innigst verbunden. — Denn, dazu ist die Gnade Gottes unsers Erlösers unter den Menschen erschienen, daß sie uns lehrte, die Gottlosigkeit, und irdische Gelüste aufgeben; nüchtern, gerecht, und fromm auf dieser Welt leben; auf der Hoffnung der Seligkeit, und der herrlichen Ankunft des großen Gottes, und unsers Erlösers Jesu Christi beharren, der sich selbst für uns aufgeopfert hat, uns von aller Ungerechtigkeit zu reinigen, und zu einem ihm gefälligen, und guten Werken nachstrebendem Volke zu machen. a)

Nun dächte ich doch den Zusammenhang der christlichen Sittenlehre mit der Glaubenslehre genugsam erwiesen zu haben. Die Lehre Jesu ist gleichsam wie Jakobs Leiter, die Himmel und Erde verbindet.

Hohensteig.

Diese Verbindung fällt freylich jedem unbefangenen Leser in die Augen. Aber vielleicht verdient die philosophische Sittenlehre eben deswegen den Vorzug vor der christlichen, weil sie einer solchen Verbindung nicht bedarf, weil sie durch bloße Vorstellung des natürlichen Liebreizes der Tugend ihren Endzweck vollkommen erreicht, und einer so künstlichen Verbindung mit eigentlichen Religionslehren entbehren kann.

Christmann.

Das konnte sie nie. Wir sind moralisch-sinnliche Wesen. Gott hat uns Kräfte zum Guten, Verstand, Willen, Neigungen, Leidenschaften gegeben.

a) Tit. 2, 11 — 14.

geben. Aber wir erfahren immer den unseligen Widerspruch zwischen unsern besserm Wissen, und schlechterm Thun. Wer seufzt nicht dabey mit jener Medea: *Aliud cupido; mens aliud suadet. Video meliora proboque; deteriora sequor.* Oder christlicher: wer fühlt nicht in seinen Gliedern ein Gesetz, das dem Gesetze des Geistes widerstrebt, und unter dem Gesetze der Sünde den Menschen gefangen hält? a) Wer fühlt nicht den immerwährenden Streit der Sinnlichkeit, mit der Sittlichkeit, wobey der Kampf so hartnäckig, der Sieg so selten, die Niederlage so schimpflich ist? wer seufzt dabey nicht nach einem mächtigen Bundesgenossen, nach der Gnade Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum? die freylich nicht in den Menschen wirkt, wie der Keil ins Holz, wie der Hammer auf das Eisen, aber doch besser, und sicherer, als der bloß innerliche Liebreiz der Tugend. Warum giebt man sich besonders heut zu Tage so viele Mühe, die Schönheit und die Belohnung der Tugend immer auf sich selbst zu reduziren, und von Gott loszumachen? Der in diesem Stücke gewiß unverdächtige Philosoph von Genf nennt so eine Tugend schlechterdings schimärisch: „Einige Philosophen, sagt er, b) haben „geglaubt, uns Grundsätze zu geben, welche siche„rer, und geschickter wären, unsere Begriffe von der „Moral zu bestimmen. Sie setzen zum Grund der „Sittenlehre einen sogenannten moralischen Sinn, „einen unerklärbaren Instinkt, ein angebohrnes Wol„len, eine ganz unintereßirte Liebe der Tugend. Un„tersuchen wir diese Begriffe, so werden wir sie „schlechterdings schimärisch finden." — Und gesetzt,

a) Röm. 7, 23—25.

b) Systeme social T. I. chap. 5.

setzt, eine solche Tugend wäre auch möglich, so ist sie doch wider die Erfahrung aller Jahrtausende.

Hohensteig.

Diese dürfte hier gewiß nicht als Beweis gelten. Die Sitten der Christen in den meisten Perioden ihrer Zeitrechnung waren nicht viel besser, als die Sitten der noch nicht zu sehr verschlimmerten Griechen, Römer, und anderer Nichtchristen.

Christmann.

Nicht die Sittengeschichte der Christen soll der Beweis meiner vorigen Behauptung seyn, obschon sie es in den ersten Jahrhunderten, und auch nachher im Ganzen für die Göttlichkeit des Stifters der christlichen Religion seyn kann. Aber wenn uns die Erfahrung sehr krasse, und der Menschheit äußerst schädliche Irrthümer aufstellt, in welche die vorchristliche Sittenlehre unter Anführung ihres zweydeutigen Wegweisers, der sich selbst überlassenen Vernunft verfiel, dann werden Sie ja doch auch aus diesem Beweggrunde der christlichen Sittenlehre, die allein derselben auszuweichen wußte, Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Hohensteig.

Allerdings; wenn Ihnen die Verirrungen des menschlichen Geistes einzelner Philosophen nicht synonym mit der ganzen philosophischen Sittenlehre sind. Dawider wollte ich mich doch mit Laktanzen gerne auf das feyerlichste verwahren. a)

Christ-

a) Lact. L. III. Instit. c. 17. Illa mentis deliria nemo præter unum Leucippum somniavit, a quo Democritus eruditus hereditatem stultitiæ reliquit Epicuro.

Christmann.

Ich lasse Jedermann gerne Gerechtigkeit widerfahren. Auch denke ich nicht, daß es itzt vonnöthen seye, eine Parallele zwischen der christlichen, und vorchristlichen Sittenlehre zu ziehen. Wer Gelegenheit hat irgend in einer Bibliotheck die Ermahnung des heiligen Martyrers Justin an die Heiden; das Werk des heiligen Augustin von der Stadt Gottes; oder unter den Neuern: Bruckers kritische Geschichte der Philosophie; oder Bastholms natürliche Religion, wie solche in den Schriften heidnischer Philosophen gefunden wird, zu lesen, dem würde der große Unterschied der christlichen und unchristlichen Sittenlehre bald in die Augen fallen, er würde bald finden, in welcher Schule die großen, und für die Menschheit äußerst wichtigen Lehren von Gott und dem Menschen; von dessen Bestimmung und Verhältnissen zu Gott; von der Theilnahme Gottes an menschlichen Schicksalen; von der göttlichen Vorsehung; von der Entwürdigung, und Wiederherstellung der menschlichen Würde u. d. g. gründlicher, und beruhigender gelehret werden, in der Schule Jesu? oder in der Schule der Philosophen? Schon das bloße Geständniß vieler aus denselben könnte uns von der Mangelhaftigkeit, und den krassen Irrthümern der letztern überzeugen.

Hohensteig.

Ich würde lieber eine einfache Darstellung solcher Irrthümer aus den Quellen über diese für die Menschheit so interessante Wahrheiten, als was immer für Geständnisse, Zeugnisse, oder Auktoritätsbeweise erwarten.

Christmann.

Non cuivis contingit adire Corinthum. Wir Uebrigen ferne von Büchersälen, ferne von den Quellen der geschriebenen oder gedruckten Weisheit, *quibus curta supellex domi est*, müßen uns bey einer solchen Untersuchung schon mit dem behelfen, was uns theils vom Jugendunterrichte hängen blieb, theils, was uns hie und da in die Augen, den Verstand, und das Gedächtniß kömmt. So erinnere ich mich noch gar wohl an das, was der Philosoph Zizero von seinen Amtsbrüdern sagt: b) *Nescio, quomodo nihil tam absurde dici potest, quod non dicatur ab aliquo Philosophorum.* Obschon ich mich gerne bescheide, daß er dieses nur etwa von einzelnen Philosophen; höchstens von einzelnen Schulen derselben verstehen wollte. — Dafür aber läßt Luzian seinen Menipp über den Homer und Hesiod, und über alle Philosophen zörnen, weil sie ihre Götter als Lehrer der Laster darstellen, und weil er bey ihnen nichts als Unwissenheit und Ungewißheit finde — die einfältigsten Menschen wissen von der Grundursache aller Dinge, von Gott mehr als alle jene mehr Wort- als Weltweisen.

Hohensteig.

Dieses Urtheil scheint mir doch zu hart. Waren die Meinungen der alten Philosophen von Gott gleich verworren, zweifelhaft und widersprechend, so erhielt sich doch unter den Weisesten derselben immer die Lehre von einem wahren Gott. Nur durfte die Wahrheit sich nicht jederzeit mit offenem Gesichte zeigen, man mußte sie bey dem Pöbel immer im Gefolge

a) De divinatione l. 2.

folge des Irrthums einschleichen lassen, um von demselben nicht als Atheist behandelt zu werden.

Christmann.

Nun so fragen wir die ältesten griechischen Weisen. Was hielten sie für die Grundursache aller Dinge? Von den drey Milesiern giebt uns Thales — das Wasser; Anaximander — das Unendliche in der Natur; Anaximenes — die Luft an. Dem Pherezides aus der zykladischen Insel Syros war sie — der Aether; dem Anaxagoras von Klazomenä — die ewige Materie; ihre ewige Bewegung, und ein ewiger Aether, der alles bewegt, anordnet, und scheidet. — Dem Pythagoras von Samos — Zahlen, und der die Monade belebende feurige Aether, oder das hohe Eins. — Dem Xenophanes von Kolophon das Universum (τὸ πᾶν) oder eine absolute innere Einheit. — Dem Parmenides aus Elea dessen Schüler, Licht und Finsterniß. — Dem Zeno Stifter der Eleatischen Schule ein einziges, absolutes, aber unerklärbares Reales. — Dem philosophischen Einsiedler Heraklitus aus Ephesus vernünftiges Feuer. — Dem Empedokles von Agrigent ein reines ätherisches Feuer. — Dem Leuzipp und dessen Schüler Demokritus von Abdera, und den übrigen Sonnenstäublern unzählbare Atomen. — Den meisten war *Jupiter — quodcunque vides, quodcunque movetur*.

Hohensteig.

Aber Sie werden ja doch nicht die exzentrischen Meinungen der Sophisten und Dichter der Philosophie selbst zur Last legen wollen? Zudem, war es ja jenen Philosophen nur um ein Grundprinzip der sinnlichen Natur zu thun, sie wollten sich nicht in das

das Gebiet des Uebersinnlichen wagen; und dann war es kein Wunder, wenn sie sich mit Wasser, Luft, Feuer, Aether, u. d. g. behelfen mußten.

Christmann.

Was frommen aber solche Resultate der wichtigsten Untersuchungen über Gott und den Menschen, über seine Bestimmung u. s. w. der wißbedürftigem Menschheit, wenn ihre vorgeblichen, und anmaßlichen Lehrer sie gerade in diesen Wahrheiten nicht belehren konnten, oder wollten?

Hohensteig.

Dann wendet man sich von den Naturforschern, zu den Sittenlehrern, zu einem Kon-fut-see, Zoroaster, Anacharsis, Sokrates, Platon, Aristoteles, Zizero. Man wird gewiß in ihren Schriften Sittenregeln genug finden, die den christlichen immer an der Seite stehen dürfen.

Christmann.

Ey, was will man doch immer mit dem chinesischen Weltweisen? Warum wollen wir unsere Lebensweisheit immer so weit herholen, einige tausend Stunden weit über das gelbe Meer schiffen? Vielleicht um, wie das Sprüchwort sagt, seine so weit entfernte Zeugen sagen zu lassen, was man will a).

Hohensteig.

Auch die christliche Lehre mußte ja über Meere zu uns wandern. Und es lohnt sich doch immer der Mühe zu erfahren, was dieser Lehrer der Kaiser, und König der Wissenschaften, wie ihn die Chineser nennen, wohl fünf Jahrhunderte früher als Christus für

a) A beau mentir, qui vient de loin.

für eine Moral gelehret habe. Die Summe davon ist: Dem Tien (Himmel) gehorchen, ihn fürchten, ihm dienen, seinen Nächsten lieben, wie sich selbst; sich selbst überwinden, seine Leidenschaften der Vernunft unterwerfen, nichts denken, was dieser zuwider ist. a) Nun, sieht eine solche Sittenlehre nicht sehr christlich aus?

Christmann.

Wer weiß? Vielleicht mochte Kon-fut-see unter dem Tien ein unwiderstehliches Fatum, oder irgend eine andere Ausgeburt philosophischer Spekulazionen verstanden haben!

Hohensteig.

Nein, was dem Christen Gott, dem Juden Jehovah, oder Adonai-Elohim; was dem Indianer Brama; was dem wilden Amerikaner der große Geist, das ist dem Chinesen Tien.

Christmann.

Nun alles dieses auch zugegeben, zu dessen weiteren Untersuchung mir Lust und Muße fehlt, wie geringe ist auch für Religion und Sittenlehren die ganze Ausbeute aus den Schriften dieses Weisen, deren größter Inhalt, wie man uns versichert, Politik ist?

Hohensteig.

So frage man anstatt aller übrigen den vom Delphischen Orakel für den größten Weisen präkonisirten Sokrates! Seine Sittenlehre wird gewiß die Probe aushalten.

Christ-

a) Du Halde Description de la Chine Tome III.

Christmann.

Ehre, dem Ehre gebührt! Es mag nun mit der delphischen Präkonisation, wofür die Pythia von seinem Freunde Pherezydes vermuthlich eine schöne Handvoll Dariken erhielt, was immer für einer Beschaffenheit haben. So viel ist gewiß, daß unter allen Sophisten, in deren Künsten er vormals selbst eingeweiht war, Sokrates von Gott, von der menschlichen Seele, ihrer Bestimmung und Dauer besser dachte, als alle seine Vorgänger. Aber, ist es denn auch so bewundernswürdig, wenn nach vorhergegangenen tausendjährigen Forschen, ein vernünftiger Mann natürliche Wahrheiten heller einzusehen anfängt?

Hohensteig.

So hätten wir also von Sokrates in allen diesen Wahrheiten Licht genug zu erwarten, ohne eines weitern zu bedürfen!

Christmann.

Aber eben diesen Sokrates darf ich für mich anführen. Er war so offenherzig, seine Unwissenheit in der für die Menschheit interessantesten Lehre von der Versöhnung zu gestehen, und seine Schüler an einen höherem himmlischen Lehrer zu verweisen.

Hohensteig.

Die Philosophie kann sich freylich weder von der Nothwendigkeit, noch von dem Wesen einer Versöhnungslehre einen Begriff machen. Zwar trift man hie und da in den Denkmälern der ältesten Parsen und Braminen einige Spuren des Glaubens an einen Versöhner oder Mittler an; aber sie verschwinden gar bald wieder bey den Griechen, und Römern.

Christmann.

Diese Spuren mögen als kostbare Ueberbleibsel der Noachidischen Ueberlieferung angesehen werden. Dem Sokrates waren sie unbekannt; nur schiene ihm ohne höhere himmlische Belehrung die Wiederherstellung der menschlichen Natur ein unauflösliches Räthsel; und die Grundursache ihres Daseyns eine Stiefmutter. Diese Weisen fühlten und wußten wohl, daß der Mensch lebenslänglich fehle, aber wie er vor Gott wieder rein, und gerecht werden könne; ob Gott einen Retter von diesem Verfalle senden wollen, und könne; wie man sich alsdann gegen ihn zu verhalten habe, das wußten sie sich mit angestrengtester Vernunft nie auszudenken.

Hohensteig.

Mir scheint, die Ursache dieses Verfalles wäre der Philosophie nicht weit aus dem Wege. Sie hätte sie leicht in der Eingeschränktheit der menschlichen Natur finden können. Man scheint den spätern Jahrtausenden mehr aus Erziehung, Angewohntheit und Vorurtheil diese Eingeschränktheit der menschlichen Natur aus dem Auge verloren haben, als durch gründliche Untersuchung ihrer Kräfte auf die Nothwendigkeit einer höheren Wiederherstellung verfallen zu seyn.

Christmann.

Aber sind die Kräfte der unvernünftigen Thiere nicht ebenfalls, und noch weit enger beschränkt? Warum erreichen diese bey minderen Kräften ihren Endzweck so leicht und unfehlbar? Warum soll der Mensch mit edleren Geistesgaben, nur aus Willkühr seines Urhebers, diesen Zweck, wozu er Triebe und Fähigkeiten hat, nicht erreichen, ohne seine Schuld unglück-

unglücklicher seyn, als unvernünftige Thiere? — Das ist, was Ihr Sokrates, sich und seinem Schüler dem jungen Alzibiades nicht erklären konnte. — „Mit„ten unter diesen Ungewißheiten, sagte er, a) ist das „beste, geduldig zu warten, bis Jemand kömmt, der „uns die Art und Weise lehre, wie wir uns gegen „Götter und Menschen betragen sollen. — Wann „wird aber diese Zeit kommen, Sokrates! und wer „wird dieser Lehrer seyn? Ich wünschte sehr gerne „ihn kennen zu lernen. — Der nämliche ist es, der „für dich Sorge trägt. — Wann wird diese glück„liche Sonne aufgehen, die Finsternisse zerstreuen, „oder was immer sonst vorschreiben? Ich bin bereit „alles zu thun, was er befehlen wird; sey er, wer „er wolle; wenn ich nur besser, als ich itzt bin, wer„den kann. — Warten wir also, und verschieben „wir unsere Opfer; denn itzt wissen wir nicht, ob sie „Gott gefallen, oder misfallen. — Ja, wenn die„ser Tag einst kömmt, so wollen wir mit fröhlichem „Herzen Gott opfern. Seine überaus große Güte „macht mir Hoffnung, dieser freudenvolle Tag werde „nicht lange mehr ausbleiben." Nun, was sagen Sie dazu? Ist dieses Gespräch des weisen Sokrates mit dem jungen Alzibiades nicht für die Nothwendigkeit einer Versöhnungslehre? Sind diese frommen Gesinnungen, und Wünsche nicht beynahe der Nachhall der Wünsche jener bessern Seelen aus Mosis Schule, die auf das Heil Israels warteten? Thauet ihr herab, ihr Himmel, den Gerechten! Erde, öffne dich! bringe dem Heiland hervor! — O daß du doch die Wolken zerrißest — einmal kämest — Allgewaltiger, Friedensfürst, Weltenvater! u. s. w. b)

Hohen-

a) Plato in Alcib. Dial. II.
b) Jes. 45, 8. 9, 6.

Hohensteig.

Ob Sokrates wirklich so gedacht hat, wie ihn sein damals noch junger Schüler Platon denken läßt; ob in jenen sogenannten Sokratischen Gesprächen mehr Wahrheit, als Dialektik, Poesie und manchmal auch etwas Pedanterey anzutreffen sey, gehört wirklich unter die Probleme des heutigen Forschgeistes.

Christmann.

Hat Sokrates wirklich nicht so gedacht, so that es wenigstens Platon. Das ist mir einerley. Ihr Herren Philosophen seyd mir doch seltsame Leute! Hat einer eurer älteren Brüder hie und da etwas auch heut zu Tage noch Brauchbares gesagt, wie hoch beynahe bis an die Sternen erhebt ihr ihn, gefallet ihr euch in seinem Ruhm! Findet ihr aber bey einem derselben nur die geringste Neigung für positife Religion; wie bald wisset ihr dann die Sprache zu ändern, und den Ton herabzustimmen. Dann ist des Zweifelns, des Kritisirens, des Tadelns kein Ende! — Sokrates mag übrigens so weise gewesen seyn, als er will, das kümmert mich nicht sehr, obschon ich ganz überzeugt bin, das alles, was von ihm erzählet wird, lange nicht so gewiß ist, als was in dem Evangelium von Jesu aufgezeichnet ist, und wäre es auch eben so gewiß, weder sein Charakter noch seine Lehre, die Vergleichung mit dem Charakter, und mit der Lehre Jesu aushalten kann. In der für die Menschheit interessantesten Lehre von der Versöhnung läßt uns Sokrates unwissend, und verweißt uns auf einen bessern himmlischen Lehrer. Hören wir nun was Jesus darüber lehret, und wir sehen uns im glücklichen Besitze dessen, was Sokrates nur zu wünschen, nur zu ahnen gewagt hat. —

Das Evangelium zeigt uns den Unterschied zwischen moralisch guten, und bösen Handlungen; Gottes Widerwillen gegen das Moralischböse; Gott selbst nicht nur als Schöpfer, Herrn, Vater, Erhalter, sondern auch als Erretter; die Menschen nicht nur als Kinder dieses Vaters, als Geschöpfe Gottes, sondern auch als gnadebedürftige Sünder; Jesum nicht nur als den einziggebohrnen Sohn Gottes, nicht nur als den höchsten Gesandten der Lehre von der Versöhnung, sondern als den Erfüller derselben, das von Ewigkeit erwählte Opfer zur Genugthuung für die Sünden der Welt, als das a) Lamm Gottes, das für die Sünden der Welt blutete, und sie hinwegnahm — unsere Sünden an seinem Leibe auf das Holz trug — ein unsträfliches, unbeflecktes Lamm, durch dessen Blut wir erlöst, und versöhnet sind — dessen Blut für viele vergossen wurde zur Nachlassung der Sünden — der selbst die Versöhnung für unsere, und der ganzen Welt Sünden war.

Das Evangelium, und die übrigen Schriften der Apostel Jesu stellen uns seinen Tod, nicht als den Tod eines bloßen Martyrers; sondern als einen Opfertod, als einen Versöhnungstod vor. — Er gab sein Fleisch für das Leben der Welt hin. — Er ließ sein Leben für seine Schaafe. — Er hinterließ in dem immerstehenden Wunder seiner Allmacht und Güte seinen Leib, der für uns hingegeben ward — den Kelch seines Blutes des neuen Bundes, das für viele zur Vergebung der Sünden vergossen ward — zu ihrer Erlösung — zu ihrer

a) Joh. 1, 29. Offenb. 5, 12. Kol. 2, 14. 1. Petr. 1, 19. Luk. 22, 19. 20. Matth. 26, 28. 1. Joh. 2, 2. Joh. 6, 51. Joh. 10, 11. 1. Kor. 15, 3. 2. Kor. 5, 19.

rer Reinigung von aller Sünde — Er starb um unserer Sünden willen. — Durch den Tod des Sohnes sind wir mit Gott versöhnt. So hatte Gott die Welt geliebt, daß er seinen einziggebohrnen Sohn hingab — Seinen eigenen Sohn hatte er nicht verschonet, sondern für uns alle hingegeben — und uns mit ihm alles geschenkt. — Gestehen Sie nur, die Philosophie alter und neuer Zeiten kann uns keine ähnliche, und die Menschen in ihrer wichtigsten Angelegenheit so sehr beruhigende Lehre aufstellen.

Hohensteig.

Es kann nicht geläugnet werden! Solche Lehren trift man in ihrem Gebiete nicht an. Der Philosoph kennt keine andere Erlösung, als die Rettung vom sittlichen Verderben, durch Unterricht wider Irrthum und Laster, durch Anleitung zur Wahrheit und Tugend. Ihm ist also Jesus nur in soferne der Erlöser der Menschen, als er sie durch seine Lehre zur moralischen Besserung anleitete. Von einer blutigen Versöhnung; von einer stellvertretenden Genugthuung für begangene, oder zu begehende Sünden weiß die Philosophie schlechterdings nichts. Dafür aber hat sie alle jene Lehren, die uns dieß- und jenseits des Grabes beruhigen können.

Christmann.

Das Gegentheil davon hat uns ja eben zuvor das bescheidene Geständniß Ihres Sokrates gelehret. Und überhaupt ist es ganz unwidersprechlich. Die Philosophen wußten manche wichtige Lehren der Sittenlehre nicht, bezweifelten viele, verschwiegen andere, verhüllten die meisten.

Hohen=

a) Joh. 3, 16. Röm. 8, 32.

Hohensteig.

Aber eben dieser weisen Politik bediente sich ja auch der Stifter der christlichen Religion. Wie oft sagte er zu seinen Freunden: Euch ists gegeben, die Geheimnisse des himmlischen Reiches einzusehen; diesen nicht. — a) Ja, zu seinen Schülern selbst: Ihr könnet es noch nicht tragen. —

Christmann.

Nur dies ist der Unterschied, daß Jesus jederzeit die Zeit angiebt, wann seine Apostel belehret werden, und was sie ins Ohr hörten, auf den Dächern predigen sollten. b) Aber von der Philosophie war in den wichtigsten Wahrheiten nie eine beruhigende Belehrung zu erwarten; vielmehr trug sie Lehren vor, die der Vernunft geradezu widersprachen.

Hohensteig.

Nur dächte ich, sollte man einzelne Meinungen der Philosophen, nicht der ganzen philophischen Sittenlehre aufbürden, wogegen ich mich schon vorhin verwahret habe.

Christmann.

Aber eben diese Sittenlehre ist ja nur in den Schriften einzelner Philosophen aufzufinden. Wenn also, wie uns glaubwürdige Schriftsteller versichern, denen wir, da uns der Zugang zu den Quellen selbst versagt ist, schon glauben müßen, wenn sie uns z. B. versichern: Theognis der Athenienser habe in seinen Gnomen Haß, Rache, Betrug gegen Feinde nicht nur erlaubt, sondern gar empfohlen. — c) Der göttli-

a) Matth. 13, 11. Joh. 16, 12.
b) Matth. 10, 27.
c) Plato. l. 5. de republ. 6. de LL.

göttliche Plato habe Trunkenheit, Abtreibung, Aussetzung der Kinder, und Gemeinschaft der Weiber zugelassen, und gelehret: man solle von seinem Feinde nie sprechen, selbst nicht einmal an ihn denken a) — Zizero habe die Lüge, den Meineid, den Selbstmord in manchen Fällen in Schutz genommen b) — Wenn sie über das Daseyn Gottes, über seine Vorsehung, über die Dauer, das Leben der Seele des Menschen auf so viele Abwege geriethen: Wenn sie, wie Bayle von den Philosophen seiner Zeit sagt, c) immer nur zweifeln, und nie zur Gewißheit kommen, was für eine Beruhigung kann man von ihnen erwarten? Nur die Lehre Jesu giebt uns vollkommen beruhigende Ausschlüße über alle die Menschheit interessirende Wahrheiten. Sie übertrift alles, was vereinigte menschliche Weisheit je erfunden hat. Ihr gebührt also der Vorzug vor jedem andern Lehrgebäude.

Hohensteig.

Aber wie dann? Wenn Jesus selbst seine ganze Weisheit irgend einem philosophischen Unterrichte zu verdanken gehabt hätte? Dann wäre unser bisheriges Forschen nichts weiters, als Wasserholen im Siebe der Danaiden.

Christmann.

Jedem unbefangenen Denker muß diese Erscheinung außerordentlich dünken; jedem die Frage einfallen:

a) Torquato Taßo's Leben, Leipzig bey Kleefeld 1802. S. 70.

b) Cic. l. 3. de officiis. 22. Tuscul. Cato major. Somnium Scipionis.

c) Dict. T. 4. p. 44. Ils ne font que douter, et ne parviennent jamais à la certitude.

fallen: Woher eine solche alles bisherige übertreffende Weisheit? Die Frage ist billig, aber nicht neu. Auch seine Zeitgenossen, seine nächsten Verwandten und Bekannten fragten so: a) Wo hat er die Weisheit, diese Geisteskräfte her? Ist er nicht der Sohn eines Zimmermannes? selbst Zimmermann? — Mariens Sohn? — Seine Brüder Jakob, und Joseph, Simon und Judas? — Seine Schwestern sind sie nicht alle bey uns? Wo hat er alles dieses her? — Er, der keine Schulen besucht — keinen Volkslehrer gehört, nie studirt hatte? — (μη μεμαθηκως) Seine Landesleute wußten sich die Frage nicht zu beantworten.

Hohensteig.

Ich dächte, man dürfte sie eben nirgends anders, als in einer guten Erziehung, in dem Unterrichte besserer Lehrer aufsuchen.

Christmann.

Nein, Freund! eine so außerordentliche Weisheit setzt außerordentliche Quellen, und Hilfsmittel voraus. Gegner der geoffenbarten Religion müßen dieses eingestehen: „Wo hatte Jesus, so fragt Rousseau, bey den Seinigen die erhabene, und reine „Sittenlehre genommen, von welcher er allein Unterricht und Beyspiel gab? — Ich gestehe, die „Majestät der Schrift setzt mich in Erstaunen; die „Heiligkeit des Evangelium redet zu meinem Herzen. „Man betrachte die Bücher der Philosophen in ihrem ganzen Pracht; wie klein sind sie neben diesem? Ist es möglich, daß ein so erhabenes und „zugleich so simples Buch das Werk der Menschen „sey? Ist es möglich, daß derjenige, dessen Ge„schichte

a) Matth. 13, 54—56. Joh. 7, 15.

„schichte es enthält, selbst nur ein Mensch sey? Ist „dies der Ton eines Schwärmers, oder eines ehr„geizigen Sektirers? — Aus dem Schoos des wü„thendsten Fanatismus ließ sich die höchste Weisheit „hören, und die Einfalt der heldenmüthigsten Tu„genden ehrte das niedrigste unter allen Völ„kern. — Sollen wir sagen: alles dieses sey nur „zum Vergnügen erfunden — Freund! so erfindet „man nicht — Niemals würden jüdische Schriftstel„ler weder diesen Ton noch diese Sittenlehre haben „erfinden können; und das Evangelium hat so gro„ße, so einleuchtende, so vollkommen unnachahmli„che Kennzeichen der Wahrheit, daß der Erfinder „desselben vielmehr Bewunderung verdienen würde, „als der Held in demselben.“ — a) So schön, so stark ist das Urtheil eines Gegners von der Vortrefflichkeit des Evangeliums, und die Frage, woher Jesus eine so reine und erhabene Sittenlehre genommen, bleibt noch immer unbeantwortet.

Hohensteig.

So hatte sie Jesus vielleicht aus eigenem anhaltenden Forschen bey großen Geistesgaben? vielleicht aus einem bessern Unterricht in der Synagoge zu Nazareth? vielleicht von einer vaterländischen, oder fremden philosophischen Schule? vielleicht aus dem Umgange mit Gelehrten der Nazion, oder des Auslandes?

Christmann.

Diese Vielleichts lassen sich alle zuverläßig und gründlich beantworten. So viele schöne Sittenlehren auch in den Schriften des alten Bundes vorkommen, werden sie doch von der Lehre Jesu ungemein über-

a) Emil. 3. Th. Reponse à l'Archevêque.

übertroffen. Die mosaische Religion, in so ferne sie positif ist, war nur lokal, und temporell; nur für das israelische Volk, dessen Herzenshärte in Anwendung der Moralgesetze beträchtliche Lücken offen ließ, um deren willen Moses manches erlaubte, ohne es zu billigen; als: Vielweiberey, Ehescheidung, der Goel, oder Bluträcher. a) Sie war in ihrer Art zur Erreichung ihres Endzweckes für jenes kleine Volk, bey dem der Glaube an den wahren Gott erhalten werden, und von dem der Erlöser herstammen sollte, hinlänglich, und in ihrer Art vollkommen. Aber wie weit übertrift die Sittenlehre Jesu an Reinigkeit und Erhabenheit alles dieses! Nein, durch Forschen im alten Gesetze konnte sie Jesus nicht gefunden haben.

Hohensteig.

Vielleicht hatte er das Glück gebildetere Lehrer in der nazarethanischen Schule zu finden?

Christmann.

Von Nazareth, was konnte man da Vortreffliches erwarten? b) Schon der Name Nozri war ein Schimpfname, so viel als: Betrüger, und seine Landesleute belegten ihn schon bey Lebzeiten verschwenderisch damit. Auch ans Kreuz wurde dieser Beyname in drey Sprachen geheftet, und damit die Weissagung c) überflüßig überfüllt, daß er ein Nazaräer genannt, und unter die Missethäter würde gezählet werden. Sogar noch heut zu Tage verbinden die Christen in jenem Land den Begriff eines Betrügers

a) גאל.
b) Joh. 1, 46.
c) Matth. 2, 23. Jesai. 53, 12.

trügers mit diesem Worte, die hingegen von den Muhammedanern auch für ihren Theil eben so freygebig Nazara genannt werden. a) Doch gesetzt, jener Unterricht, den auch die hohe Schule zu Jerusalem nicht geben konnte, wäre ihm in der nazarethanischen Synagoge zu Theil geworden, woher dann die Verwunderung seiner Mitbürger darüber? Woher das Stillschweigen seiner Geschichtschreiber davon?

Hohensteig.

Daß Ungelehrte sich über einen hellerdenkenden Mitbürger verwundern, ist eine eben so gewöhnliche Erscheinung, als daß sie ihn eben deswegen anfeinden, verfolgen, und bald durch Ostrazismus verbannen, bald gewaltsam aus dem Wege räumen, und wohl gar, wie nachher in Nazareth vom Felsen herabstürzen wollen.

Christmann.

Das mag alles wohl wahr seyn. Unbegreiflich bleibt doch immer die Verwunderung seiner Mitbürger, und ihr Zeugniß: er sey ein ungelehrter Handwerker. Unbegreiflich das Stillschweigen seiner Geschichtschreiber, die doch minder wichtige Begebenheiten aus seiner Jugendgeschichte angeführet hatten.

Hohensteig.

Nun so konnte sich Jesus in dem Zwischenraum von seinem zwölften bis zum dreyßigsten Jahr etwa auf einer benachbarten ägyptischen Schule ausgebildet haben!

a) Joh. Dav. Michaelis Einl. ins N. T. 2te Auflage S. 171.

Christmann.

Das ist nun ganz und gar unwahrscheinlich. Keiner seiner Mitbürger; keiner der evangelischen Geschichtschreiber; nicht einmal sein vertrauter Freund Johannes, der doch von der Mutter Jesu, die er in seinem Hause verpflegte, von dessen Jugendgeschichte mehr wissen konnte, als alle übrigen, sagen auch nur ein Wort davon. Lukas, der sich um alle Umstände der Lebensgeschichte Jesu genau erkundiget hatte, schreitet gleich von seinem zwölften Jahre zur Periode seines öffentlichen Lebens fort. a) Seinen Mitbürgern war eine solche Reise, und längerer Aufenthalt in der Fremde ebenfalls unbekannt; sie schienen vielmehr von seiner stillen häuslichen Beschäftigung mit dem Zimmerhandwerk so überzeugt gewesen zu seyn, daß sie ihn geradeweg nur einen Ungelehrten, einen Zimmermann nannten. b)

Hohensteig.

Vielleicht durfte er um seinen Unterricht eben nicht außer Landes gegangen zu seyn. Es gab ja im Lande selbst Versammlungen oder Gesellschafter jener philosophischen Einsiedler, die man Essener, oder Therapeuten (Aerzte) nannte. Ihre Sittenlehre kömmt mit der christlichen ganz überein. Auch ihnen war Gottes- und Nächstenliebe der Innbegriff des Gesetzes, und aller Weisheit. Auch sie empfahlen ihren Schülern Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, Wohlthätigkeit, Enthaltsamkeit, Keuschheit, und Arbeitsamkeit, c) wie Philo, und Joseph der jüdische Geschichtschreiber bezeugen.

Christ-

a) Luk. 2, 3. b) Mark. 6, 3.

c) Philo de vita contemplativa; und im Buche: de eo, quod omnis probus sit liber. Joseph 2. B. vom jüdischen Kriege.

Christmann.

Aber warum verschweigen seine Geschichtschreiber diesen Umstand, die so oft, und bestimmt alle Klassen und Stände von Menschen, Pharisäer, Sadduzäer, Herodianer, Hohepriester, Volksobersten, Schriftgelehrten u. d. g. benennen, und bringen den Namen der Essener auch nicht ein einzigesmal zum Vorschein? Zudem war ein großer Unterschied zwischen beyden Lehren. Die Sittenlehre der Essener war ihnen nicht eigen, man trift sie in den Schriften des alten Bundes, bey allen jüdischen Sekten, bey allen kultivirten Völkern an. Aber ihre Unterscheidungslehren von Diätetik, Fasten, Speisenwahl, Reinigungen, Strenge, ihre Ritualgesetze, worauf sie hohen Werth legten, wie unähnlich war alles dieses der Lehre Jesu?

Hohensteig.

Nun so sind wir ja in dieser Untersuchung um keinen Fußbreit weiter; und die Frage bleibt immer: woher ist diese Lehre?

Christmann.

Fragen wir ihn also lieber selbst darum! Seine Wahrheitsliebe ist uns Bürge für die richtige Beantwortung derselben. Meine Lehre, sagte er, ist nicht die meinige, sondern die Lehre dessen, der mich gesandt hat. — Wer den Willen Gottes thun will, der wird erkennen, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich sie aus mir selbst rede. a) Nun wäre doch die Quelle seiner übermenschlichen Weisheit und zugleich das Mittel angegeben, wodurch man auf einmal von allen Zweifeln über ihre Göttlichkeit befreyet werden kann.

Hohen-

a) Joh. 7, 16. 17.

Hohensteig.

Zugegeben also die Erhabenheit, Reinigkeit, Vollständigkeit, Gewißheit, und Göttlichkeit der Lehre Jesu, wodurch sie sich vor allen menschlichen Lehrgebäuden auszeichnet; sind wir aber damit dem Beweise der Gottheit Jesu auch merklich näher gerückt?

Christmann.

Näher, als Sie denken mögen. Wenn gleich die Heiligkeit des Charakters und der Lehre Jesu die Gottheit seiner Person nicht vollständig beweißt, so ist der Schluß doch bündig und richtig: Wenn alle menschliche Weisheit unzulänglich war, den Unterschied des Guten und Bösen, den Ursprung des Letztern, das Daseyn eines ewigen Vergelters, die Nothwendigkeit eines Wiederherstellers, Mittlers, und Erlösers zu finden, und zu einer unter Menschen allgemein angenommenen Lehre zu machen; wenn Jesus diesen gnädigen Willen Gottes den Menschen in der Fülle der Zeiten verkündete, auf dessen Ankunft die Vorwelt durch verschiedene göttliche Belehrungen vorbereitet wurde; wenn er sich nicht nur für den göttlichen Boten dieser segensvollen Belehrung; sondern auch für den Erfüller derselben, für das Opfer dieser Aussöhnung angab, und seine Aussage mit der That bekräftigte; wenn er sich für den Einziggebohrnen Sohn Gottes, für Eines mit dem Vater ausgab, seine Lehre mit dem unsträflichen Wandel unterstützte, was bleibt uns dann noch zu wünschen übrig?

Hohensteig.

Ein wo nicht mathematischer, doch für uns moralisch sinnliche Menschen moralischer, und auch in die Sinnen fallender Beweis, der keinen gegründeten

deten Zweifel über die Wahrheit dieser außerordentlichen Angabe übrig lasse.

Christmann.

Ich hoffe, Sie sollen zufrieden gestellet werden. Einen solchen Beweis geben uns

c. Die Wunderwerke Jesu.

Hohensteig.

Die Wunderwerke Jesu sollen also seine Gottheit beweisen? Das hieße ja eine schon an sich unbegreifliche Sache mit einer noch unbegreiflicheren beweisen wollen. Müßte man nicht zuvor ganz bestimmt und genau wissen: Was ein Wunderwerk sey? Ob es möglich sey? Wie man sich von seiner Wirklichkeit überzeugen könne? Ob zum Beweise einer solchen Angabe wirkliche Wunder geschehen seyen? Wer Zeuge davon seye? Ob es scharfsinnige Selbstdenker, welchen *nil admirari prope res est una*? wohlunterrichtete, wahrheitsliebende Menschen waren? oder einfältige, leichtgläubige Leute, welchen *somnia*, *terrores magici*, *miracula*, *sagæ* u. d. g. die Köpfe verwirren.

Christmann.

Das sind allerdings billige, und einer gründliche Beantwortung würdige, und fähige Fragen. Hier ist gleich die Antwort auf die erste davon. Das Wunderwerk, das die Gottheit Jesu beweisen soll, muß ein Werk seyn, das die angebohrnen Kräfte, die der Schöpfer dem Geiste, und der Materie mitgetheilet hat, übersteigt; ein Werk, das durch eine besondere und außerordentliche Wirkung Gottes wider den Lauf der Natur geschieht; und nur aus gotteswürdigen

digen Absichten geschehen kann; ein Werk, das wegen seiner Seltenheit Bewunderung erweckt, und daher Wunderwerk, *miraculum*, *prodigium*, *portentum*, θαυμα, מופת, genennt wird, und schon durch die bloße Benennung das Staunen ausdrückt, das es hervorbringt. a)

Hohensteig.

Aber eben dadurch vergrößern sich die Schwierigkeiten dieses Beweises. Ist ein Wunderwerk ein Werk wider die Gesetze, wider den gewöhnlichen Lauf der Natur, so muß man, um ein solches Werk zu beurtheilen, den ganzen Lauf der Natur, und alle ihre Gesetze ohne Ausnahme kennen. Wer kann sich nun dessen rühmen?

Christmann.

Dieser Einwurf beunruhiget mich nicht sehr. Was für eine Last, glauben Sie wohl, kann ein recht starker Mann, ohne sich zu überladen, auf sich nehmen?

Hohensteig.

Abgesehen von dem, was die Fabel von Milon von Krotona zu sagen weiß, so lehret doch die Erfahrung, daß sich Lastträger manchmal mit einem Gewichte von sieben bis achthundert Pfunden beladen, ja in London an den Anfuhrten beym Laden und Ausladen der Schiffe Lasten getragen werden, unter denen ein Pferd erliegen würde.

Christmann.

Noch mehr. Man hatte sogar einmal in Frankreich einen Kunstharnisch erfunden, mit dem wurde ein

a) Mopheth.

ein Mann angethan, und dann die Lasten so verhältnißmäßig über alle Theile des Leibes ausgetheilt, daß jeder so beladen war, als er es seyn konnte. Durch Hilfe dieser Maschine konnte dieser Mensch, ohne überladen zu seyn, wirklich 2000 Pfunde tragen. Muß man nun, um zu beurtheilen: ob dieser Mensch mit Hilfe dieses künstlichen Harnisches nicht etwa die Last von zwo Millionen Pfunden habe tragen können, alle Tragkräfte des Menschen, alle Naturgesetze von der Schwere der Körper kennen?

Hohensteig.

Das eben nicht, wie ich denke. Denn der gesunde Menschenverstand überzeugt zur Genüge einen jeden von dem Verhältnisse der Kräfte eines einzelnen Menschen zu einer so ungeheuren Last.

Christmann.

Eben so wenig ist auch eine vollständige Kenntniß aller Naturgesetze zur Beurtheilung eines Wunderwerkes nothwendig; z. B. ob ein Blinder durch menschliche Kunst, oder durch göttliche Wunderkraft ohne Hilfe einer Arzney, oder einer okulistischen Operation im Augenblicke zum wirklichen Gebrauch der Sehekraft gelangen könne? Oder ob ein viertägiger Todter, der das vorzügliche Zeichen des wirklichen Todes: nämlich den Geruch der Fäulniß bereits von sich giebt, wirklich todt sey, oder nur todt scheine, wird da eine Kenntniß nöthig seyn, die die Kräfte der Lebensgeister bis in ihre geheimsten Zellen verfolgt; den Zusammenhang der Seele mit dem Körper deutlich vor die Augen hinstellt; dem Gange der wiederkehrenden Seele mit lauschendem Blicke nachspüret; und alle vielleicht ewig verborgenbleibende Geheimnisse der Natur aufdeckt, um zu beurtheilen:

len: ob eine natürliche Kraft, oder Gottes außerordentliche Wunderkraft dem Leichname die Seele wiedergegeben habe? Gründliche, und tiefe Kenntniß der Naturlehre ist zur Beurtheilung eines Wunderwerkes freylich nothwendig, aber von der strengen Forderung einer vollständigen Kenntniß aller Naturgesetze zu einem solchen Urtheile werden Sie nun doch abstehen können!

Hohensteig.

Und wenn ich auch davon abstünde, was gewännen Sie dabey? Ein Wunderwerk ist, wie Sie sagen, eine Ausnahme von den Naturgesetzen. Diese Ausnahme zu beurtheilen, müßte man doch alle Naturgesetze kennen. Und die Frage bleibt immer noch: Wer kennt sie alle?

Christmann.

Niemand. Kein Sterblicher hat noch den dichten Schleyer, womit die Natur ihre Geheimnisse umhüllt, durchdrungen. a) Allein, das ist auch zur gründlichen Beurtheilung eines Wunderwerkes nicht nöthig. Dazu wird es genug seyn, zu wissen, daß eine solche Handlung auch nur einem gewiß erkannten Naturgesetze zuwider sey, um sie für ein wahres Wunder zu halten. Muß dann der Astronom, um die Bewegung eines Planeten richtig zu beurtheilen, zu demonstriren, vorherzusagen, deswegen eine vollständige Kenntniß der Naturgesetze von allen übrigen Körpern haben? Wir kennen freylich nicht alle Naturgesetze; aber wir kennen doch viele, und sind überzeugt, daß die noch unbekannten den bekannten nicht widersprechen können, sonst müßte die Welt wieder in

a) Plutarch. de Isid. et Osir. τον εμον πεπλον ουδεις πω θνητος απεκαλυψεν.

in ihr Tohu und Bohu a) zurücksinken. Wir wissen wohl, und sind innigst überzeugt, daß kein, den Schall der menschlichen Sprache bildendes Naturgesetz die Kraft habe, dem todten Leichnam seine Seele, oder dem Blindgebohrnen das Gesicht, oder dem Unheilbarkranken im Augenblick die Gesundheit wieder zu geben. Was für ein unbekanntes Naturgesetz konnte den Worten: **Freund Lazarus, komm heraus!** — b) die Kraft geben, den viertägigen Todten frisch und gesund aus dem Grabe hervorgehen zu machen? — den Aussatz mit dem Trostwort: Ich will, sey gereiniget! verschwinden machen? — die Glieder eines seit acht und dreyßig Jahren durch den Schlagfluß Gelähmten mit dem Zuruf: Steh auf, nimm dein Bett, geh heim! im Augenblicke stärken und herstellen? — mit dem Worte: Sieh auf! einem Blindgebohrnen das Gesicht ertheilen? — oder mit dem Befehle: Mädchen, steh auf! — Jüngling, ich befehle dir, steh auf! beyden das Leben wieder geben? Sagt nicht der gesunde Menschenverstand einem jeden, daß, wenn man gleich nicht alle die menschliche Sprache bildenden Naturgesetze einsähe, doch kein einziges diese Kraft haben könne, Todte ins Leben zu erwecken, Blinden das Gesicht, Kranken die Gesundheit im Augenblicke wieder zu geben, daß diese Wirkung alle menschlichen Kräfte übersteige, daß dieß der allmächtige Finger Gottes, ein übernatürliches Wunderwerk sey.

Hohensteig.

So wie man annehmen darf, daß beym Widerspruche bekannter und unbekannter Naturgesetze die Welt in ihr Chaos zerfallen würde; eben dies, scheint mir

a) 1. Buch Mosis, 1, 2.
b) Joh. 11, 43.

mir, wäre auch bey einem einzigen wahren Wunderwerke als Ausnahme von Naturgesetzen zu befürchten.

Christmann.

Diese Furcht ist ganz ungegründet. Die Ordnung des Weltalls wird durch kein Wunderwerk zerstört. Der Urheber des Wunderwerkes ist zugleich der höchste Aufseher, und Lenker der Weltordnung. Kann menschliche Kunst Uhren zu Stande bringen, deren regelmäßige Bewegung durch das Aufziehen nicht gehindert wird; warum soll der große Baumeister dieses Weltalls die Ordnung desselben mitten unter den Ausnahmen davon nicht zu erhalten im Stande seyn? Ob durch den Arzt, oder durch ein Wunderwerk ein Kranker gesund wird; ob die Kunst des Okulisten, oder das Allmachtswort Gottes dem Blinden das Gesicht giebt; ob ein Scheintodter durch schleunige und geschickte Rettungsmittel, oder ein wirklicher Todter durch göttliche Wunderkraft das Leben wieder erhält, was für eine Kollision ist da in der Ordnung des Universum zu befürchten?

Hohensteig.

Der Unterschied liegt nur darinn, daß in dem ersten Falle, alles nach den Gesetzen der Natur, in dem letzten alles denselben zuwider geschieht; in dem ersten die Ordnung der Naturgesetze erhalten, in dem andern wenigstens unterbrochen, wo nicht aufgehoben wird. Es würde doch auch dem Künstler keine große Ehre machen, wenn er, um sein Kunstwerk im Gange zu erhalten, immer vieler Nebenmaschinen bedürfte. Je einfacher bey mannigfaltigen Wirkungen der Mechanismus; desto größer die Kunst. — Wozu also so viele Ausnahmen von den einmal mit unendlicher Weisheit festgesetzten Naturgesetzen?

Wie läßt sich die Weisheit des großen Weltschöpfers dabey rechtfertigen?

Christmann.

Wie sie sich immer bey ihren Schülern rechtfertiget a) zu seiner Ehre und Beschämung seiner Tadler. Ausnahmen von Gesetzen beweisen überhaupt nichts gegen die Wahrheit des Gesetzgebers. Handelt denn der Monarch deswegen unklug, wenn er dem Gesetze, das den Fremden den Zutritt zu seiner Residenz verbeut, die Ausnahme derjenigen beysetzt, die von den Behörden die ausdrückliche Erlaubniß zu kommen, aufzeigen können? Es können sich also mit Vorwissen des Gesetzgebers täglich mehrere Ausnahmen von seinem Gesetze ereignen. Ist er deswegen unklug, da er mit dem Gesetze, und den Ausnahmen davon seinen Endzweck vollkommen erreicht; Theurung der Quartiere, der Lebensmittel, den Andrang so vieler Unbekannten, oft für Ordnung, Ruhe, Sicherheit, Sitten gefährlichen Fremden verhindert?

Hohensteig.

Bey eingeschränkten Einsichten eines menschlichen Gesetzgebers läßt sich freylich nichts anders erwarten. Da heißt es freylich immer: Keine Regel ohne Ausnahme — das Gesetz ist für alle, nicht für dich — b) Aber ist dieses auch der Fall mit der göttlichen Gesetzgebung. Kann der unveränderliche Gott, was einmal festgesetzt ist, ändern? Und wie sollte er dieses können? Hat er nicht alle Umstände vorhergesehen, berechnet, alle Hindernisse zu beseitigen gewußt? Wie ist also eine solche Ausnahme, und überhaupt ein solches Wunderwerk möglich?

Christ-

a) Luk. 7, 35. b) Esther, 15, 13.

Christmann.

Gott ist nichts unmöglich. Oder was könnte den Allmächtigen hindern, aus wichtigen Ursachen hie und da von seinen freywillig bestimmten Naturgesetzen Ausnahmen zu machen. Selbst Rousseau äußert sich über diesen Zweifel auf folgende Art: „Die Frage: ob ein Wunderwerk möglich seye? „wäre gottlos, wenn sie nicht albern wäre, es geschähe dem, der im Ernste so fragte, zu viele Ehre, wenn man ihn bestrafte. Man sollte ihn nur „einsperren." — Die Weisheit Gottes fordert nur, daß er durch seine festgesetzte Ordnung mit, oder ohne Ausnahmen seinen Endzweck erreiche. Er bleibt immer der nämliche unveränderliche Gott. Wollte er sich den Menschen auf eine besondere und positive Weise offenbaren, so waren Wunderwerke dazu nothwendig, und seiner nicht unwürdig.

Hohensteig.

Das ist schwer zu begreifen. Vernunftschlüße sind sicherer als Augen. Eine Million Augenzeugen könnte von der Auferstehung eines Todten nie eine vollkommene Versicherung geben. Eine einzige gründliche Demonstrazion müßte eine göttliche Offenbarung besser beweisen, als eine Menge von Wunderwerken, wider welche sich immer so vieles nicht ohne Grund sagen läßt.

Christmann.

Scheinwunder, oder blos natürliche Wunder könnten freylich die Gottheit Jesu nicht beweisen. Allein, davon ist keine Rede. Nur von wahren Wunderwerken, die durch außerordentliche göttliche Kraft gewiß bewirkt wurden.

Hohensteig.

Eben dieses vermehrt die Schwierigkeiten. Alle Religionen der Welt zeigen Wunder zu ihrer Bestätigung auf. Welche sind nun die Merkmale, die solche Scheinwunder von wirklichen Wunderwerken: Wirkungen eines höheren erschaffenen Geistes von Wirkungen der höchsten göttlichen Kraft genugsam unterscheiden?

Christmann.

Alle jene Scheinwunder alter Religionen wollen wir nur ganz getrost beseitigen. Daß die drey Töchter des Anius, was sie berührten, in Früchte verwandelt haben; die Todtenerweckungen, und wunderbare Heilungen, von Aeskulap, und seinen Priestern verrichtet; die Wunder, die Kaiser Vespasian, der Philosoph Apollonius von Thyana, und alle dergleichen Thaumaturgen bis auf Paris, und Gaßner gewirket haben sollen, und alle jene Gaukeleyen, Betrügereyen, epileptische, kataleptische, und hysterische Zufälle, die Aberglauben, und Ränkesucht in alten und neuen Zeiten zu Wundern erheben wollte — *Hoc credat Judæus Apella, Non ego!* Der Beweis ihres Ungrundes ist schon lange geschehene Arbeit. Jene Wunder, die ein höherer erschaffener, aber guter Geist gewirket haben kann, von wahrhaft, göttlichen Wunderwerken zu unterscheiden, ist ebenfalls unnöthig. Denn ein guter Geist kann nur immer einstimmig mit der göttlichen Absicht zu dem nämlichen Endzwecke wirken.

Hohensteig.

D..n so müßte man zuverläßige Merkmale haben, die ein göttliches Wunderwerk, von jenem eines bösen Geistes unterscheiden!

Christ-

Christmann.

An diesen kann es nicht fehlen. Ein Werk, das alle uns bekannte Kräfte der Natur übersteigt, und zum Endzweck hat: Gott zu verherrlichen, Religion zu verbreiten; irgend eine göttliche Vollkommenheit, oder eine nothwendige Religionswahrheit in ein helles Licht zu setzen, die vorhin nicht bekannt genug war, oder nicht so leicht bekannt werden konnte, die Tugend aufzumuntern, oder zu belohnen; das Laster zu verhindern, oder zu bestrafen. — Ein solches Werk, wozu Gott sich eines Werkzeuges von unsträflichem Wandel bedienet, dessen Lehre Gottes würdig, und der Menschheit angemessen ist — so ein Wunderwerk sollte ein böser Geist wirken können? Dieses behaupten heißt *pugnantia secum frontibus adversis componere.*

Hohensteig.

Aber es kann Ihnen ja doch nicht unbemerkt bleiben, daß eben diese Art zu schließen nichts weiters als ein Zirkel ist. Die Wahrheit einer Lehre durch ein Wunderwerk, und die Wahrheit eines Wunderwerkes durch eben diese Lehre beweisen wollen.

Christmann.

Das wird freylich gesagt, aber immer nur gesagt. Wenn wir die Wahrheit eines göttlichen Wunderwerkes beweisen, so stellen wir nicht zum Beweisgrund jene Lehre auf, die es beweisen soll; wir nehmen nur jenen Theil der Lehre zum Beweis an, der ohnehin schon durch die Vernunft genugsam als wahr erkannt wird, und beweisen alsdann durch ein auf diese Art bewiesenes Wunderwerk die dunklere Lehre z. B. von der Gottheit Jesu. Heißt das nun: *Illuc, unde abii, redeo?*

Hohen-

Hohensteig.

So erlauben Sie mir, dieses zu thun. Denn, wenn ich den Begriff, den Sie von den Wunderwerken angeben, und ihre Möglichkeit nicht länger bestreite, wenn ich auch mit den Merkmalen zufrieden bin, die es von Scheinwundern, und von Wirkungen eines bösen Geistes unterscheiden, so komme ich doch immer zur alten Schwierigkeit zurück, nämlich zur Frage: Wie kann man sich von der Wahrheit eines solchen Faktum, das ein Wunderwerk sey, jemals überzeugen? Schon Hume a) hat vormals so gefragt, und die vor, und nach ihm so fragen, klagen noch immer über den Mangel einer vollkommen befriedigenden Antwort.

Christmann.

Das mögen freylich schwer zu befriedigende Fragen seyn. Will man sich von der Wahrheit eines Wunderwerkes überzeugen, so muß man sich zuerst von der Begebenheit selbst versichern, entweder durch eigene richtige Erfahrung als Augenzeuge, oder durch die Erfahrung anderer glaubwürdiger Zeugen. Dazu gehört nun freylich eine Kenntniß, wenn gleich nicht aller, doch so vieler Naturgesetze, daß man im Stande ist, eine solche Begebenheit als eine Ausnahme davon zu qualifiziren. Dazu gehört gesunder Menschenverstand, gute Sinnen, Aufmerksamkeit, Klugheit, Scharfsinn, sorgfältige Prüfung, gute Naturkenntnisse, aber eben nicht übermenschliche Weisheit. So kann man sich von der Wirklichkeit und Wahrheit eines Wunderwerkes überzeugen; und weil dasselbe die außerordentliche Sprache Gottes ist, der nur eine wirkliche Wahrheit damit bezeugen

a) In philosophical essays concerning humain understanding.

gen kann; so dienet uns ein wahres Wunderwerk als unwiderleglicher Beweis der göttlichen Offenbarung.

Hohensteig.

Es ist doch nicht wohl zu begreifen, was für einen Zusammenhang ein Wunderwerk mit einer geoffenbarten Lehre haben soll. Entweder ist eine solche Offenbarung Gottes und seines Gesandten würdig, oder nicht. Im ersten Falle bedarf sie keines Wunderwerkes zum Beweise. Im andern kann sie durch Wunderwerke nicht bewiesen werden. Sie haben Mosen und die Propheten a) müßte man sagen: Hören sie diese nicht, so würden sie auch nicht glauben, wenn Jemand von den Todten auferstände!

Christmann.

Diesen Einwurf glaube ich schon vorhin gründlich beantwortet zu haben. Es giebt nämlich Wahrheiten, welche die Vernunft bald oder spät, leicht oder mühsam entdeckt. Diese zu beweisen, bedarf es keines Wunderwerkes. Es giebt Wahrheiten, die es Gott beliebt hat, den Menschen durch eine positife Offenbarung mitzutheilen, welche die Vernunft von sich selbst nie würde gefunden haben, wie die Gottheit Jesu, die Wiederversöhnung der Menschen mit Gott. Diese können nur durch Wunderwerke beglaubiget werden, weil Gott sich nicht widersprechen, und Lügen, oder Nichtswürdigkeiten nicht mit glänzenden Zeugnissen seiner Allmacht bekräftigen kann. Hat nun zwar das Wunderwerk mit der geoffenbarten Wahrheit selbst keine unmittelbare Verbindung, so hat sie doch dieselbe mit der Beglaubi-

gung

a) Luk. 16, 29—31.

gung des göttlichen Gesandten, der sie vorträgt. Was Gott durch ein Wunderwerk bestättiget, ist Wahrheit, sie sey so unbegreiflich, als sie immer wolle.

Hohensteig.

Woher kömmt es denn aber, daß Jesus, da er sogar vor dem Sanhedrin über seine Lehre befragt wurde, sich nur auf die Publizität derselben, nicht auf die Wunderwerke als Beweis ihrer Wahrheit berief? a) — Ja, lange vorher gab er das Gefühl ihrer praktischen Ausübung als Beweis derselben an: b) Wer den Willen Gottes thun will, der wird es erkennen, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede.

Christmann.

Er wurde vor Gericht nur wegen seine Lehre, nicht wegen seiner Wunderwerke befragt; also hatte er sich auch nur über jene, nicht über diese auszuweisen. Genug war es, daß Jesus sich sonst oft und nachdrücklich auf diesen Beweis der Wahrheit seiner Lehre, und göttlichen Sendung, der Erhabenheit seiner Person, seiner Gottheit selbst berief. Dies geschahe an die Abgeordneten des Täufers. Gehet hin, und erzählet dem Johannes, was ihr gesehen, und gehört habet. Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Todte stehen auf. c) Dies geschah, da das Volk mit der Frage in ihn drang: Bist du der Messias? so sage es uns gerade heraus — Ich sage es euch ja, aber ihr glaubet mir nicht. Die Thaten, die ich im Namen meines

a) Joh. 18, 20. 21. b) Joh. 7, 17.
c) Matth. 11, 4. Johan. 10, 24. 25. 38. 11, 41. 42.

meines Vaters thue, diese geben Zeugniß von mir — Thue ich die Werke meines Vaters, so glaubet doch meinen Werken, wenn ihr meinen Worten nicht glaubt; so daß ihr erkennet, und glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich im Vater bin. — Dies that er auch bey der Erweckung des Lazarus: Vater! ich danke dir, daß du mich erhöret hast — nur wegen des herumstehenden Volks, daß sie es glauben, daß du mich gesandt hast.

Hohensteig.

Mögen diese Thaten von seinen Biographen, mögen sie von einem unwissenden und wundersüchtigen Pöbel auch für Wunderwerke gehalten worden seyn; Jesus nennt sie nicht so, er nennt sie nur die Thaten, die Werke des Vaters. Wer kann nun daraus folgern, daß diese Thaten wirkliche göttliche Wunderwerke gewesen seyen? Höchstens folgt nur daraus, daß seine Geschichtschreiber, daß das leichtgläubige Volk sie dafür gehalten habe.

Christmann.

Zur Beurtheilung der Wunderwerke Jesu gehörte in der That keine große Gelehrsamkeit; nur unbefangener gesunder Menschenverstand, der jeden redlichen Augenzeugen zur Evidenz überzeugte, daß die Heilung einer unheilbaren Krankheit, einer Wassersucht, einer Apoplexie, einer Elephantiasis, daß die augenblickliche Erweckung vom Tode ins Leben, nur durch ein Machtwort, durch eine leichte Berührung, selbst in der weitern Entfernung keine Naturwirkung, nur außerordentliches göttliches Wunderwerk seyn mußte. Man hat keine gegründete Ursache, weder an der Einsicht, noch an der Redlichkeit der Zeugen dieser Wunderwerke zu zweifeln.

Die Glaubwürdigkeit dieser Zeugnisse und der Zeugen selbst itzt zu beweisen, führte uns zu weit vom Ziel. Sondern, *ne te longis ambagibus ultra, quam satis est, morer* — muß ich sie voraussetzen, oder mich auf alle ältere und neuere Apologeten der christlichen Religion berufen.

Hohensteig.

So dürfte doch eine schärfere Prüfung jener Wunderthaten nöthig seyn, welche die evangelischen Geschichtsschreiber aufgezeichnet haben. Denn eben darüber klagt der heutige Zeitgeist, daß man uns Handlungen, die sich auch anderst erklären lassen, gerade als göttliche Wunderwerke aufdringen will.

Christmann.

Thut das der heutige Zeitgeist? Nun so wärmet er ja nur den alten Kohl auf. Auch die Zeitgenossen Jesu wollten sich und den Pöbel überreden: er wirke seine Wunderthaten durch Belzebubs des Obersten der bösen Geister Hilfe. Jesus hatte sie sehr bündig widerlegt. a) Andere nannten ihn geradezu einen Betrüger, einen Volksverführer. b) Spätere Juden läugnen zwar seine Wunderthaten nicht; aber sie geben vor: er habe sie gewirket durch die richtig gelernte Aussprache des göttlichen Namens Jehova (שם המפרש) dessen Geheimniß er sich im Tempel heimlich geholet habe. Der Talmud meint: Jesus habe die Kunst Wunder zu wirken in Aegypten gelernt, und das Geheimniß davon in einem in den Schenkel gemachten Einschnitt in das heilige Land heraufgebracht. — Nun, mögen sie noch so sehr toben wider Gott und seinen Chri-

stus

a) Matth. 12, 24.
b) Matth. 27, 63. Joh. 7, 12.

stus — Der im Himmel thront, sieht mit Spott auf sie herab, und redet einst im Zorn mit ihnen. a)

Hohensteig.

Der Prüfungsgeist unserer Zeiten läßt der Person Jesu alle Gerechtigkeit widerfahren. Ferne von Lästerungen und Machtsprüchen, untersucht er nur mit kritischem Auge die Wahrheit, die, wenn sie Wahrheit ist, keine Untersuchung scheuen darf. Ist es ihm also zu verargen, wenn er bey näherer Beleuchtung jener Handlungen, die als Wunderthaten aufgestellt werden wollen, seine Zweifel redlich angiebt, und auf gründliche Beantwortung derselben dringt? Schon beym ersten Wunderwerke, das der Herr zu Kana in Galiläa gewirkt hatte, fällt ihm die Unschicklichkeit auf, trunkenen Gästen noch mehr Wein, und zwar durch ein Wunder herbeyzuschaffen. Alsdann ist es ihm bedenklich: ob nicht etwa durch eine geheime Verabredung mit den Aufwärtern die leeren Wasserkrüge von ihnen mit Wein hätten können gefüllt werden, weil weder der Speisemeister, noch der Bräutigam, ob sie gleich den Wein sehr edel fanden, nicht wußten, woher er käme. b)

Christmann.

Sie werden doch wohl von mir nicht verlangen, solche Einwürfe im Ernste zu beantworten? Die bloße Durchsicht der ungekünstelten Erzählung dieser Begebenheit ist schon ihre Widerlegung. Der Ausdruck: daß die Aufwärter wohl wußten, die sechs Krüge mit Wasser bis oben angefüllt zu haben; der Glaube der Jünger als Augenzeugen dieses Wunderwerkes an seine Herrlichkeit, ist uns Bürge für

a) Psalm 2, 1. 4. 5. Schem hamphorasch.
b) Johan. 2.

für die Wahrheit desselben. Die Benennung trunkener Gäste schließt nur den Begriff vom Satttrinken, nicht vom Volltrinken, nach der Bedeutung des Wortes μεθυειν ein, wovon man eine Stelle bey Philo vom Ackerbau pag. 209. nachschlagen kann. Die Gäste waren also nicht betrunken. Vielmehr scheint es sehr mäßig bey diesem Hochzeitmahle zugegangen zu seyn.

Hohensteig.

Aber wozu dann der Aufwand göttlicher Kraft, und zwar das erste Wunderwerk bey einer so geringfügigen Gelegenheit, an einem so unscheinbaren Orte?

Christmann.

Eben dieses, lieber Freund! macht mir die göttliche Sendung unsers Erlösers noch einmal so liebenswürdig, und annehmenswerth, daß sie gerade das in dem Auge irdischgesinnter Menschen Unscheinbare, Verachtete, Geräuschlose, dem Geräusche, dem Ansehn, dem Glanze der Welt vorzog. Daß Jesus sein erstes Wunder eben zu Kana, eben bey dieser Gelegenheit, einer gesellschaftlichen Tugend zu Ehren wirkte, und dabey seine Herrlichkeit offenbarte, die unschuldige Freude redlicher, und wie es scheint, unbemittelter Leute mit einem wohlthätigen Wunder unterhielt, wird seine Göttlichkeit in jedem gefühlvollen Herzen fester gründen, als wenn er die Wundersucht der Großen und Mächtigen zu Jerusalem, oder sonst an einem fürstlichen Hofe befriediget hätte. Doch das läßt sich besser fühlen, als mit Worten erklären.

Hohensteig.

Es ist wahr, solche wohlthätige Handlungen verfehlen bey empfindsamen Herzen ihre Wirkung

nicht.

nicht. Aber davon lassen sich nicht bey jedem Wunderwerke Jesu Spuren entdecken. Kostete nicht die Befreyung zweyer Unglücklicher von bösen Geistern den Bürgern von Gergesa in Peräa eine Schweinheerde von 2000 Stücke? a) Dem Philosophen von Genf schwindelt bey solchen Beweisen der Sendung eines Menschenerlösers. b)

Christmann.

Das glaube ich gerne. Auch begegnet ihm dieser Unfall sonst noch oft bey seinen kritischen Prüfungen der christlichen Religion. Nun, das wäre dann auch der einzige Fall, da die Wunderkraft Jesu einen zufälligen Schaden anrichtete. Er zog doch sonst allenthalben wohlthätig vorüber, trieb böse Plaggeister aus; speiste die Hungrigen, lehrte die Unwissenden, tröstete die Armen und Betrübten, heilte die Kranken, erweckte manche Todte. — c) Aus allen übrigen Wundern leuchtete sonst immer das zärtlichliebende Herz des Menschenfreundes hervor. Sollte es sich denn also in diesem einzigen Falle verläugnet haben? Wir wollen doch ein wenig nachsehen! Gehörte diese Heerde den Juden, so konnten sie diesen Vorfall als eine wohlverdiente Züchtigung ihrer offenbaren Uebertretung des Mosaischen Gesetzes ansehen. Hielten die Juden aus Gewinnsucht eine so große Heerde, um sie den benachbarten Heiden zu ihren Götzenopfern zu verkaufen, so waren sie noch strafbarer. Zudem, so wurde ja dieser Schaden auch durch die wohlthätige Befreyung der zween Besessenen, der übrigen Bürger und Reisenden von

a) Matth. 8, 28. Mark. 5, 13. Luk. 8, 32.
b) Lettres de la Montagne pag. 107.
c) Apostelgesch. 10, 38. Matth. 8, 28 — 34. Jos. Altert. 17, 11.

von ihrem Schrecken einigermaßen vergütet. Dürfen wir uns denn endlich versprechen, alle Absichten durchzuschauen, die den Erlöser bey Aeußerung seiner göttlichen Wunderkraft leiteten?

Hohensteig.

Aber auch das scharfsichtigste Aug kann bey jener Ausdorrung eines Feigenbaumes, die Jesus durch ein Wunder bewirkte, keine der Gottheit würdige Absicht entdecken. Die Evangelisten bemerken ja ausdrücklich, daß die Jahreszeit noch keine Früchte erlaubte. a)

Christmann.

Diese Unwissenheit beweist nur die Schranken der menschlichen Einsichten. Doch dem redlichen Forscher nach Wahrheit dringt sich bey wenigem Nachdenken, auch in diesem Wunder eine sehr wichtige, und der Nazion äußerst wohlthätige Absicht auf. Die Augenzeugen dieser Ausdorrung des Feigenbaums durften sich ja nur an das schöne Gleichniß ihres göttlichen Herrn vom unfruchtbaren Feigenbaum b) erinnern. Konnten sie nicht jenes: Haue ihn um! mit diesem Allmachtswort: Verdorre! vergleichen, und die wichtige Lehre fassen: daß die jüdische Nazion, jener durch Jahrtausende in dem Weinberge des göttlichen Hausvaters so sorgfältig gepflanzte Feigenbaum, wenn er nicht einmal statt der Blätter, des Zeremonienprunkes, gute Früchte der wahren Religion, der Anbetung Gottes im Geiste und Wahrheit bringen würde, hier in einem sichtbaren Verdorren; dort in dem Befehl zum Umhauen ihr künftiges Schicksal erkennen konnte. Auf diese Art konnte

a) Matth. 21, 19.
b) Luk. 13, 6—9.

te auch dieses Wunder äußerst wohlthätig und lehrreich für alle werden. — Doch wollten Sie von mir fordern, alle Wunder Jesu nach allen ihren Umständen, Absichten, und Wirkungen zu zergliedern — wann würden wir eine solche Untersuchung endigen? Auch wäre sie zu unserm gegenwärtigen Zwecke gar nicht nothwendig. Dazu ist ein einziges mit gehöriger Publizität begleitetes, oder gar gerichtlich erwiesenes Wunderwerk Jesu hinlänglich genug.

Hohensteig.

Wie aber? wenn man die Wunderwerke Jesu ganz natürlich erklären könnte, durch Magnetismus, durch elektrisches, wohl gar durch das alte griechische Feuer — durch Magie, Optik, vielleicht Aeronautik u. d. g.? Wie dann, wenn man mit Woolston a) annimmt, die Wunderthaten Jesu seyen, wie sonst so vieles in dem Evangelium, nicht im buchstäblichen, sondern im figürlichen Verstande zu erklären? Könnte alsdann z. B. Petrus den Stater zur Tempelgabe für sich, und seinen Herrn nicht etwa auf dem gewöhnlichen Wege des Verkaufes gefunden haben? Das Evangelium sagt es ja eben nicht wörtlich: Er würde die gedoppelte Drachme in des Fisches Munde finden; sondern nur, wenn er ihn aufthut (ἀνοιξας το ϛομα ἑυρησεις ϛατηρα) — b) Wäre das Gehen Jesu auf dem Meere nur für ein Gehen dichte am Rande am Gestade des Meeres zu nehmen — c) Wäre Jesus in einer todtenähnlichen Ohnmacht vom Kreuze herabgenommen, und dann von

a) Woolston in six discourses on the miracles of our Saviour in view of the present controversy between infidels and apostats. London 1727 — 29.

b) Matth. 17, 26. c) Matth. 14, 25.

von seinen Freunden auf die Seite geschaffet, und durch ihre Fürsorge bald wieder hergestellet worden a) — Wäre er bey der vorgegebenen Himmelfahrt nur auf den Gipfel des Oelberges gestiegen, und durch Hilfe eines lichten Nebels ihren Augen entrücket, die andere Seite des Berges herabgestiegen — b) so verschwänden ja alle Schwierigkeiten. So denken Tindal, Woolston, Hume, Voltaire, der Wolfenbüttlische Fragmentenschreiber, Bahrdt, und manche Andere, wohl heut zu Tage noch c).

Christmann.

Quos ego!!! — Doch ich will meinen Aerger bezwingen! Heißt aber das mit Wahrheitsliebe untersuchen? philosophiren? — Das heißt glaubwürdige Erzählungen mit spottendem Witze herabwürdigen, ihnen offenbare Gewalt anthun. — Petrus, so erzählt der Evangelist, soll den Fisch fangen, ihm den Mund öffnen, den Stater nehmen, und damit bezahlen, und nicht erst durch Verkauf bekommen. — Jesus gieng nicht am Gestade; sondern über das Meer (ἐπι της θαλασσης) Erschrocken hielten ihn seine Jünger für einen Geist — staunten dann über das Wunder; beteten ihn an. — Er war gewiß todt, sein Herz war durchstochen. Geronnen Herzblut mit Wasser stand als Serum vor der Wunde d). Sein Tod ward durch den Hauptmann dem Prokurator bezeugt, und also gerichtlich erwiesen. Seine Auferstehung war notorisch bekannt; von dem San-

a) Matth. 27, 59.
b) Apostelgesch. 1, 9.
c) Tindal in Christianity as old, as the creation. Hume in philosophical essays. Voltaire dans le Diction. philosoph. et dans la Bible enfin expliquée par quâtre aumoniers.
d) Joh. 19, 34.

Sanhedrin wider seinen Willen bestättigt. Denn der durch obrigkeitliche Anstalten vorsichtig bewachte, frischverwundete Leichnam wurde nicht einmal aufgesucht, nicht gefunden, nicht ausgestellt; die Wache wurde mit Geld bestochen, und durch die Versicherung der Strafloßigkeit zum Schweigen gebracht; die Zeugen der Auferstehung bedroht, eingesperrt, geschlagen, aber nie widerlegt; sogar nicht einmal im Predigen gehindert. Viele selbst von der Priesterschaft glaubten zuletzt au den Auferstandenen — Was wollen Sie noch mehr Beweise für die Wahrheit dieses großen Wunderwerkes, welches an sich allein schon im Stande ist, der Göttlichkeit der Lehre Jesu, der großen Angabe von seiner Gottheit das Siegel der Unfehlbarkeit aufzudrücken. — Nur ein benebelter Kopf kann den Erlöser am hellen Tage durch einen Nebel den eilf Jüngern entrücken, und leichtsinnigen Leuten einen Nebel vor die Augen hinzaubern wollen. — Man lese die Geschichte dieses Wunders, und alle Zweifel darüber werden vor der Klarheit des Textes, wie der leichte Nebel vor dem Strale der Morgensonne dahin schwinden. — Lesen Sie Lessens Auferstehungsgeschichte Jesu — und Wahrheit der christlichen Religion; Lardners Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte (Credibility of the Gospel history) und die Supplemente dazu; Storchenaus Philosophie der Religion, Abbadies, Bergiers, Flexiers von Reval, Nonnottes, und anderer Apologeten Schriften — a).

Hohensteig.

Ich muß es nur offenherzig gestehen, die wenigsten davon sind mir bekannt, und einige, die ich nur

a) Unter vielen vielleicht noch bessern nur einige dem Verfasser bekaunte Schutzschriften für die Religion.

nur ein wenig durchgeblättert habe, legte ich bald genug wieder auf die Seite. —

Christmann.

Diese Erscheinung ist mir nicht fremde, und die gewöhnliche Sitte derjenigen, die des Zweifelns über die Wahrheit der christlichen Religion kein Ende finden: *Non, quia dubitant; sed quia dubitare amant.* Doch über diese Erfahrung ein andersmal. — Sie werden nun doch nicht länger darauf bestehen, die Wunder Jesu, als den Beweis seiner Gottheit, noch länger der Reihe nacheinander alle die Musterung passiren zu lassen. Wie viele Wunder waren von Verkündung der Geburt Jesu bis zu seiner Himmelfahrt geschehen? Wer nennt ihre Zahl? Sein Geschichtschreiber sagt mit einer wohlgemeinten und leicht zu verstehenden Hyperbel: daß Jesus zwar noch viele andere Wunderthaten verrichtet habe, die in diesem Buche nicht aufgezeichnet sind — Sollten sie besonders beschrieben werden, so dürfte nach seiner Meinung die ganze Welt nicht hinreichen, sie alle zu fassen. — a) Ich dächte, es dürfte nicht schwerer seyn, allen Zweifeln, die sich über die übrigen Wunderwerke Jesu aufwerfen ließen, mit eben der Leichtigkeit und Gründlichkeit zu begegnen. Allein, das bisher Gesagte ist zu unserm Endzwecke hinlänglich genug.

Hohensteig.

Es bleibt bey allem dem doch immer der Zweifel: ob die Geschichtschreiber, die uns als Zeugen dieser Wunderwerke angeführt werden, glaubwürdig genug waren? ob sie genug Einsicht, und Redlichkeit gehabt haben, daß man ihren Erzählungen schlechter-

a) Joh. 20, 30. 21, 25.

schlechterdings Glauben beymessen müße? Sie waren doch immer Freunde ihres Herrn; und was unternimmt man nicht, um die Ehre auch eines todten Freundes zu retten? — Sie bekamen durch ihr Unternehmen Zelebrität. Ein oft zu mächtiger Reiz für schwache, und doch ehrgeizige Köpfe! Und zudem, was beweisen auch alle diese Zeugnisse von den Wundern Jesu? Immer nur ihre eigene Ueberzeugung, und daß sie für ihre Person diese Thaten für Wunderwerke hielten. Können sie damit dieselge auch dem philosophischen Geiste unsers Zeitalters als Wunder aufdringen? Die Ueberzeugung eines Andern ist noch kein evidenter Beweis für mich.

Christmann.

O der schwer zu überzeugenden thörichten Zweifler! a) Verzeihen Sie mir diese Akkomodazion. Was will man denn noch für weitere Zeugnisse für die Wahrheit der Wunderwerke unsers Herrn? Nicht nur die vier Evangelisten, nicht nur die Apostel Petrus und Paulus in ihren uns zugekommenen Schriften; nicht nur die übrigen Apostel und Jünger Jesu; nicht nur Freunde der Religion; auch ihre Feinde, Juden und Heiden gestehen die Wirklichkeit dieser Wunderwerke ein; müßen sie eingestehen. — Man schrieb sie vielmehr einem Bunde mit dem Obersten der bösen Geister zu, als daß man Lust gehabt hätte, sie wegzuläugnen. Das thaten Priester, Gelehrte, Pharisäer. Nachher: Zelsus, Hierokles, Julian, Porphyr, die Talmudisten. Später: die Juden: Orobius in seiner freundschaftlichen Unterredung mit Limborch, Lippmann im Nizzachon, Jitzchak Benabraham im Chissuk Emunah — Allen diesen war Jesus ein Zauberer.

a) Luk. 24, 25.

derer. Die Wirklichkeit seiner Wunder wurde von ihnen nicht angestritten; nur die Kraft, wodurch sie entstanden. Doch auch wider das Zeugniß seiner Freunde, das sie mit großer Kraft von seiner Auferstehung in Judäa, und allen Ländern, wohin sie kamen, abgelegt hatten, hat sich bisher nichts Gründliches einwenden lassen. Der Psycholog muß es ganz unmöglich finden, daß man sich um eines erkannten todten Betrügers willen, so vielen Arbeiten und Mühseligkeiten, so vielen Verfolgungen und Mishandlungen, so vielen Beraubungen und Martern, selbst den härtesten Todesstrafen freywillig überliefern könne; und dies mit einem Charakter, dessen Redlichkeit auch die frechste Tadelsucht nicht läugnen kann, bey Verkündung einer so vortrefflichen, gotteswürdigen, und die Menschheit-beglückenden Lehre — Nein, das ist wider alle Psychologie, und Empirik; wider die Wesenheit der menschlichen Natur!

Hohensteig.

Nun ja doch! die Aussage des Herrn: Er sey der einziggebohrne Sohn Gottes ward durch seinen vortrefflichen Charakter; durch seine der Gottheit würdige, und der Menschheit angemessene Lehre; durch jene außerordentliche wundervolle Thaten, deren wirkende Ursache nur Gott seyn konnte, genugsam bekräftiget. Ich weis dawider mit Grunde nichts von Erheblichkeit einzuwenden. Auch, dächte ich, könnte sich jeder unbefangene Menschenverstand mit diesen Beweisen befriedigen. Allein, was ist auch die Welt dadurch gebessert, so lange der Begriff von dem Sohne Gottes schwankend, und unbestimmt; oder vieldeutig bliebe?

Christmann.

Das bliebe er nicht nach allem, was wir bisher abgehandelt haben. Jesus hatte diesen Begriff bey mancher Gelegenheit, und zuletzt auf die feyerlichste Weise vor dem hohen Nazionalgerichte bestimmt, und berichtiget; und den Zeugen von seiner Person, den künftigen Verbreitern des Evangelium, ward es nach noch deutlicherer Belehrung durch den Geist des Vaters, und des Sohnes, überlassen, diesen Fundamentalbegriff der christlichen Religion allenthalben noch deutlicher und bestimmter zu entwickeln, und zu verkünden. Die Geschichte davon sey der Gegenstand unserer nächsten Unterredung.

Für

Für wen hielt Jesum die Mitwelt?

Für wen halten die Leute den Menschensohn? — Ihr aber, für wen haltet ihr mich? Matth. 16, 13. 15.

Drittes Gespräch.

Christmann.

Nur herein, lieber Neffe! heute können wir nicht hinaus ins Freye. Sehen Sie?

Jam madidis Notus evolat alis!

Es ist aber eben ganz gut, wenn wir heute zu Hause bleiben. Denn bey der Untersuchung unserer dritten Hauptfrage: Für wen hielt Jesum die Mitwelt? müßen wir doch wenigstens das neue Testament immer bey der Hand haben.

Hohensteig.

Es ist freylich nöthig zu wissen, was die Zeitgenossen von einem Manne dachten, der durch so außerordentliche Thaten die Aufmerksamkeit sowohl des ungebildetern, als auch des gebildetern Theiles der Nazion auf sich gezogen hatte. Obschon ich für meinen Theil ganz frey bekenne, daß mich weder der Eine, noch der Andere bestimmen dürfte, mein Urtheil nach dem Ihrigen zu bequemen.

Christ-

Christmann.

Wir wollen sehen, prüfen, und dann urtheilen. Ich dächte, man könnte diese Frage sehr schicklich mit den Worten des Erlösers in zwo andere Fragen abtheilen:

Für wen halten die Leute den Menschensohn? Ihr aber? — Für wen haltet ihr mich?

Prüfen wir also zuerst die Meinungen über seine Person jener Menschen, die eben nicht zu seinen auserwählten Jüngern gehörten.

Hohensteig.

Ich bin es zufrieden; obschon von diesen Meinungen nur wenig Licht für unsere Untersuchung zu erwarten ist.

Christmann.

Warum nicht? Stimmen die Urtheile seiner Zeitgenossen alle darin überein, — dieser Jesus von Nazareth, der sich für den eingebohrnen Sohn Gottes in einem ganz außerordentlichen Sinne ausgiebt, sey ein großer Mann, ein großer Prophet, ein Wohlthäter, dergleichen die Nazion vorher noch nie gesehen habe; u. d. g. — wie sehr müßte ein solches von der Wahrheit abgenöthigtes Zeugniß dazu dienen, jenen deutlicheren und bestimmteren Zeugnissen, die seine Freunde nachher von seiner Gottheit ablegten, desto lieber Glauben beyzumessen?

Hohensteig.

Das kann doch nicht geläugnet werden, daß der gelehrtere und gebildetere Theil seiner Zeitgenossen von seiner Person eben keine guten Begriffe hatten, keine günstigen Urtheile fällten. Wofür hielten ihn

jene Gesetzlehrer? Für einen Fresser, und Weinsäufer a) — für einen Freund von Zöllnern, Sündern, Leuten von schlechtem Rufe — für einen Sabbatsschänder — für einen Rasenden — für einen vom bösen Geiste Besessenen, der durch Belzebub den Obersten der bösen Geister seiner Wunderthaten verrichte — endlich sogar für einen Gotteslästerer, weil er sich die Gewalt anmaße, Sünden zu vergeben, die doch nur Gott allein zukömmt; weil er sich Gott gleich mache, da er doch nur ein bloßer Mensch sey — Von seinem Herkommen hatten sie gar keine hohe Meinung. Daher ihre Aeußerung zu jenem Blindgebohrnen: b) Verflucht seyst du! Du magst sein Jünger seyn. Wir sind Mosis Jünger. Daß Gott mit Mose geredet hat, das wissen wir. Woher aber der sey, das wissen wir nicht — Hat denn bisher einer von den Oberhäuptern, oder von den Pharisäern an ihn geglaubt? Nur dieser verfluchte Pöbel, der vom Gesetze nichts versteht, glaubt an ihn! —

Christmann.

Halten Sie ein mit jenen Lästerungen, deren Quelle Haß, und Verblendung war. Schon die bloße Erinnerung daran muß jedes gefühlvolle Herz mit Wehmuth und Aerger erfüllen. Zum Glück! dachten nicht alle so von seinem Charakter. Es hieß auch da:

Laudatur ab his, culpatur ab illis.

Das, was jene Deputirten der Pharisäer sagten: c) Wir wissen, daß du wahrhaftig bist, und den Weg

a) Luk. 7, 34. 15, 2. Joh. 5, 18. Mark. 3, 21. 22. 2, 7. Joh. 10, 33.
b) Joh. 9, 28. 29. 7, 47. 48.
c) Matth. 22, 16. Joh. 17, 42. 43. 11, 47.

Weg Gottes nach der Wahrheit lehrest; du bekümmerst dich um Niemand, und siehst auf keine Person! war es gleich bey ihnen nur Verstellung, so zeigt es doch den Ruf an, in dem Jesus allgemein stand. Es glaubten doch auch viele Volksobersten an ihn, wiewohl sie sich wegen der Pharisäer nicht öffentlich für ihn erklärten, daß sie nicht aus den Synagogen verbannet würden; denn sie liebten die Ehre der Menschen mehr, als die Ehre Gottes. Nach Erweckung des Lazarus mußte ja der Hohepriester selbst eingestehen: der Mensch thut so viele Wunder.

Hohensteig.

Wie wenig dieser Glauben, und dieses Geständniß mochte zu bedeuten haben, zeigte sich bald darauf in der Verurtheilung Jesu, als: Gotteslästerer; und in der Anklage vor dem Prokurator, als Verbrecher, Volksverführer, Aufwiegler, der dem Kaiser die Kopfsteuer zu entrichten verboten habe; als Staatsverbrecher, der sich für den Messias, für den König der Nazion ausgegeben habe. a)

Christmann.

Das ganze Verfahren war nur tumultuarisch. Alles ohne Beweis und Recht. Judas mußte ja der Unschuld Jesu vor dem Rathe die Gerechtigkeit widerfahren lassen, sich selbst öffentlich anklagen: Er habe schwer gesündiget, und unschuldiges Blut verrathen. — Dies sahe Pilatus im Augenblicke, und

a) Matth. 26, 65. Joh. 18, 30. Matth. 27, 4. 40. 16, 4. Luk. 7, 16. Johan. 7, 31. Johan. 6, 14. 7, 40. 41.

und vom Anfange bis zum Ende aller Verhöre ein. Das mußte bald Jedermann einsehen, und innigst fühlen. Mögen sie gleich bey seiner Hinrichtung anfänglich mit kalter Wuth ans Kreuz hinsehen, ihren blutgierigen Blick an seiner langsamen Marter weiden, ihn noch mit teuflischer Schadenfreude höhnen: Ha! du reißest ja den Tempel Gottes nieder, und bauest ihn in drey Tagen wieder auf! Rette dich nun selbst, wenn du Gottes Sohn bist! Steig herab vom Kreuze! — und wir glauben — und was der elenden Lästerungen noch mehr war, so änderte sich dieses Urtheil bald darauf. Zeugen von der übermenschlichen Geduld und Würde, womit Jesus gelitten und ausgerungen hatte, erfüllte sie mit Grauen und Schaudern, ein unwiderstehliches Gefühl unwillkührlicher Reue bemächtigte sich ihrer: Das sämmtliche Volk, das bey diesem Vorgange gegenwärtig war, schlug an die Brust, und kehrte zurück.

Hohensteig.

Doch nicht nur die Volksobersten, auch der gemeine Mann hatte eben keine hohe Meinung von Jesu. Zwar in einer schnellen gutmüthigen Aufwallung hielten ihn manche für Johannes den Täufer — für Elias — für Jeremias — für einen andern Propheten. Bey Anstaunung eines Wunderwerkes rief man wohl entzückt aus: Wer mag wohl dieser seyn, daß ihm sogar das Meer und Winde gehorchen? Oder: es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden; Gott hat sein Volk heimgesucht! Auch sogar: Wenn der Messias käme, würde er wohl größere Wunder thun, als dieser thut? — Wahrhaftig, er ist der Prophet, der auf die Welt kommen soll! — Er ist der Messias! —

sias! — Aber wie schnell wandten sich diese Urtheile in andere wieder um: Sagen wir nicht mit Recht, daß du ein Samaritan bist, und den Teufel hast — Nicht wegen eines guten Werkes; sondern wegen der Gotteslästerung wollen wir dich versteinigen, weil du dich selbst zu einem Gott machst, da du doch nur ein Mensch bist. a)

Christmann.

Auf das Urtheil der Menge kömmt es freylich in einem solchen Falle nicht viel an. Ihre Meinung ist gemeiniglich nur das Resultat der Impulsion eines geschickten Lenkers. Daher war sie auch über Jesus immer getheilt. Daher ihr immerwährendes Schwanken, Zweifeln und Widersprechen: Wo hat er die Weisheit, und Geisteskräfte her? — Haben also unsere Obersten ihn wirklich für den Messias erkennt? Inzwischen wissen wir doch, woher dieser ist. Kömmt aber der Messias, so weiß Niemand, woher er ist. — Kömmt denn der Messias von Galiläa her? Sagt nicht die Schrift: Der Messias kömmt vom Geschlechte Davids, und vom Flecken Bethlehem her, wo David war? Er hat den Teufel. Er ist unsinnig. Was hört ihr ihn an? — So redet derjenige nicht, der den Teufel hat. — Kann dann der Teufel den Blinden die Augen öffnen? — und wie die widersprechenden Volksurtheile über Jesum noch weiter hießen — Daher auch der schnelle Wechsel ihres Freudenrufes: Hosianna dem Sohne Davids! mit dem wüthenden: Ans Kreuz mit ihm! b)

a) Matth. 8, 48. 52. 10, 33.
b) Matth. 13, 54. Joh. 7, 26. 27. 41. 42. 43. 20. 10, 20. 21.

Hohensteig.

Aus allem dem ist also die offenbare Folge, daß weder der Obersten, noch des Volkes Urtheil Jesu günstig war, was soll es also für die Erhabenheit seiner Person beweisen?

Christmann.

Es ist auch keineswegs meine Meinung, aus solchen schwankenden, widersprechenden, und falschen Urtheilen etwas beweisen zu wollen. Sie widerlegen sich selbst. Aber man muß doch auch die andere Partey anhören, um ein gerechtes Urtheil zu fällen. Daß Herodes als Jude mehr von Jesu wissen konnte, als der römische Prokurator, und günstig von Jesu urtheilte, giebt seiner Meinung ein größeres Gewicht. Er sagte es unverholen: Er halte ihn für den Täufer, den er habe enthaupten lassen, der nun wieder von den Todten erstanden sey; deswegen äußern sich die Wundergaben an ihm. a) Auf dieses Zeugniß fußte auch Pilatus, so wie auf seine eigene Kenntniß und Erfahrung von Jesu. Er erkannte seine Unschuld, und gab ihr das Zeugniß: Ihr brachtet mir, sagte er, diesen Menschen als einen Volksaufwiegler — ich habe ihn in eurer Gegenwart gefragt, und ich finde in allen den Stücken, worüber ihr ihn anklagt, keinen Grund. Herodes auch nicht. b) Ich führe ihn heraus zu euch, euch zu erkennen zu geben, daß ich kein Verbrechen an ihm finde — nachher, die Hände waschend: Ich bin an dem Blute dieses Gerechten unschuldig! — Kein Wunder, wenn ein anderer Römer ihm noch im Tode das Zeugniß

a) Matth. 14, 2.

b) Luk. 23, 14. 15. Joh. 19, 4. Matth. 27, 24. 54. Luk. 23, 47.

niß gab — Wahrhaftig! dieser Mensch war ein Gerechter, war Gottes Sohn.

Hohensteig.

Das bezeuget nur immer seine Unschuld, aber nicht die Göttlichkeit seiner Person.

Christmann.

Diese ergiebt sich alsdenn von sich selbst. War Jesus ein so unschuldiger, ganz unsträflicher Mann; mußte man ihm nach genauer, gerichtlicher mehrmaliger Untersuchung diese Gerechtigkeit feyerlich wiederfahren lassen: so legt dieses Zeugniß ein großes Gewicht auf seine eigene Aussage: Er sey der einziggebohrne Sohn Gottes, Eines mit dem Vater; Gott. Von Römern, oder von den von ihren Vorurtheilen geblendeten Juden war kein besseres Urtheil von der Erhabenheit seiner Person zu erwarten. Dieses konnten ihm nur jene geben, welche aus seinem unmittelbaren Unterrichte bessere, und würdigere Begriffe von seiner Person haben konnten.

Hohensteig.

Wobey aber nur in Acht zu nehmen seyn wird, daß zu warmer Eifer der Freundschaft der Wahrheit nicht zu nahe trete.

Christmann.

Seyen Sie darüber unbesorgt! Weder die Samaritinn, die am Jakobsbrunnen Wasser schöpfte, noch ihre Mitbürger kann man zu den vertrauteren Freunden Jesu rechnen. Vielmehr war zwischen Juden und Samariten Nazionalfeindschaft. Doch gaben diese Samariten der Wahrheit das schöne Zeugniß:

niß: a) Herr! ich sehe, daß du ein Prophet bist! und nachher zu ihren Mitbürgern: Ist dieser nicht der Messias? — Und nachher: Itzt glauben wir nicht mehr wegen deiner Aussage; denn wir haben ihn selbst gehört, und erkennen, daß er in der That der Heiland der Welt ist.

Hohensteig.

Fürwahr, ein merkwürdiges Zeugniß für Menschen, die Nazionalhaß von Juden trennte; durch kein Wunderwerk, nur durch die hinreißende Kraft seiner hohen Belehrungen abgenöthiget! Ein schöners konnte der Herr wohl kaum von seinen vertrautesten Freunden erwarten.

Christmann.

Das wollen wir nun sehen. Nur denke ich, sollen wir zuerst jene Zeugnisse untersuchen, die seine Apostel vor der Sendung des heiligen Geistes von der Würde seiner Person abgelegt haben. Also:

a. Für wen hielten die Jünger Jesum vor empfangenem heiligen Geiste?

Hohensteig.

Die aber vermuthlich nicht so deutlich und bestimmt ausfallen werden, als jene, die sie durch außerordentliche Belehrung des göttlichen Geistes von der Person ihres Herrn gaben.

Christmann.

Desto besser werden wir die sich immer stufenweise entwickelnde Lehre von der Gottheit Jesu einsehen können. Unterrichtet von der Verkündung des

a) Joh. 4, 19. 42.

des Engels, daß dasjenige, was die Mutter Jesu gebähren würde, nicht von einem Manne, sondern vom heiligen Geiste selbst herkomme, daß ihr Sohn Jesus heißen, und seyn sollte; nämlich ein Befreyer seines Volkes von der Macht, und den Folgen der Sünde; ein wahrer (Immanuel: אמנואל Gott mit uns); daß er groß, und der Sohn des Allerhöchsten nicht nur heißen, auch seyn würde; wie es der Sprachgebrauch des Wortes קרא, oder καλεομαι in beyden Sprachen mit sich bringt; daß Gott der Herr ihm den Thron seines Vaters David geben; daß er über das Haus Jakob ewig regieren würde, und seines Reiches kein Ende seyn a) sollte; unterrichtet von dieser englischen Kunde, wie mußten sich da ihre Erwartungen von der Größe und Würde seiner Person erheben!

Hohensteig.

Woher konnten sie aber damit bekannt geworden seyn? Sie kamen ja erst dreyßig Jahre nachher in die Bekanntschaft des Herrn, und von ihm lesen wir doch nirgends, daß er sich auch nur einmal mit ihnen darüber besprochen habe.

Christmann.

Diese Belehrungen hatten sie ohne Zweifel seiner jungfräulichen Mutter zu verdanken. Eben so die Weißagungen des frommen Simeon, daß dieser Sohn das Heil Gottes sey, allen Völkern zubereitet — das Licht zu ihrer Erleuchtung, die Zierde ihres Volkes Israel — vielen davon zum Fallen; vielen davon zum Aufstehen — das Ziel des Widerspruches, u. d. g. b) Vielleicht konnten sie

a) Matth. 1, 20. Luk. 1, 31. 2, 10, 11.
b) Luk. 2, 32.

sie auch selbst bey Bethlehemiten noch Nachrichten finden von der Erscheinung und Verkündung der Engel in jener Segensnacht, daß Jesus der Messias, der Heiland in der Stadt Davids gebohren sey zur Freude des ganzen Volkes — oder von jenen morgenländischen Weisen. Doch dem sey, wie ihm sey! Wie hoch mußte ihre Aufmerksamkeit auf die Person Jesu gespannet werden, aus dem, wovon sie selbst Augenzeugen waren, was sie mit eigenen Ohren angehöret hatten: Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe — a) diesen müßet ihr hören! wenn sie die prächtigen Zeugnisse hörten, die der bey der Nazion so beliebte, und hochangesehene Johannes der Täufer von der Hoheit Jesu ablegte.

Hohensteig.

Der aber, wie es scheint, nicht lange nachher über seine Person irre wurde. Denn wozu hätte er sonst von der Festung Machärus, wo er gefangen saß, Abgesandte an ihn mit der Frage schicken können: Ob er wirklich der Messias sey? oder ob man noch auf einen andern warten müße? b)

Christmann.

Johannes schien nur daran zu zweifeln: ob der Jesus, von dessen Thaten ihn seine Freunde im Gefängnisse benachrichtigten, der nämliche sey, den er im Jordan getauft habe? Oder vielleicht sandte er seine Jünger deswegen an ihn ab, daß sie sich selbst von seiner Messiaswürde überzeugen sollten! Denn so viel ist gewiß, daß diese das Ansehen Jesu nicht mit

a) Matth. 3, 23. ὁ ἀγαπητος. יחיד: der Einzige nach den LXX.

b) Matth. 11, 2.

mit günstigen Augen ansahen. Sie sprachen ja zu Johannes: Sieh, derjenige, den du getauft hast, und dem du das Zeugniß gabst, tauft nun selbst; und alle Leute — (gewiß eine leidenschaftliche Hyperbel) kommen zu ihm. a)

Hohensteig.

So konnte ja Johannes nicht mehr an der Person, von der die Rede war, zweifeln. Warum also die Nachfrage: wer er sey?

Christmann.

Theils um sich, theils um seine misgünstigen Jünger noch gewißer von der Messiaswürde Jesu zu überzeugen. Man macht ihn gewiß wider seinen Willen zum Zweifler über seine Person. Er hatte ja gleich Anfangs durch außerordentlliche göttliche Eingebung die hellsten Begriffe von der Größe Jesu. Er konnte es noch nicht vergessen haben, was er damals sagte: Ich sollte von dir getauft werden, und du kömmst zu mir? — Mitten unter euch steht Jemand, den ihr nicht kennt; der ists, der nach mir kommen wird, der schon vor mir gewesen ist — dem ich nicht würdig bin, die Schuhriemen aufzulösen — die Schuhe zu tragen. (sein Knecht zu seyn) — Er ist mehr als ich, weil er vor mir war — Er ist mächtiger als ich. — Ich kannte ihn selbst nicht. Aber deswegen kam ich, und taufte mit Wasser, daß er in Israel bekannt würde — Der mich mit Wasser zu taufen gesandt hat, der sprach zu mir: Auf den du den Geist herabkommen, und auf ihm bleiben sehen wirst: der ists, der mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen wird. — Ich sah den Geist wie eine Tau-

be

a) Joh. 3, 26.

be vom Himmel herabschweben, und auf ihm bleiben. — Das habe ich nun gesehen, und gezeigt, daß er der Sohn Gottes ist — Sehet das Lamm Gottes! Sehet, dieser tilgt die Sünden der Welt! — Er muß wachsen, ich aber abnehmen — Wer von oben herab ist, ist über alle — Der Vater liebt den Sohn, und hat ihm Alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben. Wer aber an den Sohn nicht glaubt, der wird nicht zum Leben gelangen; sondern der Zorn Gottes haftet auf ihm. a) Das war das Zeugniß, das Johannes von Jesu öffentlich und feyerlich ablegte.

Hohensteig.

Aber an welchem man ebenfalls bestimmte Ausdrücke von der Gottheit Jesu vermißt: Deswegen scheint Jesus demselben auch keinen großen Werth beygelegt zu haben. Ich nehme, sagte er, kein Zeugniß von einem Menschen (als nothwendig) an. Ich habe ein weit größeres Zeugniß für mich als jenes des Johannes — Die Thaten, die mir mein Vater zu verrichten befohlen hat — und das Zeugniß des Vaters selbst. b)

Christmann.

Für einen Herold des großen Königs war dieses Zeugniß immer bedeutend genug. Nähere Anzeigen über die Hoheit seiner Person sollten sich in der Folge allmählich immer mehr entwickeln. Selbst die Zeugnisse, die seine vertrautesten Freunde vor empfangenem heiligen Geiste ablegten, waren eben nicht so deutlich, und bestimmt, wie nachher. Aber immer

a) Matth. 3. Joh. 1. 3.
b) Joh. 5, 34.

mer doch der erste Schritt zur Ueberzeugung von seiner Gottheit. Der erste seiner Jünger, der ihn für den Messias hielt, war Andreas. Wir haben den Messias gefunden, sagte er zu seinem Bruder Simon a) Eben so Philipp zu Nathanael: Wir haben denjenigen gefunden, von dem Moses und die Propheten geschrieben haben; Jesum von Nazareth, den Sohn Josephs. Nathanael (wahrscheinlich Bartholomäus) der anfänglich nicht glauben wollte, daß von dem Städtchen Nazareth etwas Gutes herkommen könne, nachdem ihm Jesus einen Beweis seiner Allwissenheit gegeben hatte, mit Eifer: Lehrer! du bist der Sohn Gottes; du bist Israels König.

Hohensteig.

Immer nur noch Messias, Sohn Gottes, Israels König! Nie: du bist unser Herr und Gott!

Christmann.

Es war ja nur ihre erste Unterredung mit Jesu, der sich damals noch nicht für Gott ausgegeben hatte. Da sie aber Zeugen der großen Wunderthaten waren, womit Jesus seine Aussage von der Göttlichkeit seiner Person bestättigte, wie stürzen sie da zu seinen Füßen hin, beten an, rufen aus: Fürwahr! du bist der Sohn Gottes! b) Wieder auf die bestimmte Aufforderung des Herrn: Ihr aber! für wen haltet ihr mich? giebt Petrus im Namen aller das prächtige Zeugniß: Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes — Jesus nimmt es an, und bekräftiget es als eine göttliche Offenbarung: Selig bist du Simon, Jonassohn! denn Fleisch

a) Joh. 1, 41. 45. 49.
b) Matth. 14, 33.

Fleisch und Blut, (menschliche Weisheit) hat dir das nicht geoffenbaret; sondern mein Vater, der im Himmel ist. a) Bey einer andern Gelegenheit bekennen sie alle: **Nun wissen wir, daß du alles weißt, und deswegen glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist.** b)

Hohensteig.

Es scheint doch nicht, daß die Jünger schon damals den Begriff mit dem Sohne des lebendigen Gottes verbunden hatten, den wir ihm heut zu Tage geben. Denn, woher sonst ihre immerwährende Ungelehrigkeit, ihr Zweifeln, ihr Unglauben? Woher ihre nachmalige Zaghaftigkeit? Ihr Trauern um Jesus, als um einen Todten?

Christmann.

Daher, lieber Freund! daß der Geist immer willig, das Fleisch immer schwach ist — Eben ihr Wanken, ihr Fallen sollte sie nach der Hilfe sehnen machen, die sie zum künftigen Feststehen aufrichtete. Zudem bedurfte es in einem solchen schwachen Augenblicke nur der Frage des Erlösers: **Wollt auch ihr mich verlassen?** Alsogleich Petrus im Namen Aller: **Herr, zu wem sollen wir hin! Du hast die Worte des ewigen Lebens.** c) Es bedurfte nur eines mitleidigen Blickes auf den verläugnenden Jünger, und Reue, und Thränen, und standhafte Besserung machten Alles wieder auf immer gut. Uebrigens wollte Jesus ja selbst nicht gerne vor seiner Auferstehung von seiner Messiaswürde, von der Erhabenheit seiner Person gesprochen wissen. Deswegen gleich nach dem vorigen Hauptbekenntnisse des Petrus, und auch nach der Verklärung sein ernstliches Verbot:

a) Matth. 16, 16. 17.
b) Joh. 16, 30. c) Joh. 6, 68. 69.

bot: Sie sollten es Niemand sagen, daß er Jesus der Messias sey — Ich hätte euch noch vieles zu sagen; aber ihr könnt es izt noch nicht tragen. Wenn jener Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch alles lehren — Wenn des Menschen Sohn erhöht seyn wird, dann werdet ihr es erkennen, daß ich es bin. a)

Hohensteig.

So waren also die deutlichen und bestimmten Zeugnisse von der Gottheit Jesu erst nach seinem Tode von den Jüngern zu erwarten?

Christmann.

Allerdings. Da stürzte Thomas nach schwerem Siege über lange Zweifel mit tiefster Empfindung zu den Füßen des Erlösers hin, und sagt mit wenig Worten aber vom größten Sinne, alles: — Mein Herr, und mein Gott! — b)

Hohensteig.

Das verdient eine schärfere Prüfung. Denn eben der schnelle Uebergang von Zweifeln, die so viele glaubwürdige Zeugnisse nicht heben konnten, zu einem so deutlichen Bekenntniß der Gottheit Jesu ist zu auffallend. —

Christmann.

Nicht so sehr dem Kenner des menschlichen Herzens. Der Psycholog weiß wohl, daß ein in traurige und zweifelhafte Gedanken ganz versunkenes Gemüth durch eine plötzliche Erleuchtung aus seiner Ungewißheit

a) Matth. 16, 20. 17, 9. Johan. 16, 12. 13. 8, 28.

b) Joh. 20, 28.

gewißheit geweckt, und schnell, und beynahe unwiderstehlich vom Zweifel zur Gewißheit, vom Unglauben zum Glauben wie hingerissen werden kann.

Hohensteig.

Aber sollte auch dieses deutliche Bekenntniß der Gottheit Jesu so ganz im buchstäblichen Verstande zu nehmen seyn? Konnte sie nicht, nur der Ausruf der Verwunderung, des Staunens seyn? Der Grundtext scheint dieses anzudeuten: Er setzte nicht die fünfte, sondern die erste Endung: ὁ κυριος μȣ και ὁ Θεος μȣ.

Christmann.

Kleinigkeit! Diese Verwechselung findet ja im Bibelgriechischen öfters Statt. Schlagen Sie statt aller übrigen Stellen das Gebet Jesu am Oelberge ἀββᾶ ὁ πατηρ: oder jenes am Kreuze: ὁ Θεος μȣ, ὁ Θεος μȣ nach; da finden Sie die nämliche Erscheinung. Uebrigens ist der Einwurf nicht neu. Schon Theodor Bischof von Mopsuesta in Zilizien hatte ihn gemacht, und die fünfte allgemeine Kirchenversammlung zu Konstantinopel im Jahr 553, diese gezwungene Auslegung verworfen. Denn gezwungen ist sie gewiß. Thomas sagte ja gerade zu Jesu: (εἶπεν ἀυτῷ) mein Herr, und mein Gott! Allein, die Ueberzeugung der Jünger von der Gottheit Jesu zeigte sich erst nach empfangenem heiligen Geiste im vollen Lichte. Es frägt sich also:

b) Wo-

b. Wofür hielten die Jünger Jesum nach empfangenem heiligen Geiste.

Hohensteig.

Nun das ist mir lieb, denn es führt uns gerade zur Sache. *Au fait, c'est ma devise.* a)

Christmann.

Und die meinige: Eile mit Weile! Deswegen wollen wir zuerst die Zeugnisse untersuchen, die der heilige Petrus von der Person Jesu Christi gegeben hat; nachher jene, welche die heiligen Apostel Paulus und Johannes darüber abgelegt haben. Der erste sey uns also

α. Petrus als Zeuge der Gottheit Jesu.

An dem Stiftungstage der christlichen Kirche legte er das schöne Zeugniß zu Jerusalem ab: Ihr Männer Israels! höret diese meine Worte an! Jesus von Nazareth war unter euch durch Kraft, Wunder, und Zeichen von Gott ausgerüstet, die Gott durch ihn mitten unter euch gethan hat. Das wisset ihr. Diesen nun, der euch durch Gott s bestimmten Rathschluß und Vorsehung preisgegeben war, diesen habet ihr durch die Hände der Ruchlosen ans Kreuz geschlagen, und getödtet. Gott hat ihn aber wieder auferweckt, und den Schmerzen des Todes entrissen; da er ohnehin unmöglich davon aufgehalten werden konnte. — Davon sind wir alle Zeugen. Erhoben also durch die Macht Gottes, hat er nach vom Vater empfangenem heiligen

a) Zur Sache: dies ist mein Wahlspruch — Festina lente!

ligen Geiste, der ihm verheißen war, denselben ausgegossen, und diesen sehet, und höret ihr. Denn David erhob sich nicht in den Himmel; wohl aber sprach er: Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße hinlege. So wisse es dann das ganze Haus Israel mit voller Gewißheit, daß Gott eben diesen Jesum, den ihr gekreuziget habt, zum Herrn, und Messias gemacht hat. — Auf diese Rede glaubten dreytausend Personen, ließen sich auf diesen Glauben taufen — und der Herr vermehrte ihre Anzahl täglich. a)

Hohensteig.

Ich vermisse jedoch in diesem ersten und allerdings feyerlichen Zeugnisse die Belehrung von der Gottheit der Person Jesu. Vielmehr wird der Messias Jesus in demselben von Gott deutlich unterschieden.

Christmann.

So wie immer, wenn von seiner Menschheit die Rede ist. Man darf bey diesen Zeugnissen den Unterschied der beyden Naturen, den Unterschied der erniedrigten und erhöhten Menschheit Jesu nie aus dem Auge verlieren. Aber auch in diesem Zeugnisse kommen von der Gottheit Jesu unverkennbare Spuren vor. Sowohl für diejenigen, die an die Gottheit des verheißenen Messias glaubten nach der Lehre des Buches Zohar über 1. Buch Mosis 3, 15. Derjenige, der der Schlange das Haupt zertreten wird, ist der heilige, hochgebenedeyte Gott, der bestimmt ist, die böse Begierlichkeit von der Welt zu vertilgen; als auch für jene, die ihrem Messias keinen

a) Apostelgesch. 2, 22—23. 32—36. 41. 47.

keinen so erhabenen Ursprung beylegten. Denn wäre dieser Jesus nicht Gott gewesen, wie hätten ihn sonst die Bande des Todes nicht zurückhalten können? a) wie wäre er mehr als David gewesen? wie hätte ihm der Genuß göttlicher Herrlichkeit, das Sitzen zur Rechten Gottes, gebühret?

Hohensteig.

Diese Folgen lassen sich freylich ohne Zwang aus vorigen Zeugnisse herleiten. Allein zog man auch jene Folgen wirklich daraus? Und wie konnte man sich davon gründlich überzeugen?

Christmann.

Das war ja nur eben der Anfang des Unterrichtes im Evangelium: und der Beweis davon das noch sichtbar in allen Wirkungen vor jedermann dastehende erstaunenswürdige Wunder der göttlichen Begeisterung im Bilde der Feuerflammen, des unbezwinglichen Muthes, der hinreißenden Beredsamkeit jener vorhin so zaghaften und unwissenden Galiläer. Zwar machten sich einige Spötter darüber lustig, aber sie wurden bald durch die unläugbaren Wirkungen davon zum Schweigen, zur Besonnenheit, wohl auch zum Glauben selbst gebracht.

Hohensteig.

So wird doch also Petrus in den nachfolgenden Belehrungen das Geheimniß der Gottheit Jesu den neuen Gläubigen deutlicher bekannt gemacht haben?

Christ-

a) Ap. Geschichte 3, 13. 14.

Christmann.

Das geschah auch bald darauf bey der schönen Pforte des Tempels durch wundervolle augenblickliche Heilung eines von der Geburt aus lahmen Mannes im Namen Jesu des Messias von Nazareth: als einen in die Sinnen fallenden unläugbaren Beweis dessen, was Petrus gleich darauf lehrte, und bezeugte: Der Gott unserer Väter hat seinen Sohn Jesum verherrlichet — den Heiligen und Gerechten habet ihr verworfen. —

Hohensteig.

Also wieder nur Sohn Gottes? der Heilige und Gerechte! nicht der Gott eurer Väter selbst.

Christmann.

So hören Sie nur weiter: Den Urheber des Lebens habt ihr getödtet. Aber Gott hat ihn wieder zum Leben auferweckt, wovon wir Zeugen sind. Durch den Glauben an seinen Namen (den Namen Jesu) hat sein Name diesen Lahmen, den ihr immer gesehen habet, und kennet, fest stehen gemacht. a) Dieses Zeugniß gewann der Kirche wieder fünftausend neue Gläubige.

Hohensteig.

Aber der Glaube an die Gottheit Jesu gewann wenig dabey. Oder wie könnte Gott von Gott zum Leben auferweckt worden seyn?

Christmann.

Nur der Mensch Jesus wurde erweckt. Wie konnte aber ein bloßer Mensch Urheber des Lebens genannt

a) Ap. Geschichte 3, 15. 16

genannt werden? wie durch die bloße Allmacht seines Namens ein solches Wunder wirken?

Hohensteig.

Wenn man nur ein geistliches Leben, Wiederherstellung einer besseren Sittlichkeit darunter versteht. Warum nicht? und das Wunder selbst wirkte ja Gott durch Petrus, wenn er gleich den Namen Jesu dabey anrief, dessen Unterrichte er, und alle die bessere Religion zu verdanken hatten!

Christmann.

Hier war aber weder von der Lehre Jesu, noch von dem Leben des Geistes die Rede. Dem Urheber der Lebens, sagte Petrus sehr nachdrücklich, habt ihr das Leben genommen. Wohl gewiß dasjenige physische Leben, dessen Urheber er ist. Also hielt wohl Petrus Jesum für denjenigen, der den Odem des Lebens dem ersten Menschen einhauchte — a) für den, der uns Leben und Barmherzigkeit giebt. b) Das nämliche Zeugniß, wenn gleich mit andern Worten, legte Petrus in eben der Sache vor den Hohenpriestern Kaiphas, Johannes, Alexander, und Volksobersten, und Schriftlehrern ab. — Ihr Oberhäupter des Volkes! Ihr Aeltesten höret mich an! — Euch und dem sämmtlichen Volke Israels sey zu wissen gethan! Im Namen unsers Herrn Jesu Christi, den ihr gekreuziget, den aber Gott wieder auferwecket hat, steht dieser Mensch wieder gesund vor euren Augen da. Dieser ist der Stein, der von euch Bauleuten weggeworfen war, der itzt zum Eckstein geworden ist. Bey diesem allein ist Rettung, sonst bey keinem. Es giebt keinen

a) 1. Buch Mosis 2, 7.
b) Hiob 10, 12.

keinen andern Namen unter der Sonne, wodurch wir selig werden können. — a) Welch ein prächtiges Zeugniß! Das Wort: Namen (השם) wird im Rabbinischen für Kraft Gottes, für Gott selbst gesetzt. Also nur durch den Namen, die Kraft, den Gottmenschen Jesus kann man selig werden.

Hohensteig.

Und doch auch da nicht gerade heraus: Dieser Jesus von Nazareth ist der Gott unserer Väter; sondern er ist von dem Gott unserer Väter wieder in das Leben erweckt worden.

Christmann.

Ah! *Citharœdus ridetur, chorda qui semper oberrat eadem.* — Es ist doch gewiß unnöthig, immer den nämlichen Einwurf zu widerlegen. Ist denn nicht der einzige Seligmacher, und der Erwecker zum Leben synonym? Hier war noch mehr. Zum Beweis seiner Aussage führt Petrus das eben geschehene Wunder an. Im Namen des Seligmachers unsers Herrn Jesu Christi steht dieser von Geburt aus Lahme frisch und gesund vor Augen da — Was hatten nun alle jene dagegen zu sagen? Sie verwunderten sich über die Standhaftigkeit der Apostel — sahen den durch sie gesund gewordenen Lahmen vor sich stehen. — Sie berathschlagten sich daher ingeheim, was zu thun wäre — Das Wunderzeichen, das geschehen ist, sey doch allen Einwohnern Jerusalems bekannt, sie können es nicht wegläugnen. b) Was geschah also? — Man verbot ihnen das Predigen, man bedrohte, und entließ sie.

Hohen=

a) Ap. Geschichte 4, 8 — 12.
b) Ebend. 4, 16.

Hohensteig.

Was konnte aber doch den itzt so muthigen und standhaften Petrus bewegen, vor dem hohen Nazionalrath keine ausdrücklichere Meldung von der Gottheit Jesu zu machen?

Christmann.

Die Gefahr, dem aufblühenden Christenthum damit mehr zu schaden, als zu nützen. Zudem hätte er ganz gewiß bey so unvorbereiteten Gemüthern seinen Endzweck ganz verfehlt. Man sah es nachher, mit welcher Wuth sie an Stephan, dem ersten Blutzeugen Jesu Christi, der etwas deutlicher mit der Sprache herausgieng, die vermeintliche Lästerung ihrer Nazionalgottheit rächten. a)

Hohensteig.

Diese Gefahr hatte aber Petrus bey dem römischen Hauptmann Kornelius zu Zäsarea gar nicht zu befürchten. Vielmehr hatte es bey den Römern nichts auf sich, wenn man der großen Schaar ihrer Götter auch noch einen neuen beygesellte; und doch redete auch da der Apostel nie ausdrücklich von der Gottheit Jesu. Er machte ihm einen kurzen Abriß von dem, was sich in Judäa zugetragen hatte von der Taufe Jesu, bis zu seiner Auferstehung und nachmaliger Erscheinung zwar nicht vor dem sämmtlichen Volke; aber vor ihnen, den von Gott auserwählten Zeugen. Man müßte nur den Ausdruck, daß Gott diese Zeugen ausgewählt habe, auf Jesum selbst deuten wollen, der sich aus der ganzen Schaar seiner Jünger nur zwölfe ausgewählet, die er auch Apostel genannt hatte. b)

Christ-

a) Ap. Geschichte 7, 55.
b) Ebend. 10, 41. Luk. 6, 13.

Christmann.

Nicht übel. Aber wider den Sprachgebrauch des Wortes προχειροτονεῖν: vorher auswählen, das wohl vom göttlichen Rathschluß; aber nicht von der damaligen Auswahl Jesu zu verstehen ist. Es ist auch gar nicht nöthig, den Beweis von der Gottheit Jesu in diesem Ausdrucke aufzusuchen. Vielmehr liegt er im 36. V: Jesus der Messias ist der Herr über alles — Dieser kann doch kein anderer als Gott selbst seyn. Dieser Herr Jesus, schreibt nachmals Petrus, a) ist das unschuldige, und unbefleckte Lamm, durch dessen kostbares Blut wir erlöset worden, der schon vor der Schöpfung der Welt dazu ausersehen war — der die Strafe unserer Sünden persönlich an dem Kreuzholz litt, durch dessen Wunden wir geheilet worden — der zur Rechten Gottes ist (göttliche Verehrung und Rechte hat) — zu dem von der größten Herrlichkeit die Stimme erscholl: Dieser ist mein geliebtester Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Ihn höret! Dergleichen Zeugnisse finden wir noch einige in den auf uns gekommenen Schriften dieses heiligen Apostels von der erhabenen Würde, und Gottheit Jesu. —

Hohensteig.

Die aber gewiß noch deutlicher, und nachdrücklicher seyn dürften, wenn sie jene Grundwahrheit der christlichen Religion hätten gründen sollen.

Christmann.

Den ersten Christen waren sie deutlich und nachdrücklich genug. Wir werden dieses aus den Zeugnissen

a) 1. Petr. 1, 19. 20. 2, 24. 3, 22. 2. Petr. 1, 17.

nissen der von den Aposteln gebildeten Schüler und Kirchen ein andersmal einsehen. Noch mehr Licht giebt uns aber über diese große Wahrheit

β. Paulus als Zeuge der Gottheit Jesu Christi.

Hohensteig.

Aber dieser Paulus war ja keiner von jenen ersten zwölf von Jesu unmittelbar auserwählten Zeugen. Sein Zeugniß kann also von keinem größerm Gewichte seyn, als jene seines Lehrers.

Christmann.

Nun so ist es gerade von dem größten. Denn dieser große Lehrer bezeugt oft und klar, daß er die Gnade des Apostelamtes durch den Willen Gottes — durch den Sohn Gottes — nicht von einem, oder mehrern Menschen; sondern von Christus Jesus, von Gott dem Vater empfangen habe — von diesem sey er berufen, bestellt, abgeordnet — von Jesu Christo selbst sey er unterrichtet worden — er dürfe Gott zum Zeugen anrufen, daß er nicht lüge. u. s. w. a) Ohne mich nun bey jenen Zeugnissen aufzuhalten, die Paulus nach seiner göttlichen Belehrung zu Damaskus; zu Antiochia in Pisidien; im Kerker zu Philippi; in der Synagoge zu Thessalonika; in dem Areopage zu Athen; zu Miletus; zu Jerusalem in dem Tempel; auf der Kerkertreppe zu Zäsarea vor dem römischen Statthallter Felix, und dem jüdischen König Herodes Agrippa; in dem Hausarreste zu Rom abgelegt

a) Röm. 1, 5. 2. Kor. 1, 1. Gal. 1, 1. 1. Kor. 11, 23. 2. Kor. 12, 7. Ap. Gesch. 9, 17. 22, 17. Röm. 9, 1.

gelegt hat, weil sie der Gottheit Jesu nicht so ausdrücklich erwähnen. Wir wollen lieber gleich seine Hauptzeugnisse davon prüfen. Schlagen Sie nur Röm. 9, 5. auf.

Hohensteig.

Hier ist sie. Von ihren Vätern stammt Christus der Menschheit nach ab, der über alles erhabene Gott, der durch alle Ewigkeiten gepriesen werde. Amen! a) Auch im Grundtexte ist Christus ὁ ὢν ἐπὶ πάντων Θεὸς εὐλογητὸς — Aber stand doch auch das Wort Θεος ganz gewiß im Grundtext? Wurde es nicht etwa von den Vertheidigern der Gottheit Christi interpolirt? wie Erasmus, Grotius, Bahrdt u. a. m. dafürhalten.

Christmann.

Vielleicht geriethen sie auf einen Kodex, in dem das oft abgekürzte Wort Θς wirklich ausgelassen war. Doch dergleichen findet man heut zu Tage wenige. Die ganze übrige Großzahl der besten Handschriften hatte das Wort jederzeit, und hat es noch. Der Theolog von Rotterdam paraphrasirt übrigens diese Stelle ganz richtig: *Ex quorum stirpe Christus — At Christus sic est homo, ut idem sit Deus, non hujus, aut illius gentis particularis, sed universorum Deus.*

Hohensteig.

So wie der Grundtext da liegt, dürfte man nur die Unterscheidungszeichen ändern, und die Benennung: Gott, würde sich nicht mehr auf Christus beziehen lassen. Man könnte es nach ἐπι πάντων setzen; dann ist zu lesen: Christus stammt dem Leibe

a) Röm. 9, 5.

Leibe nach von den Vätern ab, der über alles erhaben ist. Gott sey gepriesen in Ewigkeit! Daß man mit den Unterscheidungszeichen, die die ältesten Handschriften gar nicht kennen, und offenbar eines neuern Ursprunges sind, so umgehen dürfe, ist außer allem Zweifel. a) Doch man lasse sie auch unverändert, und beziehe den Artikel auf Gott, und nehme es nicht als ein auf Christum sich beziehendes Fürwort, so heißt der Text: Christus stammt dem Leibe nach von den Vätern her. Der über alles erhabene Gott sey gepriesen in Ewigkeit!

Christmann.

Es ist hier die Frage nicht: ob es so kann; sondern: oder ob es so muß gelesen werden, wie bisher alle Uebersetzungen, Handschriften, und Ausgaben gelesen haben. Wie unschicklich wäre alsdann die Doxologie hier eingemengt, und die im vorigen, und folgenden Verse vorgetragene Lehre unterbrochen?

Hohensteig.

Nicht so sehr. Das nämliche thut Paulus Röm. 1, 25. mit den nämlichen Worten, und auf die nämliche Art. Sie verwandelten Gottes Wahrheit in Lüge; das Geschöpf verehrten sie, und dienten ihm mehr als dem Schöpfer, der ewig gepriesen werden soll. Amen! Vergleichen Sie damit 2. Kor. 11, 31. Gott der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der ewig gepriesen werden soll, weiß, daß ich nicht lüge; und doch sieht man hier bis zur Evidenz, daß die Doxologie in beyden Stellen vom Schöpfer, vom Vater und nicht vom Sohne gesagt werde, warum nicht auch in der vorigen?

Christ-

a) Michaelis Einleitung. 2te Götting. Ausgabe 1777. 1, 757.

Christmann.

Weil in diesen zwo Stellen die Doxologie als das Prädikat des Schöpfers, und des Vaters, aber nicht des Sohnes deutlich angegeben wird; in der vorigen nicht. Da wird es dem Christus, der der Menschheit nach von den Vätern herstammt, beygelegt.

Hohensteig.

Es ist ja aber bekannt, daß diese Doxologie von den Juden immer nur auf den himmlischen Vater, nicht aber auf den Messias angewendet wurde. Wenn also Paulus an die großentheils aus jüdischen Christen bestehende römische Gemeine schreibt, so wird er wohl die Doxologie in keinem andern Sinne genommen haben, als in dem, der bey ihnen bekannt, und angenommen war.

Christmann.

Beydes wird ohne Grund angegeben. Hätten die Juden die Doxologie wirklich niemals auf ihren Messias angewandt, so bestreitet Paulus in diesem Briefe diesen Irrthum wie andere Vorurtheile, Meinungen, und Irrthümer derselben. Allein, das ist noch lange nicht erwiesen. Vielmehr liest man im Buche Zohar über 1. Mos. 3, 15. Der der Schlange den Kopf zertreten wird, ist der heilige, hochgebenedeyte Gott. הקדוש ברוך הוא: Können Sie also mit Grund zweifeln, daß Paulus in der Stelle Röm. 9, 5. Jesus Christus für den über alles erhabenen und in Ewigkeit gepriesenen Gott gehalten habe?

Hohensteig.

Ich eben nicht; aber Sozins Freunde. Diese bestreiten die in der vorigen Stelle angeführte Gottheit

heit Jesu nicht, nur unterscheiden sie dieselbe wesentlich von der Gottheit des Vaters. Sie sagen: Christus sey in einem gewissen Verstande der wahre, aber nicht der höchste Gott.

Christmann.

Das ist aber ein grober Widerspruch. Denn es ist nur Ein wahrer Gott. Höre Israel! יהוה אלהנו יחוה אחד:, Jehovah unser Gott ist ein einziger Jehovah. a) Ueberdies, so nennt Paulus Jesum den Gott, dem die Doxologie gebührt, also: den wahren einzigen Gott. Schlagen Sie nun auch Kol. 2, 9. auf. Die vorige Stelle wird von dieser noch mehr Licht bekommen.

Hohensteig.

In ihm (Christus) wohnt alle Völle der Gottheit leibhaftig: ἐν ἀυτῶ κατοικει παν το πληρωμα τῆς Θεόθητος σοματικως. Die ganze völlige Gottheit, die Gottheit mit allem, was sie ist, und hat, wohnt leibhaftig in Christus. Das ist stark! In der That viel gesagt. So wäre also Jesus nicht nur der wahre, auch der höchste Gott! Doch berathen wir den Zusammenhang, vielleicht dringen wir noch tiefer in den wahren Sinn dieser Stelle ein.

Christmann.

Thun Sie das, lieber Freund! die Wahrheit scheut keine Untersuchung. Vielleicht strömt dieser Zusammenhang sogar mehr Licht auf die Gottheit des Erlösers.

Hohensteig.

Nun wie dann? Schon in den ersten Versen dieses Kapitels zeigt es sich, wie man diese Völle

a) 5. B. Mosis, 6, 4.

der Gottheit verstehen könne. Hören Sie nur: Die Kolosser, und Laodizäer sollen a) zu allen Reichthümern einer vollkommenen Wissenschaft, zur Erkenntniß des Geheimnisses Gottes des Vaters, und Jesu Christi gelangen, in welchem alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft verborgen liegen — Sehet euch vor, daß euch Niemand durch Weltweisheit, und leeren Betrug hintergehe, die nicht auf Christus beruht — denn in ihm wohnt alle Völle der Gottheit leibhaftig. Also; alle Wissenschaft, alle Weisheit, alle Reichthümer der Erkenntniß, nicht scheinbar, wie in jenen Philosophen, sondern wirklich, wahrhaftig, leibhaftig. Also die Religionswissenschaft wäre die Völle der Gottheit.

Christmann.

Eine solche Exegetik wäre wenigstens bequem. Ohne sich zu bemühen, den wahren Sinn aus dem Text zu holen, trägt sie den ihr beliebigen Sinn hinein. In unserer Stelle steht einmal παν το πληρωμα της θεοθητος, und nicht της γνωσεως, oder της σοφιας, Die Völle der Gottheit, nicht nur der Weisheit. Dabey bleibe es also! Auch die Völle der Weisheit, als Allwissenheit, ist eine wesentliche Eigenschaft Gottes. Also bestättiget dieser Zusammenhang vielmehr die Gottheit Jesu.

Hohensteig.

Aber das πληρωμα wird doch von jener Völle der Gottheit zu verstehen seyn, mit der auch die Christen zu Kolossen πεπληρωμενοι, erfüllet seyn sollten: offenbar nur mit der Erkenntniß Gottes, der Lehre des Evangeliums, der vollkommenen Kenntniß des Willens Gottes, der göttlichen Heilsordnung,

u. d.

a) Kol. 2, 2. 3. 8. 9.

u. d. g. Von Christus, oder dem Evangelium erfüllet seyn; Mosen, oder sein Gesetz haben, sind in der Schriftsprache immer synonym; eben so die Völle der Gottheit in Jesu, die vollkommene Erkenntniß des göttlichen Willens, die Jesus hatte.

Christmann.

Nun so will auch ich mich in diesem Zusammenhange näher umsehen. Da finde ich diese Paulinische Stelle mit so vielen herrlichen Eigenschaften umgeben, die sich schlechterdings von keinem Geschöpfe, nur von dem höchsten Gott allein behaupten lassen. Der, in dem alle Völle der Gottheit leibhaftig wohnet, hat alle verborgene Schätze der Weisheit, und Wissenschaft. V. 2. — Von ihm kömmt alles her, womit ihr erfüllet seyd. V. 9. — Ihm sind alle Fürstenthümer und alle Mächte unterworfen — Er belebte euch, vergab euch alle Sünden, V. 13.; indem er die Handschrift des Todesurtheils auslöschte, aufhob, und ans Kreuz heftete, V. 14.; die Fürstenthümer und Mächte entwaffnete, besiegte, im Triumphe aufführte. V. 15. Sehen Sie da, wie Allmacht, Allwissenheit, die dem höchsten Gott allein zustehende Macht, die Sünden zu vergeben, die Völle der Gottheit erkläret und beweiset! Doch, was wollen Sie mehr? Daß der Apostel Jesum in dieser Stelle für den wahren und höchsten Gott erkenne, beweisen alle Stellen seiner Briefe, in denen er ihn zum Weltschöpfer macht. Kann auch die Schöpfung von einem Geschöpfe, von einem bloßen Menschen herkommen?

Hohensteig.

Je nachdem es eine Schöpfung ist. Es ist wahr: der Weltschöpfer im buchstäblichen Verstande

de muß allwissend, allweise, allmächtig, an allen Orten zugleich unmittelbar wirksam, und allgegenwärtig seyn. Denn so viele tausend Millionen Geister und Körper zu erschaffen, zu erhalten, zu regieren, zu ihrem letzten Endzwecke zu leiten, und die Geister zu richten, dazu wird Allwissenheit, Allweisheit, Allmacht, Allgegenwart erfordert. Das kann schlechterdings keinem Geschöpfe zukommen. Aber ohne Weltschöpfer zu seyn, giebt es auch moralische Schöpfer, die weder allmächtig, noch allwissend seyn dürfen.

Christmann.

Nun, so hören wir den Apostel selbst, was er für einen Schöpfer aus Jesus macht. Lesen Sie nur Kol. 1, 14 — 20.

Hohensteig.

Diese Stelle heißt so: Durch das Blut des Sohnes sind wir erlöset, und haben die Vergebung unserer Sünden erhalten; durch ihn, der das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, und der Erstgebohrne von allen Geschöpfen ist — denn durch ihn ist alles erschaffen, was im Himmel und auf Erden, was sichtbar und unsichtbar ist, Thronen, Herrschaften, Fürstenthümer, Mächte. Alles ward durch, und für ihn erschaffen. Er ist vor allen, und durch ihn bestehet alles. Er ist das Haupt des Körpers seiner Kirche, und der Erstgebohrne, unter den von den Todten Auferstandenen, daß er vor allen den Vorzug habe. Denn Gott war es gefällig, daß alle Vollkommenheit in ihm seyn soll, daß durch ihn alles wieder mit Gott vereiniget, und durch sein Blut am Kreuze der Friede zwischen allem, was im Himmel und auf Erden ist, hergestellet würde. —

Diese Stelle soll also beweisen, daß Jesus der Weltschöpfer und also der höchste Gott sey?

Christmann.

Sie beweiset es auch, und ganz unwiderlegbar. Nennet sie ihn nicht das Ebenbild des unsichtbaren Gottes — den Eingebohrnen von allen Geschöpfen — den Schöpfer, durch den, und für den alles erschaffen ist — der vor allem ist, und durch den alles besteht — in dem alle Vollkommenheit ist — u. s. w.

Hohensteig.

Aber bedenken Sie doch! Ist nicht jeder Mensch das Ebenbild Gottes? Ist nicht der Erstgebohrne von allen Geschöpfen das erste Geschöpf? erschaffen wie alles übrige? Hat er alle Vollkommenheit, so hat er sie nicht von sich selbst; sondern der höchsten Gottheit hat es gefallen, daß in ihm alle Vollkommenheit seyn solle. Wie wäre dann Jesus noch der Weltschöpfer?

Christmann.

Geben Sie in dieser Stelle den zwo Naturen in Christo, jeder das Ihrige, und die Schwierigkeiten sind gehoben. Wahr ist es übrigens: Gott hat dem Menschen nach seinem Ebenbilde (בצלמנו בדמותנו) zu einem ihm ähnlichen Bilde a) erschaffen. Aber wenn hier Christus εἰκὼν τȣ̃ Θεοῦ τοῦ ἀοράτου das Bild des unsichtbaren Gottes genennt wird, so ist er es in einem ganz eigenthümlichen, und außerordentlichen Sinne: das sichtbare Bild des unsichtbaren Vaters: Wer mich sieht, sieht

a) 1. Buch Mose, 1, 26.

sieht den Vater. a) Der einziggebohrne Sohn Gottes. Eins der Natur und den Eigenschaften nach mit dem Vater. Als Mensch ist er der Erstgebohrne unter den Geschöpfen; das Familienhaupt, בכור: nach dem mosaischen Rechte der Erstgeburt. Als Sohn Gottes, als die Herrlichkeit des Eingebohrnen Sohnes Gottes vom Vater, b) nicht nur der Erstgebohrne unter den Geschöpfen, sondern auch vor allen Geschöpfen (πρὸ πάσης κτίσεως) vor der Weltschöpfung; vom Anfange; von Ewigkeit her. Er ist noch mehr: der Weltschöpfer selbst; weil durch ihn, und für ihn alles erschaffen ist (nicht nur die sichtbare Welt, die Menschen) sondern alles, was im Himmel, und auf Erden ist, was sichtbar und unsichtbar ist, Thronen, Herrschaften, Fürsten, Mächte. Das ganze Geisterreich. Er ist vor allen, und durch ihn besteht alles. Alles ist durch ihn, von ihm erschaffen; und alles ist für ihn, zu seiner Ehre erschaffen. Kann man auch mit deutlichern und nachdrücklichern Worten die Weltschöpfung zuschreiben, wie sie sonst nirgends in den heiligen Schriften deutlicher und nachdrücklicher dem allerhöchsten Gott zugeschrieben wird.

Hohensteig.

Er ist wahr: wenn es in der Bibel heißt: Im Anfange erschuf Gott Himmel und Erde: oder: Er gebot — sie waren erschaffen; c) so geschieht es mit wenigen Worten; aber von vielem Sinne. Auch diese Einfalt hat Majestät. Diese findet sich eben nicht in der Paulinischen Paraphrase. Es scheinet also vielmehr, daß man auch in dieser Stelle, wie in

a) Johan. 14, 9.
b) Johan. 1, 14.
c) 1. Buch Mos. 1, 1. Psalm 148, 5.

in ähnlichen, z. B. Eph. 1, 10. eine moralische Schöpfung, eine Erneuerung der Menschen durch Unterricht und Besserung verstehen solle in der die Rechtgläubigen von den Ungläubigen, das Sichtbare vom Unsichtbaren, das, was zum Himmel gehört, von dem, was irdisch ist, Juden von Heiden, wie ehemals Kinder Gottes von Menschenkindern zu unterscheiden sind.

Christmann.

Alles dieses wird nur willkührlich, und ohne hinlänglichen Grund angenommen. Auch ist der Sprachgebrauch dagegen. Die sichtbare Welt, wird hier und sonst ausdrücklich vom unsichtbaren Geisterreiche unterschieden. Alles dieses; auch die edelsten Geister seyen von Christus erschaffen. Also ist hier nicht von einer moralischen Schöpfung, oder Erneuerung des Menschengeschlechtes; sondern von der ersten Weltschöpfung die Rede. Vergleichen Sie damit das 1. Kap. des Paulinischen Briefes an die Hebräer, und Sie werden Christus noch mit größerem Nachdrucke als hier, und sonst irgendwo als den göttlichen Weltschöpfer dargestellt sehen.

Hohensteig.

Vielfältig und auf mancherley Art, so fängt Paulus diesen Brief an: hat Gott einst durch die Propheten mit unsern Vätern gesprochen: jüngst aber, und erst die letzten Tage sprach er mit uns durch seinen Sohn, den er zum Erben aller Dinge einsetzte. Also ist Christus der Erbe, nicht der Eigenthümer: heres, nicht herus; der gewordene Herr, nicht der Herr von Natur aus.

Christmann.

Aber doch ein von den Propheten verschiedener Sohn. Der Erbe Gottes, so bald er anfieng, Sohn zu seyn; also von Ewigkeit her. Oder auch: Erhöht als Mensch über alle Dinge, sobald er den großen göttlichen Auftrag vollzogen hatte. Doch fahren Sie nur fort!

Hohensteig.

Durch den er vorhin auch die Welt erschuf. Hier hat also nicht der Sohn, sondern Gott durch den Sohn die Welt erschaffen. Gott hat sich des Sohnes als Organs zur Weltschöpfung bedient.

Christmann.

Die Redensart: δι' ἀυτὸν wird auch sonst von Gott gesagt: Von ihm, durch ihn, und in ihm ist alles. Ihm sey Ehre in Ewigkeit. Amen! a) Also nicht Organ, die wirkende Ursache selbst ist der Sohn, der die Welt erschaffen hat. Dieser Weltschöpfer wird 11, 10. dieses Briefes der Künstler und Baumeister (τεχνίτης καὶ δημιουργὸς) jener festgegründeten Stadt, auf die die Väter warteten, Gott selbst genannt. — Doch ich bitte weiter zu lesen.

Hohensteig.

Sehr gerne. Dieser (der Sohn nämlich) der alles durch sein Kraftwort erhält, weil er der Abglanz seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild seiner Wesenheit ist, verschaffte uns selbst die Reinigung von unsern Sünden, und setzte sich zur Rechten der göttlichen Herrlichkeit hin. Denn desto höher ward er über die Engel erhoben, je erhabe-

a) Röm. 11, 36.

habener sein ererbter Name ist, als jener der Engel. Denn zu welchem Engel sprach Gott jemals: Du bist mein Sohn! heute habe ich dich erzeugt. Und anderswo; Ich werde sein Vater, und Er wird mein Sohn seyn. a) Und wieder, da er seinen Erstgebohrnen in die Welt einführt: Ihn sollen alle Engel Gottes anbeten. —

Christmann.

Ueberschlagen Sie nur die übrigen Verse, und lesen Sie nun den 8ten, 10ten und 13ten.

Hohensteig.

Vom Sohne heißt es: Dein Thron, o Gott! besteht in Ewigkeit. — Du, Herr! hast im Anfange die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk — Wo hat er wohl zu einem der Engel gesagt: Setze dich zu meiner Rechten! —

Christmann.

Also hat der Sohn alles erschaffen; erhält alles durch sein allmächtiges Wort; ist der Ausglanz der göttlichen Herrlichkeit; das Ebenbild des göttlichen Wesens; hat sich selbst in den Besitz göttlicher Rechte zur Rechten Gottes gesetzt, ist über alle Engel. Er ist der Sohn Gottes; die Engel nicht. Ihn hat Gott heute (vor dem Morgen der Welt b); von Ewigkeit) erzeuget. Die Engel nicht erzeugt, erst in der Zeit erschaffen. Ihn hat Gott in den Genuß göttlicher Herrlichkeit eingesetzt; die Engel nicht. Vielmehr, alle Engel Gottes sollen ihn anbeten — Sein Thron ist ewig. Er hat den Grund zur Erde ge-

a) In der unbestimmten Bedeutung des Aorists auch so: Ich bin sein Vater; Er mein Sohn.

b) Psalm 110, 3.

gelegt; die Himmel sind seiner Hände Werk. Könnte man sich auch noch feyerlicher und nachdrücklicher von der Allmacht, Weltschöpfung, Gottheit Christi ausdrücken, als der Apostel in dieser Stelle thut. Was können Sie noch weiter verlangen?

Hohensteig.

Eine mildere Deutung derselben. Die Rede war ja schon im Eingang von göttlicher Belehrung durch die Propheten, und den Sohn Gottes. Als göttlichen Menschenlehrer kann man ihn wohl zum Urheber einer neuen Schöpfung, einen Ausglanz der Herrlichkeit Gottes, den er durch seine Lehre den Menschen sichtbar machte; als einen heiligen Menschen das wahre Ebenbild Gottes nennen, der mit der mit seinem Kraftwort, mit kräftiger Lehre, die noch nie kein Mensch so gewaltig vorgetragen hatte, alles beherrscht; der alle sinnliche Religion abgeschaft, eine neue sittliche gestiftet; das Geisterreich (τȣς αἰῶνας) eingerichtet. Er ist zur Rechten Gottes, im Besitz der höchsten Gewalt über alles. Alles ist ihm unterworfen; nur Gott allein nicht. a) Vielmehr wird sich einst der Sohn, wenn ihm alles unterworfen seyn wird, auch demjenigen unterwerfen, der ihm alles unterworfen hat, daß Gott alles in allem sey. Damit wäre also in dieser übrigens prächtigen Stelle nichts weiter als das Verhältniß zwischen Gott, und der erhöhten Menschheit Jesu Christi festgesetzt.

Christmann.

Die angeführte Stelle an die Korinther kann jene an die Kolosser, und Hebräer nicht erklären. Denn jene redet von der menschlichen, diese von

a) 1. Kor. 15, 27. 28. 23. 24.

von der göttlichen Natur Jesu Christi. In jener sagt Paulus: Jeder nach seiner Ordnung. Der Erstling ist Christus. Nach ihm kommen seine Angehörigen. Alsdann das Ende; die Uebergabe der Gläubigen nach vollkommenem Siege über alle Feinde; die Unterwerfung und Belohnung des Siegers, des Menschensohnes Jesus Christus. Und Gott über alle. Aber in jenen zwo, zum Beweis der Gottheit Jesu, ist nur von dieser die Rede, und wenn auch dabey Ausdrücke vorkommen, die man nur von der menschlichen Natur verstehen kann, so sind wieder andere da, die ebenfalls nur von der göttlichen Natur zu verstehen sind. Paulus hatte in dem Briefe an die Hebräer, die Irrthümer irdischgesinnter Christen, Essener, Kabbalisten, und anderer schwärmerischer sogenannter Philosophen von Engelanbetung, oder übertriebenem Engeldienste zu berichtigen. Er lehrte also: Christus sey mehr als Abraham, Moses, und Aaron; mehr als alle die edelsten himmlischen Geister; mehr als alle Aeonen, in was immer für einem philosophischen Systeme. Er habe alle Engel, alle Aeonen, das עולם הזה, und das עולם הבא, die gegenwärtige, und zukünftige Welt: a) Alles erschaffen. Selbst die edelsten himmlischen Geister seyen ihm göttliche Verehrung, und Anbetung zu erweisen schuldig. Wie kann nun das alles noch von einer sittlichen Erneuerung, oder moralischen Schöpfung zu verstehen seyn?

Hohensteig.

Der Grund dieser milderen Deutung liegt in jenen Stellen, in welchen Paulus Jesum von dem wahren Gott unterscheidet. Wir haben nur Einen Gott

a) Olam hassè, und Olam habbà.

Gott und Vater, sagt er, von dem alles her ist, und für den wir sind; und nur Einen Herrn Jesum Christum, durch den alles ist, und wir durch ihn — Es ist nur Ein Gott; zwischen Gott und den Menschen nur Ein Mittler Christus Jesus. a)

Christmann.

Diese zwo Stellen, dächte ich, beweisen nichts wider die Gottheit. Die erste scheint vielmehr dafür zu seyn: denn gleichwie niemand läugnen wird, daß unser aller Herr der wahre Gott ist, so nimmt man Jesum offenbar für Gott an, wenn man ihn zum einzigen Herrn über alles erhebt. Wir haben also Einen Gott und Vater, von dem alles her ist, und für den wir sind. Aber ist nicht auch alles durch Jesum Christum den Sohn Gottes, und sind wir nicht auch für ihn? Kol. 1, 16. Es giebt nur Einen wahren Gott: Vater, Sohn, und Geist. Die Götter der Heiden sind ein Unding; Nichts. Ob gleich im Himmel und auf Erden viele Götter genannt werden: denn es giebt viele Götter, und viele Herren b). (bey den Heiden) Aber wir haben nur Einen Gott und Vater — Sohn, und Geist in andern Stellen. Uns ist Gott nicht nur Nazionalgott, nicht nur Gott Abrahams, Isaaks, Jakobs; sondern der Gott aller Menschen, Welten, Wesen, von dem alles her ist, und für den alles ist. Daß dieser höchste Gott, den uns Jesus als Vater, Sohn, und Geist kennen gelehret, als solcher auch von Paulus erkannt und geprediget werde, finden wir in andern Stellen, in welchen er dem Sohne göttliche Namen und Eigenschaften,

a) 1. Kor. 8, 6. 1. Tim. 2, 5.
b) 1. Kor. 8, 5. 6.

schaften, eben das Recht auf Anbetung, und göttliche Verehrung beylegt, wie dem Vater.

Hohensteig.

Dann mußte Paulus Jesum unwidersprechlich für den höchsten Gott halten. Denn die Einheit und die ihm allein gebührende gottesdienstliche Anbetung war das Fundamentalgesetz des israelitischen Staates, der früheren Absonderung Abrahams, und Israels von Götzendienern. Die Frommen der Nazion glaubten sogar, die messianischen Zeiten werden dasselbe von allen Schlacken gereiniget, praktisch auf das beste herstellen. Jesus und seine Apostel schärften diese Grundlehre immer auf das nachdrücklichste ein. a) Es ist also nur noch zu untersuchen, ob, und wie Paulus alles dieses auch Jesu Christo beylegt.

Christmann.

So schlagen Sie also Philipp. 2, 6 — 11. nach, so werden Sie sehen, daß Paulus will, man soll dem Erlöser gottesdienstliche Verehrung und Anbetung erweisen.

Hohensteig.

Die Stelle heißt so: Christus Jesus, ob er schon in Gottesgestalt war, und ob er es schon für keinen Raub hielt, wenn er sich Gott gleich zu seyn dünkte, so erniedrigte er sich doch selbst, nahm die Gestalt eines Knechtes an, ward dem Menschen gleich, und dem äußerlichen Ansehen nach wie ein Mensch befunden. Er erniedrigte sich selbst, und ward bis zum Tode gehorsam, und zwar bis zum Tode des Kreuzes. Darum erhöhte

a) Matth. 4, 10. 22, 37. 1. Kor. 8, 5. Jak. 4, 12.

te ihn aber auch Gott, und gab ihm einen Namen, der über alle Namen ist, daß sich alle Kniee im Himmel und auf Erden, und unter der Erde vor dem Namen Jesus beugen, und jede Zunge bekenne, daß Jesus Christus der Herr, und in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist. — Aus dieser Stelle läßt sich wohl ersehen, daß Gott Jesum erhöhet, und zum Herrn in seiner Herrlichkeit gemacht habe. Soll aber dieses schon die Gottheit Jesu, und die ihm schuldige göttliche Verehrung beweisen können?

Christmann.

Es läßt sich weit mehr daraus ersehen, als Sie denken mögen. Der Apostel lehret da: Christus Jesus sey in Gottesgestalt gewesen (ἐν μοϱφῇ Θεȣ). Also göttlicher Natur und Würde; Gott gleich; so wie nachher Knechtsgestalt ἡ μοϱφὴ δȣ́λȣ: Knechtsstand, Gleichheit mit Menschen ist. Obschon er nun Gott gleich war, und es für keinen Raub hielt, Gott gleich zu seyn, hat er sich doch ausgeleeret (ἐκένωσε, gleichsam zernichtet) sich zum Knechtsstand erniedriget, dem Menschen gleich gemacht, dem äußerlichen Ansehn nach sich wie ein Mensch finden lassen, (ist Mensch geworden), sich sogar dem schmählichen Kreuzestode unterworfen.

Hohensteig.

Sollten die Worte: er habe es für keinen Raub gehalten, Gott gleich zu seyn, nicht den Sinn haben: Er habe sich nie angemaßt, Gott gleich zu seyn?

Christmann.

Den Sinn können sie nicht haben: denn Jesus war nach demselben schon vorher in Gottesgestalt Gott gleich, er durfte es also weder für Anmaßung,

maßung, noch für Raub halten, Gott gleich zu seyn: auch könnte man übersetzen: ὀυχ ἁρπαγμὸν ἡγήσατο er gieng mit seiner Gottheit, nicht wie mit einem Raube um, zeigte sie der Welt nicht aus Eitelkeit oder zur Unzeit, sondern nur dazumal, wenn eine der Gottheit würdige Ursache ihn dazu aufforderte. Es ist also bey seiner Angabe: er sey Gott gleich, nirgends Anmaßung, Raub, oder Lästerung.

Hohensteig.

Aber wenn Jesus Gott gleich war, so hätte er ja nicht nöthig gehabt, sich von Gott erhöhen zu lassen; er hätte sich dann selbst erhöht?

Christmann.

Das hat die Gottheit, die mit dem Menschen Jesus vereiniget war, ihm auch selbst gethan, und ihm wegen seinem Gehorsam einen Namen über alle Namen (שם oft Würde) gegeben, vor dem sich alle Kniee beugen, und ihm göttliche Anbetung erweisen sollen.

Hohensteig.

Die Verehrung auf den Knieen, oder das Knieebeugen ist oft nichts als morgenländische Sitte; nicht jederzeit gottesdienstliche Verehrung. Das weiß ja jedermann.

Christmann.

Das Knieebeugen mit diesen Ausdrücken kömmt in der Bibel nur Gott allein zu. Ich schwöre bey mir selbst, sagt Gott dem Propheten, ein Wort geht aus dem untrüglichen Munde, das ich nie zurücknehmen will. Mir sollen sich alle Kniee beugen, und aller Mund bey mir schwören, und von mir sagen: Bloß bey Johovah ist Wahrheit

und Macht. a) — Paulus sagt ein andersmal: Darum beuge ich auch meine Kniee von dem Vater unsers Herrn Jesu Christi. b) Also ist die biblische Verehrung auf den Knieen, sie mag dem Vater, oder dem Sohne erwiesen werden, wahre göttliche Anbetung. Deswegen segnet auch der Apostel die Gemeinen durch den Sohn wie durch den Vater. Deswegen der gewöhnliche apostolische Gruß: Gnade und Barmherzigkeit, und Friede von Gott dem Vater, und Christus Jesus unserm Herrn! c) Deswegen ihr Gebet an den Sohn, wie an den Vater: Ich bat den Herrn dreymal — d) Herr Jesu! nimm meinen Geist auf — rechne ihnen diese Sünde nichs zu! Deswegen die Lehre des Apostels: daß die Geheiligten, und alle den Namen unsers Herrn Jesu Christi allenthalben, wo sie sind, und wo wir sind, anrufen. e)

Hohensteig.

Das durfte ja eben keine gottesdienstliche Verehrung bedeuten: denn קרא und καλέομαι heißen in der Bibel öfters nur: den Namen nennen, oder nach dem Namen genennt werden. Wenigstens ist doch nicht auch jede religiöse Anrufung, gottesdienstliche Anbetung.

Christmann.

Was der Apostel durch die Anrufung des Namens Jesu versteht, erklärt er anderswo: f) Wer den Namen des Herrn anrufen wird, wird selig werden. Es heißt also um Hilfe und Seligkeit bitten.

a) Jes. 45, 2. b) Ephes. 3, 14.
c) Röm. 1, 7. 1. Kor. 1, 3. 1. Tim. 1, 2.
d) 2. Kor. 12, 8. Apostelgesch. 7, 58.
e) 1. Kor. 1, 2. f) Gal. 4, 4.

ten. Diese kann man doch nur von dem höchsten Gott erwarten. So wie die Jünger vor seinem Tode schon baten: Herr, hilf uns! wir gehen zu Grunde.

Hohensteig.

Aus allen diesen Stellen läßt sich der Glaube des heiligen Apostels an die Gottheit Jesu nicht verkennen.

Christmann.

Wir haben ihn wirklich unter einen Gesichtspunkt gebracht, und gesehen, was Paulus von der Gottheit Jesu denkt. Er nennt ihn den über alles hocherhabenen, hochgebenedeyten Gott — in welchem alle Völle der Gottheit leibhaftig wohne — das Ebenbild des unsichtbaren Gottes — den Erstgebohrnen von allen Geschöpfen — durch den Alles erschaffen ist, was im Himmel und auf Erden ist — der vor Allen ist, und in dem Alles besteht — in dem alle Vollkommenheit ist — den Sohn Gottes, den Gott in der Fülle der Zeiten schickte, der aus dem Weib gemacht war — Gott habe seines eigenen Sohnes nicht geschonet, sondern ihn für uns alle hingegeben a) — Er hatte die göttliche Gestalt, Würde, Natur. Er durfte es für keinen Raub halten, Gott gleich zu seyn — der Herr der Glorie — durch den Gott die Welt erschaffen hat — der alles mit seinem Allmachtswort trägt; der Ausglanz seiner Herrlichkeit, das Ebenbild seiner Wesenheit, der sich selbst in den Besitz göttlicher Rechte eingesetzet — vor dem sich alle Kniee beugen — den auch seine Engel anbeten sollen — der einzige Herr und Mittler. — Nun sagen Sie, konnte Paulus, der dieses lehrt, Jesum

a) Röm. 8, 32.

Jesum für einen bloßen Menschen, für ein Geschöpf, mußte er ihn nicht für den höchsten Gott halten?

Hohensteig.

Darüber hat sich Paulus zu deutlich erklärt, als daß man es noch mehr bezweifeln könnte. Nur fällt es mir auf, warum Sie keine Meldung von jener merkwürdigen Stelle des Apostels im 1. Br. an Tim. 3, 16. machen. Unstreitig ist das größte Geheimniß der Gottseligkeit (Θεὸς ἐφανερώθη) das, was im Fleische geoffenbaret, durch den heiligen Geist erwiesen, von Engeln gesehen, Nazionen geprediget, in der Welt geglaubt, und zur Herrlichkeit aufgenommen ist. — Der im Fleische geoffenbarte Gott Jesus Christus wäre ja eine Beweisstelle für seine Gottheit vom ersten Range. —

Christmann.

Die aber seit jeher die Zielscheibe aller wohl nie zu endigenden kritischen Wettläufe ist. Die Lesarten dieser Stelle sind in den Griechischen Handschriften äußerst verschieden. Man erwartet noch immer, noch heut zu Tage aus ununtersuchten Manuskripten Aufklärungen darüber. Die Griechischen Handschriften und Väter erklären sich für die Lesart Θεὸς, oder abbrevirt, Θς. Die Lateinischen für ὃς, oder ὃ, mit allen alten Uebersetzungen, nur die arabische ausgenommen, die es mit dem Grundtext hält. Die Verwechslung beyder Lesarten war zu leicht, als daß sie nicht diese Verschiedenheit hätte hervorbringen müßen. Der Streit ist alt, und noch nicht geendiget. Weil also noch immer *Philologi certant, & adhuc sub judice lis est*; so wollte ich mich dieser Stelle eben nicht als eines positiven Beweisgrundes für die Gottheit Jesu bedienen, obschon sie von Griechischen und Lateini-

Lateinischen Vätern von der Menschwerdung des Sohnes erkläret wird. Wir haben die Lehre Paulus von der Gottheit Jesu aus so vielen andern schönen Stellen zur Genüge eingesehen Lassen Sie uns nun auch noch die Lehre Johannis davon untersuchen. Denn am deutlichsten und stärksten hat sich dafür erkläret

7. Johannes als Zeuge der Gottheit Jesu Christi.

Hohensteig.

Dieses ließ sich freylich von dem sanften und geliebten Johannes erwarten. Deswegen sagte der Kaiser Julian: Jesum hat weder Paulus, noch Matthäus, noch Markus Gott genannt; nur der gütige Johannes. Als Busenfreund des Herrn, als Verpfleger seiner jungfräulichen Mutter mußte er eine genauere Kenntniß von der Person Jesu haben.

Christmann.

Diese war nicht nur ihm, sie war allen übrigen Aposteln gleich nothwendig. Alle waren von dem Erlöser bestimmt, als seine Zeugen allenthalben aufzutreten, und das nämliche Evangelium zu predigen. Aber darin zeichnet er sich doch vor den übrigen Geschichtschreibern Jesu aus, daß er mehr als sie, jene Reden Jesu in sein Evangelium aufnahm, jene Geschichten darin aufzeichnete, die Bezug auf die Gottheit Christi haben. Wir wollten itzt aber jene Stellen nicht mehr aufsuchen, die vorhin bey der Angabe Jesu von seiner Person bereits vorkamen; sondern nur den Eingang seines Evangelium, und einige Stellen aus seinen übrigen Schriften.

Hohensteig.

Nun also gerade zum Anfang dieses Evangelium!

Christmann.

Erlauben Sie mir nur einige kurze Anmerkungen vorauszuschicken, die uns diese Untersuchung ungemein erleichtern werden. Jedem Kenner der Kirchengeschichte der ersten Christen muß es gleich beym Durchlesen des Anfangs dieses Evangelium, auffallen, daß er von der Geschichte der Kindheit, der Jugend Jesu nicht mehr, nicht einmal das findet, was in den andern Evangelien davon vorkömmt, sondern vielmehr eine Lehre, die den Irrthümern der sogenannten Gnostiker entgegen gesetzt ist.

Hohensteig.

So schiene dieses Evangelium einen dogmatischen, oder polemischen, und eben keinen historischen Endzweck zu haben.

Christmann.

Den ersten giebt Johannes deutlich an, wenn er vor dem Schluße seines Evangelium sagt: a) Dies ist geschrieben, daß ihr glaubet, daß Jesus sey Christus der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habet in seinem Namen. Sein Eifer in Bestreitung gnostischer Irrlehren leuchtet aber nicht nur aus dem Evangelium; sondern auch, und vorzüglich aus andern seiner Schriften hervor. Dieser Meinung sind auch die alten Kirchenväter, besonders der heilige Irenäus, ein Schüler des heiligen Polykarpus, der selbst des heiligen Johannis Schüler war. b)

Hohen-

a) Johan. 20, 31.
b) Irenæus adv. hæreses. c. 11.

Hohensteig.

Es dürfte also eine kurze Uebersicht der Hauptlehren jener alten Gnosis zum bessern Verstand dieses Evangelium hier nicht am unrechten Orte stehen.

Christmann.

Die ist dazu ganz unentbehrlich. Ich will sie mit wenigen Zügen entwerfen. Wenn die Gnostiker gleich in ihren Lehren unter sich nicht allezeit einig waren, so kamen sie doch dahin überein: Gott habe den Eingebohrnen erzeugt; von dem komme der Logos, oder das Wort her, von diesen zween Hauptäonen andere Geringere, unter denen der Demiurg, oder Weltschöpfer, der Gott der Juden. Jesus sey der natürliche Sohn Josephs und Mariens. Christus einer der vornehmsten Aeonen sey von Gott gesandt worden, und habe in der Gestalt einer Taube über dem Haupt Jesu bey seiner Taufe im Jordan geschwebet, sich mit ihm vereiniget, ihn den Vater erkennen, und Wunder wirken gelehret. Daher der Haß der Juden und ihres Gottes des Demiurgs wider Jesum, der ihn ans Kreuz schlug, wobey aber Christus ihn verließ, und wieder in seinen Wohnort das Pleroma aufflog, so daß nur der Mensch Jesus litt, starb, und am dritten Tage von den Todten erwecket wurde.

Hohensteig.

Daher also die Redensarten: der Eingebohrne; das Wort; der Weltschöpfer; das Leben; die Fülle; die Gnade; die Wahrheit. a) Nur wäre vor-

a) μονογενης, λογος, φως, αληθεια, ζωη, χαρις, πληρωμα: Gnostische Aeonen.

vorzüglich zu wünschen, daß man von dem gnostischen Logos recht bestimmte und deutliche Begriffe haben könnte. Allein, dazu ist wohl wenig Hoffnung mehr übrig.

Christmann.

Warum denn nicht? Von einem Logos ist ja in allen alten Philosophien die Rede, deren Bruchstücke wenigstens bis auf uns gekommen sind. Die ältesten Gebern, die Magier, oder die Schüler des Zerduscht, die Indianer, das Zendavesta der Parsen; die Pythagoräer, die Platoniker, alle jene Quellen gnostischer, und Valentinianischer Irrlehren haben ihren Logos: und zwar das Zendavesta setzt ihn dem Urheber der guten Welt Ormuzd, und Ahriman dem Urheber der bösen Welt vor, wie die Gnostiker ihren Monogenes und Logos dem Demiurg vorsetzen. Da hätte man also die Belehrung zur bessern Einsicht der gnostischen Lehre zu suchen.

Hohensteig.

So muß man also den Logos des Johannes ebenfalls in dem Schutte der alten Philosophie aufsuchen?

Christmann.

Johannes hatte das Evangelium von seinem göttlichen Lehrer, wie die übrigen Apostel. Allein, da er es in seinem hohen Alter schrieb, und mit größter Wehmuth bemerkte, wie sich jene alten philosophischen Irrlehren in das Christenthum hinüberschleichen wollten, setzte er sich mit aller Energie diesem Unfug entgegen. Daher trägt er in gedrängter Kürze die Summe der christlichen Grundlehre wider die gnostischen Irrthümer vor, und fängt sein Evangelium gerade mit den Worten an: Im Anfang war

das

das Wort; und das Wort war bey Gott; und Gott war das Wort. a)

Hohensteig.

So hatte dieser Logos, oder das Wort einen Anfang? wie die Welt? war nicht von Ewigkeit her?

Christmann.

Ein Rückblick auf die Gnosis wird diesen Zweifel auflösen. Die Gnostiker setzten den Logos weit über den Demiurg, oder Weltschöpfer sowohl der Würde, als der Zeit nach hinaus. Aber sie lehrten zugleich, Gott und der Monogenes seyen noch älter, als das Wort. Dawider zeuget nun Johannes: Im Anfang war das Wort; nicht nur beym Anfang der Welt; nicht nur vor der Weltschöpfung b); sondern von Ewigkeit her. (ἄχρονος) Ohne Anfang, allezeit bey Gott; selbst ewig, wie Gott. Deswegen fährt er fort: Das Wort war im Anfang bey Gott. V. 2.

Hohensteig.

Im buchstäblichen Sinne gewiß schwer zu begreifen. Leichter in einem figürlichen. Etwa so: Im Anfang war Logos die göttliche Vernunft; sie war bey Gott; und Gott war diese Vernunft. Oder auch so: Im Anfang war das Evangelium; dieses war schon im Anfang bey Gott; und Gott selbst war das Evangelium.

Christmann.

Wie grundlos, gezwungen, widersinnig! Also Gott selbst die Vernunft, oder das Evangelium soll von

a) Joh. 1, 1. b) Joh. 1, 1. 2. 3.

von Ewigkeit her seyn? Woher bey einer so reizenden, und rührenden Einfalt der Schreibart Johannis so abgeschmackte Tautologien? Bleiben wir also nur bey dem buchstäblichen Sinne dieser Lehre: Im Anfang war das Wort; und das Wort war bey Gott; und Gott war das Wort. Also der ewige Gott selbst war das Wort.

Hohensteig.

Würde man aber die Unterscheidungszeichen versetzen därfen, so könnte man auch so lesen: Im Anfang war das Wort; und das Wort war bey Gott; und Gott war, — Das Wort, dieses war im Anfang bey Gott. —

Christmann.

Kommen Sie schon wieder mit ihrem verdächtigen und gefährlichen manœuvre? Was würde aus der Schrift werden, wenn man sich desselben wider das Zeugniß der alten Uebersetzungen, und anderer glaubwürdigen Zeugen nach Belieben bedienen dürfte? Der abgeschmackten Tautologie bey der gedrängten Kürze dieses Styls nicht einmal zu erwähnen!

Hohensteig.

Aber die Wiederholung des ersten Verses im zweyten bleibt doch, man mag was immer für eine Erklärung derselben annehmen, eben diese Tautologie?

Christmann.

Diese Wiederholung hat ihren guten Grund im Zerinthianischen Systeme. Denn Zerinth hatte den Logos von dem Pleroma oder der Wohnung Gottes und der vornehmsten Aeonen ausgeschlossen. Dies läugnet Johannes, und wiederholt recht feyerlich:

Das

Das Wort war bey Gott. Alles ward durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. V. 3.

Hohensteig.

So war das Wort vielleicht das Werkzeug Gottes? Oder als Wort, als Vernunft Gottes die wirkende Ursache einer Schöpfung im figürlichen Verstande des evangelischen Unterrichtes?

Christmann.

Bleiben Sie mir doch bey einer so erhabenen Schilderung der Weltschöpfung, mit der kleinlichen Schulmeisterey ihres Unterrichtes weg! Das Wort war nicht das Werkzeug, sondern die wirkende Ursache der Weltschöpfung.

Hohensteig.

Warum sagt aber Johannes: durch das Wort, nicht, von dem Worte sey alles erschaffen worden?

Christmann.

Das darf uns gar nicht irre machen. So ist Gott getreu (δι' οὗ) durch den wir berufen sind: der uns berufen hat. a) So ist Paulus durch Jesum Christum, und den Vater, oder von ihnen berufen. So hat Gott durch den Sohn die Welt erschaffen, b) und doch legte der Sohn vom Anfange her den Grund zu dem Erdboden; und die Himmel sind seiner Hände Werk. Johannes unterscheidet also das Wort von dem gnostischen Logos wesentlich, was diese unter viele Aeonen vertheilten, hatte das Wort beysammen: In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.

a) 1. Kor. 1, 9. b) Hebr. 1, 2. 10.

schen. Bey den Gnostikern nicht so. Da waren φως und ζωη zwey besondere, und vom λογος verschiedene Aeonen. Bey Johannes war das Wort Gott; der Weltschöpfer; das Leben, und das Licht; dieses Wort ist Mensch geworden, (σαρξ εγενετο) V. 14. und hat unter ihnen gewohnet. Sie sahen seine Herrlichkeit, wie die Herrlichkeit des eingebohrnen Sohnes vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit — von dessen Fülle (ἐκ τȣ̃ πληρώματος αὐτοῦ) wir Gnade über Gnade (חן על חן) durch Jesum Christum bekommen haben. Sehen Sie da den ächten Gnostiker im guten Verstande a). Auch er hat seinen (Θεος, λογος, μονογενης, φως, ζωη, χαρις, αληθεια, Jesus, und Christus. Aber anstatt sie in eben so vielen Aeonen abzutheilen, ist ihm Jesus Christus das Wort; Gott der eingebohrne Sohn des Vaters voll Gnade und Wahrheit, der im Schooße des Vaters ist, der uns Gott zu erkennen gab, den kein Mensch jemals gesehen hatte, das Leben, und das Licht der Menschen, selbst Mensch geworden; also der Gottmensch Jesus Christus b).

Hohensteig.

Dieses prächtige Zeugniß von der Gottheit Jesu mit der gehörigen Rücksicht auf die Lehre der alten Gnostiker betrachtet, ist uns ein unwiderleglicher Bürge für den Glauben Johannis an die Gottheit der Person Jesu Christi. Aber hatte Johannes diese Lehre auch ganz gewiß von seinem göttlichen Herrn?

Christ:

a) Klemens von Alexandria. VII. stromaton.] chen al chen.
b) Joh. 1, 14. 16. 17. 18.

Christmann.

Vergleichen Sie mit diesem Zeugnisse, jenes vorher angeführte Zeugniß Johannis des Täufers; die Unterredung Jesu mit Nikodemus; die mehreren Reden Jesu an das Volk; seine letzten Reden an die Jünger; sein Abschiedsgebet am letzten Abende seines Lebens; Sie finden allenthalben den nämlichen Geist, die nämliche Lehre, deren Hauptendzweck überall hervorleuchtet: zu beweisen, daß Jesus sey Christus der Sohn Gottes a).

Hohensteig.

Aber hatte auch Johannes, und eben so die andern Evangelisten und Apostel die Lehre Jesu jederzeit recht verstanden, ihren wahren Sinn gewiß erreicht, und behalten? So fragte man schon seit jeher; und auch in unsern Zeiten will diese Frage wieder lauter werden.

Christmann.

Wozu hätte ihnen dann Christus den heil. Geist nicht nur versprochen, sondern auch wirklich gesendet? b) Dieser werde sie alle Wahrheit lehren, ihnen alles aufklären, was ihnen bisher an der Lehre Jesu dunkel geblieben war. — Sie sollten unbesorgt seyn, wie? und was sie reden würden. Es werde ihnen in dieser Stunde schon gegeben werden, was sie reden sollten. Dieser Geist der Wahrheit werde sie nicht verlassen, sondern bey ihnen bleiben — Nicht sie seyen es, die reden; sondern der heilige

a) Joh. 1, 19. 26. 27. 29 — 36. 3, 31. 35. 36. 3, 13. 16 — 21. 5, 17 — 47. 8, 58. 17, 5. 6, 33. 35. 38. 41. 42. 62. 7, 28. 29. 10, 30. 6 — 19. 15. 16. 17.

b) Joh. 14, 16. 17. 26. 15, 26. 27. 16, 7. 15. Matth. 10, 19. 20. Mark. 13, 11.

lige Geist, der Geist des Vaters, der in ihnen reden werde — . Er wolle ihnen die Worte in den Mund legen, und eine Weisheit geben, welcher alle Gegner weder widerstehen, noch widersprechen werden können. Und man wollte nun noch zweifeln: ob Männer von einem so erhabenen Lehrer unterrichtet, mit solchen Geistesgaben ausgerüstet, auch den Sinn der Lehren wohl mögen begriffen haben? In den Schriften Johannis weht allenthalben der nämliche Geist. Schlagen Sie nur seinen ersten Brief auf, und Sie werden sich davon überzeugen.

Hohensteig.

Der Brief fängt mit den Worten an: Das, was vom Anfange her war, was wir gehört, mit eigenen Augen gesehen, beschaut, und mit unsern eigenen Händen befühlet haben, das Wort des Lebens, das verkündigen wir euch. — Sollte das vielleicht jener Anfang seyn, in dem das Wort bey Gott war, so müßte man durch dieses Wort des Lebens nur das Evangelium verstehen, denn nur dieses konnte man hören, nur das Menschgewordene Wort konnte man mit Augen sehen, mit Händen befühlen.

Christmann.

Wie ihr Herren Zweifler doch immer den Zweifel liebt! und den Wald vor Bäumen nicht sehet! Der Zusammenhang im Evangelium, wie im Briefe, zeigt deutlich an, von welchem Worte die Rede sey; dort vom ewigen Sohne des Vaters; hier von dem Menschgewordenen Worte. Dieses Leben hat sich geoffenbaret. Wir haben es gesehen, fährt der Apostel fort, wir geben davon Zeugniß. Wir verkündigen euch dasjenige Leben, das bey Gott dem

Vater

Vater war, und uns erschien. Was wir also gesehen, und gehört haben, das verkündigen wir euch, daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet, und unsere Gemeinschaft mit dem Vater, und seinem Sohne Jesus Christus bestehe. 1. Br. 1, 1. 2. 3.

Hohensteig.

Richtig. Aus diesem Zusammenhange sieht man klar: daß in dem Briefe von dem Menschgewordenen Logos die Rede ist. Aber bey allem dem bleibt es doch seltsam, daß die neunmal in diesem kurzen Briefe vorkommende Redensart: im Anfange, vom Anfange des Evangelium; jene aber im ersten Verse des Evangelium von der Ewigkeit müße verstanden werden.

Christmann.

Man sollte doch auch nicht unbemerkt gelassen haben, daß, wenn jene im Briefe neunmal vorkommende Redensart ἀπ' ἀρχῆς heißt: diese ἐν ἀρχῇ, also mit einem andern Vorwort, anfängt. Uebrigens ist der Zusammenhang nebst den andern exegetischen Hilfsmitteln hier und allenthalben der beste Ausleger, wie ich eben zuvor genugsam bewiesen zu haben glaube.

Hohensteig.

Aber Johannes bestreitet doch in diesem Briefe den nämlichen Irrthum des Zerinths, wie in dem Evangelium, woher also dieser Doppelsinn in der nämlichen Redensart?

Christmann.

Daher; weil ihm der Sprachgebrauch dazu das Recht giebt, und Parallelismus und Zusammenhang in den verschiedenen Stellen das ewige Daseyn des Wor:

Wortes, und den Anfang des Evangelium in der Fülle der Zeiten genugsam unterscheidet. Uebrigens finden sich noch in eben diesem Briefe Stellen, die den Glauben des Apostels an die Gottheit Jesu darthun. Wer ist, sagt er, ein größerer Lügner als derjenige, welcher läugnet, daß Jesus der Messias ist? 2, 22.

Hohensteig.

Aber darum doch nicht Gott. Denn dieser Begriff war wenigstens nach der Meinung vieler Juden nicht nothwendig mit jenem von dem Messias verbunden. Ihre heiligen Schriften waren über diese Lehre zu dunkel.

Christmann.

Johannes erklärt sich gleich in den folgenden Worten sehr deutlich darüber: Ein solcher ist ein Antichrist, der den Vater wie den Sohn läugnet. Wer immer den Sohn läugnet, der hat auch die wahre Kenntniß vom Vater nicht. Wer aber den Sohn erkennet, hat auch die rechte Kenntniß vom Vater. Die Gnostiker nämlich trennten Gott von dem Eingebohrnen; diesen von dem Logos; den Logos von Christus; und diesen von Jesus. Den Geist erkennt man daran (also ist es göttliche Lehre) Jeder Geist, der bekennt, daß Jesus Christus im Fleisch erschienen sey (Mensch geworden sey) der ist aus Gott. Jeder andere Geist, der Jesum Christum trennt, der ist nicht aus Gott. a) Dies that Zerinth, weil er lehrte; der Aeon Christus habe Jesum bey seinem Leiden verlassen, und sey wieder in das Pleroma zurückgekehrt. Dahin gehört auch diese Stelle: Dadurch sey die Liebe Gottes an uns geoffenbaret wor-

a) 1. Brief, 2, 22. 23. 4, 2.

worden, weil Gott seinen Einziggebohrnen Sohn in die Welt gesandt hat, daß wir durch ihn leben. a)

Hohensteig.

Warum machen Sie aber keine Meldung von dem berühmten 7ten Vers des 5. Kap. Drey sind im Himmel, die Zeugniß geben: der Vater; das Wort; und der heilige Geist; und diese drey sind Eins. Diese Stelle überträfe ja doch am Beweiskraft die meisten von allen, die bisher angeführt wurden.

Christmann.

Nur ein Laye in der Bibelkunde und andern theologischen Wissenschaften könnte Fremdling in jenen Jahrhundertlangen Streitigkeiten seyn, welche über die Aechtheit dieses Verses mit großem Eifer bis auf unsere Zeiten geführet wurden. Das, was ich bisher für und wider die Aechtheit desselben gelesen, und geprüfet habe, konnte mich noch nicht bestimmen, ihn für unächt zu halten. Auffallend bleibt es zwar immer, daß die ältern Griechischen Handschriften, und die Griechischen Väter, auch aus den Uebersetzungen die beyden Syrischen, die beyden Arabischen, die Koptische, die Armenische, die Aethiopische, die Slavonische Uebersetzung den Vers nicht haben; daß ihn auch schon im zweyten Jahrhunderte die Aloger nicht gelesen haben, denn die müßten ihn von Systems wegen sonsten bestritten haben. Noch auffallender, daß auch die ältern Lateinischen ihn da nicht anführen, wo er ihnen so gute Dienste hätte leisten können. Allein, von allen diesen außerordentlichen Erscheinungen lassen sich doch mit guter Wahrscheinlichkeit Gründe angeben.

Hohen-

a) 1. Brief, 4, 9.

Hohensteig.

Schade, daß man mit diesem Streite bisher noch nicht ans Ende, und mit dem 7ten Verse selbst ins Reine kam. Ich würde lieber den darauffolgenden preisgegeben haben: Und drey sind, die auf der Erde das Zeugniß geben; der Geist; das Wasser; und das Blut: und diese drey sind Eins.

Christmann.

Die Aechtheit des achten Verses ist außer Zweifel, unmittelbar wider die gnostische Irrlehre. Zerinth meinte, der Aeon Christus, der sich mit dem Menschen Jesus bey der Taufe im Jordan vereiniget hatte, habe ihn bey seinem Leiden verlassen. Dagegen lehrte Johannes: daß sowohl die Taufe, als das Leiden Jesu, nämlich: der Geist, den er in die Hände des Vaters niederlegte; das Blut, das mit Wasser vermengt, als Serum bey seinem Tode vor der Seitenwunde gerann, daß er wahrer Mensch gewesen sey, bezeugen. Diese Aeußerung war zu seinem gegenwärtigen Vorhaben wider Zerinths Lehre hinreichend. Freylich welch eine prächtige Antithese lieferte dann der vorhergehende Vers zu diesem? Wie stark beweiset er für die Gottheit, da dieser die Menschheit Christi bezeugt?

Verum quis tantas posset componere lites?

Zudem: Ich und der Vater sind Eins; das sagte Jesus selbst von sich: und doch, welche Staubwolken pflegt unmäßige Kritik diesem Lichte entgegenzustreuen? Deswegen wollte ich mich dieses Verses als Beweisgrundes für die Gottheit Jesu nicht bedienen. Wir haben ja deren noch mehrere eben so starke, und nicht so heftig angefochtene. Die meist unbemerkte Ueberschrift des zweyten Briefes Johannis

wünscht:

wünscht: Daß Gott der Vater, und Jesus Christus der Sohn des Vaters Gnade und Barmherzigkeit, und Frieden in Wahrheit und Liebe verleihen soll. a) Kann das der Sohn wie der Vater, wenn er nicht wie dieser, göttliche Kraft hat, wenn er nicht wie dieser, Gott ist?

Hohensteig.

Zum Frieden, Wahrheit, und Liebe kann man ja ohne außerordentliche, göttliche Kraft durch menschlichen Unterricht und auf den gewöhnlichen Wegen des göttlichen Beystandes gelangen!

Christmann.

Nur ist dabey zu bemerken: Die Hilfe Gottes mag gewöhnlich oder außerordentlich seyn, so giebt sie der Sohn wie der Vater nach der Lehre des Apostels. Eben so soll Gott, der ist, der war, und der kommen wird (יהוה: der Ewige) und gleicherweise: Jesus Christus der getreue Zeuge, der Erstgebohrne unter den Todten, der Fürst der Könige auf Erden den sieben asiatischen Kirchen Gnade und Frieden ertheilen. — Das Alpha und Omega; der Anfang und das Ende ist Gott der ewige, und allmächtige Herr; und auch Jesus Christus der Erste und Letzte; das Alpha und Omega; der Anfang und das Ende — der die Schlüßel des Todes und der Hölle hat; das Amen. (wie Gott אלהי אמן bey Jes. 65, 16. heißt) Der Anfang der Schöpfung Gottes. b)

Hohensteig.

Also doch das erste Geschöpf? —

Christ-

a) 2. Brief Joh. 1, 1.
b) Geheime Offenb. 1, 4. 5. Elohe amen.

Christmann.

Nicht das erste Geschöpf; sondern der Urheber die wirkende Ursache der Geschöpfe, wie sonst in allen übrigen Parallelstellen. So wird auch ἀρχη manchmal mit ἀρχων, der Anfang mit Herr verwechselt. In eben diesem Buche giebt Johannes dem Löwen vom Stamme Juda, der Wurzel Davids — dem getödteten Lamme göttliche Ehre. Denn die vier und zwanzig Aeltesten, die vor dem auf dem Throne Sitzenden niederfielen, und den Ewigen anbeteten und sagten: Würdig bist du es, o Herr, unser Gott! Preis und Ehre und Macht zu empfangen; denn du hast alles erschaffen; und weil du wolltest, so wurden sie, und waren erschaffen; fielen auch vor dem Lamme nieder und sagten: Herr! du bist würdig, dieses Buch zu nehmen, und die Siegel davon aufzubrechen a).

Hohensteig.

Aber beteten nicht an; nannten das getödtete Lamm nicht Gott, wie vorhin den Ewigen! Millionen Engel riefen vielmehr: das von Anbeginn getödtete Lamm ist würdig Kraft, Gottheit (also nicht wesentliche, nur übertragene Gottheit) Weisheit, Stärke, Ehre, Ruhm, und Preis zu empfangen b).

Christmann.

Auch von dem ewigen Gott brauchte die vorige Stelle den nämlichen Ausdruck: Er sey würdig, Ehre, Macht, und Preis zu empfangen. Deswegen rufen die Millionen Jubelstimmen noch einmal: Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamme

a) Geheime Offenb. 4, 10. 5, 5. 8. 9.
b) Ebend. 5, 12. 22, 8.

Lamme sey Preis, Ehre, Ruhm, und Macht in alle Ewigkeit — Also gebührte dem Ewigen, wie dem Lamme gleiche Verehrung. Das Lamm ist der Herr der Herren, der König der Könige — Sein Name heißt Wort Gottes, a) das im Anfang bey Gott, und Gott selbst war. Sehen Sie vom Anfang bis zum Ende immer die nämliche Lehre, immer den nämlichen Glauben an die Erhabenheit der Person Jesu Christi, an seine höchste Gottheit, in den Schriften dieses heiligen Lehrers.

Hohensteig.

Ich sehe es bis zu meiner vollkommenen Ueberzeugung, daß Petrus, Paulus, und Johannes; also auch die übrigen von dem nämlichen Geiste beseelten, in den nämlichen Unterricht eingeweihten Apostel die Gottheit Jesu offenbar bezeugen, und ihn über alle Geschöpfe erheben. Aber ich kann mich doch unmöglich noch dieses Zweifels erwehren. Sollte sie nicht der Eifer für ihren geliebten Herrn zu weit geführet, wo nicht ihre Zunge; darüber haben Sie mich vorher belehret — wenigstens ihre Feder zu sehr exaltirt haben?

Christmann.

Das ist unmöglich, und ganz widersprechend. Geben Sie ihnen göttliche Inspirazion, und Unfehlbarkeit zu bey ihren mündlichen Aussagen: warum wollen Sie ihnen diese in wichtigern Dingen, in Verfassung ihrer Schriften, die bleibendern Werth haben sollten, versagen. Der Herr versprach ihnen ja den heiligen Geist, der immer bey ihnen bleiben würde: Ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster senden, daß dieser ewig bey

a) Geheime Offenb. 5, 13. 14.

bey euch bleibe; den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht, und ihn nicht kennt. Aber ihr werdet ihn erkennen, weil er bey euch bleiben, und in euch seyn wird. — a) Darauf beruft sich Paulus, wenn er schreibt: b) Wir tragen euch das nicht mit gelehrten Ausdrücken menschlicher Weisheit; sondern durch die Lehre des (heiligen) Geistes vor. Der thierische Mensch begreift freylich das nicht, was des Geistes Gottes ist — Aber wir besitzen den Sinn Christi — Also doch wohl auch im schriftlichen, wie im mündlichen Unterrichte tragen die Apostel den Sinn Christi vor. Ihre Lehre also von der Gottheit Jesu ist nicht eigene Erfindung, ist Lehre Jesu Christi, ist Eingebung des göttlichen Geistes. Alle diese Zeugnisse mit unbefangenem ruhigen Geiste, mit Rücksicht auf die Geschichte der damaligen Zeiten, mit Anwendung jener Hilfsmittel, die uns Philologie, Exegese, Kritik anbieten, untersuchet, werden Sie sich überzeugen können von dieser Grundwahrheit der christlichen Religion, und glauben, daß Jesus sey Christus der Sohn Gottes, wahrer Gott, Ein Wesen mit dem Vater. Uebrigens

— — *si quid novisti rectius istis,*
Candidus imperti; si non, his utere mecum!!!

Hohensteig.

Mit lebhaftestem Dank für Ihre gütige Zurechtweisung meiner eigenen, oder fremden nur nachgebeteten Zweifel über die Wahrheit von der Gottheit Jesu, will ich mich dieser Beweisgründe zur Stärkung meines Glaubens an dieselbe gerne, und zu meiner Erbauung bedienen. Nur muß ich Sie um Fort-

a) Johan. 14, 16. 17.
b) 1. Kor. 2, 13.

Fortsetzung dieser tröstlichen Belehrungen recht angelegentlich bitten. Denn ich gestehe es offenherzig: bisher habe ich einer so wichtigen Lehre nur zu selten, und nicht ernstlich genug nachgedacht. Auch fehlte es mir immer an Gelegenheit, und leider! auch an Lust, ihr in diesem Zusammenhange nachzudenken.

Christmann.

Das ist wahrer Seelentrost, zu bemerken, daß der Saame, den ich streue, auf gutes Erdreich fällt. In unserer nächsten Unterredung wollen wir die Urtheile der Nachwelt über die Person Jesu Christi untersuchen.

Für wen hielt Jesum die Nachwelt?

Wird wohl der Menschensohn noch einen Glauben antreffen, wenn er kommen wird? Luk. 18, 8.

Viertes Gespräch.

Hohensteig.

Ich störe Sie doch nicht, theuerster Herr Oheim! Ich weiß, Ihre Berufsgeschäfte lassen Ihnen wenig Zeit übrig, den holdern Musen zu opfern. Um keinen Preis wünschte ich Ihre Erholungen zu unterbrechen.

Christmann.

Sie unterbrechen mich wirklich nicht, lieber Freund! Eben war ich am Schluße von Haydns Schöpfung. a) Gerade durch das letzte Rezitatif habe

a) Wer kennt nicht das mit so vielem Rechte von Kennern und Nichtkennern in Europa, vielleicht auch schon in andern Welttheilen, mit Bewunderung und Entzücken aufgenommene Meisterstück der Tonkunst Haydns, dieses großen und zugleich so bescheidenen Künstlers, eines Mannes, auf den Deutschland, und meine Vaterstadt stolz seyn darf, um den uns das Ausland mit Recht beneidet? Wer wird nicht durch seine prächtigen Chöre in jenen meistervollen so tief, und gründlich geleiteten Fugen bis zum Herrn der Schöpfung emporgehoben? Wer fühlt nicht in der

habe ich mich in die gehörige Stimmung eingespielt, welche unsere heutige Unterredung fordert. Hören Sie da, was Uriel zu unsern Stammeltern im Paradiese spricht. — — —

O glücklich Paar! und glücklich immer fort —
Wenn falscher Wahn euch nicht verführt —
Noch mehr zu wünschen, als ihr habt —
Und **mehr** zu **wissen**, als ihr **sollt**! — — —

Hohensteig.

Was soll diese Warnung aber zu unserer heutigen Unterredung?

Christmann.

Recht sehr Vieles. Hätte man seit Adams Zeiten nicht immer gewünscht, mehr zu haben, als man hatte; mehr zu wissen, als man sollte, so würde der Glaube an die Gottheit Jesu fürs erste entbehrlich; und dann dem zu sehr begehrlichen menschlichen Verstande nicht so schwer geworden seyn.

Hohensteig.

Je nun! *Opinionum commenta delet dies; naturæ judicia confirmat.* Die Wahrheit muß immer

der in stiller Majestät so sanft und unwiderstehlich eindringenden Arie: „**Mit Würd' und Hoheit angethan**" die Würde, und das Glück ein Mensch zu seyn? Wie reizend ist die Schilderung der **paradiesischen Unschuldsliebe unserer Eltern**? — Nimm auch meinen Dank hin, edler Mann! so gering und unbedeutend er scheinen mag, für so manche Aufheiterung meiner Stirne in trüben Stunden durch den süßen Zauber dieses, und anderer Kunstwerke deines unerschöpflichen, schöpferischen Geistes. H.

mer genau untersucht, und scharf geprüft werden. Auch darf sie keine Untersuchung scheuen. So will wenigstens ich mir jene Warnung deuten, und mit gütiger Erlaubniß Ihres Uriels recht eifrig wünschen, mich noch immer mehr von der Wahrheit der Gottheit Jesu zu überzeugen. Dieser fromme Wunsch führt mich heute wieder zu Ihnen. Ich bitte Sie, theurester Freund! ihn nach Möglichkeit zu befriedigen.

Christmann.

Das soll mit Vergnügen geschehen. Die Urtheile der Mitwelt über die Person Jesu sind uns nun bekannt genug. Nun ist die Reihe an den Urtheilen der Nachwelt. Wir müßen uns also in der Geschichte der ersten christlichen Jahrhunderte ein wenig umsehen.

Hohensteig.

Ich dächte, nicht nur ein wenig, sondern recht viel; nicht nur in der Geschichte der ersten, sondern aller Jahrhunderte des Christenthums. Allein, sollte diese Untersuchung mit der gehörigen Genauigkeit geschehen, so dürfte uns wohl die Zeit dazu mangeln.

Christmann.

Seyen Sie deshalb unbesorgt. Wir wollen uns diese Untersuchung erleichtern. In einer letzthin gehaltenen Kapitelskonferenz kam ich mit meinen Herren Amtsbrüdern dahin überein, daß wir uns einige wichtige theologische Fragen sowohl theoretischen als praktischen Inhalts schriftlich beantworten, und untereinander mittheilen wollten. Hier sind bereits vier solche Antworten, und zwar in tabellarischer Form, von vier fleißigen Männern, den Pfarrern Forscher, Lorbeerfreund, Treukind, und Streit-

hammer

hammer geschrieben; auf die Fragen: Wofür hielten die Nichtchristen, die Martyrer, und Kirchenväter in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche Jesum? wofür die Akatholiken von den ersten bis auf unsere Zeiten? Durchgehen wir diese Tabellen, und dann können wir uns unsere Bemerkungen darüber mittheilen. Hier ist gleich die erste davon.

Hohensteig.

a. Pfarrer Forschers chronologische Tabelle von den Urtheilen der Nichtchristen von der Person Jesu Christi.

I. Das Urtheil des Kaisers Tiberius.

Tertullian erzählet in seiner Schutzrede für die Christen an die Großen des Reiches: „Als dem „Kaiser Tiberius jene Nachrichten aus Palästina „eingeschickt wurden, welche die Gottheit Jesu klar „beweisen, habe er dieselben dem Senat übergeben, „und mit seinem Gutachten begleitet, das Jesum der „Apotheose würdig erklärte. Der Senat verwarf „den Vorschlag, weil er keinen Gott annehmen wollte, der nicht zuerst von ihm dafür erkannt wäre. „Der Kaiser aber blieb bey seiner Meinung, und „drohte den Verfolgern der Christen die schärfsten „Strafen." Fleury H. E. L. 5. c. 4.

II. Kornelius Tazitus unter Trajan sagt von den Christen:

„Wegen ihrer Laster waren sie verhaßt. Der „Pöbel nannte sie Christen. Der Name kömmt von „Christus, den der Prokurator Pontius Pilatus unter „der Regierung des Tiberius hatte hinrichten lassen." Annal. L. 15. Ed. Elzevir. 1640.

III. Pli-

III. Plinius der Jüngere, Statthalter in Bithynien unter Trajan.

„Die Christen pflegen an bestimmten Tagen vor „Tages Anbruch zusammen zu kommen, und Chisto „als Gott Danklieder unter einander zu singen.“ Ep. ad Traj. 102. L. 10.

IV. Suetonius Tranquillus, Geheimschreiber des Kaisers Hadrian.

„Klaudius verjagte die Juden aus Rom, die „auf Antrieb des Chrestus (nach andern Exemplarien: *impulsore Christo*) immerwährende Unruhen „unterhielten.“ In Claud.

V. Kaiser Alexander Severus

Stellte in seinem Lararium Jesum neben Abraham, Orpheus, Apollonius von Thiana und andern zur täglichen gottesdienstlichen Verehrung auf. Lamprid. Vita Alex. Sever.

VI. Zelsus, ein Epikuräer unter Kaiser Hadrian,

Sagte zu den Christen in discursu de veritate: „Ihr habt geglaubt; Christus sey Gott, weil er „Lahme, und Kranke geheilet hat.“ Orig. contra Cellum L. 1.

VII. Porphyr aus Tyrus, ein abgefallener Christ, unter Kaiser Gallien

Sagte, als die Pest in Rom wüthete: „Seit „Jesus angebetet wird, haben alle Götter aufgehört, in den öffentlichen Drangsalen zu Hilfe zu „kommen. — Auf die Frage: ob Christus ein Gott „sey? läßt er seine Göttinn Hekate antworten: Die „Seele Christi sey die Seele eines Mannes von der „größten Gottseligkeit — er selbst sey fromm, und „wie

„wie es den Frommen zu geschehen pflegt, in den „Himmel aufgenommen worden.“ Euseb. H. E. L. 3. c. 9. Fleury h. e. l. 7. §. 59.

VIII. Hierokles ein Alexandrinischer Rathsherr.

„Die Christen halten Jesum wegen einigen wenigen Wunderwerken für Gott.“ Euseb. contra Hieroclem.

IX. Kaiser Julian in seinem Werke wider die christliche Religion.

„Es sind dreyhundert Jahre, daß der Name „Jesus wegen einigen Wunderwerken, wodurch er „sich den Menschen glaubwürdig machte, sehr be„rühmt ist. Weder Paulus, noch Matthäus, noch „Lukas, noch Markus haben sich getraut zu sagen: „Jesus sey Gott gewesen. Nur der gütige Johan„nes, da er sahe, daß die meisten Städte in Grie„chenland, und Italien mit diesem Unsinne behaf„tet waren, wagte es der Erste, dieses zu behaupten; „und nachdem er einige Nachrichten von Johann „dem Täufer gegeben hatte, kehrte er zu dem „Logos zurück, den er verkündete, und sagte: Das „Wort ist Mensch geworden, und hat unter uns ge„wohnet.“ Fleury H. E. l. 15. c. 45.

X. Chalzidius ein platonischer Philosoph, dessen Zeitalter ungewiß ist.

„Es giebt auch eine heiligere, und ehrwürdige„re Geschichte, welche die Erscheinung eines Ster„nes erzählet, wodurch nicht Krankheiten, und To„desfälle, sondern die Ankunft Gottes zu den „Sterblichen angekündet wurde. Chaldäische in den „Beobachtungen der himmlischen Erscheinungen er„fahrne Weise, da sie den Stern wahrgenommen,

„haben

„haben die neue Gottheit aufgesucht, und die „Majestät in der Gestalt des Kindes, wie sich ge„bührt, verehrt, und ihm ihre Wünsche vorgetra„gen; welches dir noch mehr als andern bekannt „ist.“ in Timæum Platonis.

XI. Der pharisäische Priester, und jüdische Geschichtschreiber Josephus Flavius.

„Zu derselben Zeit (der Statthalterschaft Pi„lati) erschien Jesus, ein weiser Mann, wenn es „doch erlaubt ist, ihn einen Menschen zu nennen. „Denn er wirkte große Wunderwerke, und lehrte „diejenigen, die gerne die Wahrheit annehmen, wo„durch er sich einen großen Anhang unter den Juden „sowohl, als Heiden machte. Er war Christus. „Und obwohl er von Pilatus auf die Anklage der „Fürsten unserer Nazion ans Kreuz geschlagen wur„de, so hörten doch diejenigen, die ihn schon liebten, „nicht auf, ihn zu lieben. Denn er zeigte sich ih„nen am dritten Tag wieder lebendig: wie es die „göttlichen Propheten, nebst vielen andern Wundern „vorher gesagt hatten. Von ihm stammen die Chri„sten ab, deren Partey noch bis auf diesen Tag nicht „abgenommen hat. L. 18. Antiquit. Jud. c. 4.

XII. Urtheil des Talmuds von Jesu.

Der aus mündlichen Sagen jüdischer Gelehrten gesammelte Talmud, sowohl der im Jahre Christi 300 unterzeichnete Talmud von Jerusalem, als der von Babylon im Jahre Christi 500, halten Jesus für einen Magus, oder Zauberer, welcher in Aegypten die Kunst gelernt habe, die wunderbarsten Thaten zu wirken, und dieses Kunstgeheimniß in einem an den Schenkel gemachten Schnitte mit sich nach Palästina gebracht habe — Er sey der Zauberey

rey überwiesen, und deshalben zum Tode verurtheilet worden. In einer andern Stelle heißt es wieder: Jesus habe das Glück gehabt, sich in das Heiligthum des Tempels einzuschleichen, das Geheimniß der Aussprache des sonst unaussprechlichen Namens Jehovah, zu entdecken, und damit Wunder zu wirken.

Noch insbesondere sagt der Talmud von Jerusalem in עבודה זרה (Avoda sara: Fremder Gottesdienst) „Rabbi Johanan sagt: daß der Enkel des R. Jehoschuah „des Sohns Levi etwas Giftiges verschluckt habe, „und daß er im Namen Jesu des Sohns des Panther beschworen, und geheilet wurde. Da er nun „genesen war, sagte der Vater zu dem, der ihn geheilet hatte: Was hast du über ihn gesagt? Er „antwortete: Ich habe den Namen Jesus von Nazareth angerufen. Der Vater versetzte darauf: „Es wäre ihm besser gewesen, wäre er gestorben, „und hätte diesen Namen nicht gehört. So starb der „Sohn auch auf der Stelle."

Aus dem von Pabst Innozenz IV. im Jahre 1248 an die Erzbischöfe in Frankreich, England, Kastilien, und Leon ertheilten Befehl, den Talmud in allen Synagogen, und Privathäusern der Juden zu konfisziren, und den daraus gezogenen Artikeln erhellet, daß in demselben gelehret werde: „daß kein Jude, wenn er „auch noch so strafbar wäre, länger als durch zwölf „Monate in dem andern Leben in der Hölle werde gepeiniget werden, diejenigen ausgenommen, die sich „wider Gott aufgelehnt hatten, und Gott hatten „gleich seyn wollen." (wie Jesus) S. Fleury H. E. L. 83. §. 6.

XIII. Urtheile der Juden älterer und neuerer Zeiten von Jesu.

Nach dem Zeugnisse des Martyrers Justin in seiner Unterredung mit dem Juden Tryphon zu Korinth, wurden die Christen von den Juden in ihren Synagogen verflucht. — Tryphon sagte: „Was „Christus betrift, wenn er gebohren, oder irgend„wo ist, so ist er unbekannt, und kennt sich selbst „nicht, hat auch keine Macht, bis Elias kömmt, „der ihn einweihen, und der ganzen Welt bekannt „machen muß. — Du hättest, so sprach er zu Ju„stin, lieber dich zur Platonischen, oder sonst irgend „einer Philosophie bekennen, als dich mit Lügen täu„schen, und nichtswürdigen Leuten (Christen) Glau„ben beymessen sollen. — Nun aber du Gott ver„lassen hast, und deine Hoffnung auf einen Men„schen setzest, was für ein Heil kannst du erwarten? „Darauf antwortete Justin: Gott verzeihe dir! denn „du weißt nicht, was du sagst!" Fleury H. E. L. 3. §. 54.

Was Juden früherer und späterer Zeiten für ein Urtheil von Jesu von Nazareth fällen, erhellet unter andern aus dem, was diese dem Herrn Woltersdorf auf seiner Bekehrungsreise zu Kassel sagten. „Man wisse mit den Christenbüchern nichts anzufan„gen, es ständen in demselben immer nur Nachrich„ten von dem Thole (תלוי dem Gehängten) und „was habe dieser für eine Gemeinschaft mit Gott?" Acta nova historico-eccles. 68. Th. Nro. 6.

XIV. Muhammeds, und des nach seiner Angabe vom Engel Gabriel, in der That aber vom Mönche Sergius verfaßten Korans Urtheile von Jesu.

„Der Sohn Mariens ist der Messias; der Abgesandte; das Wort Wortes; und eben derselbe „Jesus ist ein Geist, der aus Gott selbst ausgeht „— (Gott redet:) „Wir haben Jesu dem Sohne Mariens augenscheinliche Zeichen mitgetheilet, sind ihm „beygestanden, haben ihn mit dem heiligen Geiste „gestärkt" — Die Untreue der Juden wurde gestrafet, weil sie Mariens Jungfrauschaft läugneten, „und sagten: sie hätten Jesum den Messias, den „Sohn Mariens, den Gesandten Gottes getödtet. „Sie haben ihn weder getödtet, noch gekreuziget; „sie hatten nur sein Bild in ihrer Gewalt. Seine „Person wurde weggenommen, und neben Gott gestellt. Denn Gott ist gerecht und weise." S. Sura 4. 5. 12. 13. 29.

In allen öffentlichen diplomatischen Verhandlungen, besonders in spätern Zeiten wird von Jesu, oder wie sie sagen, dem Propheten Issa Ibn-Mirjam immer mit der größten Ehrerbietung gesprochen. Man sehe nur das letzte Friedensinstrument der Pforte mit der Fränzösischen Republick.

Hohensteig.

Hier endet Forschers Tabelle von den Urtheilen der Unchristen über die Person Jesu. Sie sind alle bekannt genug, aber mir wenigstens ist ihre Beweiskraft für die Gottheit seiner Person nicht so bekannt.

Christ-

Christmann.

Sehen Sie, Freund! Nach tausendjährigen Bemühungen der gelehrtesten und scharfsinnigsten Apologeten des Christenthums, noch neue Zeugnisse für die Gottheit Jesu finden zu wollen, ist ein vergeblicher Wunsch. Eben so wenig darf man von Feinden der christlichen Religion ein günstiges Urtheil erwarten wollen, wenn es ihnen nicht die Wahrheit wider ihren Willen abdringt, wie einem Tiberius, Alexander Severus, Plinius, Josephus Flavius, Chalzidius, und Muhammed. Also sind auch diese Zeugnisse zu unserm Behufe nicht ganz unnütz, wenigstens in so ferne sie zwar nicht ihre eigene, aber doch die Ueberzeugung der Christen der ersten, bis auf ihre Zeiten, von der Gottheit Jesu darstellen.

Hohensteig.

Vielleicht dürften aber manche dieser Zeugnisse, mit dem Scharfblicke der Kritik untersucht, die Probe nicht bestehen. So weiß man z. B. eben aus Euſ. H. E. L. 1. c. 11., daß auch unter Heiden und Juden falsche Gerichtsakten herumgiengen.

Christmann.

Der Ungrund aber auf der Stelle gefunden, und aufgedeckt wurde, und die man mit jenen Gerichtsakten nicht verwechseln darf, auf die sich Tertullian in einer Schutzschrift öffentlich, und zwar an die angesehensten Minister des Reiches berief, ohne widerlegt zu werden.

Hohensteig.

Nur ist doch das Stillschweigen davon sowohl der römischen Schriftsteller, als der früheren Apologeten des Christenthums, eines Justin, Melito, Aristi-

Aristides, Quadratus, Athenagoras u. a. äußerst befremdend. Vielmehr erhellet sowohl aus Tazitus und Suetonius, als auch aus allen beynahe öffentlichen Dekreten der Kaiser, immer die größte Verachtung sowohl der Christen, als ihres Stifters.

Christmann.

Das Stillschweigen der römischen Schriftsteller von diesen Akten darf nicht befremden. Sie waren Heiden, nahmen an der christlichen Religion keinen Antheil; berühren sie also auch entweder gar nicht, oder nur obenhin. Suetonius wollte zum Beyspiel nur eine Charakteristik der ersten zwölf Kaiser liefern: was konnten dabey jene Gerichtsakten für einen Dienst leisten? Tazitus schrieb römische Annalen, in welchen er die Geschichte von Augusts letzten Tagen, und von den darauf folgenden Kaisern Tiber, Kaligula, Klaudius, und Nero anführt, auch in der Erzählung von Roms Geschichte von Christus, und den Christen, nach dem damals herrschenden Hof- und Volksurtheile, Meldung macht. Mehr konnte man auch von ihm in diesen Umständen nicht erwarten. Die Römer verachteten die Juden, mit welchen sie auch die Christen vermengten, zu sehr, als daß sie nähere Notiz von ihrer Religion hätten nehmen wollen. Vorurtheile, Leidenschaften, denen die neue Religion einen Zerstörungskrieg ankündeten, standen ihr bey Heiden und Juden im Wege.

Quo semel est imbuta recens, servabit odorem testa diu.

Daß nun auch die ersten Apologeten des Christenthums keine Meldung von diesen Akten machen, darf eben so wenig befremden. Tertullian mochte im Jahre Christi 202. bey größerer Ausbreitung der christ-

christlichen Religion mehr Zugang zu den Reichsarchiven gehabt haben, als jene früheren Schriftsteller. Zudem, wie wenig kam von den Schriften dieser Schutzredner bis auf unsere Zeiten? Es wäre also wohl auch möglich gewesen, daß ihnen diese Akten nicht unbekannt waren, wenn uns dieses gleich nicht bekannt ist.

Hohensteig.

Die Ursachen des Unglaubens der Heiden und Juden sind freylich offenbar genug. Aber was soll dieser Unglaube für den Glauben an die Gottheit Jesu beweisen?

Christmann.

Nichts anders, als daß zu den Zeiten dieser Schriftsteller der Glaube an die Gottheit Jesu bey Christen geblühet habe.

Hohensteig.

Das müßten sie dann aber deutlicher bezeugen, als sie es thun. Plinius sagt ja nur: die Christen singen Christo Lieder, nicht als ihrem wirklichen Gott; sondern nur: gleichsam als Gott. Joseph der jüdische Geschichtschreiber, wenn er gleich Jesum für einen großen Wunderthäter, für einen vortrefflichen Wahrheitslehrer, auch als Jude selbst für den Messias hält, giebt ihn doch nur für einen weisen Mann aus, und setzt zweifelnd hinzu: wenn es doch erlaubt ist, so einen Mann einen Menschen zu nennen.

Christmann.

Der Ausdruck bey Plinius: *Christo quasi Deo carmen dicunt*, zeigt von seiner Seite keinen Zweifel an den Glauben der Christen an die Gottheit Christi an, er erklärt vielmehr diesen Glauben. Auch waren die Heiden, selbst ihre Philosophen mit der Vergötterung ihrer Weisen und Helden nicht haus-

hälte-

hälterisch. Desto weniger aber konnte sich ein religiöser Jude bey dem Abscheu seiner Nazion an der Vielgötterey zum Glauben an die Gottheit Jesu verstehen. Daher der mildernde Ausdruck Josephs: wenn es erlaubt ist, einen so weisen Mann einen Menschen zu nennen.

Hohensteig.

Sey es mit allen diesen Bedenken, wie ihm sey. Das so berühmt gewordene Zeugniß des jüdischen Geschichtschreibers beweis't einmal nichts für die Gottheit Christi. Ist es ächt, so sagt es nicht deutlich: Jesus ist der höchste Gott. Ist es unächt, so hat der Streit ohnehin ein Ende.

Christmann.

Als Pharisäer konnte sich Joseph nicht stärker für die alle menschliche Erhabenheit übersteigende Würde der Person Jesu erklären, besonders da er Jude bleiben, und aus Politik sich wohl eher zur römischen Abgötterey, als zur reinen Verehrung Gottes, die Jesus gelehret hatte, hätte bequemen wollen. Ist also das Zeugniß ächt, so beweiset es viel für die göttliche Würde der Person Jesu.

Hohensteig.

Eben das ist nun die Frage: ob dieses Zeugniß auch ächt sey? Wie heftig eiferte Kritik seit jeher dagegen?

Christmann.

Nicht seit jeher; erst seit dem 16ten Jahrhunderte. Die ersten 15. Jahrhunderte ließ sie die Aechtheit desselben unangefochten. Aber auch unter allen Angriffen, womit eine zu sehr exaltirte Kritik dasselbe nebst andern Denkmälern unserer Religion seither

rüttelte, und schüttelte, hat es sich doch noch bis auf den heutigen Tag behauptet.

Hohensteig.

So mußten Justin, Tertullian, Klemens von Alexandria und andere christliche Schriftsteller nicht gedacht haben. Sie führen es nie an. Sie kannten es also nicht, oder hielten es für unächt.

Christmann.

Es giebt noch ein Mittleres. Sie mögen es gekannt, auch für ächt gehalten, und doch nicht für nöthig gefunden haben, es anzuführen. Justin durfte dieses nicht einmal thun. Er war mit Tryphon übereingekommen, bey ihrer Unterredung nur Schriftbeweise gelten zu lassen; und dieser versicherte ihn geradezu: „wäre dieses nicht, so würde er ihn nicht einmal anhören."

Hohensteig.

Es ist aber doch äußerst befremdend, daß niemand als Euseb von Zäsarea, und aus diesem nachher Hieronymus, Sozomenus, Isidor von Pelus und alle übrigen, die aus dieser Quelle schöpften, und also nur für einen Zeugen gelten, sich des Josephinischen Zeugnisses bedienen.

Christmann.

Das ist eben nicht erwiesen; ja nicht einmal wahrscheinlich. Wahrscheinlicher vielmehr, daß die genannten, von einander weit entfernten Schriftsteller wohl früher mit Josephs, als Eusebs Werken mögen bekannt gewesen seyn. Gesetzt aber auch, es wäre dies der Fall, so ist Euseb, ein schon am Ende des 3ten Jahrhunderts lebender, gelehrter, und berühmter Schriftsteller, Bürge genug für die Achtheit

heit dieser Stelle. Wäre er der Erfinder davon gewesen, oder hätte er sich einer Handschrift bedienet, in der es interpolirt war, wie würden Juden und Heiden gelärmt haben? Dies war dem Anfange des kritischeren 16ten Jahrhundertes aufbewahret. Aber auch ohngeachtet dieses Gelärmes erhielt sich dieses Zeugniß noch immer im Besitze seiner Aechtheit.

Hohensteig.

Aber doch nicht im ungestörten. Denn in gar vielen Handschriften mangelt es ja offenbar.

Christmann.

Dies läßt sich leicht erklären. Seit Justins Zeiten hatten die Juden immer eine unselige Geschäftigkeit gezeigt mit Ausnahme der heiligen Schrift, für welche sie jederzeit die höchste, ja beynahe abergläubische Ehrerbietung bezeiget hatten, aus den übrigen Nazionalschriften jene Stellen auszumerzen, die der christlichen Religion oder ihrem Stifter günstig waren. So läßt sich leicht der Mangel der Josephinischen Stelle in mehrern Manuskripten begreifen, deren noch überdies oft eines von dem andern abgeschrieben war. Die Vatikanische Bibliothek besitzt noch heut zu Tage eine Handschrift, wenn sie nicht etwa auch als Friedensopfer wandern mußte, in der die Spuren dieser feindseligen Radirung der gedachten Stelle deutlich zu ersehen sind.

Hohensteig.

Aber eben auf diese Art könnte man auch sagen: die Christen haben zum Behuf ihrer Lehre, und zur Ehre ihres Stifters in die besagte Stelle wenigstens die Worte: εἰ ἄνδρα αὐτὸν λέγειν χρή; oder jene: ὁ χριςὸς οὗτος ἦν: eingeschoben.

Christmann.

Das hätten wieder jüdische und heidnische Kritiker nicht zugegeben, oder widersprochen. Das Volk wäre weit leichter von einem solchen Betruge zu überzeugen, als von der Kraft eines Beweises: zu jenem gehören nur gesunde Augen; zu diesem nebst einem gesunden Verstande viele Aufmerksamkeit und Scharfsinn. Es ist also kein vernünftiger Grund vorhanden, an der Aechtheit dieser Stelle zu zweifeln. In den Handschriften, deren sich Euseb, Hieronymus, Sozomenus, Isidor von Pelus, Kassiodor, u. a. m. bedienet haben, war die Stelle. Alle neuere ägyptische, syrische, griechische, lateinische Schriftsteller haben sie. —

Hohensteig.

Origenes, dieser große Wahrheitsforscher, hatte sie gewiß nicht in seinem Joseph: denn in der Erklärung des Matthäus sagt er geradezu: daß Joseph Jesum nicht habe für den Messias annehmen wollen.

Christmann.

Das hatte nicht Joseph allein, das haben seither nur gar zu viele gethan: die Wahrheit erkennen, und sie folgsam annehmen, sind zwey. Daß Origenes so zu verstehen sey, und daß Joseph, ungeachtet seiner schönen Ueberzeugung von Christus, nach dem mächtigen Grundsatze gehandelt habe,

Video meliora, proboque; deteriora sequor,

läßt sich daraus beweisen: daß das Wort καταδεξαμενος, dessen sich Origenes bedient, nach seiner wahren Bedeutung einen innern festen Glauben an eine Sache einschließt; Joseph nennt auch in Antiquit. L. 20. c. 9. Christum: da er Jakobum einen Bruder

der Jesu anführt, der genannt wird (ist) Christus, (του λεγομενου χριςου) und glaubt doch nicht an ihn. Daher hatte Origenes wohl Recht, sich im Kommentar über diesen Widerspruch des Unglaubens, mit dem Bekenntniß des Josephs: daß Jesus Christus sey, zu wundern, und hielt also dieses Zeugniß für ächt, legte aber deswegen kein großes Gewicht darauf.

Hohensteig.

Aber warum war Joseph, warum seine jüdischen Zeitgenossen bey einem solchen Geständnisse, wenn es ächt war, so gar ungläubig? warum ihre Gelehrten so voll Verachtung der Person Jesu?

Christmann.

Denique sit finis quærendi. Was Vorurtheile und Leidenschaften, was tyrannische falsche Politik vermögen, wissen wir aus unzähligen Fällen. Den elenden Talmud widerlegen wollen, heißt ihm zu viele Ehre anthun, einem so geistleeren Buche, in welchem mit großer Sorgfalt untersucht wird: „ob man „an einem Sabbath auf dem Esel reiten, oder ihn „nur an der Halfter führen? ein am Sabbath gelegtes Ey essen dürfe, oder nicht?" und dergleichen schöne Sächelchen mehr. Zeugnisse der Heiden, Juden, Muhammedaner können nur in so ferne zum Beweis der Gottheit Jesu beytragen, als sie bey allem ihren Religions- und Nazionalhaß wider ihren Willen den Glauben der Christen an diese Gottheit zu ihren Zeiten bezeugen müßen. Doch für itzt davon genug. Nehmen wir itzt die Zeugnisse der christlichen Martyrer vor.

Hohensteig.

Verzeihen Sie mir meine Frage. Sollte auch das Zeugniß eines Martyrers unter der Marter eine Beweiskraft für irgend eine Aussage haben können? Mußte nicht menschenfreundlichere Philosophie in der letzten Hälfte des gewesenen Jahrhunderts alle ihre Weisheit, und die ganze Kraft ihrer Ueberzeugungen zur Abschaffung der tyrannischen, zur Entdeckung der Wahrheit so zweckwidrigen Folter verwenden? und findet nicht die durch die Erfahrung bestättigte Wohlthätigkeit dieser Maaßregel seither immer mehrere Feunde, und Nachahmer?

Christmann.

Zwischen beyden Fällen ist ein himmelweiter Unterschied. Der Verbrecher ward gefoltert, um ein Laster, dessen er beschuldiget war, einzugestehen; der Martyrer, um von dem, was seine Peiniger Verbrechen nannten, er aber für Wahrheit hielt, abzustehen. Jener; weil er nicht bekannte. Dieser; weil er bekannte. Jener würde, um der Folter zu entgehen, sein Verbrechen gerne aufgegeben haben. Dieser wollte um keiner Marter, selbst um des langsamsten, und grausamsten Todes willen nicht seinen Glauben an die Gottheit Jesu aufgeben.

Hohensteig.

Eine solche bewundernswürdige Standhaftigkeit beweißt aber noch nicht die Wahrheit der Aussage, wofür der Martyrer litt. Auch der Irrthum, auch die Leidenschaft hat ihre Martyrer. Man erinnere sich nur an Lukrezia, Brutus, Kato, an die alten Gymnosophisten, an die Braminen, Montanisten, Japonesischen Bonzen, Fakirn, an die wilden Völ-

ker der neuen Welt. Was beweißt also der Martertod für eine Wahrheit?

Christmann.

Das lehret uns die weise und schöne Regel des heiligen Martyrers und Karthaginensischen Bischofs Zyprian: a) Nicht die Strafe; sondern die Ursache macht den Martyrer. Zudem, so sind die meisten der angeführten Fälle: Selbstmord, und nicht Marterthum. Schlechte Begriffe von Gott, Raserey, Zaghaftigkeit, Verzweiflung, falscher Ehrgeiz die Quelle davon.

Rebus in adversis facile est contemnere vitam;
Fortiter ille facit, qui miser esse potest.

Keine dieser Triebfedern wirkte auf die Standhaftigkeit bey unnennbaren Qualen so vieler Blutzeugen Jesu Christi aus allen Ständen, jedes Alters, jedes Geschlechtes durch den langen Zeitraum der ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche. Sie lebten, sie litten, sie starben in dem schönen Bekenntnisse: Jesus Christus ist unser Gott. Durchgehen Sie nur die zwote Tabelle jener Bekenntnisse, in welchen die Blutzeugen Jesu seine Gottheit mit ausdrücklichen Worten bekannt haben. Die Fälle sind zahlreich genug, um uns von dem Glauben aller übrigen Martyrer zu überzeugen.

Hohen

a) Ep. ad Antonianum: Causa, non pœna facit Martyrem.

Hohensteig liest:

b. Pfarrer Lorbeerfreunds chronologische Tabelle von den Bekenntnissen der Martyrer Jesu Christi für seine Gottheit.

I. Im Jahr Christi 34.

Stephan, Diakon der christlichen Kirche zu Jerusalem, ein Mann voll Glaubens, und heiligen Geistes, voll Gnade, und Stärke bekennt vor dem hohen Nazionalgerichte zu Jerusalem die Herrlichkeit, und göttlichen Rechte Jesu Christi zur Rechten des Vaters; und tumultuarisch vor die Stadtthore hinausgeschleppt unter dem Steinregen auf den Knieen: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! — Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu. a) Ein Bekenntniß mit sterbendem Munde von der Macht Jesu die Sünden zu vergeben, die Gott allein zukömmt; die menschliche Seele aufzunehmen, wie vormals der sterbende Heiland: Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist.

II. Im Jahr Christi 54.

Jakob der Jüngere, des Kleophas, oder Alphäus Sohn, Bruder oder Anverwandter des Herrn, erster Bischof zu Jerusalem, befragt vom Hohenpriester Annas oder Ananus, des ältern Annas fünften Sohn, welche die Pforte Jesu (oder der Weg zum Heil יהושעה zu seiner Lehre) wäre! antwortete: der Heiland. Es glaubten also Einige an Jesus Christus. Nun ließ man ihn die Zinne des Tempels besteigen, und stellte die nämliche Frage an ihn. Er antwortete: Was fragt ihr mich von Jesu dem Menschensohn? Er sitzt im Himmel, zur Rechten

a) Apostelgesch. 6. 7.

Rechten der großen Kraft, und kömmt einst wieder in den Wolken des Himmels. — Viele glaubten, und riefen: Hoschianna dem Sohne Davids! Andere erregten einen Aufstand. Der Apostel wurde zu tode gestürzt; betete im Falle noch nach ächt christlicher und Apostolischer Weise: Herr, Gott unserer Väter! verzeih ihnen; sie wissen nicht, was sie thun. Euseb. H. E. l. 2. c. 23. Jos. Flav. Antiquit. l. 20. c. 8.

III. Im Jahr Christi 107.

Ignaz, der dritte Bischof zu Antiochia vor dem Tribunal des Kaisers Trajan zu Antiochia, legte folgendes Bekenntniß ab.

Trajan: Wer bist du, Elender! der du unsere Befehle verachtest, und andere mit dir ins Verderben ziehest?

Ignaz: Ich bin Θεοφορος.

Trajan: Wer ist der, der Gott trägt?

Ignaz: Der Jesum Christum im Herzen hat.

Trajan: Glaubst du also nicht, daß auch wir unsere Götter im Herzen haben, die mit uns wider unsere Feinde streiten?

Ignaz: Du irrst, wenn du die Dämonen der Völker Götter nennst. Es ist nur ein Gott, der Himmel, Erde, Meer, und alles, was in denselben ist, erschaffen hat, und es ist nur ein Jesus Christus, der Eingebohrne Sohn Gottes, nach dessen Reiche ich seufze.

Trajan: Redest du von demjenigen, der unter Pontius Pilatus gekreuziget wurde?

Ignaz; Derjenige ist es, der meine Sünden mit deren Urheber gekreuziget hat, der die Bosheit des Teufels zu Boden wirft, und sie durch die Füße der-

derjenigen zertreten läßt, die Christum in ihren Herzen haben.

Trajan: Du trägst also den Gekreuzigten in dir?

So ist es — Nun that Trajan den Spruch: „Wir befehlen, daß Ignazius, der den Gekreuzig„ten zu tragen vorgiebt (Θεοφορος) mit Ketten ge„fesselt, von Soldaten nach Rom geführt, und zur „Ergötzlichkeit des Volkes den wilden Thieren vorge„worfen werde." Ign. Ich danke dir, Herr! daß du mir die vollkommene Liebe gegen dich hast geben wollen, und mich, wie deinen Apostel Paulus, mit Ketten fesseln lassen. Euseb. H. E. L. 3. c. 4. 12. Er starb in dem Amphitheater zu Rom unter den Zähnen der wilden Thiere.

IV. Im Jahr Christi 134.

Symphorosa, Wittwe und Mutter von sieben Söhnen, deren Ehemann Getulius der Tribun ebenfalls als Martyrer Jesu Christi starb, bekannte zu Tibur bey Rom vor dem Kaiser Hadrian: „Wenn „ich für den Namen Jesu Christi meines Gottes „verbrannt seyn werde, werde ich die Flammen und „Peinen deiner Dämonen noch mehr verschärfen." An den Haaren aufgehängt, und mit Fäusten geschlagen, wurde sie mit einem Stein am Halse in die Tiber geworfen; und ihre Söhne den Tag darauf hingerichtet. Fleury H. E. L. 3. §. 31.

V. Im Jahr Christi 150.

Da Felizitas, eine edle römische Matrone, ebenfalls Mutter und Wittwe von sieben Söhnen, unter Kaiser Antonin dem Frommen vom Römischen Präfekt Publius um ihre Religion befragt wurde; sagte ihr fünfter Sohn Alexander: „Ich bin ein Diener

„Christi.

„Christi. Diesen bekenne ich mit dem Munde, be„halte ihn im Herzen, und bete ihn unaufhörlich „an." Der siebente Sohn Marzialis: „Alle, wel„che nicht bekennen, daß Christus der wahre Gott „sey, werden in das ewige Feuer kommen." Sie wurden alle mit der Mutter grausam hingerichtet. Fleury H. E. L. 3. §. 42.

VI. Im Jahr Christi 165.

Polykarp, siebenzig Jahre lang Bischof zu Smirna, ein Schüler des heiligen Johannes, unter Kaiser Mark Aurel, von dem Prokonsul in dem Amphitheater aufgefordert, Christum zu lästern, bekannte: 86 Jahre lang diene ich Christo. Nie hat er mir etwas Uebels gethan. Wie könnte ich also meinen König und Heiland lästern? Zur Flamme verurtheilt, betete er an den Pfahl gebunden auf dem Holzstoß: „Herr, allmächtiger Gott! Vater deines „geliebten und gebenedeyten Sohnes Jesu Christi — „ich lobe, preise und verherrliche dich durch den ewi„gen Gott und Hohenpriester Jesus Christus dei„nen geliebten Sohn, durch den, und mit dem dir „alle Ehre ist in dem heiligen Geist, itzt und durch „künftige Ewigkeiten. Amen!" Hier wurde angezündet, und da ihn die Flammen nicht ergriffen, ihm durch den Konfektor das Herz mit einem Dolch durchstossen. Eus. Chron. Fleury H. E. L. 3, 48. 49. Eus. H. E. L. 3. c. 15.

VII. Im Jahr Christi 167.

Justin der Philosoph und Apologist der Christen unter Mark Aurel, legte zu Rom vor dem Präfekt Rustikus das Bekenntniß ab: „Die Chri„sten glauben an einen Gott, den Schöpfer aller „sichtbaren und unsichtbaren Dinge, und bekennen

„unsern

„unsern Herrn Jesum Christum, welcher kommen „wird, das menschliche Geschlecht zu richten — Ich „aber bin ein geringer Mensch; unfähig, etwas gro„ßes von seiner unendlichen Gottheit vorzutragen. „Ich gestehe, daß dieses das Amt der Propheten ist, „die aus göttlicher Inspirazion viele Jahrhunderte „vorhergesagt haben, daß der Sohn Gottes auf die„se Welt kommen werde." Nach diesem Bekenntnisse wurde Justin mit Kariton, Karitina, Evelpist, Hierax, Peon und Liberius gegeißelt, und mit dem Beil hingerichtet. Fleury H. E. L. 3. §. 57.

VIII. Im Jahr Christi 177.

Epipodius von Lyon, bekannte daselbst unter Mark Aurel vor dem Gerichte: „Du weißt nicht, „daß Jesus Christus unser ewiger Herr, nachdem „er gekreuziget worden, wieder auferstanden ist; Er, „der durch ein unbegreifliches Geheimniß zugleich „Gott und Mensch ist, und seine Schüler den „Weg der Unsterblichkeit gelehret hat" — Da ihm nun auf dieses Bekenntniß die Kinnladen zerschlagen wurden, mit blutendem Munde: „Ich bekenne, daß „Jesus Christus Gott ist mit dem Vater und dem „heiligen Geiste. Es ist gerecht und billig, daß ich „demjenigen meine Seele wieder zurückgebe, der mich „erschaffen, und erlöset hat." Darauf wurde er gefoltert, und enthauptet. Fleury H. E. L. 4. §. 16.

IX. Im Jahr Christi 250.

Pionius, Priester zu Smirna unter Kaiser Dezius bekannte mit Asklepiades und Sabina: Wir erkennen nur jene Befehle, die uns gebieten, den wahren Gott anzubeten. — Dem wahren Gott gehorchen wir. Pionius: Ich bete den allmächtigen Gott an, der Himmel und Erde, und alles, was im Him-

Himmel und auf Erden ist, erschaffen hat — den wir durch Jesum Christum sein Wort erkennen. Der Tempelkustos fragte den Asklepiades: Was für einen Gott betest denn du an? Asklepiades: Jesum Christum. — Polemon: Ist dieser ein anderer Gott? Asklepiades: Keineswegs, es ist der nämliche, den diese anbeten. Pionius wurde lebendig verbrannt. Euſ. H. E. L, 3. c. 15. Fleury H. E. 6, 30 — 34.

X. Im Jahr Christi 250.

Petrus, ein Jüngling, wurde auf das Bekenntniß vor dem Prokonsul Optimus zu Lampsakus im Hellespont: Ich muß dem wahren und lebendigen Gott, dem Herrn aller Welten, Jesus Christus opfern; enthauptet. Fleury H. E. L. 6. §. 41.

XI. Im Jahr Christi 258.

Thaszius Zyprianus, Bischof zu Karthago, bekannte vor dem Prokonsul unter Kaiser Valerian: Ich erkenne keine andere Götter, als den einzigen wahren Gott. Dieser ist jener Gott, dem wir Christen dienen. Er blutete unter dem Mordbeil. Fleury 7, 41.

XII. Im Jahr Christi 259.

Felix, ein Priester zu Nola in Kampanien, bekannte: „Wir glauben an unsern Herrn Jesum Christum, der zugleich vollkommener Gott, und vollkommener Mensch ist, da er von einer Jungfrau „Mensch geworden ist.“

XIII. Im Jahr Christi 259.

Saprizius, ein Priester zu Antiochia, bekannte vor dem Prätor: „Wir Christen haben Jesum „Chri-

„Christum zum König, der wahrer Gott ist, der „Schöpfer des Himmels und der Erde." Schade, daß ein so schönes Bekenntniß der Gottheit Jesu, wegen einer seine Seele beherrschenden Leidenschaft der Unversöhnlichkeit gegen seinen vormaligen Freund Nizephorus, für ihn fruchtlos war, und nach standhaft ausgelittener Folter ihn um seinen Glauben und die Marterkrone brachte, und sie dem Nizephorus, der ihn so redlich um Vergebung bat, zuwandte. Fleury 8, 49.

XIV. Im Jahr Christi 285.

Domnina unter der Verfolgung der K. K. Diokletian und Maximian bekannte zu Aegea in Zilizien: „Ich bete Gott und seinen Christus an, der Himmel und Erde, und alles, was darauf ist, gemacht „hat." Sie wurde mit Ruthen todtgehauen, und in den Fluß geworfen. Fleury 8, 17.

XV. Im Jahr Christi 296.

Maximilian, ein Jüngling zu Tebeste in Numidien, sagte vor dem Prokonsul Dio: Ich bin mit dem Zeichen meines Gottes Jesu Christi bezeichnet; und wurde enthauptet. Fleury 8, 23.

XVI. Im Jahr Christi 298.

Marzellus, ein Hauptmann unter Trajans Legion zu Tingi in Mauritanien, bekannte: „Ich „bin ein Soldat Jesu Christi des ewigen Königs — „Ich darf in Hinkunft niemand dienen, als Jesu „Christo, dem Sohne des allmächtigen Vaters;" er litt die nämliche Todesstrafe. Fleury 8, 27.

XVII. Im Jahr Christi 303.

Fragt Roman, ein Diakon der Kirche zu Zäsarea in Palästina mitten unter der grausamsten Folter zu Antiochia, den siebenjährigen Knaben Barulas: „ob es besser sey, die Menge der Götter, oder „Jesum Christum, und durch ihn den Vater anzu„beten?" Dieser antwortete: „Es giebt nur Einen „Gott; und Jesus Christus ist wahrer Gott." Das Kind wurde auf Befehl des Richters Asklepiades mit Ruthen zerfleischt, und enthauptet; Roman aber zu den Flammen verurtheilt. Fleury 8, 37.

XVIII. Im Jahr Christi 303.

Phileas, Bischof zu Thonis in Aegypten, befragt von dem Präfekt Kubzian zu Alexandria, ob Jesus Christus Gott war? bekannte feyerlich: Jesus Christus war Gott, und wurde darauf enthauptet. Fleury 8, 33.

XIX. Im Jahr Christi 304.

Der Greis Saturnin, ein Priester zu Abitina in dem Prokonsularischen Afrika, betete auf der Folter: „Jesu Christe, erhöre mich! Ich flehe dich um „Barmherzigkeit an! Ich danke dir, mein Gott! „Ich bete dich an, Jesu Christe! Sohn Gottes, „erbarme dich mein! hilf mir!" — So betete auch unter der Marter Thelika mit noch 45 andern Martyrern: „Herr Jesu Christe! du allein bist unsere „Hoffnung; du heiligster Gott! höchster Gott! all„mächtiger Gott!" Die meisten aus ihnen verschmachteten an ihren Wunden in dem Kerker. Fleury 8, 44. 45.

XX. In ebend. Jahr.

Euplius, ein Diakon zu Katanea in Sizilien, betete vor seiner Enthauptung: Ich danke dir, Jesu Christe, mein Gott! §. 48.

XXI. In ebend. Jahr.

Genesius, ein römischer Komediant, bekannte feyerlich vor dem Kaiser Diokletzian auf dem Theater zu Rom: „Höret, Kaiser, und der gesammte „Hof! ihr Weisen und Volk der Stadt! — die ihr „mit mir die christlichen Geheimnisse verspottet habt! „Glaubet mit mir, daß Jesus der wahre Herr, das „Licht, und die Wahrheit ist, und daß ihr nur durch „ihn allein die Verzeihung eurer Sünden erlangen „könnet." — Und auf der Folter: „Es ist kein anderer König, als dieser, den ich gesehen habe, den „bete ich an, dem diene ich. Thut mir nun tausendfachen Tod an." Darauf wurde er enthauptet. §. 49.

XXII. In ebend. Jahr.

Afra zu Augsburg, vor dem römischen Richter Gajus, betete in den Flammen: „Herr, allmächtiger „Gott, Jesu Christe! rette mich von dem ewigen „Feuer — Ich danke dir, Herr Jesu Christe! mein „Gott! der du mit dem Vater und dem heiligen Geiste regierst in alle Ewigkeit. Amen!" §. 50.

XXIII. In ebend. Jahr.

Tharakus, Probus, und Andronikus zu Tarsus in Zilizien, von dem Landvogt Numerianus Maximus befragt: „Elender! was läugnest du den wahren Gott, und bekennest deren zween? Du hast ja „auch einen gewissen Christus Gott genannt! Ich „bekenne den Gott, sagte Tharakus, der wahrhaftig

„Gott

„Gott ist — dieser Christus ist der Sohn des leben„digen Gottes der Christen." Sie wurden in dem Amphitheater von den Gladiatoren niedergemacht, da die wilden Thiere sie verschönet hatten. Fleury 9, 1.

XXIV. Im Jahr Christi 305.

Der Soldat Theodor unter dem Kaiser Maximin zu Amasia der Hauptstadt des Pontus sagte: Die Götter kenne ich nicht. Mein Gott ist Jesus Christus, der einzige Sohn Gottes. Er wurde lebendig verbrannt. Fleury 9, 20.

XXV. Im Jahr Christi 309.

Quirinus, Bischof zu Sißzien im obern Pannonien, von dem Präfekt Maximus befragt: wer ihm zu fliehen beföhlen habe? antwortete: Jesus Christus der wahre Gott. Er wurde zu Sabina mit einem Stein am Hals in die Donau geworfen. Auf dem Flusse schwimmend betete er: Allmächtiger Jesu! gieb mir die unschätzbarste aller Gnaden! laß mich für dich sterben, Jesu Christe, mein Gott! so gab er den Geist auf, und sank.

Christmann.

In der That! ein paar Duzend schöner Beweise von dem in allen bekannten Theilen der christlichen Welt sich immer erhaltenden Glauben an die Gottheit Jesu! Unter den verschiedensten Himmelsstrichen, durch drey Jahrhunderte, von Leuten, die sich nicht kannten, nicht miteinander verabreden konnten, von den frömmsten Seelen, noch am Rande der Ewigkeit, vor der die Lüge meist verstummt, eine so unnütze, ja so entsetzlich schädliche Lüge ganz undenkbar ist, mit Blut geschrieben, mit dem Tode versiegelt!

Hohen-

Hohensteig.

Das sagen diese Zeugnisse allerdings. Aber sollte man nicht auch sagen dürfen: Sind alle diese Zeugnisse authentisch?

Christmann.

Die Frage ist billig, und muß beantwortet werden. Man schlage also nur fleißiger die Geschichtbücher der christlichen Kirche auf, so wird man dieser Daten, in dem einen mehrere, in dem andern weniger finden, je nachdem ihre Verfasser näher, oder ferner von dem Schauplatze dieser Begebenheiten gelebt haben. Man wird sich überzeugen können, daß man die Gerichtsakten der Martyrer manchmal mit vielem Gelde erkaufen mußte. Man lese die gewiß unparteyischen Berichte, und Vorstellungen selbst der heidnischen Statthalter, eines Plinius, eines Serenius Granianus, die Schutzschriften der christlichen Apologeten, denen niemand mit Grund Glaubwürdigkeit absprechen wird; anstatt vieler: Eusebs von Zäsarea Kirchengeschichte, den auch höhere Kritik als einen giltigen Zeugen und Sammler dieser Nachrichten annehmen muß. So dächte ich, ist die Authentizität dieser Zeugnisse ausser allem Zweifel gesetzt.

Hohensteig.

Aber so wenige Zeugnisse von drey Jahrhunderten, in drey Welttheilen, sollten sie wohl die Allgemeinheit dieses Glaubens an die Gottheit Jesu bezeugen können?

Christmann.

Sie müßen dabey nur bedenken, daß sie nicht die einzigen sind. Viele gleichlautende wurden billig ausgelassen. Die wenigsten wurden aufgeschrieben. Andere

dere haben sich nicht bis auf unsere Zeiten erhalten. Bey vielen Martyrern war das Bekenntniß ein Christ zu seyn, mit dem Glauben an die Gottheit Jesu gleichbedeutend. Und wer konnte, wer verlangte nur auch zu wissen, was die oft in Masse hingerichteten, oder die noch zahlreicheren in Gefängnissen, in den tiefsten Schachten, oder in das Elend verwiesenen Blutzeugen Christi von seiner Gottheit mögen bekennet haben?

Hohensteig.

Aber selbst die wenigen angeführten Zeugnisse enthalten so manche Verschiedenheit, besonders in Rücksicht auf die Chronologie, die doch einer bessern Berichtigung bedürften? Man vergleiche nur die Kirchengeschichte Eusebs mit jener des Fleury.

Christmann.

Diese Verschiedenheit geht die Hauptsache nicht an. Wer kennt nicht die verschiedenen Systeme in der Chronologie, zu denen man sich bekennen kann, ohne die Wahrheit des Faktum zu bezweifeln, dem das andere System eine andere Jahreszahl beysetzt? Doch wir wollen nun auch die dritte Tabelle durchgehen. Da ist sie.

Hohensteig liest.

c. Pfarrer Treukinds chronologische Tabelle von der Lehre der Kirchenväter in den ersten drey Jahrhunderten der christlichen Kirche von der Gottheit Jesu.

Im Jahre Christi 34 — 76.

I. Barnabas, ein Apostel vom zweyten Range, einer von den 70. Jüngern,

Der nach Euseb, den unter seinem Namen bekannten Brief geschrieben haben soll; aber nach Klemens von Alexandria, Origenes, und Hieronymus wirklich geschrieben hat, sagt: „Jener, der der „Herr der Welt ist, hat aus freywilligster Hinge„bung für eure Seele gelitten — Hätte sich der Sohn „Gottes nicht mit Fleisch bekleidet, wie hätte man „ihn sehen können? Niemand kann Gott sehen, „so lange er lebt.“ a) Euseb. H. E. 1, 14. Fleury 2, 57. Er war ein Zeitgenosse der Apostel.

II. Klemens der dritte römische Pabst vom Jahre Christi 67 — 77.

Schüler und Mitarbeiter der heiligen Apostel Peter und Paul bey der Christengemeine zu Rom. In dem Briefe an die Korinther schreibt er: „Brü„der! wir müßen Christum für Gott, und für den „Richter der Lebendigen und Todten halten. Eus. H. E. 3, 16. Fleury 2, 33.

III. Ignaz, Bischof zu Antiochia, Schüler des heiligen Apostels Johannes 69 — 107.

In dem Briefe an die Ephesier: „Ignaz, sonst „Theophorus genannt, der auserwählten Gemeine „durch

a) 2. B. Mos. 30, 20.

„durch den Willen des Vaters und Jesu Christi un„sers Gottes — Es ist nur ein leiblicher und geist„licher Arzt, der Gezeugte, ewige Gott und Mensch, „das wahre Leben im Tode, der Sohn Gottes und „Mariens" — Im Briefe an die Magnesier: „Hal„tet mit größter Gewisheit für wahr, daß Christus „in der That der Menschheit nach von dem Geschlech„te Davids, und der Sohn Gottes nach seinem Wil„len und seiner Allmacht wahrhaft von einer Jung„frau gebohren sey." — An die Kirche zu Smirna: „Ich verherrliche Gott Jesum Christum." An Polykarp: „Ich wünsche, daß ihr euch allzeit wohl be„finden möget in Jesu Christo unserm Herrn." An die Römer: „Laßt mich einen Nachfolger des Leidens „Jesu Christi meines Gottes. seyn." Fleury 3, 5 — 11.

IV. Polykarp, Schüler des heiligen Apostels und Bischof zu Smirna bis 165.

Im Antwortschreiben an die Philippenser dem einzigen Ueberbleibsel von seinen Schriften: „Barm„herzigkeit und Friede vermehre sich in euch von Gott „dem Allmächtigen, und dem Herrn Jesu Chri„sto unserm Heiland." Vergleiche sein Bekenntniß im Tode. Eus. 3, 37.

V. Justin der Philosoph und Martyrer von 150 — 167.

In der Apologie für die Christen: „Der wah„re Gott ist der Urheber aller Tugenden — Mit „diesem Vater verehren wir, und beten wir auch „den Sohn an (σεβόμεθα καὶ προσκυνοῦμεν) der „von ihm gesandt ist, in dem prophetischen Geiste, „dieser ist es, der uns alle Wahrheit gelehret hat — „Wir beten nur einen Gott an — Jesus Christus

„ist der eigentlich Einziggebohrne Sohn Gottes, das „Wort desselben, ein Erstgebohrner seiner Kraft, „und durch den Willen des Vaters Mensch geworden — der mit ihm der nämliche Gott ist — und „von einer Jungfrau Mensch geworden ist — In „allen diesen Opfern segnen wir den Schöpfer durch „seinen Sohn Jesus Christus in dem heiligen Geist. „In der zweyten Apologie: Der Sohn ist wie der „Vater der anbetenswürdige Gott" (Θεὸς πϱοσκυνητὸς). Fleury 3, 37. 38.

VI. Athenagoras, ein atheniensischer Philosoph, und christlicher Priester 165.

Schreibt in seiner Apologie für die Christen: „Wir stellen uns vor, daß Gott einen Sohn habe — „Der Sohn Gottes ist das Wort des Vaters, seine „Idee, und Kraft; denn alles ist durch ihn geworden, und Vater und Sohn sind Eines — Wer „kann also die Verläumdung derjenigen geduldig anhören, die uns für Atheisten ausgeben, da wir doch „behaupten; es gebe einen Gott Vater, Gott Sohn, „und Gott heiligen Geist, der Kraft nach vereiniget, doch aber der Ordnung nach von einander unterschieden." Fleury 3, 47.

VII. Tazian ein Assyrier, platonischer Philosoph, und Justins Jünger. Im Jahre Christi 172.

Schrieb, bevor er sich von der Kirche trennte, und das Haupt der Enkratiten, oder Strengenthaltsamen ward, zu Rom ein Buch wider die Griechen. In diesem sagt er: „Wir sind nicht so unsinnig, ihr „Griechen! wir reden nicht so thöricht, wenn wir „sagen: Gott sey in der Gestalt eines Menschen gebohren worden." (Θεὸν ἐν μοϱφῇ ἀνθϱώπȣ γεγονέναι) Fleury 7, 7.

VIII. Theo-

VIII. Theophil der sechste Bischof zu Antiochia. Im Jahre Christi 180.

An einen gewissen Heiden Autolykus schreibt er: „Das Wort Gottes ist der Sohn Gottes — „der allzeit in Gott war, auch bevor etwas erschaffen „war — Die Heiden belohnen, und ehren jene Chri„sten, welche mit lauter Stimme Gott (J. C.) lästern. Fleury 4, 20. .

IX. Irenäus, Bischof zu Lyon, des heiligen Polykarps Schüler 177 — 202.

Wider die Irrlehren 1, 2. „Die allgemeine „Kirche hat von den Aposteln den Glauben an Einen „Gott, den allmächtigen Vater, und an einen Je„sus Christus den Sohn Gottes, der für unser Heil „ist Mensch geworden, und an den heiligen Geist, be„kommen. Daß sich jedes Kniee im Himmel, auf „Erden, und unter der Erde vor Jesus Christus „unserm Herrn und Gott, Seligmacher und König, „beuge. 3, 23. Der Sohn Gottes, der Gott ist „— Gott ist Mensch geworden. 3, 8. Das Wort „Gottes, durch das alle Dinge gemacht sind, ist Je„sus Christus. Kap. 10. Jesus ist vom Christus „nicht unterschieden, sondern Er ist das Wort Got„tes, der Seligmacher, und der Herr über alles im „Himmel, und auf Erden.“ Irenæus adv. hæres. Bas. Frob. 1528.

X. Klemens von Alexandria, Schüler des Pantänus, und Lehrer des Origenes. 194 — 202.

Schreibt in seinem Pädagoge: „Das göttliche „Wort, das auf die offenbarste Weise der wahre „Gott ist — Der Sohn Gottes ist ohne Anfang, „ohne Zeit (ἄχρονος) — Es ist offenbar, daß der

„Gott

„Gott des Weltalls nur ein gütiger, und gerechter „Gott der Schöpfer ist, nämlich: der Sohn in dem „Vater, dem Ehre sey in Ewigkeit. Amen! — „Dem Vater und Sohn allein; dem Sohn und dem „Vater mit dem heil. Geist, der allenthalben schön, „gütig, und weise ist, sey Ehre itzt und in Ewigkeit. „Amen! — Unser Pädagog (der Lehrer, und Erzie„her Jesus Christus) ist seinem Vater, dessen Sohn „er ist, in allem gleich. Er ist Gott in der Ge„stalt eines Menschen — er ist das Wort des Va„ters, der da in dem Vater zur Rechten des Vaters, „in der Gestalt des Vaters ist — Unser Pädagog „ist der heilige Gott Jesus — das Wort — Gott „der Menschenfreund." Fleury 4, 36 — 38.

XI. Tertullian vorher ein Heide, nachher christlicher Priester zu Karthago; zuletzt Montanist von 197 — 235.

Schreibt im Buche gegen den Praxeas: „Es „ist nur eine göttliche Substanz; aber in der göttlichen „Oekonomie sind drey. Bey Gott war das Wort — „Gott war das Wort — Der Sohn ist das Ebenbild „Gottes — der heilige Geist ist das Dritte. — Die„ses Gedritte ist Vater, Sohn und Geist. — Un„ser von ältern Zeiten unterscheidendes Hauptkenn„zeichen ist; daß wir glauben: Vater, Sohn, und „Geist machen einen Gott aus. In der Apologie. „Fleury 5, 6: Nehmet es also gut auf, daß Je„sus Christus die Gottheit, die ihm eigenthümlich „ist, uns verehren gelehret hat."

XII. Gregor der Thaumaturg, Bischof zu Neuzäsarea im Pontus. 238 — 264.

Lehrte: „Es giebt nur einen Gott. Dieser ist „der Vater des lebendigen Wortes — des einzigen „vollkom-

„vollkommenen Sohnes. Es giebt nur einen Herrn, „der Einzige von dem Einzigen, Gott von Gott, „der Charakter und das Bild der Gottheit, der wah„re Sohn des wahren Vaters — Es giebt nur ei„nen heiligen Geist, der sein Wesen von Gott hat." Fleury 6, 13.

XIII. Origenes, Priester zu Alexandria, und Martyrer, der Diamantene genannt. J. C. 253

Schreibt wider den Zelsus: „Wir trennen den „Sohn Gottes von Jesu nicht; denn die Seele und „der Leib Jesu sind nach dem vollbrachten Geheim„nisse der Menschwerdung vollkommen Eines mit „dem Wort Gottes — Das Wort, das im An„fange in Gott war, ist Mensch geworden — Wir „beten also ganz allein Gott den Vater, und den „Sohn an." Fleury 7, 19.

XIV. Dionys, Bischof zu Alexandria, Martyrer und Schüler des Origenes. 244—264.

Nach Kefro an die Gränze Lybiens verbannt, schrieb an den heiligen Pabst Sixtus wider die Sabellianische Irrlehre, die er eine Lästerung wider Gott den Vater, seinen Eingebohrnen Sohn, das Menschgewordene Wort, und wider den heiligen Geist nennet. An den römischen Pabst Dionys schließt er die Apologie seiner Lehre von der Dreyeinigkeit und der Gottheit des Vaters mit den Worten: „Gott dem „Vater, und dem Sohne unserm Herrn Jesu Christo „mit dem heiligen Geiste sey Ehre und Majestät „von Ewigkeit zu Ewigkeit." —

Christmann.

Amen, Amen, Amen! Dieser Glaube unserer Väter, sey auch das Bekenntniß ihrer Kinder.

Seyen

Seyen auch ihre Ausdrücke von dieser Lehre hie und da noch so verschieden, so bekennen sie doch alle immer mit einem Munde die Gottheit Jesu, und vertheidigen sie wider alle Angriffe ihrer Gegner.

Hohensteig.

Das hat nun freylich in diesen angeführten Stellen seine gute Richtigkeit. Aber man findet doch in den Schriften eben dieser Väter manche Stellen, in denen sie von der Gottheit Jesu sehr zweifelhaft reden. Ueberhaupt scheint das meiste, was sie von der Gottheit des Menschgewordenen göttlichen Wortes sagen, habe man auf die Rechnung der platonischen Philosophie zu setzen, welche die Väter der erstern Zeiten in die christliche Theologie hineintrugen.

Christmann.

Bey der Klarheit und Deutlichkeit der zuvor angeführten Zeugnisse, fordert die Billigkeit, andere zweifelhaftere Aeußerungen von der Gottheit Jesu nicht zu hart auszulegen. „Ehe es noch einen Arius „gab, sagt der heilige Hieronymus wider den Rufin, hatten sich die Väter nicht allezeit der genaue„sten Ausdrücke bedienet, wenn von der Gottheit Je„su die Rede war." Uebrigens verwahrten sie sich feyerlich wider die Beschuldigung der Uebertragung platonischer Ideen in die christliche Theologie. „Ich „frage nichts nach Plato, sagt Justin zu Tryphon, „nichts nach Pythagoras — „Was hat Athen mit „Jerusalem? Was haben die Irrlehrer mit Christen „zu schaffen? Unser Unterricht kömmt von Salo„mos Halle," schreibt Tertullian wider die Irrlehren.

Hohensteig.

Aber wie oft liest man in den Schriften der Väter Stellen, welche die Gottheit des Sohnes dem Vater gewaltig subordiniren, den Logos wohl vor der Schöpfung, aber nicht von Ewigkeit her gewesen zu seyn glauben, ihn den Erstgebohrnen aller Geschöpfe, dem Vater unterworfen, dessen Minister, den Diener seines Willens; den Vater die Ursache des Sohnes, größer als den Sohn nennen!

Christmann.

Diese Schwierigkeiten lassen sich leicht heben, wenn Sie sich auf das erinnern wollen, was auf ähnliche Zweifel über verschiedene Aeußerungen des Herrn, und seiner Apostel gesagt wurde. Sie gehen entweder nur die göttliche Erzeugung, oder die Ordnung der göttlichen Personen, nicht ihre Wesenheit an. Manche beziehen sich nur auf das Mittleramt Jesu Christi, auf seine menschliche Natur. Andere verlieren sich in zu tiefer Betrachtung unbegreiflicher, göttlicher Geheimnisse, und in der fruchtlosen Bemühung, sie durch verschiedene natürliche Geheimnisse versinnlichen zu wollen. Auch die verschiedenen Irrlehren, welche diese Väter zu bestreiten hatten, machen die Verschiedenheit der Ausdrücke, womit sie manchmal die nämliche Sache bezeichneten, sehr begreiflich. Bald hatten sie mit Juden und Heiden zu kämpfen, die sie der Vielgötterey beschuldigten; bald mit scharfsinnigen Irrlehrern, die selbst im Schoos des Christenthums entstanden, und die Phantasien einer exzentrischen Philosophie mit den Wahrheiten der christlichen Religion zu amalgamiren bemüht waren. Hätten die Väter die Gottheit Jesu in der That nicht geglaubt, was war leichter, als Juden und Heiden zu sagen: „Ihr irret, wenn ihr

„uns

„uns der Mehrgötterey beschuldiget: Wir halten Je-„sum Christum keineswegs für Gott;" oder sich mit dem Sabellianern friedlich einzuverstehen, und zu sagen: „Jesus Christus der Sohn Gottes ist uns, „wie euch keine von dem Vater wirklich, sondern „nur dem Namen nach verschiedene Person." — Doch wir können diese Betrachtungen füglicher nach genommener Einsicht der vierten Tabelle fortsetzen. Da ist sie. —

Hohensteig liest.

d. Pfarrer Streithammers chronologische Tabelle der Irrlehren wider die Gottheit Jesu.

Im Jahr Christi 34.

I. Simon der Magus von Gitton in Samaria gebürtig, vom Volke Gotteskraft genannt, gab sich in Samaria für den Vater; in Judäa für den Sohn; anderswo für den heiligen Geist aus. Unter den Menschen sey er als Menschen erschienen, obschon er kein Mensch sey. In Judäa habe er nur geschienen zu leiden, aber in der That nicht gelitten. Seine Helena oder Selena (die er vormals als eine prostituirte Weibsperson gekauft, und immer bey sich hatte) habe er als den ersten Begriff seines Verstandes hervorgebracht. Von ihr kommen die Engel, und Mächte her, welche die Welt so schlecht regiert hatten; daß er selbst auf die Welt kommen mußte, Helena sein verlornes Schaaf aufzusuchen, sie von der Tyranney ihrer Kinder der Engel zu retten, welche sie so schlecht hielten, daß sie aus einem Körper in den andern wandern mußte. Deswegen sey auch er verfolgt worden, und habe den Tod, aber nur zum Schein

Schein in Judäa leiden müßen — In diesem Wirrwarr liegt der Embryo der gnostischen Irrthümer. S. Iren. Libr. advers. hæres. 1. c. 20.

Im Jahr Christi 66.

II. Die Nikolaiten legten sich diesen Namen bey von Nikolaus, einem der 7 Diakonen der Kirche zu Jerusalem, einem Manne, der wie Stephan im guten Rufe stand, und voll des heiligen Geistes und der Wahrheit war. a) Sie lehrten: Der Vater Jesu Christi sey nicht der Weltschöpfer: Sie heckten in ihrer kranken Phantasie sich andere Grundwesen eine Barbelo, Jaldabaoth, oder Prounikos, Kaulokau: b) u. d. g. aus. Ihre Lehre war ebenfalls nur Vorspiel der Gnostik. Fleury 2, 21.

Im Jahr Christi 42 — 73.

III. Zerinth, ein falscher Bruder, Afterprophet, und Unruhstifter in der Christesgemeine zu Antiochia, weswegen die erste Kirchenversammlung zu Jerusalem gehalten wurde. Er lehrte: Die Welt sey nicht das Werk des höchsten Gottes, sondern einer von ihm getrennten, und mindern Kraft. Jesus sey Josephs und Mariens natürlicher Sohn; mit ihm habe sich Christus ein Aeon, oder ein von Gott ausgehender Geist vereiniget, ihn aber beym Leiden wieder verlassen. Iren. 1, 25.

Im Jahr Christi 73 — 88.

IV. Ebion von Kakatha in Baschan. Von ihm, oder auch vom Worte אביון arm, nannten sich seine Schüler Ebioniten, die dagegen Euseb arm am

a) Apostelgesch. 6, 3.
b) Jes. 28, 10. קו לקו Kav lakav: Stank zu Stank: von Betrunkenen ist die Rede.

am Geiste, und an Wissenschaft der Herrlichkeit Christi H. E. 3, 27. nennet. Er und seine Schüler hielten Jesum für einen bloßen Menschen, verwarfen die Paulinischen Schriften, nahmen nur das Evangelium der Nazarener an. Iren. 3, 26.

Im Jahr Christi 125.

V. Valentin vermengte Platons Ideen, die Pythagorischen Zahlen, und Hesiods Theogonie mit dem Evangelium Johannis. Aus dieser Vermischung entstand die berüchtigte Gnosis. Proon: der erste; auch Bythos: der höchste. Ennoja: der Gedanke. Charis: die Grade. Sige: das Stillschweigen. Von Bythos und Sige kam der Nous der Einziggebohrne Sohn das Prinzip aller Dinge. Dessen Schwester war Aletheia: die Wahrheit. Nous zeugte den Logos: das Wort, und die Zoe: das Leben. Von diesen kamen Anthropos: der Mensch und Ekklesia: die Kirche. Von Logos und Zoe kamen noch andere zehn Aeonen. Von Anthropos und der Ekklesia noch andere zwölf; unter welchen der Paraklet; der Glaube; die Hoffnung; und die Liebe war. Von den zween letzten kam Teletos der Vollkommene, und Sophia die Weisheit. Diese dreyßig Aeonen machten das Pleroma aus. Zuletzt kamen vom Nous und noch zween andern Aeonen Christus und der heilige Geist, um die Einigkeit unter allen Aeonen zu erhalten. Jener lehrte sie die Unbegreiflichkeit; dieser die Verehrung Gottes. Nun war Friede im Pleroma. Mit Erlaubniß des Vaters, des Christus, und des heiligen Geistes brachten nun die Aeonen Jesum den Heiland hervor, und beschenkten ihn ein jeder, mit der herrlichsten Gabe, die er hatte. Zu seiner Ehre und Beschützung wurden nun auch die Engel erschaffen. Weil aber Sophia das Pleroma

roma verließ, den höchsten Vater näher kennen zu lernen, und nur durch den Horos, oder die Gränze; oder auch durch den Stauros, oder das Kreuz vom Verderben gerettet wurde; ward doch ihr Verlangen personifizirt zur Chachamoth (ח ח מות) zur Wissenschaft, vermuthlich zur übelgerathenen Erkenntniß des Guten und des Bösen a). Aus dem Pleroma verbannt, irrte Chachamoth im Elende herum, brachte durch ihr Sehnen nach dem Pleroma die Materie: oder die ganze sichtbare Welt hervor. Aus ihren Thränen wurden Flüsse, und Meere, aus ihrer staunenden Furcht die Erde. Von Christo aber belehrt, und von ihren Leiden befreyet, entstand durch das Lächeln ihrer Freude das freundliche Licht — Irenäus, der sich L. 1. c. 1 — 5. mühsam durch diesen Labyrinth arbeitet, ruft unwillig zuletzt mit Homer aus: O! der dummen, tadelnswerthen, unmännlichen Sophisten!

Im Jahr Christi 117—135.

VI. Saturnin, Basilides, Karpokras, Zerinthi Schüler, und sich selbst nennende Gnostiker. Der erste von Antiochia; die zween andern von Alexandria, trugen die Lehre ihres Meisters, mit einigen Abänderungen unter sich selbst vor. Gott der Vater sey von sich selbst; von ihm Nous der Verstand; von diesem Logos das Wort; von diesem Phronesis die Klugheit; von dieser Sophia, die Weisheit, und Dynamis, die Macht. Diese Engel, Mächte, oder Fürstenthümer haben miteinander 365 Himmel erschaffen. Aus den letzten Engelreichen sey der Judengott. Nous bezwang ihn, und befreyte das Menschengeschlecht von seiner Gewalt. Er erschien als Christus, und hieß als Mensch Jesus. Dieser habe

a) 1. Buch Mosis, 2, 9.

be eine ihm jederzeit beliebige Gestalt angenommen, bey der Kreuzigung die Gestalt des Simons von Cyrene. Dieser sey also wirklich gekreuziget worden; Jesus nur als spottender Zuschauer dabey gestanden, und dann unsichtbar zum Vater zurückgekehret. Irenäus, 1, 22, 23. 24.

Im Jahr Christi 150.

VII. Zerdon setzte zu Rom zu den vorigen Irrlehren noch hinzu zwey höchste Grundprinzien, ein Gutes, und Böses. Jesus sey der Sohn des guten Grundwesens; seine Geburt, so wie sein Leiden, seyen nur scheinbar gewesen. Iren. 1, 28.

Im Jahr Christi 150.

VIII. Marzion, der Sohn eines Bischofs von Sinope im Pontus, Zerdons Schüler stellte ebenfalls zwey höchste Grundwesen auf: den höchsten Gott; und den Judengott als Weltschöpfer. Beyde versprachen ihren Christus. Jener des guten Gottes sey bereits gekommen. Dieser des Judengottes sey noch zu erwarten. Jesus habe nur einen scheinbaren Leib gehabt. Iren. 1, 29.

Im Jahr Christi 150.

IX. Apelles, einer der berühmtern Schülern Marzions, stritt Jesu auch diesen Leib ab, gab ihm nur einen himmlischen Luftkörper, der sich bey seiner Auffahrt in die Luft wieder aufgelöset habe, so daß nur der Geist Jesu in den Himmel zurückgekehret sey. Zuletzt lehrte er doch, daß diejenige, welche auf Jesum Christum den Gekreuzigten ihre Hoffnung setzten, und fromm lebten, würden selig werden. Euseb. 5, 13.

Im Jahr Christi 193.

X. Theodotus, ein Gerber von Byſanz, hatte unter der Verfolgung des Kaiſers Severus, den chriſtlichen Glauben verläugnet, und entſchuldigte ſich gegen die darüber geärgerten Chriſten damit: Er habe nur einen Menſchen verläugnet: Jeſus ſey nur ein bloßer Menſch geweſen. Seine Anhänger der Aloger wurden deswegen ſo genannt, weil ſie den ewigen Logos läugneten. Fleury 4, 33.

In eben dem Jahr 193.

XI. Wurde noch ein anderer Theodotus bekannt, der Jeſum ebenfalls für einen bloßen Menſchen ausgab, der noch überdies geringer ſey als Melchiſedech: Daher die Melchiſedecianer ſeine Anhänger. Fleury 4, 34.

Im Jahr Christi 171.

XII. Praxeas, vorher Montaniſt, lehrte: in Gott ſey nur eine Perſon, die ſich dann mit Jeſu vereiniget, und das menſchliche Geſchlecht wieder mit ſich ſelbſt ausgeſöhnet habe. Seine Anhänger hießen Patripaſſianer, auch Monarchianer, nachher Unitarier. S. Tertull. wider Praxeas.

Im Jahr Christi 230.

XIII. Noetus von Smirna, lehrte das im Oſten, was Praxeas im Weſten gelehrt hatte: Zuletzt aus der Kirche zu Epheſus verwiſen, gab er ſich für Moſes, und ſeinen Bruder für Aharon aus. Fleury L. 5. §. 52.

Im Jahr Christi 257.

XIV. Sabellius von Ptolomais in Pentapolis, trug faſt die nämliche Lehre vor; Vater, Sohn und

und Geist seyen nicht wirklich verschieden, sondern nur drey verschiedene Namen, drey verschiedene innere Kräfte, Reihen, und Ordnungen der Gedanken. Eine gewisse von Gott ausgehende Kraft habe sich mit dem Menschen Jesu vereiniget. Euseb. 7, 5.

Im Jahr Christi 262.

XV. Paul von Samosaten, Bischof von Antiochia lehrte eben so, und noch überdies: der Logos des Johannis sey, wie jener des Platon, nur eine Ausgeburt des göttlichen Verstandes; das höchste Ideal aller Vollkommenheit, die aus Gott ausgegangene Weisheit. Diese habe sich mit dem Menschen Jesu vereiniget, durch ihn gelehrt, und die Versöhnung mit dem Vater bewirkt. Deswegen sey er der Sohn Gottes, die göttliche Kraft zu handeln. Euseb. 7, 25. 26. 27.

Im Jahr Christi 277.

XVI. Manes, ein Perser, dem Namen nach (μανὲς) ein Inspirirter, wohl gar ein Rasender, ehedessen der Sklave Kobrizius; nachher gab er sich bald für den Christus; bald für den Paraklet; bald für einen Apostel Christi aus. Nebst seinem Hauptirrthum von den zwey höchsten Grundprinzipien, machte er aus Christus eine Partikel der Gottheit, und gab ihm eine lichtähnliche Natur. Euseb. 7, 27. Fleury 8, 12.

Im Jahr Christi 321—336.

XVII. Arius aus Lybien, Diakon, nachher Priester, Prediger und Pfarrer zu Baukalis der Hauptkirche in Alexandrien, beschuldigte den Bischof Alexander daselbst der Sabellianischen Irrlehre, weil er in drey göttlichen Personen die Einheit der göttlichen

chen Natur gelehret habe; verfiel aber selbst in verschiedene Irrthümer wider den christlichen Glauben. Er lehrte: Jesus sey zwar vor der Weltschöpfung, aber doch ein Geschöpf Gottes; weder der Logos noch der Geist sey Gott. Wider diese Irrlehren wurde die erste allgemeine Kirchenversammlung zu Nizäa in Bithynien gehalten, auf welcher sich 318 Kirchenlehrer einfanden, welche die Irrlehren des Arius verwarfen, und in Betreff der Gottheit Jesu die Glaubensformel festsetzten: „Wir glauben an einen Herrn Jesus Christus; den Eingebohrnen Sohn Gottes, und aus dem Vater gezeugt vor allen Weltaltern; Gott von Gott; Licht von Licht; wahren Gott vom wahren Gott; gezeugt, nicht gemacht. Ein Wesen mit dem Vater (ὁμοούσιος, consubstantialis) durch den alles gemacht ist. Der für uns Menschen, und für unser Heil vom Himmel herabgekommen, und von dem heiligen Geiste aus der Jungfrau Maria Fleisch, und Mensch geworden ist. Fleury L. 11. §. 13.

Im Jahr Christi 345.

XVIII. Lehrten die gemäßigten, oder feinern Arianer, sonst Semiarianer genannt: der Sohn sey zwar nicht ein Wesen mit dem Vater (ὁμοούσιος) aber dem Vater ähnlich (ὁμοιούσιος). So die Eusebianische Glaubensformel auf der Antiochenischen Kirchenversammlung.

Im Jahr Christi 347 — 359.

XIX. Aetius von Antiochia, ein herumziehender Sophist, nachher Diakon in seiner Vaterstadt, und dessen Schüler Eunomius aus Kappadozien verwarfen beyde Ausdrücke, und lehrten: Der Sohn sey dem Vater weder gleich, noch ähnlich. Die Freun-

de dieser Lehre würden auch Anomäer (ἀνόμοιοι) Lehrer der Unähnlichkeit genannt.

Im Jahr Christi 345 — 347.

XX. Photin, Bischof zu Sirmium, vermengte die Sabellianische Irrlehre mit jener des Paul von Samosaten. Er lehrte: nur der Vater allein sey Gott; Jesus nichts als bloßer Mensch.

Im Jahr Christi 349 — 375.

XXI. Apollinaris von Alexandria läugnete Jesu die menschliche Seele weg; er gab ihm nur den Leib, und das Empfindungsvermögen. Die Gottheit, lehrte er, habe die Stelle der Seele vertreten, weil das Wort Fleisch geworden sey. Jesus sey also kein wahrer Mensch gewesen; sogar sein Leib sey vom Himmel herabgekommen.

Im Jahr Christi 380.

XXII. Wärmten die Priszillianisten die gnostischen und Sabellianischen Irrlehren von der Person Christi in Spanien, und andern Ländern auf.

Im Jahr Christi 429.

XXIII. Nestorius von Germanizia, aus dem Euphratensischen Syrien, Bischof zu Konstantinopel, lehrte zwo Personen in Christo; dieser könne eigentlich nicht Gott, sondern nur Θεοφόρος genennet werden.

Im Jahr Christi 448.

XXIV. Dieser Lehre widersetzte sich mit heftigstem Eifer Eutyches, Priester und Archimandrit eines Klosters von 300 Mönchen bey Konstantinopel. Er behauptete: nur eine Natur sey in Christo: Er habe einen himmlischen Leib gehabt. Vor

der

der Vereinigung der Gottheit mit Jesu seyen beyde Naturen zu unterscheiden gewesen; nach der Vereinigung seyen sie Eins geworden. Die Gott habe die Menschheit, so zu sagen, verschlungen. Deswegen sangen sie im Trisagion: Heiliger Gott! Heiliger Starker! Heiliger Unsterblicher, der für uns gelitten hat!

Im Jahr Christi 538.

XXV. Johann Philoponus, der Grammatiker von Alexandria, lehrte: in Gott seyen drey Substanzen; also drey wirkliche Götter. Deswegen wurden seine Anhänger Tritheiten genannt.

Im Jahr Christi 681.

XXVI. Theodor, Bischof zu Pharan in Arabien; drey Konstantinopolitanische Patriarchen Sergius, Pyrrhus, und Paulus; und Zyrus, Patriarch zu Alexandria, nebst andern lehrten: so wie in Christus nur eine Person anzunehmen sey, müße auch nur ein Wille, und nur eine Willenshandlung zugelassen werden. Man nannte sie daher Monotheliten.

Im Jahr Christi 790.

XXVII. Felix, Bischof zu Urgel, und Elipandus, Bischof zu Toledo in Spanien, machten aus Jesu einen angenommenen gesetzlichen Sohn Gottes: Jesus, sagten sie, sey nur dem Namen nach Gott, zwar ohne Sünde von der Jungfrau Maria gebohren, aber der Taufe im Jordan zur Annahme an Kindesstatt bedürftig gewesen.

Im Jahr Christi 1092.

XXVIII. Roszellin, von Rompiegne an der Oise, stellte sich die drey göttlichen Personen, als

eben so viele Substanzen, wie drey Engel vor, die aber den nämlichen Willen, und die nämliche Macht hätten. Man könnte, sagte er, dieselben auch drey Götter nennen, wenn es nur der Sprachgebrauch erlaubte.

Im Jahr Christi 1120.

XXIX. Peter Abailard, von Palais in Bretagne, Mönch zu St. Denis, wollte Roszellins Tritheism bestreiten, verfiel in den Sabellism, und lehrte: der Vater sey die vollkommene Macht; der Sohn eine geringere; der Geist gar keine. Die Namen: Vater, Sohn, und Geist seyen nur uneigentlich.

Im Jahr Christi 1148.

XXX. Gilbert Porret von Poitiers, Bischof daselbst, hielt dafür: nur die Person des göttlichen Sohnes, nicht seine göttliche Natur sey Mensch geworden.

Im Jahr Christi 1181.

XXXI. Die Albigenser glaubten nach dem Bericht des Kardinalslegaten Heinrich an Pabst Alexander III. und K. Friedrich I. nicht, daß Jesus Christus ein wahrer Mensch gewesen sey, sein Essen, Trinken, Handeln, Leiden und Sterben seyen nur phantastische Bilder gewesen.

Im Jahr Christi 1531.

XXXII. Michael Servet, ein spanischer Arzt aus Tarracona, weckte den Sabellianism wieder auf, da er lehrte: nur der Vater; weder der Sohn, noch der heilige Geist sey Gott; der Sohn Gottes sey nicht die zwote Person in der Dreyeinigkeit, sondern nichts weiters, als der bloße Mensch Jesus Christus.

Im

Im Jahr Christi 1540.

XXXIII. Eine gelehrte Gesellschaft, von 40 Mitgliedern, die sich bey Vizenza vereiniget hatte, um über Religionsgegenstände miteinander zu berathschlagen, verfiel in Hinsicht auf die Person Jesu Christi in verschiedene Irrthümer. Das wachsame Auge der Venezianischen Polizey hatte sie bald entdeckt. Zwey Mitglieder derselben Julius von Trevigi, und Franz von Rugo, deren man habhaft wurde, wurden erdrosselt. Die übrigen, wovon die bekannteren waren Lelius Sozinus von Siena, Bernhardin Ochin, General des Kapuzinerordens, auch von Siena, Valentin Gentili von Cosenza im Neapolitanischen, Johann Paul Alciati, ein Mayländischer Nobile, retteten sich durch die Flucht in die Schweiz, die Türkey und anderswo durch das halbe Europa, streuten den Samen ihrer Irrlehren allenthalben häufig aus, der sich leider! mit dem Weizen der ächten christlichen Lehre so sehr vermischte, daß er wohl vor dem großen Erndtetag nicht gänzlich wird ausgerottet werden können. Insbesondere rühmte sich Gentili, der 1565 zu Bern wegen Eidbruch, und Arianism enthauptet wurde, daß er als Martyrer für den Glauben an den Vater sterbe, da die Apostel und die übrigen Martyrer den Tod nur für Jesus litten, der nur ein an Kindesstatt angenommener Sohn Gottes gewesen sey.

Im Jahr Christi 1562.

XXXIV. Faustus Sozinus, ein Patrizier von Siena, Erbe des Vermögens, der Schriften und Irrlehren seines Oheims des Patriziers Lelius Sozinus, lehrte in dem zu Basel herausgekommenen Buche de Jesu Christo Servatore, und in andern

in Italien, in der Schweiz, in Polen und Siebenbürgen, und anderswo, mit und ohne seinen Namen ausgegebenen Werken: Jesus sey ein Mensch wie ein anderer; aber durch Mitwirkung des heiligen Geistes von einer Jungfrau gebohren; durch diese Geburt habe er erst angefangen der Sohn Gottes zu seyn; er sey weder die zwote Person in der Gottheit, noch ein Wesen mit dem Vater; sondern von demselben mit göttlicher Gnade so erfüllet, daß er bis zur Oberherrschaft über alle Dinge, bis zur Gottheit von ihm erhöhet worden sey. Er sey also in einem gewissen Verstande Gott; aber nicht der höchste, sondern von diesem zur Gottheit erhoben. Er habe nicht anstatt unser Genugthuung geleistet; denn eine solche stellvertretende Genugthuung gebe es nicht. Zur bessern Erkenntniß des göttlichen Rathes von der Seligkeit der Menschen, und der Heilsordnung sey er vor dem Antritt seines Lehramtes in den Himmel entzücket, und selbst darüber belehret worden. Eben so sey er nicht aus eigener göttlicher Kraft, sondern durch die Kraft des Vaters vom Tode erwecket worden.

Im Jahr Christi 1600.

XXXV. Die Remonstranten, eine Sekte der Arminianer, die sich von Jakob Arminius, reformirtem Professor in Leyden, so nannten, ließen zwar drey Personen in der Gottheit zu, aber die höchste Vollkommenheit legten sie nur der ersten Person bey; geringere den andern. Christus sey zwar der Sohn Gottes, habe aber seiner menschlichen Natur nach das Vermögen zu sündigen behalten; seine Genugthuung sey weder vollkommen, noch nothwendig gewesen.

Im Jahr Christi 1604.

XXXVI. Die Fanatiker, worunter Wiedertäufer, Mennonisten, Quacker, Herrnhuter, Stifelianer, Weigelianer, Böhmisten, Labadisten, Joristen, Schwengfeldianer, Gichtelianer rc. verstanden werden, wollen von mehrern Personen in der Gottheit nichts wissen; läugnen die Gottheit des Sohnes, oder nehmen im Gegentheil drey Substanstanzen in Gott an. Die Herrnhuter insbesondere stellen sich die Gottheit als eine himmlische Familie vor, in welcher der heilige Geist das Weib des Vaters, und daher die Mutter Christi und der Glaubigen sey. Christus habe einen himmlischen Körper vom Himmel gebracht, und den irdischen von Maria angenommen. Jakob Stifel, ein Weinhändler von Langensalza, hielt sich selbst für das Wort Gottes und Christus; er wurde deswegen von dem Schuhmacher von Görlitz, Jakob Böhm, sehr heftig bestritten, der aber dafür in andere Irrthümer wider die Gottheit des Sohnes verfiel.

Im 17. Jahrhundert.

XXXVII. Weckten in England Wilhelm Whiston; Gilbert Clarke; Daniel Whitby; Jakob Wats; Robert Clayton u. a. m. den Arianism wieder auf. Man nannte diese neuen Arianer Platoniker. Eben so gab es wieder andere, die sich zu den Sabellianischen und Photinianischen Irrlehren bekannten; in Gott nur ein Subjekt, aber drey besondere Vorstellungsarten, Beschaffenheiten, oder Grundrealitäten zuließen, auf welche sich eine dreyfache Art des göttlichen Daseyns gründe. Man nennt sie Modalisten, in England auch Zizeronianer, weil dieser große Redner in einer seiner Reden

einmal

einmal sagte: er stelle drey Personen, den Kläger, Beklagten und Richter vor.

Am Ende des 18. Jahrhunderts.

XXXVIII. Gab es mehrere theologische Lehrer von großem literarischen Rufe, die sich in ihren Lehren und Vorstellungsarten von der Person Jesu Christi diesen oder jenen ältern Irrlehrern mehr oder weniger näherten. Wirken, Vorstellen, Begehren; oder Kraft, Verstand, Wille; wohl gar drey Substanzen, das sind ihnen die drey Personen in Gott. Man stellt sich Jesum als einen außerordentlichen Menschen vor, der zwar, ohne einen Vater zu haben, auf eine ganz außerordentliche Weise gebohren, zur Führung seines Amtes mit ungemein großen Geistesgaben ausgerüstet, und nachdem er durch Wunder, und einen blutigen Tod seine hohe Sendung bestättiget habe, als Herr, König und Regent seiner Kirche erklärt, und zur Rechten Gottes erhöht, für den höchsten unter allen Regenten, unter allen Söhnen Gottes, ja für Gott, wenn dieser Name nur als Amtsname genommen werde, erklärt worden, aber im Grunde nichts weiters, als ein bloßer Mensch sey. S. Töllners kurze verm. Aufsätze 2. B. 1. S. 1769. Lessings Erziehung des Menschengeschlechts, auch dessen theol. Nachlaß, Berl. 1784—85.

Im Anfange des 19. Jahrhunderts.

XXXIX. Kann man die immermehr überhandnehmende Tendenz nicht verkennen, womit manche sogenannte Philosophen, besonders einige Jünger einer gewissen philosophischen Schule dahin arbeiten, entweder die Lehre von der Gottheit Jesu ganz mit Stillschweigen zu übergehen, sie wie überhaupt alles,

les, was Offenbarung heißt, positiv weder wegwerfen, noch vertheidigen, sondern sich nur mit der Sittenlehre Jesu, und seinem sittlichen Charakter beschäftigen, seiner göttlichen Sendung keinen andern Zweck geben, als jenen: die Menschen wahre Tugend zu lehren, und sie von allen Banden des Aberglaubens und der Schwärmerey zu befreyen. Vor ihm habe man nur auf Zeremonien, nicht auf das Sittengesetz geachtet, die Tugend nicht als die Hauptbestimmung des Menschen ansehen gelehrt. Nur Jesus sey dieser große Lehrer. Darin bestehe seine göttliche Sendung, sein Versöhnungsamt. Alles übrige: nämlich die Gottheit des Messias, der Sohn Gottes, der stellvertretende Genugthuer, der blutige Versöhner, und Erlöser seyen nichts weiters als Hebraismen, zu denen sich der große Lehrer herablassen, an die er seine bessere Religion anknüpfen mußte, um ihr bey ungebildeten Hebräern, deren Köpfe mit solchen übertriebenen Nazionalideen und Erwartungen vollgepfropft waren, Eingang zu verschaffen. S. Journal für Kath. Theol. Hadamar. 1802. 1. Heft.

Christmann.

Traurige Aussichten! Für wen müßte man alsdann Jesum halten? wie den Mann nennen, der sich zu einer solchen Herablassung bequemte, göttliche Verehrung und Anbetung annahm? — Doch das ist ja vorher zur Genüge widerlegt worden.

Hohensteig.

Mir stellt diese letzte Tabelle eine andere Ansicht dar. Ich ersehe daraus, daß der Glaube an die Gottheit Jesu nicht nur seit seinem Entstehen immer heftig angefochten wurde, sondern auch, daß

diese

diese Angriffe in den letztern Zeiten immer hartnäckiger, und muthiger wiederholet werden.

Christmann.

So hatte der Erlöser wohl alle Ursache zu fragen: Wird auch der Menschensohn noch einen Glauben auf Erden antreffen, wann er kommen wird? a) Doch das darf uns gar nicht befremden. Spaltungen mußten kommen, und müßen immer kommen b). Es ist schon seit jeher das Schicksal der Wahrheit, daß, wenn man sie in die Welt einführen will, sich gleich das Gefolge des Irrthums hinzudrängt.

Hohensteig.

Besonders bey einer Wahrheit dieser Art, bey welcher die Vernunft so starke Widersprüche zu finden scheint.

Christmann.

Nur scheint. Denn bey wahren und wirklichen Widersprüchen mit den Grundsätzen der reinen Vernunft wäre es freylich um eine solche Wahrheit geschehen. Nur sollte unsere Vernunft, die doch bey wenigem Nachdenken über sich und andere Dinge so oft an die Beweise ihrer Schwäche stößt, so bescheiden seyn, und wie Uriel vorhin so nachdrücklich und weise warnte: nicht mehr wissen wollen, als sie soll. Sie soll glauben, auf das Zeugniß glaubwürdiger Zeugen hin glauben, das, was uns Gott von der Beschaffenheit seiner verborgenen Natur zu offenbaren für gut fand, wenn diese Zeugen ihre Aussage mit Wundern, und andern überzeugenden Gründen beweisen.

Hohen-

a) Luk. 18, 8.
b) 1. Kor. 11, 19.

Hohensteig.

Das will aber die Vernunft nicht, sie will forschen, durchdringen, anschauen, zusammenfassen, begreifen. —

Christmann.

O der armen, trotzigen, und nur, wenn von Gott die Rede ist, so ungläubigen und widerspenstigen; sonst aber allenthalben so gläubigen, und leichtgläubigen Vernunft! — Was begreift sie dann eigentlich auch von der Natur der Dinge, die sie umgeben? von dem elektrischen Funken? von der magnetischen Kraft? vom unterirdischem Feuer? von der Natur des Lichtes? von der Erzeugung des Gedankens in der Seele? von dieser selbst? Muß sie nicht im täglichen Leben immer mehr glauben, als wissen, und begreifen? Was sind bey den meisten sogenannten Wissenschaften jene so hochgepriesene Hypothesen, und Systeme, auf die man so ungeheure Lehrgebäude hinsetzt, oft im Grunde anders, als eben so viele Glaubenssymbole? Warum ist man also nur so hartgläubig, wenn von Gott und seinen Eigenschaften die Rede ist? Gewiß; widerspricht die Lehre von der Gottheit Jesu einem allgemeinen festgesetzten Grundsatze der Verunft nicht, so kann ihr, da sie so glaubwürdige Zeugnisse für sich hat, kein vernünftiger Mensch den Glauben versagen.

Hohensteig.

Darauf kömmt es eben ganz und gar an. Aber ein Gottmensch; die sich mit dem Menschen Jesu vereinigende zwote Person in der Gottheit; drey denkende, wollende, und wirkende Wesen, man nenne sie Substanzen, Subjekte, Personen, was man will: Vater, Sohn, und Geist; und doch wesentlich das allerein-

lereinfachste untheilbarste Wesen. Kein Wunder, wenn der Zeitgeist über solche Lehren ausruft:

Quodcunque ostendis mihi sic; incredulus odi!

Christmann.

O ja der Zeitgeist? wohl jener, der bey Paulus ὁ Θεὸς του αἰῶνος τούτου a) heißt; und der sich manchmal mit seinen Freunden den Spuck macht, daß sie vor zu vielem Lichte blind werden; diesem wird freylich das Bild des unsichtbaren Gottes immer verdunkelt bleiben.

Hohensteig.

Sey der Zeitgeist, wer er wolle, so ist doch die Erfahrung unwidersprechlich, daß dem christlichen Dogma von der Person Jesu, seit seiner Einführung in die Welt, abweichende Lehren immer an der Seite beynahe mit gleichem Schritte giengen, ihm wohl gar hie und da den Vorsprung abgewannen. Allenthalben und immer klagte man über die Widersprüche, die sich in dieser Lehre auffallend darboten b).

Christmann.

Die Klage ist zwar alt; aber immer grundlos, und ungerecht. Diese Widersprüche nur scheinbar; nicht wirklich. Zum wirklichen Widerspruche gehört ja Bejahung und Verneinung des nämlichen Prädikats von dem nämlichen Subjekte. In dem gegenwärtigen Falle fehlet es an klaren und deutlichen Begriffen von dem Subjekte, daß man also nie geradezu einen offenbaren Widerspruch annehmen kann. Welch' endlicher Verstand darf sich überreden, von der Wesenheit Gottes so helle und deutliche Begrif-

fe

a) 2. Kor. 4, 4.
b) Apostelgesch. 28, 22.

se zu haben, daß er einen wirklichen Widerspruch in der Vereinigung der göttlichen Natur mit der menschlichen, oder in der Mehrheit der göttlichen Personen sollte aufstellen können?

Hohensteig.

So wäre also der Glaube an die Gottheit Jesu ein Glaube an ein bloßes Wort, an einen Schall ohne Sinn!

Christmann.

Nein, Freund! das nicht. Aber Ueberzeugung von der göttlichen Offenbarung über seine Natur. Diese Offenbarung, uns, wiewohl unvollständig, begreiflich zu machen, bedienen wir uns der Worte, deren Sinn uns wohl bekannt ist: z. B. Person, Daseyn, Art des Daseyns, selbstständiges Urwesen, selbstständige Erkenntniß, selbstständige Liebe; u. d. gl. Dies giebt nun freylich nur unvollständige und dunkle Begriffe, aber doch immer besser als keine, so bald es dem höchsten Wesen gefallen hat, uns etwas von seiner verborgenen Natur zu offenbaren, und so zu sagen, den äußersten Saum seiner Herrlichkeit zu zeigen a). Dann dürfte man wohl über Dunkelheit der Geheimnisse, aber nicht über ihren Widerspruch mit Grundsätzen der reinen Vernunft klagen.

Hohensteig.

Aber wie? wenn man mit Bayle so raisonniren wollte: Entweder ist die Person dem von der Seele belebten menschlichen Körper wesentlich, oder nicht? Ist sie wesentlich; so haben wir zwo Personen in Jesu: ist sie nicht wesentlich; so kann ich mich

a) 2. B. Mos. 33, 20.

mich eben so leicht auf die höhere Stufe einer englischen Person hinaufschwingen. —

Christmann.

Oder eben so leicht auf die niedrigere Stufe eines unvernünftigen Wesens herabgesetzt werden, könnte man sagen: Ein so scharfsinniger Denker, wie Bayle, wird ja wohl einsehen, was der Natur des Menschen wesentlich ist; aber eben sowohl begreifen, daß eine göttliche Person, wenn sie sich mit einer Menschennatur vereinigen will, den Mangel der menschlichen Person gar wohl ersetze.

Hohensteig.

Wer kann aber einen Menschgewordenen Gott, der sich selbst Genugthuung leistet, vom Widerspruche retten?

Christmann.

Das kann jeder unbefangene Verstand. Oder, wenn der Sohn eines von dem Volke beleidigten Königs, die Genugthuung über sich nimmt, ungeachtet die Beleidigung auch dem Thronerben galt, wo ist der Widerspruch? Wußte nicht selbst der Lokrische Gesetzgeber Zaleukus ein Mittel ausfindig zu machen, wodurch das Ansehen des von seinem eigenen Sohne übertretenen Gesetzes erhalten wurde, da er diesem das eine, und sich das andere Auge ausstechen ließ?

Hohensteig.

Aber wozu alle diese Umstände? Gott durfte ja nur verzeihen, so war Menschwerdung, Genugthuung, Erlösung, Versöhnung, wohl auch die Offenbarung der Gottheit des Wortes entbehrlich. Oder sollte der allmächtige, und allgütige Gott nicht haben verzeihen können, noch verzeihen wollen?

Christmann.

Hier ist die Rede nicht von dem, was geschehen konnte; sondern von dem, was geschehen ist. Unwiderlegliche Zeugnisse sind von dieser Geschichte da, denen der menschliche Verstand bey allen ihren Dunkelheiten sicher trauen darf. Man isolire nur die göttlichen Eigenschaften nicht, so wird man sich das höchste Wesen nicht nur als allmächtig, und allgütig; sondern auch als unendlich weise, heilig, und gerecht vorstellen müßen, und dann ist zur Rettung eines sündigen Menschengeschlechtes eine vollkommene, und von einem unerschaffenen Wesen der göttlichen Gerechtigkeit zu leistende Genugthuung unDispensirlich. Uebrigens sind mir alle dergleichen Zweifel wider diese Geheimnißlehren unserer Religion nicht unbekannt; auch die neuesten davon werden nur wieder in andern Brühen aufgewärmt. In unsern bessern Lehrkompendien sind sie alle zur Genüge aufgelös't. Ich will Sie aber nicht dahin, sondern nur zu Ihrer eigenen unbefangenen Vernunft verweisen. Man darf nur auf die Prinzipien, auf die Art zu schließen, auf die Folgerungen selbst hinsehen, man wird wohl Schwierigkeiten, aber keine unübersteigliche; Zweifel, aber keine unauflösliche: scheinbare Antilogien, aber keine wirklichen, gründlichen Widersprüche in der Lehre von der Gottheit Jesu antreffen. Vielmehr dürfte es dem redlichen, und genug scharfsinnigen Wahrheitsforscher eben nicht schwer werden, weit größere Schwierigkeiten aufzudecken, in die sich die Gegner der Gottheit Jesu nothwendig verlieren müßen.

Hohensteig.

So verlöre doch wenigstens der höchste Menschenzweck der Sittlichkeit, und ihre nothwendige

Folge, ihre Glückseligkeit, nichts dabey, wenn Jesus auch nur als bloßer Mensch durch seine die Menschheit verbessernde und beseligende Lehre, sie auf den rechten Weg dahin geführt hätte?

Christmann.

Das wollen wir bey unserer nächsten Unterredung untersuchen. Ich hoffe, Ihnen da den Einfluß des Glaubens an die Gottheit Jesu auf Sittlichkeit, und wahres Menschenglück anschaulicher zu machen.

Hohensteig.

O! thun Sie das, bester Herr Oheim! Aber diese Untersuchung dürfte wohl wichtiger, und schwieriger werden, als alle die vorigen. — —

Hoc erat in votis —

Geschieht dieses — *bene est; nihil amplius oro.*

Was

Was für einen Einfluß auf Sittlichkeit und Glückseligkeit hat der Glaube an die Gottheit Jesu?

Dazu ist die Gnade Gottes unsers Erlösers unter den Menschen erschienen, daß sie uns lehrte, die Gottlosigkeit, und irdische Gelüste aufgeben; nüchtern, gerecht, und fromm auf dieser Welt leben; auf der Hoffnung der Seligkeit, und der herrlichen Ankunft des großen Gottes, und unsers Erlösers Jesu Christi beharren, der sich selbst für uns aufgeopfert hat, uns von aller Ungerechtigkeit zu reinigen, und zu einem ihm gefälligeu, und guten Werken nachstrebenden Volke zu machen. Tit. 2, 11 — 14.

Fünftes Gespräch.

Christmann.

So sehe ich Sie, lieber Neffe, heute wieder auf lange Zeit, wohl gar für immer zum letztenmal! O wie vieles hätte ich noch mit Ihnen zu reden!

Hohensteig.

Ich fühle meinen Verlust, theuerster Herr Oheim! Trennte mich nicht der gebieterische Drang der Umstände von Ihnen, wie vieles könnte ich hier noch lernen! Erlauben Sie mir also diese wenigen Augenblicke heute noch für mich recht zu benutzen,

und den Einfluß der Lehre von der Gottheit Jesu auf Sittlichkeit ein wenig genauer zu untersuchen. Ist dieser wichtig, und erweislich genug, so ist ihr Einfluß auf Glückseligkeit der Menschen leicht zu begreifen, weil sich diese zu jener, wie die Wirkung zu ihrer Ursache verhält.

Christmann.

Das hat seine gute Richtigkeit. Wahre Sittlichkeit ist mit wahrem Menschenglück ganz unzertrennlich verbunden. Es wäre also nur der wichtige Einfluß des Glaubens an die Gottheit Jesu auf wahre Sittlichkeit zu beweisen. —

Hohensteig.

Ohne Zweifel. Wäre dieser Einfluß auf Sittlichkeit geringfügig, und unerweislich, so würde dieser Glauben von seinen Anhängern einen nach dem andern verlieren, und jene schon mehr als 50 Jahre alte Weissagung Voltairens: daß von Genf bis Bern die Konsubstantialität des Sohnes nur mehr von Bettlern geglaubt werde, ihre Erfüllung bald im größten Theil Europens finden.

Christmann.

An Wünschen und thätigen Beyträgen zur Erfüllung derselben hat es seither fürwahr nicht gefehlet. Sind aber die Schriften des neuen Gesetzes glaubwürdig, und göttlich; ist die Gottheit Jesu aus denselben erweislich, und erwiesen, so sollte der Glaube an dieselbe auch ohne Rücksicht auf die Sittlichkeit fest stehen müßen.

Hohensteig.

Dann hätte er sich heut zu Tage wenig Glück mehr zu versprechen. Sittlichkeit ist die Hauptsache. Menschenglück die Folge davon. Alles übrige unfruchtbare Spekulazion, Grillenfängerey. Was in der Schrift keinen wesentlichen Einfluß auf Moralität hat, ist nur temporär, statutarisch, nicht allgemeingeltend, nicht geeignet, allgemeine Weltreligion zu werden.

Christmann.

Das ist ja offenbarer Widerspruch. Von der einen Seite soll die Moral alles allein bewirken, alles Uebrige entbehrlich machen. Von der andern Seite entzieht man ihr ihre beste Lebenskraft, raubt man ihr die festeste Stütze: die Fundamentalwahrheit der geoffenbarten Religion.

Hohensteig.

Also der Glaube an die Gottheit Jesu soll die beste Lebenskraft, die festeste Stütze der Moral seyn?

Christmann.

Das ist dieser Glaube allerdings. Ohne diese christliche Fundamentalwahrheit von der Gottheit des Erlösers, und ihre nothwendigen Konsektarien: die Genugthuung, Versöhnung, Wiederherstellung des menschlichen Geschlechtes hat die Moral keinen festen Grund; giebt sie uns keine gewisse, richtige, bestimmte, deutliche Begriffe vom Guten, und Bösen, von Recht und Unrecht, vom Sittlichen, und Unsittlichen; giebt es überhaupt keinen hinlänglichen Aufschluß über den verderbten Zustand unserer Natur, über die Ursache dieser Verdorbenheit; über den immerwährenden Streit der Sinnlichkeit (cupido) mit der Vernunft, und die beynahe immer-

währende Niederlage der Letztern a), über die Mittel, beyde in Harmonie zu setzen; verliert das Laster seinen mächtigsten Zaum; die Tugend ihren stärksten Sporn. Ohne diese Hauptwahrheit hat das ganze Moralgesetz keine hinlängliche Sanktion, oder Verbindlichkeit. —

Hohensteig.

Wenn Sie dieses Alles beweisen wollen, versprechen Sie viel. Aber Versprechen und Halten sind zwey.

Christmann.

Wir wollen den Versuch machen. Sie werden doch ohne weiters zugeben, daß der Glaube an die Gottheit des Erlösers nicht den geringsten Einfluß auf die Moralphilosophie der Griechen und Römer gehabt habe?

Hohensteig.

Das kann ich ohne alle Gefahr. Ich berufe mich vielmehr auf die Begriffe jener Weisen vom Guten und Bösen; von Recht und Unrecht; vom Sittlichen und Unsittlichen.

Christmann.

Davon wird sich aber wahre Sittlichkeit eben keinen großen Gewinn versprechen dürfen; wo es keinen reinen Begriff von Gott, und seinen Eigenschaften; von dem Menschen, seiner Bestimmung, und seinen Pflichten; vom zukünftigen Leben, und desselben Dauer giebt, hat man eben so wenig reine, richtige, gewisse, bestimmte, deutliche Begriffe vom Guten und Bösen zu erwarten. Wie aber die Begriffe

a) . . . Trahit invitam nova vis; aliudque cupido,
Mens aliud suadet, video meliora proboque
Deteriora sequor — Allgemeine Menschengeschichte!

griffe jener alten Weisen von jenen so wichtigen Gegenständen beschaffen waren, haben wir ja sonst schon zur Genüge eingesehen a).

Hohensteig.

Wie hätte aber doch die Moral auch unabhängig von jenen Begriffen den wesentlichen Unterschied zwischen guten und bösen Handlungen nicht gefunden, den doch jeder Mensch, so bald er seiner Vernunft mächtig wird, ganz zuverläßig in seinem Innersten findet. Jeder weiß ja: was gut und bös ist; daß man gut oder bös handeln könne; daß man gut, und nicht böse handeln solle; daß man im ersten Falle Belohnung, im andern Strafe verdiene. Und jene erleuchteten Weisen des Alterthums sollten dies nicht gewußt haben? nur von der Geheimnißlehre der Christen seyen hinlängliche Aufschlüße darüber zu erwarten? Ach! —

Christmann.

Wir haben itzt freylich keine Mühe, so zu denken. Das Gegentheil davon scheint uns unglaublich. Durch Erziehung von zarter Kindheit an wurden wir an unsere Begriffe vom Guten und Bösen gewöhnt. Sie giengen aus dem Munde unserer Erzieher in unser Ohr, Verstand, Herz und Gedächtniß über. Allein, wir haben sie nicht unserer sich selbst überlassenen Vernunft, sondern der religiösen Erziehung, die wir genossen haben, zu verdanken. Nur denken wir nicht mehr an diese Wohlthäterinn, und meinen eitel genug, alles dieses selbst gefunden zu haben.

Hohen-

a) 2 Gespräch. Lehre Jesu. Ihr Unterscheidendes 2c.

Hohensteig.

Das mag wohl bey uns der Fall seyn. Aber auch jene Menschen, denen keine christlichreligiöse Erziehung zu Theil ward, haben doch ihre Grundbegriffe vom Guten und Bösen. Ist denn nicht das Naturgesetz mit unvertilgbaren Buchstaben in jedes Menschenherz geschrieben?

Christmann.

Das ist ganz unläugbar. Auch in das Herz des Wilden am Oronoko, der gleichgiltig, wohl gar mit fröhlichem Muthe, seinem abgelebten Vater den Hirnschädel mit der Keule zerschmettert, welcher ihm vorher um diese Gnade bat. Auch in das Herz des Outchipue; oder des Patagoniers, der seine Kriegsgefangenen dem Weibe des Erschlagenen hingiebt, das sich mit Heishunger in dessen Fleisch haut, oder die dieselben, und andere unglücklicher Weiße, die in seine Gewalt gerathen, am langsamen Feuer braten läßt, und dann unter Tänzen und Siegesliedern seine blutenden Glieder schmaus't. Auch in das Herz des Kanadensers, des Irokesen, des Mohaks, der mit der Pfeife im Munde am Spieße fröhlich durch mehrere Tage dasteht, und langsam verschmachtet.

Hohensteig.

Nicht bey rohen, verwilderten, viehischen Menschen müßten wir diese Grundbegriffe vom Guten und Bösen, und ihren wesentlichen Unterschied aufsuchen; obschon es selbst auch diesen Völkern nicht gänzlich daran mangelte. Denn; mögen alle diese Nazionen gerade das für gut halten, was gesitteten Völkern böse ist, so haben doch die Gesitteten, wie die Ungesitteten einen Begriff von Güte, oder von Gerechtigkeit, und Sittlichkeit, obschon ihnen nicht

der nämliche Gegenstand, oder die nämlichen Merkmale desselben seine Güte, Gerechtigkeit, und Sittlichkeit anzeigen. So mag jenen Wilden am Oronoko ihre Rohheit für Wohlthätigkeit; den andern ihre Grausamkeit für Tapferkeit gelten.

Christmann.

Wir wollen also die Grundbegriffe vom Guten und Bösen nicht bey wilden, sondern bey gesitteten Völkern der Erde vor der Ausbreitung der christlichen Religion aufsuchen. Sie werden für gesittete Völker doch halten —

Hohensteig.

Unstreitig Griechen und Römer. Nur mit der Einschränkung, daß man sie in jener Periode dafür halte, da sie durch den Luxus noch nicht verderbt waren, oder daß man uns etwa die gewagten, und ausschweifenden Meinungen einzelner Sophisten nicht für ihre Moralphilosophie aufdringe.

Christmann.

Diese Forderungen sind billig; aber eben nicht so gar leicht zu befriedigen. Denn damals, als die Sitten jener Völker noch einfach waren, wurde wenig geschrieben. Man wird doch die Lehren jener Weltweisen, die Myriaden ihrer Schüler annahmen, für ziemlich allgemein gelten lassen? — Bedenken Sie also die 30000 Nazionalgottheiten. —

Hohensteig.

Gehören zur Mythologie, von Staat und Politik geschützt; nicht zur Moral.

Christmann.

Ohne reine Begriffe von Gott giebt es auch keine reinen Moralgesetze. Daher in dem hochgesitteten Athen das Recht des Stärkern beynahe immer an der Tagesordnung! Daher der Ostrazismus, die vielen ungerechten Anklagen, und Unterdrückungen guter Staatsbürger — Wer kennt nicht die ärgerliche Fehde des tugendhaften Aristides mit dem schlauen Themistokles wegen des schönen Knaben Stesileus aus Keos? War Päderastie bey den gesitteten Atheniensern nicht beynahe einheimisch, und daher, um sie nur in Etwas einzuschränken, vom weisen Solon nur den Sklaven allein verboten? Träumte nicht der göttliche Platon eine Republik, in der es sittlich seyn sollte: Kinder von Vätern unter 30, und über 55 Jahre; und von Müttern unter 20, und über 40 Jahre abzutreiben, auszusetzen, oder wie junge Hunde und Katzen zu ertränken? Thun dieses nicht auch noch heut zu Tage die wegen ihrer Sitten so oft gerühmten Chinesen, welche noch überdieß den Ehebruch für eine Kleinigkeit halten, den ihre Nachbarn die Japonesen mit dem Tode bestrafen? a)

Hohensteig.

Alles dieses ist nur falsche Anwendung der Grundbegriffe vom Guten und Bösen, oder Mißkenntniß ihrer Merkmale!

Christmann.

Nun so war es doch nicht nur falsche Anwendung; sondern falscher Begriff von Recht und Unrecht, wenn die Philosophie behauptete:

Jura

a) Raynal Hist. des Etabliss. T. I. p. 105. Amst. 1773.

Jura inventa metu injusti, fateare necesse est,
Tempora si, fastosque velis evolvere mundi.
Nec natura potest justo secernere iniquum —
Nec vincet ratio hoc — Hor. l. I. Sat. III.

Hohensteig.

Das ist Satyre; nicht Philosophie.

Christmann.

Hören Sie nur weiter: *Cum ventum ad verum est, sensus, moresque repugnant,*
Atque ipsa utilitas justi prope mater & æqui.

Hohensteig.

Das ist nur Rüge der Uebertretung ächt philosophischer Maximen. Mißbrauch; nicht Sache. Höchstens nur Auswuchs Stoischer Moral.

Christmann.

So sollte doch der Schluß gelten müßen. Dieses Schwanken, dieses Zweifeln, diese Unbestimmtheit, und Ungewißheit der vorchristlichen Sittenlehre, läßt uns in den ächten Grundbegriffen des Guten und Bösen *rc.* *rc.* so unbeholfen; was bleibt uns übrig, als ein besseres Licht in der christlichen Offenbarung zu suchen, und uns der Belehrung desjenigen zu überlassen — der allein Licht, Wahrheit und Leben ist?

Hohensteig.

Das wäre nicht nöthig gewesen, hätte man nur jederzeit dem Licht der reinen Vernunft das Auge geöffnet.

Christ-

Christmann.

Eben kein feines Kompliment für jene weisen Lehrer der Menschheit! wohin, und wie weit man damit gekommen sey, haben wir in unserer zwoten Unterredung eingesehen, und uns am redlichen Geständnisse des weisen Sokrates erbaut. Allein, es konnte auch nicht anders kommen, wenn man den Grundbegriff des Guten oder des Sittlichen anderswo als in Uebereinstimmung der Handlung mit dem Willen Gottes des moralischen Weltregenten finden wollte. Dazu gehörten reine und deutliche Begriffe von Gott. Diese fehlten.

Hohensteig.

Auch der vorchristlichen Philosophie war Gott der moralische Weltregent, der allgemeine Menschenvater!

Christmann.

Nein, Freund! das war er nicht; das konnte er ihr ohne besondere göttliche Offenbarung nicht seyn. Ihr war er nur ein heiliger, und gerechter; und daher ein furchtbarer Richter. Was er ihr war, haben wir sonst schon zur Genüge gesehen a). Von jener geheimnißvollen göttlichen Anstalt, uns zu begnadigen, hatte sie keine Kenntniß; höchstens nur schwankende Muthmaßung.

Hohensteig.

So arbeitete sie doch auf das Bedingniß der Begnadigung und Versöhnung mit Eifer hin; nämlich: auf Veredlung des Menschen durch Besserung des Sinnes und des Wandels.

Christ-

a) Zweytes Gespräch.

Christmann.

Wozu sie aber die Mittel zu geben, nicht einmal anzugeben im Stande war. Sie fühlte wohl die Verdorbenheit unserer Natur; sie empfand wohl den Mangel an Kraft; aber sie wußte nicht, wo sie dieselbe suchen, oder finden sollte.

Hohensteig.

Ach! sie lag ihr ja immer ganz nahe. Handle stets nach der Vernunft — handle als Mensch — denke oft über deine Verhältnisse zu Gott, und der Welt nach — berathe die Einsichten, und Erfahrungen weiser Menschen. Was kann Gott mehr von dir fordern? — Dies ist alles, was du thun kannst — sollst.

Christmann.

Wie wenig aber zur gänzlichen Beruhigung unsers Geistes! Und doch zugleich wie mühevoll für die Meisten! Dann wäre Sittlichkeit nur das Eigenthum weniger Weisen. Und dem Haufen? —

Hohensteig

Blieb wie jenen das Licht der gesunden reinen Vernunft. —

Christmann.

Das aber die mindeste Bewegung der Leidenschaft auslöscht. Wie rein und stark müßte auch dieses Licht leuchten, durch wie viele langwierige, und mißlungene Versuche zu jenem Grade von Vollkommenheit aufgeschwungen seyn! Wie wäre dann für den gemeinen Mann, für die Jugend, für den bey weitem größten Theil der Menschen gesorgt?

Hohensteig.

Durch eine bessere Erziehung nach den Grundsätzen eben dieser reinen Vernunft.

Christmann.

Wer wird diese geben? Menschen mit ebendemselben beynahe unwiderstehlichen Hang zum Bösen, die ohne besondere göttliche Offenbarung nicht wissen, woher sie Kraft und Mittel zum Sieg der Vernunft über die Sinnlichkeit hernehmen sollen?

Hohensteig.

Die reine Vernunft schreibt uns diese Mittel vor, zeigt uns unsere Kräfte.

Christmann.

Daß sie dieses nicht that, nicht thun konnte, haben wir ja mehr als zur Genüge gesehen. Die Erfahrung aller Zeiten ist dagegen. Deswegen Juvenals starke Aeußerung:

Egregium, sanctum virum si cerno, bimembri
Hoc monstrum puero, vel mirandis sub aratro
Piscibus inventis, & fœtæ comparo mulæ.

Hohensteig.

Wieder Satyre! Uebertrieben! Höchstens nur auf die Zeitgenossen des Dichters anwendbar.

Christmann.

So werden Sie doch den Apostel nicht auch für einen Satyriker halten, wenn er die Sitten der Ungläubigen mit grellen, aber mit wahren Farben schildert, und den Unglauben an das Evangelium, als die Ursache ihrer Versunkenheit angiebt —

Gottes

Gottes Zorn (göttliche Strafe) vom Himmel offenbart sich gegen das irreligiöse und ungerechte Verfahren derjenigen, die Gottes Wahrheit durch Ungerechtigkeit hindern — Sie gaben sich für Weise aus, und wurden Thoren; verwechselten die Majestät des unvergänglichen Gottes mit Bildern — Dafür ließ auch Gott ihre Herzen in schändliche Lüste versinken — gab sie ihren Leidenschaften preis — Sie wurden voll Ungerechtigkeit, Bosheit, Hurerey, Schalkheit, Neid, Mordlust, Zanksucht ꝛc. Röm. 1.

Hohensteig.

Diese Invektive wird doch nicht auf einen Lykurg, Solon, Sokrates, Phozion, Szipio, Kurio, Fabriz, Marzell, Regulus, Kamill, Zinzinnat, Markaurel, Seneka, Epiktet, und andere tugendhafte Griechen, oder Römer passen sollen?

Christmann.

Mir sind die Tugenden derselben keine Sünden, oder glänzende Laster a). Aber mit der christlichen Tugend verglichen eben nicht sonderlich viel. Nur diese engelreine Tochter des Himmels, die sich auf den Glauben an einen göttlichen Erlöser gründet, verdunkelt sie alle.

Hohensteig.

Ich möchte doch wünschen, theuerster Oheim, daß Sie mit Ihren Lobeserhebungen haushälterischer, als mit Ihren Beweisen wären!

Christ-

a) Die Kirche verwarf den Satz des bekannten Dekans der theol. Fak. zu Löwen Bajus: Alle Werke der Ungläubigen sind Sünden. Alle Tugenden der Philosophen Laster.

Christmann.

Und ich; ich dächte, deren schon genug angegeben zu haben. Ueberzeugt: daß die alte Philosophie von Gott, und der Bestimmung des Menschen, von seinen Pflichten, und der Dauer des künftigen Lebens nichts Bestimmtes, Gewisses, und Beruhigendes anzugeben wußte; und im Gegentheil: daß nur die Lehre von der Sendung eines göttlichen Erlösers dieses kann, und zur vollkommenen Befriedigung unsers forschenden Geistes bewirket, sollte man sich doch von dem seligen und wichtigen Einfluß dieser Lehre auf unsere Sittlichkeit überzeuget haben, ohne noch größere Beweise dafür aufzufordern! Doch, ich will noch einige andere hinzusetzen.

Hohensteig.

Das sollte mir lieb seyn. Denn aufrichtig zu reden: Alles bisher Gesagte von der Unzulänglichkeit dessen, was Moralphilosophie uns davon zu sagen weiß, scheint mehr den Nichtgebrauch, oder Mißbrauch derselben, als sie selbst zu treffen.

Christmann.

Dieses glaube ich nun schon öfters gründlich widerlegt, und die innerliche Unzulänglichkeit der heidnischen Sittenlehre zu unserer Beruhigung bewiesen zu haben a). Doch nehmen wir auch den Fall an, daß die Sache sich wirklich so verhielte: Was wäre die Menschheit dadurch gebessert? Weiß nicht jeder wohlunterrichtete Christenknabe von Gott und seinen Vollkommenheiten, von der Seele des Menschen, und ihrer Bestimmung, von der Zukunft und ihrer Dauer, von dem Grunde unserer Pflichten gegen Gott und die Menschheit, von dem Gei-

ste

a) 2. und 5. Gespräch.

Christmann.

Haben wir nur einmal den zuverläßigen und sichern Wegweiser auf dieser dunklen Bahn gefunden, so wird er uns bald auch die übrigen Vorzüge der christlichen Tugend in einem genugsamen Lichte darstellen. Die sittlichgute Handlung des Christen besteht nicht nur in ihrer Vernünftigkeit, sondern in dem Bestreben des Christen aus Gehorsam und Liebe zu Gott seine Handlungen nach der Vorschrift der christlichen Offenbarung einzurichten. Der Geist, der sie beseelt, ist nicht der Geist des furchtsamen Sklaven, sondern der Geist eines Kindes Gottes, das zu ihm mit vollem Zutrauen sagen darf: Abba! lieber Vater; ein Geist, der den Christen überzeugt, daß er ein Kind, ein Erbe Gottes, ein Miterbe Christi ist a). Die Bewegungsgründe der Tugend sind dem Christen nicht nur Vernunftmäßigkeit, nicht nur jener schwache innerliche Liebreiz, der für den Augenblick gemeiniglich von dem stärkeren Reize der Sinnlichkeit unterdrücket würde; sondern dankbare kindliche Liebe zu Gott; Werthschätzung der durch so erhabene Heilsanstalten wiederhergestellten menschlichen Würde; Aussicht in eine selige Ewigkeit: und dieses alles mit Gewißheit im Glauben an die untrüglichen göttlichen Verheißungen b).

Hohensteig.

Auch die Philosophie stellt uns ähnliche Bewegungsgründe auf, das Laster zu meiden, die Tugend

a) Röm. 8.

b) S. Reybergers systematische Anleitung zur christlichen Sittenlehre. Wien 1794. 1. Th. §. 116—120. und die vielen Beweisstellen aus dem N. T. daselbst. Gellerts 4. mor. Vorlesung.

gend zu üben; auch sie schildert den Reiz der Tugend, so wie die Häßlichkeit des Lasters mit wahren und lebhaften Farben; auch sie beweis't die Fortdauer unserer Seele, und die gerechte Vergeltung.

Christmann.

Wie wenig vermögen diese Bewegungsgründe, wegen dem Mangel an Zuverläßigkeit, wegen den Zweifeln, womit sie die sich selbst überlassene Vernunft immer bestreitet, wegen der Dunkelheit, die nur hie und da durch einen kleinen kaum merkbaren Schimmer erhellet wird, gegen die Bewegungsgründe der christlichen Tugend! Möchten Sie sich nur noch an die immerwährende Verbindung der christlichen Sittenlehre mit unsern Glaubenslehren erinnirn! Jede göttliche Eigenschaft dient ja dem Christen zu einem neuen Bewegungsgrunde, tugendhaft zu seyn. Eben so giebt sie uns ganz eine andere Rangordnung der Tugenden an, als jene philosophische Sittenlehre.

Hohensteig.

Auf den Rang der Tugenden darf kein großes Gewicht gelegt werden. Denn es giebt ja eigentlich nur eine Tugend: nämlich den untheilbaren herrschenden Sinn für das Gute, für die Vernunftmäßigkeit der Handlungen. Zudem, warum sollte die Rangordnung der philosophischen Tugenden jener der christlichen nachstehen müßen. Man sey klug, mässig, gerecht, stark, billig, menschlich u. s. w. — Ist dann diese Ordnung nicht brauchbar?

Christmann.

Diese Ordnung wäre allerdings für Menschen in einer Unschuldswelt sehr schön und passend. Im Stan=

Stande der durch die Sünde entwürdigten Menschheit, muß man dabey anders zu Werke gehen, dem Uebel bis zur Wurzel nachforschen, wenn es vom Grunde aus geheilt werden soll. Diese Entdeckung haben wir ebenfalls der christlichen Offenbarung, dem Glauben an einen göttlichen Erlöser zu verdanken. Die alte Philosophie konnte nur fühlen, seufzen, wünschen, muthmaßen, und nach tausendjährigem fruchtlosen Forschen mit Unmuth ausrufen: Was weiß ich a)? Das weiß uns nun die christliche Offenbarung besser zu sagen: Demuth ist ihr die erste Tugend; Hochmuth das erste Laster sowohl in chronologischer, als moralischer Rücksicht. Daher der Aufschluß der so räthselhaften und verwickelten Geschichte der menschlichen Natur. Dieser Lichtstral verscheucht das Phantom des moralischen Undings, eines Menschen, der aus der Hand des Schöpfers zu einem erhabenen Endzweck, aber ohne genugsame Kraft hervorgegangen wäre. — Nun wird alles klar. Der erste Mensch fiel durch Hochmuth. Zwischen Tod und Leben konnte nun keine Gemeinschaft, keine Freundschaft mehr Statt haben. Sollte diese wieder hergestellt werden, so bedurfte es eines Mittlers, der dem Menschen, außer der Sünde ganz gleich wäre b). Es bedurfte eines neuen Adams, der an der Erbschuld keinen Antheil hätte, und als ein unbefleckte Opfer der Gerechtigkeit die gefallene Menschheit mit dem heiligen und gerechten Gott wieder aussöhnte. Hochmuth war die Hauptsünde des ersten Menschen, und ist es noch heut zu Tage aller, die ihrem sündigen Vater nachahmen wollen; Demuth war die Haupttugend desjenigen,

a) Der Lieblingsspruch des weisen Sokrates.
b) Hebr. 4, 14 — 16.

jenigen, der, ob er schon in Gottesgestalt war, und ob er es schon für keinen Raub hielt, wenn er sich dünkte, Gott gleich zu seyn, sich selbst so sehr erniedriget hat, daß er die Gestalt eines Knechtes annahm, dem äußerlichen Ansehen nach wie ein Mensch befunden, und bis zum Kreuzestode gehorsam war a). Deswegen ließ die christliche Religion jenen von der Philosophie auf die erste Stuffe erhobenen Tugenden ihren Werth, den sie haben; aber sie setzte ihnen allen jene für das Menschenelend noch nothwendigere Tugenden der Demuth, des Glaubens, der Hoffnung, und Liebe vor. Demuth, sonst Seelenschwäche, setzte sie allen übrigen vor. Hochmuth, sonst Seelengröße brandmarkte sie als das Hauptlaster des Menschen b).

Hohensteig.

Demuth, diesen Grundstein zum Gebäude der Tugend legte ja auch die Moralphilosophie. Selbstkenntniß ist ihr eine der ersten und wesentlichsten Pflichten des Menschen; selbst himmlischen Ursprunges, wie Juvenal singt:

E cælo descendit γνῶθι σεαυτὸν,

Der erste Schritt zur Besserung nach dem Ausspruch des Seneka: *Hoc argumentum est in melius translati animi, quod vitia sua, quæ adhuc ignorabat, videt — Initium est salutis, peccati notitia.*

Christ-

a) Philipp. 2, 6—11.

b) S. Katechismus, und Chateaubriand Genie du Christianisme T. 1. p. 86. Der Hochmuth ist Satans Sünde, und die erste Sünde der Welt — Er ist die Wurzel des Uebels — man findet ihn im Lächeln des Neides; beym Trinkgelage des Schwelgers: er zählt das Gold des Geizigen; er funkelt im Auge des Zornes; und schläft auf dem weichen Lager des Epikuräers.

Christmann.

Daß auch die Philosophie solche Forderungen macht, gestehe ich gerne ein. Aber wem ist damit geholfen? Bey aller Selbstkenntniß, bey allem Bewußtseyn der menschlichen Schwäche, und Hilfsbedürftigkeit sah sie dem Uebel nicht bis auf den Grund, wußte sie kein heilsames Mittel dafür anzugeben. Sie erhob ihre Wünsche, und Bitten um Kraft und Lust zur Tugend, nicht zum Vater der Freude, woher jede wahrhaft gute, und vollkommene Gabe kömmt — der Weisheit allen reichlich mittheilet — der den guten Geist jenen giebt, die ihn darum bitten — nicht zum göttlichen Mittler, ohne welchen wir nichts thun können; der uns so, wie einstens dem Paulus, in der Versuchung zuruft: Laß dir meinen Beystand genug seyn; je schwächer ein Werkzeug ist, desto stärker kann ich an ihm meine Kraft beweisen — Nein, daran sie nicht. Der Stoiker Seneka sagt: *Stultum est, a Deo bonam mentem optare, cum unusquisque eam a se impetrare possit.* Das nämliche sagt auch der Dichter:

Hæc satis est orare Jovem, qui donat & aufert.
Det vitam, det opes: æquum mî animum ipse parabo. L. I. Ep. 18.

Hohensteig.

Diese Erscheinung läßt sich leicht aus dem Grundsatze der stoischen Philosophie erklären: daß ein rechtschaffenes und gutes Gemüth Gott im menschlichen Leibe sey — Seneka sagte sogar: Der Weise hebe sich darin noch über Gott, daß es Gott der Be-

a) Jak. 1, 17. 5. Luk. 11, 13. 2. Kor. 12, 9. Joh. 15, 5.

Beschaffenheit seiner Natur, der Weise seiner eigenen Bemühung zu verdanken habe, frey von Furcht zu seyn. Doch läugnet er den göttlichen Einfluß auf sittliche Tugend nicht gänzlich: denn so sagte er ebenfalls: *bonus vir sine Deo nemo est;* und wieder: *in unoquoque virorum bonorum habitat Deus.*

Christmann.

Was frommen also solche Lehrer der Menschheit, die sich so oft widersprechen? Kein Wunder, daß sie nicht nur im Grundbegriffe von der Tugend, in ihrer Rangordnung, und überhaupt im Verzeichnisse ihrer Tugenden so schwankend und mangelhaft sind. Kein Wunder, wenn Unzucht, selbst unnatürliche, wenn Unbarmherzigkeit gegen Feinde und Schuldner, wenn schnöder Hochmuth gegen überwundene Könige, wenn Unmenschlichkeit und Grausamkeit gegen Sklaven nicht nur Vertheidiger an einzelnen Philosophen, selbst manchmal Schutz in öffentlichen Gesetzen fand. Lesen Sie nur Bruckers kritische Geschichte der Philosophie, oder Gellerts 3te moral. Vorlesung.

Hohensteig.

Diese einzelnen Thatsachen, selbst die ihnen günstigen Gesetze in der griechischen und römischen Rechslehre, können freylich nicht geläugnet werden. Aber muß man dann diese Erscheinungen auf Rechnung der reinen Vernunft, sollte man sie nicht vielmehr auf den Mangel derselben setzen?

Christmann.

Eben dieser Mangel findet sich allezeit, wenn die Vernunft sich selbst überlassen, und nicht durch das hellere Licht der göttlichen Offenbarung, durch

den Glauben an einen göttlichen Erlöser gestärket wird. Nur dieser Glaube bringt uns die würdigsten Begriffe von Gott und der Menschheit bey, setzt den Willen Gottes: daß der Mensch seinen freyen Willen recht anwenden, und tugendhaft leben soll, außer allen Zweifel. Gott konnte diesen Wihen, und seinen wesentlichen Widerwillen gegen das Laster nicht stärker pronunziren, als eben dadurch, daß er seinen Eingebohrnen Sohn zum Erlöser und Richter der Menschen bestimmet hat. Er konnte uns seine Gerechtigkeit nicht deutlicher als durch Forderung eines solchen Versöhnungsopfers; seine Liebe nicht stärker, als durch die Hingabe seines Einziggebohrnen darthun. Und man sollte nach solchen Betrachtungen an dem wichtigen Einfluße der Lehre von der Gottheit Jesu noch vernünftig zweifeln können?

Hohensteig.

Ein fester Glaube an so erhabene Anstalten Gottes zur Wiederherstellung, Veredlung, und Beseligung der Menschen ist freylich fähig, in gefühlvollen Seelen große Gesinnungen, und Empfindungen hervorzuwecken. Reine Tugendliebe; brennender Sündenhaß; kindlicher Gehortsam gegen die Befehle Gottes; aufrichtige Nächstenliebe; großmüthige Verzeihung der Unbilden; Geduld und Standhaftigkeit in den schwersten Prüfungen dieses Lebens, und noch viele andere schöne und heldenmüthige Tugenden müßen in einem solchen Glauben hinlänglichen Grund finden.

Christmann.

Und fanden ihn darinnen sowohl, als auch das blühendste Wachsthum, und die ausgebreitetste Fortpflanzung gleich nach der Annahme dieses Glaubens.

Ich

Ich will bey dieser Betrachtung nicht länger verweilen. Ein einziger Ueberblick der Geschichte der 3 letzten Jahrhunderte vor, und der drey ersten nach Verbreitung des christlichen Glaubens kann uns davon vollkommen überzeugen.

Hohensteig.

Es ist ja zur Genüge bekannt, wie wenig Ehre die Schüler den weisen Stiftern der berühmtesten philosophischen Schulen durch ihren Wandel gemacht haben; bekannt genug, daß weder Rom, noch Athen durch die philosophische Sittenlehre bey allem Reize der Beredsamkeit, womit sie vorgetragen ward, tugendhafter wurde.

Christmann.

Und im Gegentheil die Sittlichkeit der Christen in ihrem schönsten Flor durch eine halbe Welt in den ersten Jahrhunderten der Kirche ausgebreitet, mitten unter den grausamsten Stürmen, welch ein Gegenstück zu jener beynahe allgemeinen Unsittlichkeit, welch' ein überzeugender Beweis von dem mächtigen Einfluße des Glaubens an die Gottheit ihres Stifters auf Sittlichkeit und Glückseligkeit der Menschen!

Hohensteig.

Der Kontrast fiel selbst den Gegnern dieser Lehre auf. Allein, welche Wunder hat nicht fester Glaube an irgend auch nur angenommene Wahrheiten seit jeher bewirket. Man setzt uns immer diese Bemerkungen entgegen, welche mir erst unlängst wieder in Julians Leben von Gibbon unter die Augen kam: Durch Unterdrückung wird religiöser Eigensinn noch mehr verhärtet und erbittert. Hört die Verfolgung

folgung auf, so nimmt man diejenigen, die nachgegeben haben, als Büßer auf; die Standhaften werden als Martyrer und Heilige verehrt a).

Christmann.

So denkt man: nur religiöser Hartsinn habe die glückliche Sittenveränderung auf dem Erdkreise bewirket? Wie bald würden ihn die schmerzlichsten Beraubungen aller Art, die heftigsten Martern, die grausamsten Todesstrafen gebeugt haben, wenn nicht lebhafter Glaube an den göttlichen Erlöser, dankbare Liebe für seine großmüthige Aufopferung, Furcht vor der Strafe der Sünde, Hoffnung der herrlichsten Belohnung diese Heldenseelen über alle Versuchungen, und Prüfungen über sich selbst erhoben, und jenen Tugenden treu erhalten hätte. Sie übten diese Tugenden deswegen, weil es der Befehl ihres göttlichen Erlösers war, dem sie Gehorsam und Nachfolge geschworen hatten. Ich bin ein Christ. Das war der Talisman, womit sie die mächtigsten Feinde bezwangen, wilde Thiere zähmten, dem Feuer seine Kraft, dem Schwerdt die Schneide nahmen, alle Reize der Versuchungen tödteten, und der christlichen Tugend getreu blieben.

Hohensteig.

So waren doch diese Tugenden nicht ganz vom Eigennutze frey? Hoffnung der ewigen Belohnung, Furcht vor der ewigen Strafe die Haupttriebfedern der christlichen Tugend. Erscheint nicht die Tugend, auf welche jene Bewegungsgründe keinen Einfluß hatten, in einem weit glänzendern Lichte? Sollte die Uneigennützigkeit eines Phozion; die heldenmüthige

a) Gibbons Esq. Life of Julian in der Collection of elegant extracts by Carey. S. 319.

thige Verachtung der Martern und des Todes eines Regulus; die Enthaltsamkeit eines Szipio u. d. g. die weder an Hölle, noch Himmel glaubten, weit größere Ansprüche auf Ruhm und Beyfall der Menschen machen dürfen?

Christmann.

Es ist nicht zu läugnen. Jene christlichen Bewegungsgründe hatten keinen Einfluß auf die Tugenden der Heiden. Diese waren nur die Wirkungen des Ehrgeizes, einer schwärmerischen Hitze, und einer partheyischen Begeisterung für den Ruhm ihres Vaterlandes, oft mit der ungerechtesten Betriebsamkeit begleitet, andere Nazionen um ihre Freyheit, um ihren Wohlstand, um ihr Daseyn zu bringen. Wie weit sanfter, würdiger, und dem Wohl der ganzen Menschheit angemessener waren die Triebfedern der christlichen Tugend: wenn gleich kindliche Furcht, und tröstende Hoffnung der Vergeltung sie beseelte, so schlossen diese Neignngen dankbare, gehorsame und kindliche Liebe Gottes nicht aus, sie floßen vielmehr von dieser, als ihrer Quelle hervor. Eben dadurch hatte die christliche Tugend vor der heidnischen einen Vorzug mehr; daß der göttliche Erlöser die Pflicht, tugendhaft zu seyn, mit einer so wirksamen Sankzion begleitete, welche die alte Philosophie aus Mangel richtiger Begriffe von Gott, und der menschlichen Seele nicht geben konnte.

Hohensteig.

Da diese ihre Tugend nicht auf den moralischen Gesetzgeber, und Richter oder Vergelter, sondern bloß auf ihren natürlichen Liebreiz gründete: so konnte sie ihr keine andere Sankzion, als den Beyfall oder die Vorwürfe des Gewissens mitgeben. Sie sagte

sagte ihren Schülern: *Virtutem videant, intabescantque relicta.* Sie schilderte die Seligkeit eines guten Gewissens mit den reizendsten Farben: Der durch sie gebildete Tugendhafte konnte bey jedem Vorfalle sagen:

Mea virtute me involvo — Hic murus aheneus esto,
Nil conscire sibi, nulla pallescere culpa.

Bey allen Lebensstürmen:

Fractus illabatur orbis
Impavidum ferient ruinæ.

Im Gegentheil sammelten sie alles, was Natur und Mythos schreckliches hatte, die Folter eines verwundeten Gewissens mit den gräßlichsten Zügen vor Augen zu stellen. Der die immer frisch nachwachsende Leber des an die Spitze des Kaukasus gefesselten kühnen Prometheus, unaufhörlich zerfleischende Geyer war ihnen ein Bild des peinigenden Gewissens — *Sævissima pœna* —

Nocte dieque suum gestare in pectore testem!

Eine solche Sankzion, die nicht lange droht, und verheißt, sondern gleich auf der Stelle mit der Exekuzion der Belohnung, oder der Strafe anfängt, sollte doch wirksamer seyn, als jene, die sie größtentheils erst auf die entfernte Zukunft verspart!

Christmann.

Dies widerspricht der Erfahrung, wie der Psychologie. Wir haben die große Wirksamkeit dieser Sankzion eben vorher eingesehen, da wir die Sittlichkeit der Heiden in den 3 letzten Jahrhunderten mit jener der Christen in ihren 3 ersten Jahrhunderten verglichen haben. Da kannte der Schöpfer seine Menschen besser, als jene vorgeblichen Kenner des menschlichen Herzens, die dessen geheimsten Falten wollen durchschaut haben, und die Grenzen der

Tugend und des Lasters so haarscharf zu bezeichnen wissen. Er gab seinen schwächlichen, kränklichen Kindern die Hoffnung, diese edle Tochter des Himmels zur treuen Pflegmutter, die sie in ihren Armen wiegen, und mit einer Milch nähren sollte, deren Quelle nie versiegt — Sie würde schon als Wunsch, oder Gebet die Glückseligkeit unsers Lebens ausmachen. Der göttliche Erlöser machte sie uns zur Religionspflicht, befahl, belohnte sie noch obendrein, und wenn sie im steten Kampfe mit so vielen Feinden auch manchmal ermattet, strauchelt, unterliegt, läßt er sie von seiner Religion behandeln, wie einst überwundene römische Feldherren vom Senate, der ihnen, ungeachtet der Niederlage, noch den Triumph deswegen zuerkannte, weil sie an der Rettung des Volkes nicht verzweifelt hatten a). Es wäre überflüßig, mich hier zu wiederholen. Wir haben diesen Gegenstand ja sonst schon zur Genüge abgehandelt b).

Hohensteig.

Auch würde diese Sankzion des christlichen Tugendgesetzes nicht viel beytragen können, um den Einfluß des Glaubens an seine Gottheit auf dasselbe anschaulich zu machen. Denn auch unabhängig von diesem Glauben konnte diese Hoffnung ewiger Belohnungen, diese Furcht vor ewigen Strafen alle jene schönen und edlen Tugenden befördern. Der Glaube an einen ewigen Vergelter ist die Stütze der ganzen Sittenlehre.

Christmann.

Man sollte nur die Bewegungsgründe menschlicher Handlungen nicht getrennt betrachten. Der Weise

a) Chateaubr. Tom. I. p. 93.
b) 2. Gespräch.

Weise verbindet so viele zusammen, wenn er handelt, als er kann. Streben nach dem im Gottmenschen Jesu uns aufgestellten Muster göttlicher Vollkommenheit; Dank, Liebe, Gehorsam, Hoffnung, kindliche Furcht Gottes: das sind die erhabenen Bewegungsgründe der schönen, bescheidenen, wohlthätigen, und standhaften Tugend des Christen. Wer kann den wichtigen Einfluß eines solchen Glaubens auf solche Tugenden verkennen?

Hohensteig.

Die Forderung, sich nach einem solchen Muster auszubilden, ist zu groß! Wer wird sie erfüllen?

Christmann.

Sie ist doch nicht größer als jene: Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel; nämlich: verhältnißmäßig. Sie ist doch leichter zu erfüllen, als der moralische Imperatif: die Tugend wegen ihr selbst ohne alle Rücksicht auf irgend eine Belohnung zu üben, oder wie Shaftesbury sich ausdrückt: um seiner selbst willen tugendhaft seyn, so wie man reinlich um seiner selbst willen seyn muß a). Daher die oftmalige Forderung des Erlösers: Ihm nachzufolgen: die Ermahnungen seiner Apostel: so gesinnt zu seyn, wie er war; gutes zu thun, und doch mit Geduld zu leiden; so habe er auch für uns gelitten, uns ein Muster hinterlassen, in dessen Fußstapfen wir treten sollen b). Wer seine Tugend nach diesem erhabensten Muster der Vollkommenheit ausbildet, wird doch auch den Einfluß des Glaubens dabey nicht unbemerkt lassen.

Hohen=

a) Chesterfields Maximes address.
b) Philipp. 2, 5. 1. Petr. 2, 20. 21.

Hohensteig.

Wer diesen Glauben hat, dem wird freylich alsdann die hohe Pflicht sich nach Gott auszubilden, ungemein erleichtert: Er darf sich ja nur fragen: Wie hätte Jesus in diesem Falle gedacht, geredet, gehandelt? was hätte er da gethan, oder unterlassen?

Christmann.

Dies wäre auch die beste Methode, sein Vorbild zwar nie zu erreichen; aber ihm doch ähnlich zu werden. Was er als Kind, als Jüngling, als Mann gethan, wie er sich gegen Freunde und Feinde, in heitern und trüben Tagen, in der Versuchung, im Leiden, im Tode verhalten habe: welche vortrefliche Klugheitsregeln für unser sittliches Leben? und dann die erhabenste aller Ideen, die der Mensch denken kann: Dieses Wesen meines Geschlechtes, dieser mein wahrer Bruder ist zugleich der wahre Gott des Himmels und der Erde, der Einziggebohrne des ewigen Vaters! Welch' ein wirksamer Bewegungsgrund, unsere Sitten immer mehr nach diesem hohen Muster auszubilden, welch' ein schärfer Sporn der schönsten Tugenden, welch' ein mächtiger Zaum wider die einschmeichelndsten Laster! welch' ein beynahe unwiderstehlicher Antrieb zur großmüthigsten sich ganz hingebenden Liebe!

Hohensteig.

Die sich freylich als Neigung mehr einem unserer Natur ähnlichen Wesen, als der Gottheit, einem ganz übersinnlichen Gegenstande, nähern wird.

Christmann.

Eben deswegen sandte der übersinnliche Gott seinen Einziggebohrnen auf die Menschenwelt, als sein reines Ebenbild. Dieser belebte durch seinen Geist ohne Zuthun eines Mannes, einen menschlichen Keim in einer sehr frommen Jungfrau, von welcher derselbe als wahrer Mensch, vollkommen frey, als ein zweyter Adam ohne Hang zum Bösen gebohren ward — Der Erlöser ward seinen Brüdern in allen, außer der Sünde, gleich, und stellte eben dadurch die getrennte Freundschaft zwischen Gott und dem Menschen wieder glücklich her. Eine so überschwengliche Liebe glauben und fühlen, was für einen seligen Einfluß muß alles dieses auf die Sittlichkeit, und die wahre Glückseligkeit der Menschen haben!

Hohensteig.

Es ist ganz außer allem Zweifel, eine so erhabene, wenn gleich mit vieler Dunkelheit umgebene und geheimnißvolle Lehre, wäre sie auch nur erfunden, aber festgeglaubt, kann die erstaunenswürdigsten Folgen, die größte sittliche Revoluzion auf dem Erdkreise hervorbringen.

Christmann.

Ach, Freund! so erfindet man nicht; und jene Wahrheit hat doch diese glückliche Revoluzion der Sitten auch wirklich hervorgebracht. Wir haben es ja in unsern Unterredungen schon mehrmal bemerkt. Geht mir mit euren bloß moralischen Tugenden, wie kalt sind sie im Vergleich mit jenen christlichen, die ein göttliches Feuer der Liebe zum Erlöser beseelte! Dieses Feuer bestralte die Stirne des ersten Blutzeugen Jesu Christi, den er in göttlicher

Majestät zu seiner Belohnung bereit erblickte. Diese Liebe lehrte einen Paulus die Höhe des Glückes, die Tiefe der Leiden, die ganze Welt für Nichts gegen seinen göttlichen Heiland achten a). Sie begleitete mit Trost und Stärkung jene zahlreichen Martyrer in die düstern Gefängnisse, in giftige Schachte, in unwirthbares Exil, in Marterkammern, und bis zum Blutgerüste hin. Diese Liebe bevölkerte jene nachher so berühmtgewordenen Wüsteneyen mit eben so vielen unblutigen Martyrern, die den noch schwereren Kampf mit ihren Leidenschaften, durch ganze Menschenalter glücklich bestanden, und in den Gegenden am Karmel, Sinai, Libanon, um das alte Theben und Memphis, unter den prächtigen Trümmern menschlicher Größe und Schwäche, weit herrlichere, und dem Zahn der Zeiten unzerstörbare Denkmäler christlicher Tugend erbaute. Der Glaube an die Gottheit des Erlösers bewirkte diese Wunder. Man hörte den frommen Greis Polykarp noch am brennenden Holzstoß sprechen: Sechs und achtzig Jahre lang diene ich Christo. Nie hat er mir etwas Uebels gethan. Wie könnte ich also meinen König und Herrn lästern? — Antonius, der 105jährige Greis, sagte vor seinem Ende zu seinen Schülern: Bewahret nur den Glauben an unsern Herrn Jesum Christum, den ihr aus den göttlichen Schriften gelernet habt, und an welchen ich euch so oft erinnert habe — nun lebt wohl, meine Kinder! Antonius geht, und wird nicht mehr mit euch seyn: so starb der fromme Greis mit heiterm Angesicht in den Armen seiner Freunde. Einer derselben, Hilarion, sagte vor seinem Tode: Geh hinaus, meine Seele! geh hinaus! bald sind es 70 Jahre, daß du Christo gedient hast. Solltest du den

a) Philipp. 3, 8.

Hohensteig.

Die Ursache davon liegt offenbar vor Augen. Religiöse Seelen, die an die Gottheit des Erlösers glauben, bedürfen solcher Schriften zu ihrer Ueberzeugung nicht. Andere werden sich schwerlich dadurch überzeugen lassen. Das wissen die Herren Verleger gar wohl. Es ist ihnen daher nicht zu verargen, wenn sie sich eben keine große Mühe um den Verlag solcher Schriften geben.

Christmann.

Ja, ja; die Ursachen dieser Erscheinung sind freylich bekannt. Die göttliche Wahrheit, welche dem Menschen große und schmerzliche Opfer kostet, ist seinen Leidenschaften, seinem Hang zum Bösen, seiner Sinnlichkeit zuwider. Seit jeher liebten die Menschen, die ihr Elend verbergende Finsterniß mehr, als das ihre ganze Blöße bestralende Licht. Man wiegt sich gerne in falsche Sicherheit ein, mit der Entschuldigung seiner eingeschränkten Kräfte, anstatt an der göttlichen Heilsanstalt Theil zu nehmen, will man sie lieber wegläugnen, und wird gefehlt, wie immer, wie immer, die Schuld auf den schieben, der uns ein so eingeschränktes Kräftenmaaß gab. Um Christus, und seine Religion bekümmert man sich dann nicht sehr, nimmt so viel davon an, als zum System, oder den jedesmaligen Umständen paßt. Wie können solche Menschen im Ernste an den guten sittlichen Charakter Jesu glauben, wenn er nichts weiters, als ein bloßer Mensch, ein frommer und weiser Lehrer, und Menschenfreund, bey allem dem, wofür Er gehalten seyn wollte, bey so vielen Handlungen und Aeußerungen, die alsdann ganz anders müßten gedeutet werden?

Hohensteig.

Eben deswegen bemüht man sich heut zu Tage, seinen moralischen Charakter in dem schönsten Lichte zu zeigen, und über alle Zweifel zu erheben.

Christmann.

Vergebens! Ist Christus nicht Gott, so ist er nicht zu retten, ungeachtet aller zu gezierten, wohl gar verstellten Bemühungen des Zeitgeistes, ihn über alle Volkslehrer zu erheben. Als Lehrer betrachtet, müßte er dem Weltapostel weichen, welcher nicht nur die nämliche Sittenlehre vorgetragen, und erweitert, sondern durch 30jährige Bemühungen die christliche Religion in der halben Welt verbreiten half, dem Levitischen Gottesdienste ein Ende machte, und seinen langen, gefahrvollen, mit vielen Arbeiten und ausgestandenen Martern geführten Lebenslauf, mit dem Tode für die Religion krönte. — Ist Christus nicht Gott, so sind wir, die wir ihn als Gott mit dem Vater, und dem heiligen Geiste verehren, nicht viel besser als Götzendiener, oder Heiden, wofür uns auch der Judenpöbel hält.

Ist Christus nicht Gott, so muß sich unser ganzes Verhältniß zu ihm ändern; so mag ich mit ihm nichts zu schaffen haben. Seine Sittenlehre, so schön sie seyn mag, lese ich mir aus den Bruchstücken der alten vorchristlichen Weisheit zusammen; getraue mir dann sogar den bejahenden Theil des Hauptgebotes der Menschenliebe, die schöne Gebetsnorm, die er bekannt gemacht hat, in rabbinischen Schriften aufzufinden; beseufze in der Stille das als Verirrung des besten menschlichen Geistes, worauf ich bisher das Gebäude meiner besseren Hoffnungen gründete, was mir den Aufschluß über mich,

mich, meine Seele, ihre Bestimmung und Dauer; über Gott, seine Verhältnisse zu uns, seine Heiligkeit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Vaterliebe belehrte; was mich im Glück vor Uebermuth, im Unglück, oder da ich fehlte, vor Verzweiflung bewahrte.

Ist Christus nicht Gott, so habe ich keine Gewißheit mehr von der theuren Lehre: daß Gott von dem Sünder für die Vergangenheit nur Reue — für die Zukunft nur Tugend verlange.

Ist Christus nicht Gott, so verliere ich das erhabene Muster, nach dem ich meine sittliche Tugend ausbilden kann. Alles um mich her ist Sünder, wie ich; entweder kalte Materie, oder schreckliches Nichts; oder verabscheuenswerthes ewiges Opfer einer zörnenden unwiderstehlichen Gerechtigkeit.

Ist Christus nicht Gott, so hat es mit allen unsern gesellschaftlichen Tugenden, mit elterlicher und kindlicher Liebe; mit dem Mitleid gegen die Armen; mit der Geduld ꝛc. ꝛc. ein mißliches Aussehen. Es fehlt allen diesen Tugenden am gewissen und festen Grunde — Der Stärkere ist dann Herr, und der Schwächere hat die Pflicht, sich von ihm unterdrücken zu lassen. —

Ist Christus nicht Gott — so dulde ich mein Leben nur aus Zaghaftigkeit; es ist mir ein höchstwahrscheinliches, oder gewisses Unglück: aus der Urne des blinden Ohngefährs, oder der fatalen Nothwendigkeit mit dem Loose: Mensch! herausgekommen zu seyn. Auf einer niedrigern Stuffe der Wesen wäre ich besser versorgt gewesen.

Ist Christus nicht Gott, dann bin ich mit Paulus und allen übrigen treuen Christen der Elendeste

deste aus allen Sterblichen; mein Glaube ist eitel; diejenigen, die in diesem Glauben entschliefen, verloren; und wir, die wir nur in diesem Leben auf ihn hoffen, elender als alle andere Menschen, die an ihn nicht glauben a).

Hohensteig.

Halten Sie ein, bester Oheim! der Eifer Ihrer Deklamazion reißt Sie zu weit!

Christmann.

Gott erhalte, und stärke in mir und andern redlichen Christen diesen Eifer!! Es giebt in dem denkenden Theil derjenigen, die sich so nennen, wenig Eifer mehr für ihren göttlichen Erlöser. Wie wenige dürfte man finden, denen Christus das ist, was er jenem berühmten edlen Menschenfreund war, der sich zum Wahlspruch und zur Grabschrift das Motto wählte: *Spes mea Christus* b)!

Hohensteig.

Das könnte uns der Erlöser, auch wenn er nicht Gott wäre, noch seyn, wenn ihn die Gottheit nur zur Kundmachung ihres Willens an die Menschen

a) 1. Kor. 15, 17—19.

b) Lord Howard, der große christliche Menschenfreund, der, um die Pest aus den Gefängnissen zu tilgen, und das Schicksal jener unglücklichen Opfer der Gerechtigkeit zu mildern, die halbe Welt bereiste; sich dabey die Pest holte, an der er starb, nachdem er 400,000 fl. seines Vermögens zur Verbesserung der Gefängnisse, Toll- und Siechenhäuser vermacht, und sich die Grabschrift ausgebeten hatte: Spes mea Christus! Welch' uneigennützige Hoffnung! und doch welch' eine Quelle der edelsten Großthaten!!!

schen bevollmächtiget hätte, man nenne ihn hernach, wie man will.

Christmann.

Nein. Unsere Hoffnung hätte alsdann keinen festen Grund. Seine Aussage von sich selbst wäre dann mit einem solchen Charakter, auf den man hoffen dürfte, ganz unvereinbarlich. Auch unser Glaubensbekenntniß hätte dann ein Ende. Von diesem großen Meisterstücke menschlicher Erkenntniß blieb uns dann nichts weiters übrig, als die zwey verwitterten, und verbröckelten Pfeiler:

Ich glaube an Gott — — — — — und an ein ewiges Leben.

Alles übrige hätte der Unglaube an die Gottheit des Sohnes, wie ein giftiger Samum verweht, oder verzehrt — Ich glaube an Gott! — der mir ohne Jesus fremd ist, unbekannt bleibt, der mit mir vielleicht nichts zu thun haben will. — Ich glaube an ein ewiges Leben — von welchem ich, ohne Jesus, ebenfalls so wenig Gewisses weiß, daß ich nach einem mühevollen, unruhigen Lebenslauf, von wenigen bedauert, vielleicht von vielen verwünscht, anstatt gründlicher Tröstungen, die mir die christliche Religion allein geben kann, von einem qualvollen Skeptizism gepeiniget, mit dem Todesschweiß auf der Stirne, mit der Verzweiflung im brechenden Auge, mit totaler Trostlosigkeit im Herzen, mit dem Ausrufe des Philosophen auf der sterbenden Zunge: *Mors quid est? aut finis? aut transitus?* Was weiß ich a)? meinen elenden Geist aushauche!!!

Hohen=

a) Seneka. Sokrates.

Hohensteig.

Der Himmel bewahre uns alle vor einem so trostlosen Ende! Die bloße Vorstellung davon erschüttert mein ganzes Herz, wenn sie gleich die Kraft noch nicht hat, meinen Verstand bis zur vollkommenen Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer solchen Ideenassoziazion aufzuhellen.

Christmann.

Dazu gehört Kraft von oben herab vom Vater der Erbarmung! Diese wird Ihnen nicht mangeln, wenn Sie dem Gewichte, und der Wahrheit der Lehre von der Gottheit seines Einziggebohrnen Sohnes mit unbefangenem Geiste, und mit anspruchlosen, demüthigen Herzen oft, scharf, und lange nachdenken wollen. Dazu haben Sie nun bey Ihrer Rückkehr nach dem Sitze göttlicher und menschlicher Weisheit, Muße, Beruf, und Mittel genug.

Am Scheidewege zwischen Religiosität, und Irreligiosität, hören Sie doch auch gerne, und gutmüthig die Stimme, die Sie auf den engen, steilen und rauhen Pfad der erstern einlädt. Es wird daran nicht fehlen. Ein unbefangener Geist, ein bescheidenes Herz darf sich Kraft und Lust vom Vater der Freude, der sie so gerne dem redlichen Beter mittheilet, versprechen. Es wird Arbeit, Kampf, Selbstüberwindung, Verläugnung, wichtige und schmerzliche Opfer kosten — Aber dieser Weg führt zum Tempel des wahren Ruhmes — zu einer seligen ewigen Zukunft.

Noch weit weniger wird es aber an reizenden Lockstimmen fehlen, Sie zur großen Gesellschaft, auf den mit weichen Blumen übersäeten breiten Weg einzuladen

zuladen — Verachten, oder fliehen Sie die süßen Reizungen! Im Streit dagegen ist nicht viele Ehre einzulegen, wenig Glück zu hoffen, vielmehr die schimpflichste Niederlage zu befürchten — Und das Ende ist grauenvoller Abgrund der Irreligiosität.

Pflegen Sie fleißigen Umgang mit todten Weisen. Lesen Sie gerne gründliche Schriften für Christusreligion. Mit jenen, die sie bestreiten, deucht mich, haben Sie ohnehin schon mehr als genugsame Bekanntschaft gemacht.

Hohensteig.

Ich gestehe es, theuerster Oheim! Sie haben einen Blick in die geheimste Geschichte meines Herzens gethan. Ich verspreche es Ihnen aufs heiligste, das zu thun, was ich bisher nur selten, und nur obenhin; auch mit ziemlichen Widerwillen und Eckel gethan habe. Ich will mich mit den mir schon vom Hörensagen rühmlichbekannten Schriften für die christliche Religion vertrauter machen. Sittlichkeit ist, und bleibt immer die Hauptsache — aber der Grund derselben: christliche Offenbarung — die Gottheit Jesu Christi — Mein Glaube an diese Grundwahrheit unserer Religion, war bisher, ich bekenne es freymüthig, nicht viel besser, als Köhlerglaube. Nun will ich aber diesem großen Gedanken mit anhaltendem Ernste nachdenken, und durch Gebet und Forschen nach Erleuchtung, nach einem vernünftigen Glauben an diese Wahrheit ringen. Sollte alsdann der Erfolg meinen Bemühungen nicht entsprechen, so will ich wenigstens nicht als Lehrer der christlichen Religion, sondern in irgend einem andern gemeinnützigen Amte dem Staate meine schuldigen Dienste leisten!

Christmann.

Der Herr segne Ihren guten Willen, und die Absicht dieser freundschaftlichen Unterredungen. Sie hatten mit dem Evangelium keinen andern Zweck als den

Glauben, daß Jesus sey Christus der Sohn Gottes; und daß wir durch diesen Glauben das Leben haben in seinem Namen. Joh. 20, 31.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hassler, Ludwig Anton,

Einzig und unumstößlicher Beweis der Gott- und Menschheit Jesu Christi in Gesprächen wider die Ungläubigen und Gottesläugner unserer Zeit ; ein nü tzliches Lesebuch für Prediger, Seelsorger und Familienväter

Augsburg 1806

Dogm. 474 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10398285-6